



Auswärtiges Amt

Achtes Forum Globale Fragen



**Außenpolitik "in Echtzeit"? Die Medialisierung der Weltpolitik
Berlin, 20. - 21. Februar 2003**

in Zusammenarbeit mit

DEUTSCHE WELLE


Achtes
Forum Globale Fragen

Außenpolitik "in Echtzeit"? Die Medialisierung der Weltpolitik

Berlin, 20. - 21. Februar 2003

Bildnachweis:
Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Berlin
Fotograf: Jürgen Gebhardt

Herausgeber: Auswärtiges Amt,
Arbeitsstab Globale Fragen
Werderscher Markt 1
10117 Berlin
Tel.: 030/5000-0
Internet: <http://www.auswaertiges-amt.de>
E-Mail: poststelle@auswaertiges-amt.de

Druck: rga.-Druck, Remscheid

Inhaltsverzeichnis	Seite
• <u>Vorwort</u> des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, Jürgen Chrobog	6
• <u>Eröffnungsrede</u> der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Kerstin Müller	7
• <u>Präsentation</u> "Tyranny in Real Time"	7
Nik Gowing, Chief Presenter/ Anchor BBC World TV	
• <u>Panel 1:</u> "Die Macht der Bilder: Wer bestimmt die Prioritäten der Außenpolitik?"	25
Moderation: Thomas Roth, ARD	
Dr. Christoph Bertram, Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik	
Nik Gowing, BBC World TV	
Hans Ulrich Klose, MdB, Stv. Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses	
Jamie Shea, Presse- und Informationsbüro der NATO	
Diskussion.....	27
• <u>Panel 2:</u> "Lehren aus dem sog. CNN-Effekt: Medien als Partner der Außen- und Sicherheitspolitik?"	48
Moderation: Michael Gerdts, Leiter der BPA-Auslandsabteilung	
Martin Bell, BBC World TV, ehemaliges Mitglied des britischen Unterhauses	
Erik Bettermann, Intendant der Deutschen Welle	
Martin Kotthaus, Executive Vice President, Gruner + Jahr	
Amina Frese, SABC-TV, Südafrika	
Diskussion.....	50
• <u>Panel 3:</u> "Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus"	71
Moderation: Dr. Christoph Weller, Institut für Entwicklung und Frieden	
Dr. Aktham Suliman, Deutschlandkorrespondent von Al Jazeera	
Prof. Dr. Michael Strübel, Universität Erfurt	
Dr. Shlomo Shpiro, Bar-Ilan-Universität Tel Aviv	
Prof. Dr. Herfried Münkler, Humboldt-Universität Berlin	
Diskussion.....	72

- **Panel 4: "Journalisten in der Schusslinie: Welchen Schutz brauchen Kriegs- und Krisenberichterstatter?"** 94
Moderation: Werner Sonne, ARD
Dr. Hans-Joachim Heintze, Ruhr-Universität Bochum
Peter Philipp, Chefkorrespondent der Deutschen Welle
Dr. Michael Rediske, Sprecher von "Reporter ohne Grenzen"
Dr. Oliver Zöllner, Leiter der Medienforschung der Deutschen Welle
Thomas Hanitzsch, Technische Universität Ilmenau
 Diskussion..... 95

- **Schlusswort des Leiters des Arbeitsstabes Globale Fragen, Dr. Otto Lampe.** 114

- **Programm**..... 117

- **Teilnehmerliste**..... 119

- **Was ist das "Forum Globale Fragen"?** 126

- **Die Veranstalter stellen sich vor**..... 129

Redaktion: Dr. Thomas Fitschen, Arbeitsstab Globale Fragen

Die Diskussionsbeiträge wurden weitgehend in ihrer ursprünglichen Form abgedruckt. Stellungnahmen der Moderatoren wurden nur zitiert, sofern sie inhaltliche Aussagen enthalten.

Der Arbeitsstab dankt Frau Ursula Bergermann, Herrn Ulf Ackermann, Herrn Jan Scheer und Herrn Felix Zimmermann für Ihre wertvolle Hilfe bei der Erstellung des Manuskripts sowie Frau Karin Jank, Frau Barbara Nuhn, Frau Andrea Heise und Frau Katja Wendel für ihre Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung des "Forums".

Vorwort des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts, Jürgen Chrobog

Unter dem Motto "Außenpolitik in Echtzeit? Die Medialisierung der Weltpolitik" hat sich das Achte "Forum Globale Fragen" der Rolle der Medien als Akteur und Machtfaktor der Weltinnenpolitik gewidmet. Dabei ging es sowohl um die mit dem Begriff "CNN-Effekt" umschriebene Wechselwirkung zwischen Medienberichterstattung und Außenpolitik als auch um die Rolle und die Verantwortung der Medien im Kampf gegen den Terrorismus und bei der weltweiten Umsetzung von "good governance" und Menschenrechten.

Welchen Einfluss hat Medienberichterstattung auf die Prioritätensetzung in der Außenpolitik? Reagieren die Medien oder regieren sie? Ist eine Partnerschaft zwischen Medien und Außen- und Sicherheitspolitik erstrebenswert? Welchen Beitrag kann die Politik zum Schutz von Kriegs- und Krisenberichterstellern leisten? Mit diesen und anderen Fragen befasste sich unser Achstes Globales Forum mit 18 Panelisten aus sechs Ländern und über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Politik, Zivilgesellschaft, Medien, Wirtschaft und Wissenschaft.

Vor dem Hintergrund der Irak-Kriege erhielt die Konferenz eine zusätzliche hohe Aktualität. Sehr eindrucksvoll war die 30-minütige einleitende Video/ Powerpoint Präsentation des BBC World TV Chefberichterstatters Nik Gowing zum Thema "Tyranny in Real Time" mit dem dem Publikum "die Macht der Bilder" besonders deutlich vor Augen geführt wurde.

Bei zunehmender Tendenz zur "Echtzeit" besteht die Gefahr der Verwischung von Ursache und Wirkung von Medienberichterstattung. Dem verantwortungsvollen Umgang mit Bildern und Nachrichten kommt daher zentrale Bedeutung für die Glaubwürdigkeit von Medien und Politik zu. Hierzu wollten wir mit unserem Forum einen Beitrag leisten.

Mein besonderer Dank gilt der Deutschen Welle als Mitveranstalter für die hervorragende Zusammenarbeit bei der Organisation dieses Forums und die finanzielle Unterstützung bei der Herstellung dieser Dokumentation.

Hans-Joachim Daerr, Auswärtiges Amt

Als der Leiter der Abteilung Globale Fragen und Vereinte Nationen, die nun schon zum achten Mal das Forum Globale Fragen organisiert, möchte ich Sie hier herzlich willkommen heißen. Mit dem Thema liegen wir ganz offensichtlich - das zeigt die sehr gute Beteiligung - wieder goldrichtig. Ich möchte Frau Staatsministerin Müller bitten, mit ihrem Vortrag die Veranstaltung zu eröffnen, möchte mich aber vorweg noch bei dem Mitveranstalter des Forums, der Deutschen Welle, bedanken. Frau Staatsministerin.

Eröffnung durch die Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Kerstin Müller

Meine Damen und Herren,

ich möchte Sie alle recht herzlich zum 8. "Forum Globale Fragen" des Auswärtigen Amtes willkommen heißen und freue mich sehr, dass Sie unserer Einladung so zahlreich Folge geleistet haben. Ein herzliches Willkommen und mein Dank gilt vor allem auch den Podiumsgästen, von denen einige eine weite Anreise auf sich genommen haben, um heute und morgen mit uns diskutieren zu können. Ganz besonders möchte ich hier auf dem Panel Mr Nik Gowing begrüßen, den Chief-Presenter von BBC-World-TV. Er hat sich freundlicherweise bereit erklärt, uns mit seiner Videopräsentation "Tyranny in Real-Time" den Einstieg in das Thema dieses Globalen Forums, "Außenpolitik in Echtzeit", zu erleichtern. Besonders danken möchte ich natürlich auch dem Mitveranstalter des 8. Forums, der Deutschen Welle, die - ähnlich wie BBC World - eng mit unserem heutigen Thema verbunden ist.

Mit der heutigen Veranstaltung setzen wir – auch in der neuen Legislaturperiode – die Reihe "Forum Globale Fragen" fort, die in der letzten Legislaturperiode begann und sehr positive Resonanz erfahren hat. Ich kann heute schon sagen: weitere Veranstaltungen werden folgen. Unser Thema heute lautet "Außenpolitik in Echtzeit", manche sprechen auch vom sogenannten "CNN-Faktor" in einer globalisierten Welt. Das heißt, es geht heute darum, die Wechselwirkungen zwischen Medienberichterstattung und Außenpolitik einmal etwas genauer zu betrachten.

Der enorme, und stetig zunehmende Einfluss moderner Massenmedien auf die aktuelle politische Agenda ist offensichtlich; dies gilt sowohl für die Innen- als auch für die Außenpolitik. So lösten am 11. September 2001 die erschütternden Bilder vom Einsturz der Türme des World Trade Centers einen weltweiten Schock, aber auch eine Welle der internationalen Solidarität aus. Auch Bilder des Friedens haben ihre Wirkung: Erst am vergangenen Samstag waren es die Bilder von weltweiten Demonstrationen, die Politikern überall den Eindruck einer globalen Mobilisierung gegen eine militärische Intervention im Irak vermittelten. Gerade im Zusammenhang mit dem Irak ist sehr früh die Manipulierbarkeit der öffentlichen Meinung durch Berichte deutlich geworden. Denn der Mythos vom 'sauberen Krieg', der 'klinischen' Intervention ohne nennenswerte Zivilopfer - allenfalls verbucht als sogenannte "Kollateralschäden" – entstand 1991, während des ersten Golfkrieges, und wurde in der Folgezeit von Bosnien über Kosovo bis nach Afghanistan weiterentwickelt. Bilder vermittelten eine Illusion vom "sauberen" Krieg, die mit der Realität wenig bis gar nichts zu tun hatte. Schon heute wird diskutiert – würde das bei einem neuen Golfkrieg ähnlich sein? Wie ist das zu verhindern? Wenn allerdings schon davon gesprochen wird, sogenannte "Journalistenbrigaden", ausgerüstet mit digitaler Hochtechnologie, bei künftigen Missionen neben den aktiven Kampfeinheiten einzusetzen, dann stellt sich die Frage

nach den Grenzen eines unabhängigen Journalismus.

Medien prägen die Vorstellungen einer Gesellschaft von sich selbst wie auch das Bild, das sich eine Gesellschaft über die Zustände in anderen, entfernter gelegenen Ländern und Regionen macht. So waren es in der jüngeren deutschen Vergangenheit auch die, vom West-Fernsehen in die Wohnzimmer vieler Bürger der damaligen DDR gesendeten Bilder vom Wohlstand des sogenannten Klassenfeindes, die die allgemeine Unzufriedenheit mit den Zuständen im "Arbeiter- und Bauernstaat" noch weiter verstärkten. Die Staatsführung der DDR hatte versucht, das Weltbild der Bevölkerung durch die totale Zensur der Medien sowie eine aktive mediale Propaganda zu kontrollieren. Da Radio- und Fernsehwellen aber auch nicht vor dem menschenverachtenden Eisernen Vorhang halt machten, war dies ein langfristig glücklicherweise vergebliches Unterfangen.

Bilder westlichen Wohlstandes haben auch heute noch große Wirkung auf viele ärmere Länder dieser Welt. Ihre magische Anziehungskraft veranlasst beispielsweise viele Albaner, sich unter höchsten persönlichen Risiken auf kaum seetauglichen, verrotteten Schiffen auf eine ungewisse Reise über die Adria zu machen. Andere Migranten gelangen auf kaum weniger abenteuerlichen Wegen in den westeuropäischen Wohlstandsraum. Die meisten von Ihnen müssen jedoch – ebenso wie viele der Neu-Bundesbürger seit 1990 – bald feststellen, dass die schillernden Fernsehbilder eben nur einen Teil der Wahrheit wiedergeben.

Unsere Medienwelt ist eine besonders eindrucksvolle neuzeitliche Variante des berühmten Höhlengleichnisses von Platon: Das Abbild der Realität wird von vielen für die Wirklichkeit selbst gehalten. Manche Beobachter der modernen Medienlandschaft behaupten sogar, was nicht im Fernsehen gezeigt werde, exis-

tiere auch in der Realität nicht. Und auch umgekehrt gilt oft- wie jüngste Beispiele zeigen, Stichwort dt.-franz. Blauhelmpfan: So manche Story existiert manchmal nur, weil die Medien darüber berichten. Und kann gar zum internationalen Thema werden. In dem Film des amerikanischen Regisseurs Barry Levinson von 1997, "Wag the Dog", wird dieses Paradox auf die Spitze getrieben. Hier inszenieren Politiker über die Massenmedien komplett einen nicht existenten außenpolitischen Konflikt, um von innenpolitischen Problemen abzulenken. Eine vielleicht gar nicht mehr so ferne Fiktion.

Welchen Einfluss "Medienberichterstattung in Echtzeit" auf die Wahrnehmung des Weltgeschehens haben kann, war nach den furchtbaren Terroranschlägen auf New York und Washington am 11. September 2001 zu beobachten: Die Fernsehbilder vom Einschlag der beiden Passagierflugzeuge in das World Trade Center vermittelten den fassungslosen Zuschauern vor den Bildschirmen mit höchster Eindringlichkeit die Botschaft, dass niemand zu keiner Zeit irgendwo auf der Welt wirklich sicher sein könne. Hier hat das Fernsehen für einen Moment der Weltgeschichte die politische Erfahrung eines großen Teils der Menschheit synchronisiert. Der Terror war von seinen Drahtziehern, das steht heute fest, auch medial inszeniert. Bewusst wurden die Twin Towers nacheinander angesteuert: Einschlag im ersten Tower – CNN geht auf Sendung. Dann erst, vor den Augen der Weltöffentlichkeit: Einschlag in den zweiten Tower. Die Dramaturgen des Terrors berechneten mit eiskaltem Kalkül, dass CNN und damit die Weltöffentlichkeit "auf Sendung" war. Dies verdeutlicht mehr als vieles andere, dass Fernsehbilder auch als subtile Waffe einsetzbar sind. Eine schlechte Absicht der Berichterstatter muss, wie das Beispiel zeigt, dabei nicht einmal gegeben sein.

Auch die auf die Anschläge folgenden Berichte über regelrechte "Straßenfeste"

im palästinensischen Gaza-Streifen beeinflussten die Wahrnehmung der Welt in weiten Kreisen maßgeblich: Schien das nicht der Beleg zu sein, dass der von Samuel Huntington beschworene "Clash of Civilizations" begonnen hatte? Die Wahrheit sah anders aus: Es keine Demonstrationen im Gaza-Streifen. Es waren vielmehr immer wieder dieselben Bilder von einem Dutzend jubelnder Menschen, die auf allen Sendern gezeigt wurden und suggerieren sollten, in der arabischen Welt befinde man sich im Freudentaumel. Das Gegenteil war zumeist der Fall: Es überwog auch dort eher ein Gefühl der Sorge und des Schocks über die Konsequenzen des 11. September etwa für die weiteren Entwicklungen im Nahen Osten. Die in der arabischen Welt weit verbreitete Abscheu gegenüber den mörderischen Anschlägen manifestierte sich allerdings nicht in derart eindringlichen Fernsehbildern – und wurde dementsprechend kaum wahrgenommen.

Diese Beispiele der Beeinflussung der öffentlichen Wahrnehmung durch die Medien ließen sich mannigfaltig fortsetzen. Darüber hinaus ist die mediale Berichterstattung eben wegen ihres Potentials zur Prägung der öffentlichen Meinung manchmal sogar in der Lage, Regierungspolitik – zu beeinflussen. Besonders augenfällig ist dies bei internationalen Krisen: Der unter humanitären Vorzeichen von der Regierung Clinton im Jahre 1992 befohlene Einsatz amerikanischer Streitkräfte im krisengeschüttelten Somalia wurde überwiegend durch Fernsehbilder ausgelöst: Bilder von notleidenden und verhungerten Somalis. Ein wesentlicher Anlass dafür, den amerikanischen Einsatz schnellstmöglich zu beenden, waren Monate später wieder Bilder: die eines getöteten GI, der durch die Straßen Mogadischus geschleift wurde. Wie der damalige Assistant Secretary of State for Human Rights and Democracy, John Shattuck, treffend bemerkte: "The media got us into Somalia and then got us out".

Medien machen aber auch auf Konflikte und gesellschaftliche Missstände aufmerksam und schaffen bzw. erhöhen so den Handlungsdruck auf die internationale Gemeinschaft. Für den ehemaligen UNO-Generalsekretär Boutros-Boutros Ghali war dieser Einfluss so bestimmend, dass er CNN einmal als "sechzehntes Mitglied" des VN-Sicherheitsrates bezeichnet hat. Andere sahen den Sender gar als "sechstes ständiges Mitglied" – also als eine faktische Vetomacht – an. Die Reportagen zum Bosnien-Konflikt veranlassten den damaligen britischen Außenminister Douglas Hurd dazu, die auf dem Balkan engagierten Berichtersteller pauschal als "members of the something-must-be-done-brigade" zu qualifizieren. Die in dieser kritischen Haltung gegenüber Journalisten deutlich werdende Spannung zwischen den Medien und der Politik lässt sich meiner Meinung nach wie folgt erklären: Die Medien, die sich natürlich auf dem Nachrichtenmarkt behaupten müssen, sind daher ständig auf der Suche nach den neuesten verkaufsfördernden Meldungen. Während aber die Aufmerksamkeit der Medien für eine Krise selten lange währt, ist die praktische Politik in der Regel einer sorgfältigen Analyse und längerfristigen Planung verpflichtet. So kommt es, dass ein Politiker, der nicht im Augenblick der Krise schon ein Patentrezept zu ihrer Lösung in die hingestreckten Mikrofone sprechen kann, schnell der Tatenlosigkeit verdächtig wird. Wenn dann aus dem Prozess der politischen Willensbildung konkrete praktische Maßnahmen hervorgehen, hat sich der Neuigkeitswert des jeweiligen Problemhäufig schon längst wieder verflüchtigt, da schon ein neuer Konflikt, eine neue Schlagzeile die "alte" Nachricht verdrängt hat. Medien sind viel zu schnelllebig, um die Geduld und den langen Atem aufbringen zu können, den Politiker eigentlich brauchen, um Krisen dauerhaft zu überwinden.

Andererseits kann die Bedeutung der Medienberichterstattung für die Heraus-

bildung und Vertiefung eines allgemeinen Bewusstseins über die Verantwortlichkeit der internationalen Gemeinschaft für geographisch auch noch so weit entfernte Krisen nicht hoch genug bewertet werden. Würde Montesquieu noch leben, hätte er seine Theorie von der Gewaltenteilung vermutlich um ein weiteres Element ergänzt: die Medien. Auch dem Bundesverfassungsgericht lag dieser Gedanken nicht fern, als es feststellte, dass eine freie Presse "Wesenselement" des freiheitlichen Staates und "für die moderne Demokratie unentbehrlich" ist.

Nicht unerwähnt darf allerdings bleiben, dass der Einfluss von Medien auf die Geschehnisse auch konfliktverschärfend sein kann. In einigen politischen Krisen der jüngeren Vergangenheit, insbesondere solchen, die durch ethnische Auseinandersetzungen geprägt sind wie z.B. in Bosnien oder Ruanda, haben lokal gesteuerte Medien mit der Verbreitung von Hasstiraden und Hetzparolen sogar selbst die politische Atmosphäre bis hin zur Lynchstimmung angeheizt. Auch diese negativen Aspekte sollten wir in unserer Diskussion über Wechselwirkungen zwischen Medien und Politik nicht vergessen.

Die Entwicklungen in der modernen Medienlandschaft beeinflussen auch die Natur des politischen Diskurses. Die weitverbreitete Tendenz zum sogenannten 'Infotainment' hat bereits sichtbar Besitz von der nationalen politischen Bühne ergriffen, wobei dieses Phänomen in der Außenpolitik jedoch – glücklicherweise – noch nicht so ausgeprägt ist. Dennoch gibt es auch in diesem Bereich eine weitverbreitete und zunehmende Tendenz zur Sachverhaltsvereinfachung. In den Massenmedien wird zur Veranschaulichung der außenpolitischen Lage oftmals auf

leichter verständliche schwarz-weiß-Erklärungsmuster zurückgegriffen. Die Realität ist aber zumeist wesentlich vielschichtiger. Dafür bietet gerade die gegenwärtige, in vielen Facetten geführte Diskussion über die Irak-Krise besonders eindrucksvolles Anschauungsmaterial. Man mag zur Frage einer bewaffneten Intervention im Irak geteilter Meinung sein – und die Haltung der Bundesregierung ist bekannt. Bemerkenswert an der Diskussion ist allerdings, wie schnell in der öffentlichen Debatte wohlabgewogene politische Grundpositionen auf Schlagworte reduziert werden, die der sachlichen Analyse und dem sorgfältigen Abwägen des Für und Wider keine Chance mehr geben.

Die Beurteilung von Ursache und Wirkung dieser problematischen Wechselbeziehung zwischen Medienberichterstattung und Politik sei jedem selbst überlassen – eine einseitige Zuweisung von Verantwortung würde hier sicherlich zu kurz greifen.

Das latente Spannungsverhältnis zwischen Echtzeit-Berichterstattung von den Krisenherden dieser Welt und der Notwendigkeit einer sorgfältigen, langfristigen politischen Problemanalyse und -bewältigung dürfte eines der Kernprobleme zwischen modernen Massenmedien und zeitgemäßer Außenpolitik sein. Ich hoffe, dass wir mit den Diskussionen heute und morgen zur Erhellung des Verhältnisses zwischen Medien und Politik beitragen können und ein klein wenig auch dieses Spannungsverhältnis auflösen können.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns allen einen fruchtbaren Gedankenaustausch und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr. Otto Lampe, Arbeitsstab Globale Fragen

Ja, meine Damen und Herren, während wir jetzt die Saalbeschallung und Beleuchtung etwas dimmen, damit Nik Gowing uns als weiteren Einstieg in die Thematik seine Powerpoint/Video-Presentation vorführen kann, möchte ich Sie auch im Namen unseres Arbeitsstabes Globale Fragen herzlich willkommen heißen. Wir freuen uns sehr, dass Sie so zahlreich zu uns gefunden haben, teilweise von weit her. Es gibt nicht viele Spielregeln in unserer Veranstaltung. Eine ist, dass auch das Publikum des Forums Globale Fragen umfassend zum Zuge kommt mit Kommentaren und mit Fragen. Deswegen möchte ich schon jetzt die Moderatoren, die heute hier bei uns sind und die ich ebenfalls herzlich begrüßen möchte, herzlich bitten, möglichst die Hälfte der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit für das Publikum zu reservieren, so dass die Panelisten, die anschließend hier auf das Podium kommen, jeweils nicht länger als etwa 10-15 Minuten sprechen. Ich wünsche Ihnen viel Freude und viel Erfolg. Danke schön.

Präsentation "Tyranny in Real Time" Nik Gowing, BBC

Ladies and gentlemen, good afternoon. I am Nik Gowing from BBC World.

For those of you who watch BBC World at the moment, if you are wondering who does watch BBC World, so have I as I go round the world. Let me tell you about what happened when I was in Brazil recently. We had a meeting in a hotel, and as I walked in someone looked up and said: "My god, you are the man I spend half my nights with in hotel rooms."

I worry about all this instinctive talk about CNN [*reference to Minister's remarks*]. There are other channels out there including BBC World and Deutsche Welle. We need to change minds over the next two days.

Can I thank the Foreign Ministry for what I think is an important initiative well timed at this particular moment, as we all wait to find out what we are going to be doing over the next few weeks with Iraq. Certainly in my business - where I will be going, what I will be doing. Quite apart from the issue, frankly it is a great reason to come to meet with friends and colleagues and opposite numbers - even occasional adversaries. You actually symbolise a distinguished number of members of an undefined club with no membership fee - except involvement in

handling, reporting and dealing with the fallout of the issues we are going to be looking at, including one member of what the former British Foreign Secretary Douglas Hurd labelled the "something-must-be-done-club" back in Bosnia. The former BBC war correspondent Martin Bell was a member. He is somewhere in the back. We will hear from him later.

What I want to talk about is not just "real time". It is about information in conflicts and emergencies. Notice I don't use the word "war" here. Frankly up until a few months ago, we have all been having it easy on this issue of information compared to what has now arrived and what is coming. My aim over the next 45 minutes is hopefully to join up some of the dots. What I am going to tell you is not rocket science. I am using PowerPoint not because it is the done thing, but because I am in the media business, I am in television and we need to see visual examples of the principles I am outlining. I deal with pictures and impressions. It is, therefore, important for someone like me to be sharing it with you as sharply and as vividly as I can.

When it comes to the issue of the CNN effect - which I suspect we're going to talk about later - I am not going to hang up on that at the moment. But just be

careful. A lot has been written about it, including by me, not about CNN but about the process. One thing I must clarify after the Minister's remarks: I think there can be an impact, a moment of what in a Harvard study I did a few years ago I have loosely called a moment of "policy panic", when governments don't have a clear policy. That's when there can be a cause and effect relationship between images and political action. That is what happened in a time like Somalia. That's what happened with the Kurds in Southern Turkey. But as my Harvard study concluded, the relationship is nothing like many assume it is: so don't get hung up on preconceptions and a phrase you have heard about but probably don't understand. I had to clarify that, but it is not what I am here to talk about.

I want to talk about these issues of international television relations, television networks and foreign security policy, and tell you that really this whole issue has moved on massively. The issues change not just by the year but virtually by the month, by the week, by the day, almost by the hour. Again: don't get hung up on old arguments and your preconceptions. I recognize some of you out there who have heard me speak before. And those of you who have heard me speak before will see that this is the latest in the long line of warnings and alerts; the latest stage of an analysis. It is about something very central in this business of policy. Who is really commanding the high ground with this issue of real time? Who is commanding high ground on analysis of information and handling information in crisis? In other words, who is influencing information?

We are talking about – and I want to highlight this with some examples – we are talking about new tensions. We are talking about new dangers. We are talking about new complexities. We are talking about new and - in my view -

major asymmetries of capability when it comes to handling information. I want to highlight a new media matrix which is out there; which many of you may not even have thought of; which actually is beginning to impact and threaten governments' assumed power of control in any moment of crisis. There are many examples of this. In Britain we have had it with the fuel strike in September 2000, and in the foot and mouth crisis of 2001, domestic issues as well as war and armed conflict abroad.

We are all in this together, let me underline. This is an issue not just for news rooms. It is an issue for chancelleries, for cabinet offices, and military headquarters. It is about this handling of information in conflict. Hence my question: who is really commanding the high ground? For some, what I'm going to outline in a provocative way - that's what I have been asked to do - will be a stark worrying new perspective. I find such anxiety even when I go to military headquarters or to talk to foreign ministries like the British Foreign Office, as I did in October. Eyes were opened to this new reality which rather surprised me. For others, frankly, you will accept that this is just the way things have gone, the way it is and the ominous way ahead which we feel every day. I don't think there is any comfort for any of us in the kind of issues which I hope to raise over the next 40 minutes or so. I want to throw forward perceptions and understanding a little. And if I am in big trouble here from any of you in the discussion afterwards I always invoke the George Bush principle which is that I promise I will listen to what has been said here even though I wasn't here.

The Minister is right to talk about tension. I think this is acute now, and we are about to see it even more vividly over the next few weeks. There are acute moments of tension certainly over Afghanistan and Al Qaeda. Much

changed on 9/11. But much had already begun to change in our business before the events of that dreadful day and the apparent impact of media coverage. This is a fast-changing exponential issue. There is always tension and that tension is now going to be greater than ever, especially because of the new technology.

What I want to do is help bridge this interface of tension which I think there is between technology and policy. This cartoon from the Washington (shows cartoon on the video screen) Post summarizes the dilemma for all of us. I speak as someone who was on air on 9/11 and made the announcement of Diana's death - live on the edge of my seat on air four, five hours a day, many days - including in the Middle East, in the Philippines, in South Africa. This tension between the wish for news, but the initial impressions or „rumours“ is the dilemma for all of us, whether you are a minister, a diplomat, an ambassador or a journalist. How quickly do you rush to judgement and publish? I want to deal in news, you want hard facts. The cartoon talks about rumors. The rumors and the less than perfect version of what is happening are always what emerge in this real time environment. It is what I called and predicted almost ten years ago now - not just real time, but a Tyranny of Real Time.

I come back to this because it is important to get this embedded in the way we are thinking. In the dictionary a tyranny is defined as cruel and arbitrary. And the kind of examples we heard from the Minister are about those moments of tyranny of real time information, which frankly policy makers are not expecting. That is when it is cruel, and that's when it's arbitrary. It can be the same for us in the news room, like on 9/11 when we saw the first plane go into the tower. Like on the night of Princess Diana's death. Like on so many occasions.

Just to underline what we can do in our business now. Many of you are just thinking probably about principles. But I think it's important that I underline to you just how dramatic this business is. What I have in front of me [*shows on his notebook and his digital camera*] you can buy for 2.000 €. It is a broadcast platform - in other words, director, camera man, editor and special effects. Anyone can now do this business of gathering and transmitting information in a moment of crisis and conflict. This laptop information platform weighs less than 2 kilos, and I am just going to give you an example of what I mean. There is nothing particularly original about what I am going to show you. But this is the kind of thing which I can take to any conflict zone plus my small digital camera [*shows pictures of participants taped before the conference*]. That is proof that I -- or anyone -- can also operate a camera, a camera this size, with sound, from anywhere in the world.

This contributes to what I call the new Tyranny of Real Time. The new breed of information doers do not need a large, hefty pantechnicon of people who are deployed by a large media organization. This is a dramatically new part of our business. And frankly, we should thank the lab technicians and technology scientists in America and Japan for inventing and developing this new highly mobile, lightweight, go-anywhere technology.

So what we are in here I think is what General Rupert Smith, NATO's former Deputy Supreme Allied Commander, loosely called "a race for space". That's when the tension exists. That's when the tension gets greater. It puts us under pressure. It puts all the officials, politicians and military officers among you under pressure. That's the theory, and this is the practical manifestation of it. Governments don't want us around

anymore when they are doing things which they don't want reported or they would prefer reported in a particular way. Locations like the West Bank, like Zimbabwe at the moment. In all of these places it is damn dangerous to be working because of the power of the tiny camera, the kind of camera that any of you can buy for a few hundred Euros. Because as I say: that, too, is a broadcast platform. And if in addition you have a telephone line and satellite uplink, then essentially you are a broadcaster, maybe not an ARD or a BBC or a CNN, but you have for yourself some form of a broadcast and transmission capability.

Let me further highlight why real-time information is now a damn dangerous business. *[shows picture]* This is a BBC armoured car, worth about 120.000 €. This is what is left of it when a mortar hit it in Macedonia. We have to remind ourselves of these dangers, and you will see the relevance of this in my later argument. The number of journalists who have been killed recently, including German journalists, is eight killed in Afghanistan in late 2001. This underlines that there is not only the transparent upside to our business created by new technology. These deaths are part of the price that the new technology is now making us have to accept - or even reject now - when we have an opportunity to go out and report. The ultimate example of this was Daniel Pearl who was murdered doing the kind of things which frankly I used to do in Eastern Europe under Communism in the Eighties with dead letter drops. I used to pick up a piece of paper in Prague or here in East Berlin and talk to the dissidents and make contacts furtively. Daniel Pearl was doing it electronically, and he paid with his life.

This has now become an incredibly dangerous business. And the price of carrying a camera like this now can be death. *[Shows picture]* This is an Italian photographer who was shot dead in

Ramallah last year. And he was shot dead - as reports of the time made clear - because he was carrying a small video camera. Now there are many other extenuating circumstances in this example. But the fact is that he was out there and he was trying to film and bear witness - and that was the price he paid because he got out a camera. The International Press Institute (IPI) talked about this as a part of a concerted strategy by the Israeli army to control reports on the recent search in armed hostilities.

I am getting right into the undergrowth here of the problems of using this incredible new technology. But it is important to understand because it has now become a limiting factor in the way we do our business. In Afghanistan the deaths of eight journalists meant that far fewer went out to Tora Bora or took the risk of driving East, North, South and West to find out what else was happening in Afghanistan. So we have got a contradiction here. We have got an inverse relationship, great technology but even more massive risks in using it because of the power of what it records and reports in real time - thereby challenging government policies and military strategies, usually of the covert kind.

I want to take you right now to the cutting edge. A question we have to ask is about what happened to the Al Jazeera TV channel's office in Kabul on the 12th November 2001. The Americans bombed it with two 500 pound bombs. I personally have spent a lot of time investigating this. Al Jazeera sadly are not going to be here because they have many other pressures at the moment understandably given the Iraq situation. But I have shared much of this information with them. Indeed I was in Qatar only a month ago talking about it still more than a year on. There are some very worrying and ominous

developments because of what happened that night, just as the Northern Alliance were about to enter Kabul. [*Shows document*] This is a letter from the US Assistant Secretary of Defence, Victoria Clark, dated just less than a month later after the bombing. One of the concerns is why was Al Jazeera bombed when the Americans had pretty good 20-20 vision of what was happening in Kabul as they entered, given the fact that Kabul is a pretty low tech environment. Two very worrying points to bring to your attention here: The view of the US Defence Department was that this was „a known Al Qaeda facility in central Kabul“ – which is a very loaded description. And the US Defence department claims there were „no indications that this or any nearby facility was used by Al Jazeera“. Now I am showing you this in detail because that was based on their intelligence assessments at CentCom in Florida. They believed that this was an Al Qaeda/Taliban facility. All their intelligence did not tell them that this building had been occupied as an Al Jazeera Office for 20 months. It had three satellite dishes on top and was being used even by European and one or two American television stations for broadcasting their material at the same time.

Even more worrying is that this appears to signal how the Americans believe that they should target locations that they believe have whatever they define on their terms as „military significance“. The implication is that what we as journalists do in war now have „military significance“ – however they define that - which justifies them being targeted. Now this is where we are right at the edge of a very dangerous cutting edge which we never saw in Kosovo and we only just began to see in Afghanistan. Who knows what is going to happen in Iraq?

The Americans -- and I know I am on the record here, so I am choosing my words carefully -- the Pentagon says very clearly to the question: "Did you target Al Jazeera?" - answer: „Absolutely not! Questions?" „So what is the issue?“ Answer: „We recognize it would not be in our best interest to be seen to bomb Al Jazeera or any other broadcast organization." That may be the case and they swear blind that that is the case. But there is a very worrying Bermuda triangle here of both responsibility, definitions and perhaps convenient ambiguity. There is a worrying trend which firmly suggests we the media are being more actively targeted than ever, or at the least our presence is being seen as threatening. In the battle space of war, the evidence suggests we are being targeted or at risk of being targeted by those who are up there, flying around in packets waiting to be tasked to take out uplink signals and much more. That is because our signals cannot be identified very clearly in a war zone or a moment of crisis - and I am summarizing a host of arguments after talking to many, including pilots. This is where you come down to the issue of media in international security and the effect on policy. Because we have to raise the question about whether there are some who, despite what they say, are trying to shut us up in a war zone or a zone of crisis.

Why do I say that? Because this [*Shows picture*] is an example of a BBC satellite truck in Oman on an exercise 15 months ago. You can see it is a truck going around with a tarpaulin covering and protecting our satellite equipment which when stationary beams up a TV signal. In this kind of crisis environment, it is nigh on impossible for the military to differentiate our signal from a classified signal. I am now going to take you through an argument which has come through very publicly from Air Chief Marshall Sir John Day who is in charge of Strike Command in Britain. You may

think this is too much detail. But it is important you understand why there is now the tension between us and those in government who want to be seen to be in control all the time of a war or a crisis.

On the record he gave a speech last autumn at the Royal United Services Institute, in which he accepted that now it is very difficult to distinguish on the ground who is moving around in a war zone using this kind of technology. The kind of technology that makes our business a great business now is now also what threatens our very ability and right to bear witness – as enshrined in the Geneva Conventions and Laws of Armed Conflict. One central issue is what is called the "sensor-to-shooter time". For those of you who are not technical, I am summarizing a long argument here. But what the Air Marshall said is that we [*the military*] and his air forces cannot distinguish anymore. A "sensor-to-shooter time" is a decision time in the military of between five and ten minutes. In other words, planes are flying around up there in packets of ten, twelve, fourteen. A decision has to be taken about rapidly – almost instantaneously – on whether there is a possible threat to an aircraft or to military forces. As the Air Chief Marshall confirmed, "instantaneous attack" is the goal of the military once a target has been identified. They have to make a rapid judgement on a target in just a few minutes. As he said: the real challenges now are about how to discriminate precisely. The danger though is that the decision makers are not overwhelmed by data and the trouble is, there is too much information now.

In Afghanistan there were something like 2.000 - 3.000 satellite uplinks being used by the media [a rough estimate to show scale, but not precise numbers]. How do the military distinguish whether it is the media who are using those uplinks, or terrorists, warlords and the 'enemy'? That is the new problem out there which

makes media operations more vulnerable than ever – from the military of our own governments. In the Air Chief Marshall's view, the targets -- and I am talking on the record here about a speech he made -- the challenge is: How do they keep track of mobile targets like media satellite dishes, like media sat-phones, like media mobile phones?

We are seeing this time and time again. The volume of information in this real time tyranny, the volume of information already makes this task very difficult. Decisions have to be taken. Remember I started this talk about Al Jazeera. Why did the Americans put two 500 pounds bombs into Al Jazeera? What did they mean by „military significance“, or is that just a convenient cover for target first, answer questions later and hide behind the right of self defence in a war zone? This is why we in our business now are concerned about the way things are moving and the way things are developing in what I have loosely called this "real time tyranny".

There are many still in government who still talk about us like the "damn media". Those of you who remember Bosnia - like Martin Bell and others - remember that we were used to be called the "reptiles down in Sarajevo". It seems to me that such convenient labels are very unhelpful now. I hear still people in government cursing about our presence in a war zone or a zone of crisis, even a domestic crisis zone. Because we are challenging their ability to give the impression that they are in charge - which is very difficult in a time like this in London with the threat of weapons of mass destruction.

It is salutary to remember that during the British fuel crisis strikes of September 2000 it took the Cabinet Office, which is the heart of British government, three days to realize that supermarkets and much of the British economy was about

to run out of fuel in about 24 hours. That's how critical the just-in-time way of working is in the economy. It also highlights the disconnect between how we report and the way governments actually see the information coming in during an emergency, and then consider options for action.

My next question to you is based on something the Minister raised about 9/11. In the time frame that we are working in now, in something like New York City - and it is just one of so many examples - we could tell you that planes had gone into these towers. New York is probably one of the most connected places in the world, if not the most connected place. That is why we got the pictures so quickly, remarkably quickly given that the towers also had the transmission masts on top of the buildings. What we could show you is what happened - but we could not tell you why it had happened, and what was happening, and the reasons for it. We could speculate - the rumors in other words - but we could not necessarily give you the facts. After the first plane went in, we speculated that it could have been a navigation problem, could have been avionics, could have been something wrong with the plane. But then when we got the second plane 18 minutes later it could have been a catastrophic navigation failure, it could have been a catastrophic air traffic control failure, but inevitably in short order the option of terrorism became highly plausible.

This real time tyranny is allowing us with all this technology to see and report first hand what is going on, but it doesn't necessarily tell us what is going on. This is a dilemma that faces a presenter like me on BBC World all the time. Trying to distil; trying to source; trying to give a fair balance of options without committing ourselves until we have very precise facts. In that regard, we in the news room have the same problems as

anyone of you, particularly those of you who are in government or here in the foreign ministry or in the chancellery working out the same basic details. We can get it wrong, but so can those in government.

Think of what happened six weeks after 9/11. I came into the office in the early afternoon at about the same time to find smoke rising over Queens in New York and thinking this must be the second punch of Al Qaeda: a plane had crashed near Kennedy Airport. The first version which came from the port authority - who should know - was that it was a 767 of American Airlines landing at Kennedy Airport. We now know it was an A 300 which crashed while taking off. Those are two critical bits of information which were wrong even though we sourced it. Who is to blame in this real time environment for getting it right or wrong? That dilemma again: News versus Rumours.

Next I want to raise the question: do you really have a clear perception of who the media are these days in a crisis? Here is one good example of the media at work. This is taken from the front page of the Evening Standard in London showing a very remote part of Afghanistan. I know Afghanistan well. I broke the news the Russians - the Soviets - were leaving in 1989. I had a telex machine, that was all I had in Kabul. But this picture was taken on a small digital camera like this [*holds up his camera*] by someone way north of Kabul. It was on the front page of the Evening Standard within 90 minutes of that picture being taken. Militarily this is a very loaded picture because it actually talks of first sight of Special Forces landing in Afghanistan. This is a real curse for the military. They curse us for doing something like this. And I met recently someone who was actually on that Russian-built helicopter who said: "When we landed we didn't think anyone had seen us land." Yet the information

was on the front page of the Evening Standard within 90 minutes. Similarly, we then started getting quite a lot coming out from the war zone of special forces. We are under a lot of pressure in Britain never to report what special forces are doing for obvious reasons.

But there is a difference between the way the British media have to reflect Special Forces operations – or not - and the way say the Americans work. No sooner had we seen that picture and heard the military complaints than Donald Rumsfeld was actually handing out this picture of special forces going around in Afghanistan on horseback. He identified them. He was on a plane flying to Chicago and enjoying telling people how the special forces had actually been asking for hay and saddles to be dropped into the middle of the back of beyond in Afghanistan.

You all remember Mazar-i-Sharif. You remember what happened there with the Special Forces used to help liberate a fort under Taleban control. Using that example, I want to show you how the threat from our real-time technology produces acute tactical tension on the ground. I should be grateful to staff of WDR, who shared this example with me. It is a bit of video. You need to listen very carefully to the audio, to show how we, in a transparent environment of a place like Afghanistan, where no war has technically been declared, are working alongside Special Forces who don't want their operations to be seen recorded and certainly not transmitted. It is really a time of acute tension during a threat to operational security. *[Video shows US troops threatening cameraman with being shot if he does not put his camera away and stop filming the Special Forces operation]*. In that 45 second clip you saw American special forces, some British special forces and one of the CIA men who was later inside the Mazar fort asking to be rescued. Special Forces were

integral to getting back that fort. And one of these CIA guys was killed. But this is the tension now which we are beginning to experience on the ground with the pressure of real time.

Some of you are journalists. I know who have been in places like Bosnia. Sometimes that material never gets out. But in this pressure of real time it is now becoming imperative particularly if there is a major operation like Mazar-i-Sharif, to get that material out. And you may have heard one of the British special forces say: "Put that camera away or I am gonna fucking shoot you." That is a very dangerous development, if it were ever to get that far of soldiers shooting journalists to remove them from the battlefield. I heard a very senior member of the Ministry of Defense say to a large gathering of officers: "Don't ever do that. We did not just sign up to the International Criminal Court for you to go round murdering journalists".

The trouble is, I fear, that the instinct when you are on the ground with that kind of tension may suggest something else. Indeed there was one example of that in Afghanistan, where a British correspondent unknowingly had come close to death by working alongside the special forces because she didn't know they were there. And they said they were „tracking you from the moment you entered this area and they were ready to take you out“.

These are very undergrowth technical issues in many ways. But I think they are very important examples of the new price of the new transparency in a time of crisis, which is really putting enormous pressure on governments and us in news rooms.

Let me illustrate the point schematically. *[Graphic of crisis time line comparing time and impact of the news as it develops.]* A crisis hits out of nowhere. Let's take a time line here and try to

measure the impact. I don't know how long a crisis can be, it can be a few hours, it can be many days. And the Minister made a reference to this in her comments. But somehow we need to also measure the impact which I can't measure, but at least want to give an impression of. I want to get over a point of principle to you about why there is now so much tension in this issue of international security and the way it is covered by us in the media.

Broadly speaking, four or five years ago with the technology we had then, the information highground -- the information edge -- was something like 3, 4, 5 hours into a crisis. A correspondent like Martin Bell would be upcountry in Bosnia and would have to drive the tape physically back to Sarajevo where we had the satellite dish - what he called the "tyranny of the dish". But in this new real time environment I think this is now much more where we are, with a much greater impact over a much shorter time. That's why this pressure is on us particularly with the continuous news channels, whether it be radio, text or television. So much more information comes in much quicker because of this tyranny of real time. The whole time line is now being compressed significantly, which is why the information edge gives much greater impact in a much shorter time frame.

Because of the speed at which we are getting information out, even if it is a first version of what is happening, you get that rumour, or that qualified rumour, or that sourced rumour.

The dilemma we are all facing whether we are in a news room or in a cabinet office is what I call "F3", I don't know how to translate it into German. We want to be *First*, like any media organization. We want to be *Fast*. The trouble is: how *Flawed* -- how mistaken -- are we in that editorial and policy making judgement? And those of you who are policy makers

will identify very specifically that kind of dilemma that I am highlighting.

So what am I talking about with this real time impact? Let me just give you one example, again building on 9/11 which remains so vivid in our memories, what happened in New York. This is just one bit of video. It's now a classic bit of video film by the Naudet Brothers. They were out making a documentary about fire fighters in Lower Manhattan. I am talking about a transparent environment, information does are everywhere. [*Video shows two airplanes crashing into the WTC on 9/11: shots taken by chance in New York*]. Why was that camera there? Why did the cameraman so brilliantly pan up when he heard that low flying aircraft and get that amazing image? [*Video of second plane*] - Similarly here - coincidence? Luck? However you describe it, the fact is: information does are now almost everywhere. The Concorde crash. So many other examples these days. There was a Spanish truck driver who was driving past Charles de Gaulle airport. His wife just happened to have their video camera on, and by pure chance she recorded 18 seconds of the Concorde trying to gain height. A Japanese businessman took a picture of the Concorde in flames as he was sitting there on the runway himself. And look what happened in the Bali bombing in October 2002. Again to remind you - we take it for granted now - but to remind you of just how cameras are now appearing everywhere and, therefore, having an immediate impact of the dynamics of covering an event. [*Amateur eye witness video of the Bali night-club bombing*]. As you heard in the BBC News commentary there, that was taken by a disbelieving holiday maker. But that allowed us to show the evidence of the bombing very quickly, even though there were no traditional media there until many hours after the catastrophe. That disbelieving holidaymaker is also a new member of the media matrix who is out

there providing information. That new breed of information doers.

This, in my view, is also what is beginning to put pressure on those in government. William Cohen, the former US Defense Secretary, during a discussion of this whole issue kept saying: "You have got to give us the benefit of the doubt in this kind of environment."

Similarly, when it comes to accuracy and truth in this kind of moment the core challenge, as identified by Rumsfeld in America, right at the beginning of the Afghan crisis he quoted Churchill: "Sometimes the truth is so precious, it must be accompanied by a bodyguard of lies."

I'm going to highlight to you how we get tension from that rather vague approach to "shall we tell the press?", "shall we admit?" or "shall we not admit?". We can glory in the Russian dilemma and the horror of what Admiral Popov went through for the Kursk submarine disaster in August 2000. When he denied on that Sunday night that the Kursk had been lost, when the submarine was already foundering 350 feet below the surface of the sea. But look at the dilemma now being created for people like US Defence Secretary Rumsfeld and Gen Richard Myers, Chairman of the US Joint Chiefs of Staff, when there are journalists on the ground and they know almost more than what is being reported in the Pentagon, or the Pentagon does not want to confirm what is happening.

This example is from January of last year when there were reports that the American forces were going out looking for not just Bin Laden but Mullah Omar as well. There were journalists in the field in Afghanistan. They were monitoring the operation from "Camp Rhino" and elsewhere. In other words they were watching what was going on. But this shows the tension in my view,

about how much the governments and military want to accept that the media often probably as much as the commanders do in that moment of crisis. This is what I would call the price of surprise when a question comes from nowhere. But listen to the rather disingenuous answer: [*Video of a press conference in the Pentagon with Rumsfeld and Myers – 3January2002*]. We can all laugh. But for officials I suspect it is nervous laughter. You can see the tension there between the military and the civilians.

But this is the product of real time on location, produced by someone loosely looking like this, the "robohack" in the field. [*Picture of Robohack*]. This is a cartoon from the British National Union of Journalists. It's now been rather converted into someone looking like that with the kind of laptop that I have got and the kind of uplink capability. But look at the impact of a robohack in, say, Afghanistan, and I just give you one example. This was the ICRC warehouse which the ICRC said had been destroyed by American bombing. The denials came from Washington: "No, we haven't hit the ICRC warehouse." But a small camera, the kind of which I have just shown you, produced this one digital picture which confirmed that, yes, the ICRC warehouse had been hit. In other words we are talking about credibility here. And what we are seeing is time after time this tension between what we are discovering maybe in an incomplete very unsatisfactory form, but which we are reporting in ways which the military and governments are finding deeply uncomfortable.

One of the manifestations of this is that something in my business like that [*shows picture*], the satellite dish worth £250.000 to £300.000 shipped in by a truck, is now being replaced by an uplink, a satellite uplink which is about *this* size. It is the reporter from anywhere. It is that

size and it is two boxes weighing just 5 kg. I can carry it onto a plane between London and Berlin as handbaggage like that. And then I can be broadcasting live from war the moment I arrive, something which we never had in Bosnia or even Kosovo.

At the start of this presentation, I raised the question about who are the media in this environment. Let me just give you a little bit more on that because I think it is central to understanding the dynamics for deliberations over the next two days. [*Picture of CyberMonk*]. This information-doer is a member of the media as well: the "Cyber Monk" in Kosovo. This Serb orthodox monk was providing information from the Decani Monastery during the Kosovo crisis. He was providing his information on a website. Not something we in the BBC would immediately have broadcast. But we would have used it as a catalyst for checking whether something else was happening. What was he saying? Why was he saying it? Was something going on in the way that he was describing? This is part of a growing trend. We see examples time and time again now.

Here is the "Electronic Intifada" web site in the Middle East. Look at the home page. It says explicitly: „The Electronic Intifada will equip you to challenge myth, distortion and spin in the media in an informed way, enabling you to effect positive changes in media coverage of the Palestinians and the Israeli/Palestinian conflict“. Such a commitment is very attractive to the younger, more radicalized members of a potential television audience particularly who actually say, what I see is far more dramatic, far more violent than you are putting out. They say: I believe them more than I believe you.

I talked about an asymmetry and I talked about the way technology is changing. Let me underline what I mean by that.

Between the "Cyber Monk" and the "Electronic Intifada" and something like the American UAV [*Unmanned Aerial Vehicle*] "Global Hawk", which is designed to give virtually full spectrum dominance, 20-20 electronic vision of any battle field, what in the jargon is now known as Network Centric Capability or in Britain we have adopted it as Network Enabled Capability. This fantastic capability to know exactly what is going on. That goes back to Air Chief Marshall Sir John Day, when he said: "We have got all this information, but we can't filter it." When I exchanged thoughts with an intelligence officer recently about this business of an information superiority and the way there is this military and government assumption of the superiority and this network centric capability he said: "You are absolutely right. Our problem is we got \$30 billion worth of ears, but they are all operated by \$brains." And it was a US intelligence officer saying that!

In my final minutes, let me talk about the battle for credibility in real time. I think this is also a central challenge now for the future. Not just in text or audio, but of course in pictures. What's credible that comes in? For those of you who worked in the press for a long time, you will know that this is not something new because even with the old celluloid we could do strange things [*shows manipulated pictures*]. But I could make that picture with pigs flying on this laptop. It is relatively easy to do as some of you will know quite well. The trouble is, it is now affecting credibility of those who do it.

One example: The "Sowetan" in South Africa produced a picture showing someone in a court case in Pretoria buying a newspaper. Mysteriously, the newspaper seller here was standing on a different newspaper when it was published in another newspaper in competition to the "Sowetan". This is a

degree of manipulation which is deeply concerning in this business, in this real time business, especially where there is real tension. Imagine what could happen with terrorists or with warlords or with those who want to seize the highground to make a political point. The "Sowetan" admitted it had been caught red handed and the editor said: "I view such dishonesty in a serious light." But the broader you go into this business, the more problematic it becomes. With lies, in the internet, and innuendo. Think of David Beckham. The problem of innuendo and websites producing information which goes round the world in seconds and becomes an accepted fact before anyone has even checked it, or perhaps even the subject knows it is out there and has had the chance to do anything about it, particularly taking legal action.

But it is not just there. We are also now facing it - as many of you will know - even with the government in Britain. Was this dossier on Iraq intelligence or plagiarism? We in the media largely report in good faith that the British government has produced a new dossier on Iraq. Then we discover that the dossier - as many of you will know - was cut-and-paste from a research document from a Californian postgraduate. We are talking about the capacity to deceive, to seize that highground in that moment of tension for political effect. A cut-and-paste exercise which was very successful for a day or two. But now the government is paying the price in terms of the political acceptability and certainly in terms of the marches last weekend. But in a moment of crisis who is out there deceiving?

[Shows Macedonia images doctored]. Here is a moment of crisis now in Macedonia where Reuters produced these three pictures of these two men being shot dead in Tetovo. An Albanian newspaper reproduced that picture in

good faith. It talked about the police executing the father and his son, and the fact that they had been killed because they were about to throw a grenade. The trouble is another radical Albanian newspaper published the same picture but left a crucial bit out: the grenade had been taken out. You can imagine how in a moment of tension and crisis in that first hour or two that is going to polarize and lead the public to have a certain view of what has happened which is not the same as the reality of what took place.

Think of this image as well. Many of you will have seen this on the internet. It emerged within a day or two of 9/11. This guy is now known as the "journalist from hell": [*shows photo of a tourist on the roof of the WTC, shortly before the planes crash into it*]. This doctored image was only rumbled after it had been round the world many times and people were talking about it. It became clear that he could never have done it because the viewing platform only opened at 9.30 h and the plane struck before that. But in those hours of post 9/11 crisis and emotion, who asked the question as they looked at that picture?

In the Milosevic reelection -- or attempted reelection -- we have these amazing pictures of large crowds, except that the same persons appeared in the crowd on several occasions.

And you may say: Where is this going? Even at a British Royal Family wedding four years ago now in Windsor castle, the royal photographer decided that the faces of the Royal Family were not happy enough. So he changed twelve of them, including the Queen's.

[*Pictures of Australian Refugee crisis October 2001*]. We have entered very dangerous territory, and what follows is the worst example I think - and I am bringing matters back to international security policy. This is the Australian refugee crisis of October, 15 months ago.

These are the pictures that emerged, in which it was claimed by the Australian government that these refugees were jumping off ships, off their boats, in order to be rescued by the Royal Australian Navy. Except, in February of last year it became clear that the pictures circulated were only fifteen percent of reality. *These* were the real pictures, pictures showing that the boats on which they were trying to seek asylum were actually sinking. And many of you will know the obligations under international maritime law when a boat is in difficulty. The truth only emerged in February 2002. When confronted, the Prime Minister John Howard said: "I have never heard before of any suggestion that the photo was trimmed to obliterate the sinking ship." October 2000 was the time of the election. So there was great political advantage to this getting out during that period. And he was asked, what would he have thought of the time if that had been made clear to him. I don't know how this translates into German, but he said: "I mean that would be quite shonky". There is an important point here which I want to get over. That deception by government led to a dramatic impact on Howard's poll ratings. „The children overboard controversy had taken its toll“. „His reputation was damaged by false reports“ and photographs had been „doctored“ by the government. It is not me saying that. The Defense Minister Robert Hill confirmed it: "Yes, those asylum seekers had never been thrown from a boat as had been claimed at the time." The defense chief confirmed the same thing back in February of last year. And the former Defense Minister Peter Reith admitted he was told the children overboard incident never had happened before the federal election.

These are examples of the new tension, and imagine what would happen now in this new environment if we get to this, the possibility to fake video. We can do it in sport [*follows a video obviously*

manipulated]. I do that to give you a bit of humor. But that is a digitally enhanced e-mail image which any of us could be sent. How do we stand up and authenticate its integrity and its accuracy in a time of crisis when it comes from a war zone, when you have got someone out there using the internet with a tiny camera, their uplink and their capability to transmit? The possibility there to fake images. Because many of you will enjoy sports and see what can already be done on sports grounds during matches in terms of giving the impression at home which is rather different to what you see on the pitch itself. It is easy to dismiss this and see the funny side about censorship and so on. You can take things out. But we are entering now in the next few weeks and months a very difficult time where editors are going to be under enormous pressure not just from governments to find out the authenticity of information.

I hope what I have done here with these examples over the last 45 minutes was to give you a sense of the real tension and pressures that we are under. We will be in even more difficulty because we are now in a position where national sovereignty is at stake in countries like Britain and America and presumably Germany and many other countries, national survival, national sovereignty. That is very different from the Balkans. And that is going to put even greater tensions on us. Only yesterday, and I just wrote this in before I left this morning, our Deputy Director of BBC News made clear the BBC's position over the tensions in conflict in a moment of crisis in the coming weeks: He said „The role of dissent in our coverage is extremely important. We are here to reflect the voice of the nation, not the voice of the government. You have to reflect the national debate, whether the government likes that or not.“ Part of the national debate is working out what people say, how they say it, how accurately they say

it, and whether we are getting it accurately or whether we are the victims of those who are trying to plant information. We are, therefore, facing difficult times ahead as we embark on

whatever is a week, two, three, four, eight weeks from now with Iraq.

Minister, thank you.

Panel 1: "Die Macht der Bilder: Wer bestimmt die Prioritäten der Außenpolitik?"

Moderation: Thomas Roth, ARD

Thomas Roth, ARD

Schönen guten Tag, auch von uns hier vom Panel. Wir sind ein wenig unter Zeitdruck, aber ich habe eben von Herrn Dr. Lampe erfahren, dass wir auch ein bisschen über die geplante Kaffeepausenzeit hinaus reden dürfen. Sie insbesondere, denn Sie sollen sich ja hier beteiligen an der Diskussion, damit möglichst rasch ein Dialog zwischen uns entsteht. Ich glaube, Sie kennen das Podium von selbst schon. Sie dürfen die einzelnen Biographien auch in Ihren Unterlagen nachschlagen, und ich würde mir gerne diese Runde sparen. Nik Gowing haben Sie eben schon kennen gelernt, Hans Ulrich Klose, stellvertretender Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses, SPD-Bundestagsmitglied, aber auch in der Legislaturperiode Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses als Außenpolitiker. Jamie Shea kennen Sie sicherlich von den NATO-Briefings, und ich erlaube mir darüber hinaus auch nicht mehr zu sagen. Er ist jetzt Director of Press and Information im NATO-Hauptquartier in Brüssel. Und Christoph Bertram, ich freue mich sehr, dass er hier ist als Leiter der Stiftung Wissenschaft und Politik, der uns, wie ich hoffe, auch ein Stück den analytischen, wissenschaftlichen Blick wird liefern können in dem, was wir eben von Nik in ganz eindrucksvoller Weise, präsentiert bekommen haben. Es ist in der Tat zwischen der Jugoslawien-Krise und der Afghanistan-Krise und dessen, was jetzt aus meiner Sicht unmittelbar vor uns steht, in drei, vielleicht vier Wochen werden wir diesen Krieg erleben, soweit ich das jedenfalls sehe, und wir werden genau diese Mechanismen, die Nik gerade eindrucksvoll beschrieben hat, am Wirken sehen. Umso wichtiger, ist es, dass wir alle gemeinsam, die Politik, die Wissenschaft, die Journalisten, darüber

reflektieren, was das eigentlich bedeutet. Und ich sag es auch gleich vorne weg, wie groß die Verantwortung ist auf allen der gerade erwähnten Seiten, mit dieser zum Teil durchaus verhängnisvollen Entwicklung, die aber nicht zu bremsen ist, in irgendeiner Weise so umzugehen, dass – und das ist das Thema auch für uns hier – dass Politik damit dann auch noch verantwortlich umgehen kann und Politik gestalten kann, wie Frau Staatsministerin das vorhin aus meiner Sicht auch richtig gesagt hat. Ich will nur zwei, drei analytische Thesen vielleicht noch vorausschicken.

Wenn ich vielleicht eines noch sagen darf, Nik Gowing und ich, wir haben einen gemeinsamen Freund, Kollegen, und dieser Kollege ist nicht mehr am Leben. Er ist erschossen worden in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1993 beim zweiten Putsch in Moskau. Nik gehört, wie einige andere, auch die ARD, zu den Gründern des Rory Peck Trust, unser Kamera-Kollege aus Northern Ireland hieß Rory Peck. Er ist unmittelbar vor dem russischen Fernsehzentrum erschossen worden, als dort die bewaffneten Auseinandersetzungen stattfanden. Ich sage das deshalb, weil dieser Rory Peck Trust freie Kameramänner und ihre Familien unterstützt, und Sie gestatten mir, dass ich sage, dass dieser Fonds dringend auch finanzielle Mittel weiter benötigt, um das, was in solchen Krisengebieten geschieht, dann im Nachhinein jedenfalls humanitär zu betreuen, was die Familien angeht. Einige davon werden verantwortungsvoll betreut, aber wenn Sie eine Möglichkeit sehen, von sich aus z. B. dazu beizutragen, dann würde ich das persönlich sehr gut finden. Sie nehmen es mir nicht übel, dass ich das sage. Aber das gehört auch zu dem Teil von Verantwortung, wenn man als Journalist, wie wir jedenfalls meinen, dort tätig ist.

Unser Thema ist die Frage: Sind die Bilder mächtig? Meine These ist, sie sind nicht mächtig. Mächtig sind die Mechanismen, Nik hat sie beschrieben, und mächtig werden Bilder dann, wenn sie gesendet werden. Wenn sie gemacht werden, aber nirgendwo zu sehen sind, sind sie nicht mächtig. Ich sage das deshalb, weil ich glaube, dass die Diskussion sich auch auf diejenigen beziehen muss, die diese Mechanismen herstellen, gestalten. Das sind die Sender, das ist aber auch Politik oder politische Beeinflussung, die diese Bilder dann erst mächtig machen. Also der Zusammenhang, in dem sie erscheinen, ist, so eine meiner Thesen, ein sehr entscheidender. Außenpolitik, um den anderen Punkt über den wir uns vielleicht möglicherweise streiten werden, abzustecken, Außenpolitik, die sich weitgehend von Bildern, und das gilt generell für Politik, die sich von Bildern steuern lässt oder Prioritäten setzen lässt, so wäre meine These, ist verantwortungslos. Andererseits: Außenpolitik, die nicht auch in Bildern denkt, lügt - oder sie ist in einem kaum denkbaren Maße naiv. Beide Pole würden ja nur bedeuten, dass diese Politik sich selbst disqualifiziert. Und eine letzte These, die da auch mit hineingehört, ist: Entwickelte Mediengesellschaften und ihre Medien neigen besinnungslos Bilder zu produzieren. Reflexe davon haben wir eben erlebt. "Besinnungslos" will sagen, außerhalb eines analytischen aufgeklärten, jedenfalls kompetenten Rahmens - und dieses gilt insbesondere bei Konfliktberichterstattung. Nik hat das Wort "Kriegsberichterstattung" nicht genannt, ich tu es trotzdem, weil es eben zumindest auch ein Teil davon ist, das heißt: Aktions- und emotionsbetonte Bilderladungen überfluten als viel- aber zugleich auch als einfältiger Wahrnehmungsreiz die Bildschirme - und ich bin sicher, dass wir das bei der kommenden Auseinandersetzung, die bewaffnet sein wird, um den Irak wieder erleben. Außenpolitik, die diese Gefahr

nicht erkennt und nicht rechtzeitig ihre eigenen Prioritäten setzt, hat keine andere Wahl, als dass sie ihr Opfer wird. Und umgekehrt, um das dann auch vielleicht noch als eine These einzubringen, gilt nichts anderes für aufgeklärten und verantwortungsvollen Journalismus. Er teilt aus meiner Sicht in dem Fall das Los von Politik und von Außenpolitik, wenn sie sich steuern lässt. Wenn sie keine eigenen Richtlinien hat, keine eigenen verantwortlichen Perspektiven entwickelt, dann wird sowohl der Journalismus als auch die Politik in einer gewissen Weise besinnungsloses Opfer dieser Entwicklung. Das wollte ich einfach mal vorausschicken, weil ich glaube, dass das mindestens Thema sein sollte.

Ich will vielleicht noch eines ergänzen: Die Szene, die Sie eben gesehen haben mit einem Team des Westdeutschen Rundfunks in Afghanistan, das war mein Kollege Armin Staut, ich war zu dem Zeitpunkt an der sogenannten Kundus-Front. Wir haben versucht, zu zweit, am Ende waren wir zu dritt, dieses Gebiet zu kapern, wie man so schön sagt. Armin kam in eine noch schwierigere Situation, die das noch mal dramatisch unterstreicht, was Nik eben gesagt hat. Er war in dieser Festung von Masar-i-Sharif. Er war der einzige, der ein Satellitentelefon dabei hatte. Einer der beiden CIA-Männer dort war bereits erschossen, der zweite kam auf die Festungsmauer - und was passierte dann? Es war das einzige Satellitentelefon, das da war. Der Mann von den Special Forces hat über dieses Telefon telefoniert, um Rettung zu holen. "Rettung" in Anführungsstrichen, das war auch eine Lebensrettung für das Team dort vor Ort, auch für ihn selber. Das Ergebnis einige Zeit später war die Bombardierung eines Teils der Festung. Ich sage das ganz nüchtern, weil ich überhaupt glaube, dass die Diskussion, die wir führen sollten, sich dadurch am besten auszeichnet, dass sie versucht, nüchtern und analytisch zu sein. Das ist

genau das, was Nik auch schon unterstrichen hat, dass inzwischen selbst auf dieser Ebene plötzlich Journalismus via Technik und Politik, in dem Fall Special Forces, so ineinander geraten, dass sie da auch nicht mehr zu trennen sind. Was tut man da? Vielleicht sollte man das auch diskutieren.

Nik Gowing

As you raise that point you are making an important point which for reasons of time I did not make there. But it is a very important issue which builds on what I was saying about Al Jazeera and why it is now so dangerous. Because imagine it was the other way round, and we were travelling with the satellite dish and we were with an opposition group or the enemy loosely. And the enemy decides to ask us to use the satellite phone. And that signal is picked up by American, British, German aircraft flying - it would not be German at the moment - but other aircraft flying around up there, and they decide that that satellite dish is actually being used for potentially offensive purposes. That is when we are now being seen as legitimate targets. I just want to clarify the record of that point. That is why I raised that issue.

Thomas Roth

Yes, you are absolutely right. So schwierig werden die Zusammenhänge. Herr Klose, sind Sie sich – Sie machen Außenpolitik – dessen bewusst, in welchem medialen Zusammenhang Außenpolitik, vor allem Krisenpolitik gemacht wird. Haben Sie Mechanismen, a) sich dagegen zu wehren, b) sie zu analysieren? Oder ist, sich dagegen zu wehren, schon sinnlos geworden?

Hans Ulrich Klose, MdB

Ich bedanke mich zunächst für die Feststellung, dass ich Außenpolitik mache. Das tut gut in dieser Zeit. Ja, natürlich weiß man aus Erfahrung, in welchem Spannungsfeld man sich politisch bewegt. Ich kann Ihnen das an

Beispielen deutlich machen. Wir haben während des Kosovo-Konfliktes eine Szene im Deutschen Bundestag gehabt, die mir unvergesslich sein wird. Sie werden sich daran erinnern, dass der damalige Verteidigungsminister Scharping in das Plenum kam und große Fotos vorzeigte, die beweisen sollten, dass im Kosovo Massenvertreibung und Massentötung stattfindet, mit einem bestimmten Ziel. Und wo sich dann später herausstellte, dass zumindest ein Teil der Fotos aus einer ganz anderen Zeit stammte und nicht wiedergab, was damals tatsächlich passierte. Das ist uns allen noch in Erinnerung und macht klar, dass es da ein Problem gibt. Das zweite, wir haben unser Eingreifen auf dem Balkan zu Recht, wie ich finde, auch oder überwiegend mit humanitären Gründen gerechtfertigt. Etwa zur gleichen Zeit fand etwas in Afrika statt, das ungleich viel mehr Tote gefordert hat, Ruanda-Burundi – eine Million darüber hinaus. Aber da gab es kaum Bilder. Und infolgedessen gab es auch wenig Weltöffentlichkeit und Interesse an diesem Konflikt. Und es gab keine Entscheidung der UNO, dort zu intervenieren, um den Hundertausenden, die abgeschlachtet wurden, zu helfen. Die zwei Beispiele reichen, um deutlich zu machen, natürlich, Bilder bestimmen oder haben Einfluss auf politisches Verhalten.

Thomas Roth

Sind Sie dem gegenüber ohnmächtig?

Hans Ulrich Klose

Also man muss ja, wenn man in der Politik tätig ist ohnehin ein relativ hohes Maß an Misstrauen haben und muss, jedenfalls wenn man vernünftig agiert, sich ein großes Maß an Informationen holen. Fast das Wichtigste, was man als Parlamentarier tut, ist Informationen zu verarbeiten, und zwar aus ganz verschiedenen Quellen, also aus den Medien, Bildern, Texten, und zwar den verschiedenen Medien oder den think

tanks, die man fragt: "Habt ihr was, zusätzliche Informationen?", um am Ende zu einer Entscheidung zu kommen, von der man glaubt, dass sie richtig ist. Aber die Wahrscheinlichkeit, dass das nicht geschieht, ist ungeheuer groß.

Thomas Roth

Ich überspringe für einen Moment Jamie Shea und gehe über zu Christoph Bertram. Wenn es denn doch so ist, wie es durchklingt, wessen Bankrott ist das denn eigentlich, der Bankrott der Medien, die offenbar nicht mehr in der Lage sind, sich selber zu beherrschen, wenn die Tendenz so weiter eskaliert, wie es zu sein scheint - oder ist es der Bankrott der Politik, die sich den Medien hilflos ausgeliefert fühlt?

Dr. Christoph Bertram, Stiftung Wissenschaft und Politik

Das Letzte.

Thomas Roth

Oder ist es am Ende auch der Bankrott der Wissenschaft, die sich bislang sehr weit zurückzieht in die universitären Räume und sich mit dieser schmutzigen Problematik wenig, vielleicht sogar gar nicht auseinandersetzt?

Christoph Bertram

Ich verstehe ehrlich gesagt nicht genau, was die Problematik ist. Wir sprechen einmal über die wachsenden Schwierigkeiten für einen bestimmten Sektor des Journalismus, Informationen zu sammeln. Wir sprechen zum Teil gleichzeitig auch darüber, wie Bilder auf Politik wirken und wie weit sie politische Möglichkeiten einschränken? – Zwei verschiedene Dinge. Und wir sprechen jetzt als Drittes darüber, wie weit es verlässliche Informationshändler in der Fülle der Informationen gibt, zu denen man rekurriert, weil man sagt, auf irgend jemand müssen wir uns verlassen können, denn die Bilder sind gefälscht, die Informationen kommen zu schnell,

die Übersicht fehlt. Drei sehr verschiedene Sachen.

Ich weiß nicht, ob ich das kann. Aber ich will zunächst nur sagen, ich bin ja hier nicht als Medienwissenschaftler, sondern ich bin hier als ehemaliger Journalist, der das jetzt nicht mehr ist. Und meine Zeit als Journalist – ich war nun nicht so was Tolles wie ein Fernsehmann, sondern ich war, was man damals im Golf-Krieg ein "pencil" nannte, also jemand, der für eine Wochenzeitschrift schreibt und das zum Teil immer noch mit der Hand machte, heute kann man auch solche Sachen digital machen. Aber was mich immer beeindruckt hat, ist dabei, dass die Journalisten, mein Berufsstand damals, glaubt, er habe sehr wenig Einfluss auf die Geschehnisse und dass die Politiker den Einfluss hätten. Und die Politiker meinen, sie hätten sehr wenig Einfluss auf das Geschehen, aber die Medien hätten viel Einfluss. Und das Interessante an dieser Sache ist, es fehlt ein drittes Element. Und das dritte Element ist: Warum meinen sie denn, wen wollen sie denn beeinflussen? Sie wollen im Grunde genommen die Öffentlichkeit, die öffentliche Meinung beeinflussen. Das ganze Thema würde sich nicht stellen, wenn öffentliche Meinung nicht zu einem entscheidenden Faktor der Politik, auch der Außenpolitik geworden wäre, insbesondere in Krisenzeiten. In Augenblicken, wo die öffentliche Meinung nicht mehr daran denkt, wie es mit dem Rentenbescheid ist, sondern was morgen passiert, wo es um Fragen von Leben und Tod geht. Und wenn Sie sich die Kriege der nach-Kalten-Kriegs-Zeit ansehen, in Europa und möglicherweise jetzt darüber hinaus, ist die Ursache für die Kriege im Grunde immer die Frage der Glaubwürdigkeit gewesen. In Bosnien die Glaubwürdigkeit, ist die NATO glaubwürdig? Das war das eigentliche strategische Motiv, nicht das humanitäre. Herr Klose hat ganz richtig darauf hingewiesen. Im Kosovo war es auch wieder die Glaubwürdigkeit, die Glaubwürdigkeit einer amerikanischen

Außenministerin, die erklärt hatte: "Wenn ihr nicht unterschreibt und dies nicht tut, dann passiert etwas. Dann gibt es ernsthafte Konsequenzen." So ähnlich hieß das damals. Und wir haben jetzt wieder eine Situation, in der die Glaubwürdigkeit eines Präsidenten oder die Sorge, dass dieser seine Glaubwürdigkeit verlieren könnte, wahrscheinlich der entscheidende Grund für das militärische Vorgehen sein wird. Das heißt, es gibt zwischen den Politikern und den Medien noch etwas Drittes, und das ist die öffentliche Meinung. Wie reagiert die? Was macht die? Wie beeinflusst man die? Und hier bin ich in der Tat der Ansicht, dass es nicht so sehr die Bilder sind, sondern diejenigen, die die Bilder machen, die den Rahmen für die Bilder abgeben. Ich will Ihnen zwei Beispiele nennen, auch wieder aus Jugoslawien. In den ersten Jahren, in denen der Balkankrieg ja doch schon ziemlich tobte und es zahlreiche Journalisten gab und jeden Abend die Bilder auch in unsere Wohnzimmer flackerten, da hatten sie eine Wirkung, dass Leute sagten: "Da wollen wir auf keinen Fall einmarschieren, auf keinen Fall intervenieren, denn geht es ja Drunter und Drüber. Das ist eine so brutale Sache. Da wollen wir an sich nichts mit zu tun haben." Und die öffentliche Meinung auch gerade in unserem Land hat ja sehr lange gebraucht, bis sie der Ansicht war, dass dieses ein Grund sei, deutsche Soldaten hinzuschicken. Das heißt also, die Bilder selbst haben es nicht vermocht. Die Bilder von Grausamkeiten vermögen es nicht, sondern es ist auch hier der Rahmen, eine Einstellung: "Das sind ja sowieso Barbaren. Die sind ja was anderes als wir. Das hat sowieso keinen Zweck". Dieser Rahmen wird in aller Regel aber von der Politik bestimmt, viel stärker als vom Journalismus. Und die Rede, auf die Frau Müller hingewiesen hat von Douglas Hurt, der wollte nicht intervenieren. Die Engländer waren damals in einer sehr prekären politischen

Situation, und er nahm es sozusagen den Medien übel, dass sie Druck, dass sie diese Position als nicht mehr haltbar darstellten. Dass sie die Glaubwürdigkeit der Regierung dadurch in Frage stellten. Den Medien gelang es damals sozusagen, den Rahmen zu liefern. Aber wenn die Politik nicht ohnehin schon hingegangen wäre in diese Richtung, dann hätten alle Bilder, Herr Roth, die das Fernsehen produziert hätte, und alle Artikel, die unsereiner geschrieben hätte, die Wirkung nicht gehabt. Und wer definiert die Bilder.

In der Regel gibt es keinen Mächtigeren, um die Bilder zu prägen, als den Spitzenpolitiker. Der Spitzenpolitiker prägt das. Jamie Shea wird hoffentlich darüber etwas sagen. Der hat ja auch Bilder geprägt. Der hat den Rahmen geliefert und war damit im Kosovo-Krieg höchst erfolgreich. Er hat den Rahmen geliefert. Die Bilder kamen von überall her. Und nichts ist so mächtig zum Herstellen des Rahmens wie die Politik, solange sie Glaubwürdigkeit besitzt. Glaubwürdigkeit als höchstes politisches Gut, weshalb Staaten in den Krieg gehen, weil die Glaubwürdigkeit in Frage gestellt wird, um Glaubwürdigkeit zu erhalten. Aber die Medien können, solange dies der Rahmen ist, nicht wirklich mit der Politik konkurrieren. Sie können es erst dann, wenn die Glaubwürdigkeit angefressen ist, wenn die Glaubwürdigkeit nachlässt.

Thomas Roth

Das werden wir gleich noch mal aufgreifen, weil die Frage ja ist, ob es sozusagen inzwischen eine darüber schon hinausweisende Eigendynamik gibt, die sozusagen nicht mehr kanalisierbar ist. Das will ich vielleicht nachher versuchen, noch mal aufzunehmen. Jamie, Glaubwürdigkeit - wie glaubwürdig ist ein Begriff wie "collateral damage", wenn es zivile Opfer, also Tote, bedeutet? Und haben Sie mit diesem Begriff, der ja in Ihren Briefings sehr häufig aufgetaucht ist, nicht Glaubwürdigkeit beschädigt, weil der Begriff schon dazu geeignet war, Krieg

als etwas anderes zu suggerieren, was er eigentlich ist?

Jamie Shea, NATO

The answer is yes.

Thomas Roth

I am not surprised.

Jamie Shea

But obviously you want me to say a few words more. It is true that one of the clear lessons of any media operation is not to use internal jargon which, of course, is not accepted on the outside. And credibility comes from being honest. And it is true that one should not undermine a good course through the loose use of language. It is best to call a "spade" a "spade" and "collateral damage" with the "accidental killing of civilians", which happens in every single war. Having said that, however, obviously the key issue is that the media are able to show what is going wrong with a conflict. And things do go wrong in every conflict, even the most successful. And, therefore, we have this old debate about the end justifies the means versus the means undermine the end. All of us in government realize that conflict is a very unsatisfactory way of dealing with a problem, even if ultimately it is necessary. I think the problem today, however, is that whereas governments still believe wars are necessary and legitimate, public opinion, particularly in Europe, less and less sees war as necessary and puts conditions on the legitimacy. You see people demonstrating against war but you don't see people demonstrating for war as you did in 1914 or in the past. So there is a disconnect between the view of war of governments and the view of war of public opinion. Public opinion believes that wars are a question of choice, that they are an option among others, the least preferable option and that, therefore, they can only be considered in extreme circumstances. And as we see with Iraq putting those conditions in place - UN resolutions, smoking gun, allies, pub-

lic support - is difficult and could sometimes take several months. So given that public questioning of war, the problem is, of course, that the public is all too willing to believe that war is wrong as soon as something goes wrong, like collateral damage. Whereas all military campaigns, even the best ones, take several weeks or several months before they achieve success. And the problem with wars is that the justification comes afterwards. If the United States does have a military operation against Iraq and if the regime of Saddam Hussein goes and if there is a democracy and if we find enormous stocks of chemical precursors or biological precursors that show that the regime was really developing these weapons and if American soldiers are greeted as liberators. The justification will be there in the eyes of public opinion that wasn't there before. So the task of somebody like me at least in the Kosovo crisis is to maintain the support to the extent possible until such time as the military are able to deliver the victory and the politicians are able to deliver the justification, post facto for the conflict. The problem there, of course, is because things go wrong that public support can collapse very quickly. Every time there was one of these incidents of what became known as collateral damage in this country, Germany. We lost about 20 to 25 percent of our public support, over night, at once, because of those images. Whereas it took several weeks of better news to get that public support back. And even for a just war I would argue a humanitarian war or a war in which there were pictures of suffering to present to the public, even there support in most countries was around the 50 - 55 maybe to 60 percent mark. It is proving very difficult in modern conflicts to win public support anywhere above 50 percent. So one or two words in picking up what Christoph said very quickly on pictures. The first thing is that journalists and governments are often secret allies. You have engaged journalists like, perhaps, Christiane Amanpour in Sarajewo, sho-

wing every night the humanitarian consequences of the lack of action. But having lived through that I remember very well that Christiane Amanpour's reporting was a tremendous help to people in the Alliance who wanted a military action. And I have been to many NATO meetings which have opened up with ambassadors who wanted intervention referring to the television reporting precisely to build a momentum. Those are the ambassadors who represented governments that were less in favour.

So governments instrumentalize media reporting for their own ends. The Minister referred quite rightly to John Shattuck with the idea "the media drove us in and the media drove us out". But it is often a willing, a willing complicity not an unwilling one. Let me give you another example of the cruciality of pictures in helping governments. One of the biggest problems as NATO spokesman that I had in Kosovo was not being able to get pictures. I was, of course, being embarrassed by the pictures that television was able to supply the international media of the things that embarrassed NATO. But the real problem was that we could not generate any pictures that showed our side of the story. In other words: of refugees, inside Kosovo or of human rights abuses, which would have showed a different form of the truth. So you had my words against Milosevic's pictures. And for many weeks, as everybody remembers, it simply was no contest. It was only when Milosevic helped us indirectly by expelling refugees from Kosovo, so that the media in Macedonia and Albania were able to interview them and to get their story and to discover they had been badly treated, the public support really went in favour of the NATO action at all. And one of the consequences that I believe many governments and military organizations have taken from Kosovo is that where the pictures seem to represent the view of the other side, because the other side controls the ground and therefore controls the pictures, maybe we have to

use more of our military assets like the "global hawk" that Nik Gowing showed earlier, not simply to go looking for burnt out tanks or military targets, but to also show the wider story of what is going on, so that people can see that there is not simply one reality but several realities.

Thomas Roth

Das heißt, Sie schlagen vor, dass Sie mit diesem Hawk im Grunde Ihre eigene PR-Kampagne aufmachen und dann versuchen, die Bilder selbst zu produzieren, die Sie für die Rechtfertigung Ihrer militärischen Aktion brauchen. Oder habe ich das falsch verstanden?

Jamie Shea

Let me just say that I am not talking about a PR-campaign, no. But one of the clear problems in Kosovo that I faced was that I was describing things that I could not prove. And people said, your words are fine but words are no proof. Words are descriptions but we can believe them or not believe them, particularly if in an event like the Jakovice tractor convoy where it took us five days to explain what had happened, our credibility was at stake. And where you have a truth which is illustrated increasingly through pictures rather than the credibility of the words of government spokesmen, then yes. So one of the key challenges in any modern media campaign is ensuring that what you say you can actually back up by pictures. And Colin Powell who went to the UN a few weeks ago and showed many pictures was doing precisely that in order to make his case. But it also, of course, does back the question, to what degree television now will have to take even greater risks and Nik is quite right. He pointed to the risks to make sure that they have what I would call comprehensive pictures, comprehensive reality instead of simply having pictures which are censored by one government or another. For example the US media has reacted to this dilemma by demanding to be incorporated in front units of United

States troops in operations, called "embedding", so that they are no longer being served words in briefings behind the lines but are now in the front line moving with the troupes getting the real time pictures and, therefore, capturing the essential reality.

Thomas Roth

Genau, da sollten wir auch gleich drauf kommen. Die Frau Staatsministerin hat vorhin ja direkt darauf hingewiesen, dass das natürlich in der Tat die Verschmelzung von Journalismus und Kriegspartei ist und die entsprechenden Bilder aus der Sicht der Kriegspartei produziert werden. Da muss man die Frage stellen, Nik, ist das Teil unseres Interesses? Und damit will ich eine weitere Frage verbinden, bevor ich Sie im Saal bitte, sich innerlich vorzubereiten, um dann gleich an der Diskussion teilzunehmen. Nik, was macht die BBC im Augenblick, um sich auf diesen Krieg vorzubereiten? Damit meine ich jetzt nicht die technische Seite, sondern die redaktionelle, die verantwortliche Seite. Wie, mit anderen Worten, reagieren wir großen Fernsehgesellschaften auf genau diese Herausforderung, die Realität zur Gänze darzustellen, ohne, auch durch die Sichtweise, Teil einer Kriegspartei zu werden? Was für redaktionelle Diskussionen finden statt, um zu versuchen, das zu verhindern? Dann komme ich zu Herrn Klose.

Nik Gowing

How long have I got? There are so many meetings going on in the BBC...

Thomas Roth

Just about 3 minutes.

Nik Gowing

I can do things in three minutes. We have 14 broadcast platforms and it is good that you asked that question because I have brought with me today the editorial policy guide lines on war which run to six pages. I am not going to go through, but the paragraphs are: language of reporting,

sourcing reports, withholding information, acknowledging withholding the information, contributions from experts, reporting casualties, casualties terminology, scenes of death and injury. This is an internal document, but you can see how every bit of language and every way we will use pictures has been agonized over and it will be agonized over in ways which I outlined I think earlier on. But I would like to pick up what Jamie said. It is a very interesting question. A number of my colleagues have been asking for evidence to be produced from these UAVs [*unmanned aerial vehicles*], these "global hawk" or the other unmanned vehicles which fly around over crisis zones; whether those pictures could be produced. Jamie, my thought to you is that that day is now gone, because if you look at the way Colin Powell's intelligence briefing 75 minutes with the Security Council two weeks ago was received and the suspicion with which it is now being received, even by Blix, when he raised two very important questions, where he disputed the interpretation of some of those pictures.

I think the day has gone where you could produce that because of reasons which I explained about the ability to doctor. And when you think of the Blair example of cut-and-paste intelligence and the Australian way of manipulating refugee images to make a political point, I think that is dead in the water. Otherwise you are taking enormous risks because of the capacity to manipulate those images - unless there is a clear lock on that picture which says this is not being manipulated, this is the original picture, it was shot on that day. Because I can tell you I have got material on there which was e-mailed to us during Jenin and other crises, claiming to show evidence of massacre, of people being murdered. There is no way we can put it out because we cannot authenticate it. Even if we put a massive health warning saying "NATO video", "US-Army video". We have already seen material

which came in from Afghanistan which in retrospect we should not have put out, because we feel it was conveniently sanitized and had been played around with to the point of making the war look or the military operation look what it was not.

Can I, therefore, pick up another point: we are talking about war. I find very interesting in this whole discussion how, and I want to use the word which both Christoph and Jamie have used about this disconnect. In the end the military force is not being used to go to war. Military force, a credible threat of military force, is being used to back diplomacy under the "Kofi Annan Principles" of four years ago. What I find interesting is how really despite, in my country, Blair and Straw virtually becoming like CD-ROM saying it day after day with our Defence Secretary, that is not the way by and large that the people, whether pro a conflict or anti a conflict, whatever view they take on Iraq, are perceiving it - they are seeing it as "war or not war". We should not be using this phrase at the moment on Iraq - "war". We should be talking about the "credible threat of military force" because that is where we are at this moment. It is this disconnect -- and I wrote it down here -- between policy and the public perception. In this massive media matrix that we are all living in of fragmenting audiences, of people getting their information watching television more, listening to more radio stations, the younger generation going online much more. They all feel - because they get more of it - that they know more about it. Even though probably they don't know that much. In other words, they are taking a view and for the purposes of this seminar, I would suggest you something I have been thinking for many more months than the Iraq crisis: Gradually we are getting a big disconnection between the politicians in government and the way we are getting over information during times of crisis. And I said that first of all after the major fuel crisis in Britain there was such a discon-

nect between the people and the politicians. And it happened during foot and mouth as well. It is not just about war. And you get a feeling that however much the politicians give a political view and it is reported, the public are taking a view on whether they believe that person who is telling them about foot and mouth. I have no content analysis, I have no systematic analysis. But that increasingly is my feeling particularly when it comes to an understanding of what military force is being threatened for over Iraq.

And after all, Jamie, if you think back to Kosovo, that is what military force was about in these first days: four days - the belief that Milosevic will roll-over. That is the way you got consensus in NATO. The alliance would never have got it had it tried to get a commitment to a 78 day war.

Thomas Roth

Ich komme zu Hans-Ulrich Klose noch mal, um einen letzten Punkt einzubringen und die Diskussion dann auch für den Saal zu öffnen. Sie machen Politik, Sie sind auch konfliktfreudig, auch fähig, wie man die letzten Wochen gesehen hat, auch Dissens gerade in der Frage Irak auszutragen - intern, vor allem aber auch extern. Ich biete Ihnen an, den Konflikt mal in Richtung London auszutragen und berühre das Problem des Gutachtens von MI 6, das dann von Tony Blair bezogen auf den Irak-Krieg als Bedrohungsanalyse bis in den Weltsicherheitsrat eingeführt worden ist und in Teilen dann von Colin Powell mit vertreten worden ist. Es hat sich herausgestellt, das war ein "fake", 10 Seiten von den 19 waren abgeschrieben aus einer - ich glaube - zwölf Jahre alten Studentenarbeit. Glaubwürdigkeit von Politik, mit einem solchen "fake" Krieg begründen zu wollen oder es dann auch getan zu haben, ruiniert das nicht Politik insgesamt, nicht nur bezogen auf Konflikte?

Hans Ulrich Klose

Ja natürlich ruiniert das die Politik, wenn es geschieht. Aber ich habe das Gefühl, wir reden im Augenblick so, als sei das Betrügen mit Hilfe von Bildern der Normalfall. Das glaube ich nicht. Ich glaube, dass die Regel ist, dass man ein Foto in der Zeitung oder im Fernsehen sieht und reagiert. Die Öffentlichkeit reagiert, und es kann sein, dass die Politik darauf reagiert. Ich will mal ein Beispiel nennen. Ich glaube, dass unser Verhalten auf dem Balkan erheblich beeinflusst wurde, als diese Granate auf dem Marktplatz in Sarajewo explodierte. Dieses Bild, das über das Fernsehen lief und in den Zeitungen abgedruckt war, da gab es eine richtige Reaktion in der Öffentlichkeit. Es war kein getürktes Bild, es war ein reales, richtiges Bild. Da fand etwas statt, was entsetzlich war. Und die Leute fingen an im Wahlkreis zu fragen: "Wollt ihr eigentlich weiter laufend zugucken, oder müsste man nicht doch irgendwas tun?" Das ist ein normaler Fall, und das finde ich völlig in Ordnung. Ich habe da nichts hineinzugeheimnissen, was schrecklich wäre. Es gibt dann den anderen Fall, dass – ich weiß nicht, wie oft der vorkommt – Politik Bilder bestellt. Irgend jemand hat mir erzählt, dass wir auf diese Art und Weise angefangen haben, uns plötzlich für Somalia zu interessieren. Weil jemand - es wird gesagt, es sei Boutros-Ghali persönlich gewesen - CNN gebeten hat, doch Bilder dort aufzunehmen. Die waren auch nicht falsch, aber es gab vorher kein Interesse daran. Diese Bilder kamen aber, sie wurden gesendet und hatten dann Einfluss auf die öffentliche Meinung. Und da reagierte man, und das Somalia-Abenteuer, das in jeder Beziehung ein Fehlschlag war, begann. Es kann sein, dass man Bilder benutzt. Ich habe den Scharping-Fall genannt. Und es kann sein, dass man Bilder unterdrückt. Und ich glaube, dieses Letzte passiert in erster Linie in Diktaturen und im Krieg. Und im letzteren Fall gebe ich zu, habe ich da sogar ein begrenztes Verständnis dafür. In einem Konflikt, in einer konkre-

ten Konfliktsituation muss es so was geben wie eine Informationshierarchie, weil Sie andernfalls in Konflikt kommen mit den Zielen, die Sie anstreben. Das ist auf Dauer nicht durchzuhalten, aber im konkreten Stadium würde ich sagen, ja, das wird man vermutlich in Kauf nehmen müssen.

Thomas Roth

Jamie Shea, Herr Bertram, sind Sie damit einverstanden? Sind Sie damit einverstanden, dass das so sein muss?

Dr. Christoph Bertram

Also ich finde schon, dass es verständlich ist. Denn wenn Informationen herausickern können, die die eigenen militärischen Operationspläne gefährden, dann ist es völlig verständlich, dass die Autoritäten dieses verhindern wollen. Lassen Sie mich noch eins sagen, vielleicht geht mir noch im Kopf rum, wann verliert die Politik sozusagen die Möglichkeit, den Rahmen zu bestimmen, unter welchen Umständen? Es ist ja sehr interessant im Augenblick, dass die Rolle der Inspektoren, da ist plötzlich eine quasi supranationale Einrichtung entstanden, deren Glaubwürdigkeit größer scheint, größer ist, als die von Regierungen. Das kommt gelegentlich vor. Das Problem, Nik, stellt sich natürlich auch für das Fernsehen. Bei der Fülle der Informationen, wo jede Nachricht den gleichen Wert haben könnte. Auf wen verlässt man sich? Immense Verantwortung der Fernseheinrichtungen, der journalistischen Produkte, dass man ihnen Glaubwürdigkeit unterstellt und dass man ihnen Informationen glaubt, die in sich selbst nicht so eindeutig sind. Ich erinnere mich, vor langer Zeit, in meiner Zeit beim Institut für strategische Studien in London, brachten wir jedes Jahr eine Aufstellung von militärischen Kräftevergleichen heraus - und wir kamen, glaube ich, damit heraus, einen Tag bevor Herr Apel, damals Verteidigungsminister in der Regierung Schmidt, seine Streitkräfte-Zahlen angab. Und ein Journalist sagte zu ihm: "Aber die unterscheiden sich

doch ganz von denen des Instituts für strategische Studien. Denen glaube ich, denn Sie, Herr Minister, machen das mit einer Absicht." Da ist die Rolle der Nichtregierungsorganisationen, die Glaubwürdigkeit haben, eine echte Konkurrenz zu Regierungen, die Glaubwürdigkeit verlieren. Und das unterstreicht noch mal, wie wahnsinnig wichtig es für den Kampf um die Meinung der Bilder ist, dass die Politik die Glaubwürdigkeit behält. Wenn sie sie nicht behält, rutscht das in andere Hände hinein.

Jamie Shea

I come back to what I said earlier that, although governments and the media often look through things through different ends of a telescope, in these situations we have to be indirect allies. For example, in wars things go wrong. But if you have media on the ground, able to see that before a picture. Then you have to take the gamble that media reporting, although critical of what you are doing, in places will ultimately enhance public support for what you are doing, because that independent media reporting will ultimately say that there is a problem and it has to be dealt with and basically military force is justified. For example, we also made big mistakes in Bosnia, but public opinion was largely supportive because there were 3.000 journalists in Bosnia reporting on the situation and saying that what we are talking about is in fact real. And Christoph is right that they were the impartial observers. Whereas we did not have any journalists on the ground in Kosovo at all - unlike Bosnia - and that, as I said earlier, was the true problem because nobody could have the press verify on the spot whether we were telling the truth about the gravity of the situation or whether we were making it up. So I think that although governments yes might prefer the hierarchy of information, at the end of the day they have to be - if what they are saying is true, then they should - not be frightened of having the press verify what they are saying. It is the best tac-

tic. I agree with Christoph that there are circumstances in which you can legitimately say to the press: "This is a secret operation and we are not going to tell you anything about it." If you are telling the press a 100 percent of the truth about 90 percent of the other things, the press will accept that. But if you are telling the press the untruth about ninety percent of what is going on they won't accept that. So it is a question that it is the exception rather than the rule. Another point: we in governments have an unfortunate tendency to try to reduce things to moral messages. And I remember we started out in Kosovo believing that a briefing only had to be that we were right, the other side was wrong and we should be trusted. Nik referred to that. And we realized that after a while the credibility of the message comes from accuracy of the information. The more we were able to give out accurate information - even admitting our mistakes - and the more the journalists came to trust that information, they made a parallel which is that a chap who is telling the truth is also correct morally speaking. But to start the other way and hope to get credibility simply through moral messages is wrong. And in other words, if you don't admit your mistakes you will never be believed later on when you claim to be telling the truth. That I think is actually essential.

Thomas Rid, Stiftung Wissenschaft und Politik

Mein Name ist Thomas Rid. Ich bin von der Stiftung Wissenschaft und Politik und arbeite zum Thema Medienstrategie Öffentlichkeitsarbeit des Pentagon der amerikanischen Streitkräfte. Und ich möchte nur eine These als Frage formulieren und an die Journalisten auf dem Podium richten. Und zwar die These ist, dass das amerikanische Militär, dass das Pentagon aus den Fehlern der Kriege der Vergangenheit, also praktisch seit Vietnam, auf beeindruckende Weise gelernt hat, wohingegen die Presse möglicherweise nicht entsprechend schnell gelernt hat und sich

auf einen möglichen kommenden Krieg nicht ausreichend vorbereitet hat. Ich möchte das kurz illustrieren. Man kann argumentieren, dass seit dem Vietnam-Krieg, welcher sozusagen offen war, es kaum Zensur, das Pendel in die andere Richtung geschwungen ist. In Grenada etwa oder in Panama und auch im ersten Golf-Krieg gab es fast komplette Kontrolle, komplette Zensur. Und jetzt sehen wir nach Afghanistan, in Afghanistan vielleicht so ein bisschen, mit Blick nach Irak definitiv, wird es eine neue Kooperation des Militärs mit den Medien geben. Mr. Shea hat die "embedding"-Strategie des Pentagon angesprochen. Es wurden auch eine Reihe von "media boot-camps" veranstaltet, wo etwa 250 Journalisten gezielt auf einen Einsatz vorbereitet werden sollten, und dabei ist natürlich auch die Strategie, die Journalisten emotional einzubinden. Und gerade, wenn man darauf zurück kommt, was Herr Gowing gesagt hat über das "information edge", also die kritische, kurze kritische Zeit, in der Information wirken soll, vielleicht ein, zwei Stunden, wo sie am stärksten wirken. Dann kann man, glaube ich, die öffentliche Meinung weglassen als Einflussfaktor, weil Entscheider entscheiden auf der Basis der Information, die sie selbst sehen und antizipieren in gewisser Weise die öffentliche Meinung. Also wir müssen uns, glaube ich, den kurzen Zeitraum anschauen. Dann stellt sich die Frage: Wie kann man aus militärischer Sicht den Informationsfluss, der ganz schnell kommt, kontrollieren bzw. beeinflussen? Und ich denke, da gibt es eben eine doppelte Strategie. Einmal will man die Journalisten emotional einbinden, was ich bereits angedeutet hatte, und zum Zweiten Informationsfluss kontrollieren und z.B. wenn man die neue "Joint Doctrin for Urban Operations" liest, die im September 2002 neu überarbeitet wurde, dann schreiben die Joint Chiefs of Staff darin, dass es das Ziel ist, den Informationsfluss vollständig...

Thomas Roth

Können Sie es abkürzen weil Koreferate und noch andere Interessenten da sind. Also ich habe Ihre Frage, wenn ich sie so verkürzen darf, so verstanden, dass in dem Fall das Pentagon den Journalisten schon so viel weiter voraus ist, dass wir gar nicht mehr in der Lage sind, die Taktik und die Technik zu beurteilen und dann deren Opfer sind. Nik, ist das so aus Ihrer Sicht?

Nik Gowing

I can't make a judgement on this at the moment, it seems there are so many conflicting signals. I read in the Herald Tribune yesterday that there will be 500 embedded American journalists including some foreign journalists, too. I have never been an embedded journalist, whatever that means – Martin Bell is here and he knows what it's like. The thought of handling 500 journalists is quite a difficult prospect. It means that it is almost the size of a military unit to have that journalists moving around with all the logistics and other things you have to support. But I have never done it and I don't want to talk about it as such. I think there are very conflicting doctrinal signals coming out of America on this issue. I don't want to pass judgement in advance. But just remember that it was the Pentagon who did try and set up an office of strategic disinformation. When you are in a desert you don't necessarily know what is going on around you, you know what you are told. Rupert Smith is now retired as DSACEUR [*Deputy Supreme Allied Commander Europe*] but he did say: "The one way I got journalists very loyal to me was I told them the battle plan." That is a risky thing to do. But it made sure that everyone – especially reporters -- was on side. I still think that the issue is way beyond what journalists are going to report as they drive into Basra or wherever. And it could be – let me tell you – they could be reporting on massive chemical or biological casualties on the road side as they drive North if it does come to

war. That's another horrendous side of it. We have all been on chemical, biological, radiological courses. But it is down to what I have said over there. It is how good is the information and how much do you believe it. There will be journalists who will not be embedded, who will be trying to get their own information and they will be taking even greater risks to do it. That will challenge the military institutions, because as happened in 1991 there were one or two journalists who drove right up 400 km into the desert and they saw thousands of American and British vehicles. They did not have satellite phones in those days, but if they had they could have reported how instantly the Americans or the Britons are building up forces for some kind of mystery military operation. That is why I say we are in a time of great tension. Because of this conflict between the official way of doing things and the transparency created by this new light weight technology which you can stick in your cargo pants or in your rucksack.

Konrad Melchers, EPD Entwicklungspolitik

Ich wollte doch vor allen Dingen die sehr leichte These von Herrn Bertram etwas herausfordern, dass die politischen Führer die Rahmenbedingungen auch für die Akzeptanz oder die Bedeutung der Medienberichterstattung bestimmen. Das wäre ja sehr einfach und angenehm, wenn es so wäre. Ich glaube für die Politik und die politische Auseinandersetzung in einer Mediengesellschaft, ist doch sehr viel komplizierter. Wir haben es hier mit einem mainstream-Problem zu tun. Und da möchte ich noch einen wesentlichen Faktor für diese mainstream-Entwicklung von diesen Rahmenbedingungen, welche Nachrichten wirken wann und wie, nennen. Das ist also vor allen Dingen durch das private Fernsehen, also die Werbung hineingekommen. Es gibt ja dieses gute Beispiel von Roosevelt aus dem Zweiten Weltkrieg, als er nach Pearl Harbour die Medienmogule angerufen hat und ihnen

mitgeteilt hat: "Wir sind von Japan angegriffen worden", und die Medienmogule ihm geantwortet haben: "Aber Japan und Ostasien haben ja keinen Anzeigenmarkt bei uns, ist uninteressant." Das war's.

Dr. Christoph Bertram

Ich kann einfach nur von meiner Beobachtung ausgehen, die vielleicht von anderen geteilt wird. Aber ich bin da auch jetzt immer noch sehr erstaunt darüber, wie stark die Fähigkeit der Politik ist, die Themen zu bestimmen. Es gibt keinen anderen Mechanismus, der ähnlich stark ist, solange ein Maß an Autorität und Glaubwürdigkeit da ist. Es gibt in Demokratien keine ähnlich starke andere Quelle. Und in Kriegssituationen, von denen wir jetzt sprechen, erst recht nicht. Denn das ist ja – ich meine, Kriege sind ja keine Media-Events, sondern Kriege sind Kriege, in denen sowieso die Journalisten, Nik, abhängig sind von den Transportmöglichkeiten der Militärs, um von A nach B zu kommen, in denen sie häufig auch die Übertragungsmöglichkeiten benutzen möchten, die da sind, in denen sie in die Zelte schlüpfen mögen, die die Militärs aufgestellt haben. Ich glaube also, wir sind im Krieg noch viel mehr in einer Lage, in der im Grunde die Politik, wenn es denn einen Wettlauf um den Einfluss auf die öffentliche Meinung gibt, einen erheblichen Vorsprung hat.

Jamie Shea

I agree. Nik has presented one side of the story brilliantly, which is the greater power and penetration of the media based on more modern technology. But strategy is always a question of the balance of power between the sword and the shield. And, indeed, the media sword has become more powerful but so has the government shield. And we in governments have learned the lessons of the Vietnam war and some of the less than competent media campaigns of the past. We have learned very well as Christoph implies that media campaigns do not win wars, diplomats and generals and politicians do

that. But media campaigns certainly lose wars. I guarantee that if the Kosovo campaign had not been an ultimate success for the alliance and historians perform the autopsy, I guarantee you that the main reasons cited would have been a bad media campaign, bad public presentation, the loss of public support, putting pressure on individual allies to ask for a cessation of the air campaign. That would have been seen as the Achilles' heel. And, therefore, you saw in NATO a massive effort by governments, people from the White House, people from Downing Street, people from Berlin, coming in to beef up the campaign. One stage a NATO general told me that this was the first war – and he had been involved in fifteen – in which he spent more time in the TV-studio than in his command headquarters. And he really was not exaggerating. And in Afghanistan we had the coalition information centers that was set up in Pakistan, in London, and in Washington. And now we have the White House Office of Strategic Communication. So in other words, governments are going to devote far more means than in the past to dominating the air waves, saturating the air waves 24 hours a day with their messages, with their briefings, with their press tours to the front with their embedded journalists to get their message across. At the same time there are two other dangers or three other dangers. Very briefly, the first, of course, is what Nik refers to, the democratization of information production, the internet. In Kosovo we had 328 websites of individuals putting out mostly rumor, such as that NATO was practising chemical warfare in Greece. And on a quiet day media would produce that, play with that or at least ask us to comment on it. If there were no news the rumors became the news. And, therefore, simply keeping the information flow going to prevent journalists looking too closely at rumors became one of the key challenges. So that is the first danger. The second danger, of course, is that we are up against adversa-

ries who cannot fight cruise missile for cruise missile. Most modern wars are characterized by the extreme inequality of military technology. That has been the case of all of them over the last twenty years. And the extreme equality of the public opinion debate, whereas one can argue that the military is the Achilles' heel of many of our adversaries they will argue that our public opinion is our Achilles' heel. And whereas we don't have media access to their public opinion they have totally free uncensored access to our public opinion as well. And how the media handles that is balance, objectivity. Is giving 50 percent of the air time to the other side the best way of describing the reality? That is a key question. Then finally, of course, we have with embedding the situation in which journalists will be closer to the action but will be protected by soldiers, as Nik and Christoph have been pointing out and in that case can you afford to be critical about soldiers who are also giving you protection? CNN have said they are in favour of embedding but, of course, this will in no way compromise their objectivity and commitment to balanced reporting. But we still have to wait and see how it plays out. So what am I saying? I am saying, maybe a little bit in contrary to Nik, that yes, the media are becoming more technological powerful but their ability to detail us what the truth is, to really tell us what is going on beyond the picture of the moment which only describes a micro-incident, a part of the reality - their ability to make sense of it all in a system where the non-media aspects of society are becoming increasingly professional at putting their point across, that responsibility has never been greater and, therefore, I wish them every success in what I believe is a more important role that they have to play.

Nik Gowing

I think I have to make clear: Jamie and I have sat on many platforms in the past, not just after Kosovo, but elsewhere. My

job working for the BBC as with every other BBC journalist is to challenge, to question and be sceptical. It is not to become a cipher for any government. We are not a state broadcaster, we are there to be independent. And that's why I put up that bit of video of Rumsfeld and Myers, because there they were being challenged and it was quite clear they were not giving us the truth. Based on history and what we know has happened in the Gulf war, the Kosovo-campaign, Bosnia and so on there is enough history to be able to put people on the spot. My job is to put defense secretaries on the spot and NATO-Secretary-Generals as well, Jamie. So we are not going to be a cipher either in Kosovo or the Iraq war. The ability to make sense of it all, I think I was pretty frank in saying, we are all in this boat together. It took you four days for NATO to unravel events connected to the bombing of the Djakovica convoy in 1999. The pictures were there. They did not tell the whole story. We accept that there is this massive time leap between the immediate impact and the explanation of what has happened. That is why I say there is, I think, this new tension. And in that I think, we both agree. I don't use the word truth. I would like to think that what we report is the truth. It's as near as we can get at that particular moment in the time line to what we hear is coming from a particular area, based on hopefully double sourcing. But I have never used the word truth. I would talk about the first impression, second impression, and you can say, well that's not truthful. You can take a value judgement. That is where the tension lies, whether it's NATO, American forces, British forces or any other force.

Thomas Roth

Ja, vielen Dank, Nik. Ich glaube, das war sehr wichtig. Gegen die sozusagen fürsorgliche Umarmung, die Jamie Shea da natürlich - und ich schenke ihm alle Glaubwürdigkeit, die er verdient - mit dieser fürsorglichen Umarmung, ich

glaube nicht, dass das so einfach ist. Bevor ich zu Ihnen in den Saal gebe, will ich es wenigstens gesagt haben. Es ist natürlich nicht so, dass das die Position des Journalisten oder der Journalistin vor Ort nicht beeinflusst. Natürlich beeinflusst sie das, natürlich wird sie mit einer bestimmten Kriegspartei, sei es NATO, sei es die Northern Alliance, sei es irgendwas Drittes, sei es irakische Hasardeure, wie auch immer, prägt natürlich die Sichtweise. Es ist eine andere Gefahr, ich will sie wenigstens erwähnt haben, weil sie Teil der modernen Entwicklung ist. Es gibt natürlich die Tendenz des Senders, die Logistik sich von der Armee abnehmen lassen. Er macht das sehr gerne, wie wir das eben gehört haben. Bring die dahin und von dort übertragen die live, und zwar real time. Nur die Frage ist, was und in welcher Perspektive. Darum muss sich, glaube ich, die Diskussion drehen.

Xanthe Hall, Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges

Mein Name ist Yanthe Hall und ich arbeite für eine Nichtregierungsorganisation, die heißt "Die internationalen Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges" hier in Berlin. Und ich wollte nur einfach die Frage stellen, inwieweit die NGOs auch in dieser Geschichte ein Rolle spielen. Es ist so, dass wir dann ja auch mal versuchen, Informationen an die Medien zu geben und auch mit den Politikern zu sprechen. Ganz besonders jetzt in diesem Fall, wo wir vor einem möglichen Krieg stehen, versuchen wir, dann auch andere Meinungen und Nachrichten zu bringen durch unsere Medienkampagne. Bis jetzt wurde gar nicht über diese Informationsquelle gesprochen, ob das denn von den Journalisten hier eigentlich überhaupt jetzt in die Matrix kommt oder nicht. Danke.

Thomas Roth

Vielleicht darf ich die Frage trotzdem auch hinleiten auf die Politik in dem Fall. Hans-Ulrich Klose, welche Informationen erreichen Sie, welche nehmen Sie zur

Kenntnis, um dann ja auch diese Entscheidungsprozesse in Gang zu setzen, an deren Ende ja dann hoffentlich jedenfalls eine profilierte Entscheidung steht?

Hans Ulrich Klose

Also die NGOs spielen in der Tat eine große Rolle, weil sie immer mehr zu nichtstaatlichen Akteuren im Bereich der Außenpolitik geworden sind. Zu einem guten Teil leisten sie eine geradezu unentbehrliche Arbeit, weil sie manche Dinge tun, die die Politik nicht kann. Bis zu einem gewissen Grad sind NGOs ein Ärgernis. Ein Ärgernis deshalb, weil sie ja ihrerseits keine demokratische Rückkoppelungspflicht haben. Sie agieren sozusagen aus eigenem Anspruch, und weil bei einigen es eine Neigung gibt, sich als die Verkörperung absoluter Moral zu präsentieren, was einen gelegentlich etwas grimmig stimmt, um das offen zu sagen. Aber das ändert nichts daran, sie haben einen erheblichen Einfluss, und was von NGOs vorgetragen wird, z. B. von der, die sich hier eben vorgestellt hat, das wird schon zur Kenntnis genommen. Im Übrigen ist die Informationsbeschaffung und Auswertung eines Parlamentarier, ich rede jetzt nicht von Regierung, sehr individuell verschieden. Es gibt Menschen wie ich, ich beschäftige mich fast den ganzen Tag damit, Informationen zu beschaffen und zu bewerten. Aber ich kenne auch Parlamentarier, die damit gar keine Probleme haben, die haben Meinungen und damit kann man auch gut leben. Es gibt bei bestimmten Informationen bei mir ein relativ natürliches Maß an Misstrauen. Alle Informationen, die von Nachrichtendiensten kommen, gucke ich mir genau an. Und da ich es im Einzelnen nicht beurteilen kann, versuche ich, möglichst viele zu bekommen. Ich habe nie nur das akzeptiert, was im Fall Irak von unseren Diensten kam, sondern ich habe versucht, mir die Informationen von anderen auch zu verschaffen und habe angefangen zu vergleichen. Und wenn man das tut, kommt man glaube ich relativ nahe an die Wahrheit. Und so ist das ja

im Umgang mit den Medien insgesamt. Es gibt ja Gott sei Dank ein so breites Angebot, dass jeder Versuch zu doktern und zu betrügen, natürlich in kürzester Zeit herauskommt. Und das finde ich eine wunderbare Situation.

Glenine Hamlyn, Evangelischer Entwicklungsdienst

I am from the Evangelische Entwicklungsdienst, the church development service in Germany. At the end of this year there is going to be a UN world summit as you know on the information society. It is hoped by UNESCO and a lot of civil society organizations that the talks won't be limited to questions of technological issues like digital divide, as important as that is. But the things like public information, public domain, freedom of the press etc., will also play a role. So my question to you, all of you, but especially with regard to what Nik Gowing has told us, would be: What issues do you think are crucial and should be talked about when it gets down to the nitty-gritty of negotiations between governments, civil society and private enterprise that I suppose to will be all talking to each other whether that is another matter. What are the issues that you think they should be talking about with regard to the media in the information society? And in the light of that, is there anything in particular that you think should be in the final declaration of the world summit on the information society? Thank you.

Nik Gowing

My answer is very quickly. My answer is very rapid. I am going to be talking to them at three o'clock in Geneva tomorrow, to the preparatory summit. So I am going with a particular message which is not dissimilar to what I have been saying today. But it is such a broad area. And, my goodness, you want to talk about UN politics on this issue of information in two minutes. It is absolutely impossible. I am making one contribution to this pre-

paration summit, but God knows where it is going to end up.

Dr. Christoph Bertram

Ich bin natürlich voll und ganz mit Nik Gowing einverstanden, obgleich ich nicht weiß, was er sagen wird. Aber ich will doch noch eins hinzufügen: Ich glaube schon, die Frage, wie erlaubt man den Medien in der Tat, genügend Beobachter draußen aufrechtzuerhalten, was inzwischen eine sehr teure Sache wird, eine sehr kostspielige Sache. Frage, muss nicht der demokratische Staat ordentliche Medien unterstützen in der Fähigkeit, von draußen zu berichten? Wenn Sie sich ansehen, wie die gegenwärtige Pressekrise in Deutschland zu einer Kürzung von Auslandskorrespondenten-Jobs geführt hat, und selbst bei betuchten Fernsehsendern merkt man das, dann stellt sich die Frage, wie weit können wir denn diese objektive und zur Rechenschaft heranzuziehende Information tatsächlich bekommen? Hier gibt es eine Besorgnis erregende Entwicklung, und ich glaube schon, dass man sich dieser Frage bald wird stellen müssen.

Jamie Shea

I completely agree. My message has been that because governments are becoming more sophisticated at doing their own public relations, press releases, spokesmen, PR-advisors, every little company with more than ten employees also now has its press-spokesman because of the internet, because of NGOs. We have the syndrome of more and more information and less and less understanding of what it all means. We simply cannot process the stuff any longer and we need the media more than ever as a filter to separate what is important from what is not important and to differentiate between what is important from what is news. I never forget during the Kosovo campaign when the Chinese Embassy in Belgrade was burning for the fourth day on CNN, one day after the Yugoslav fire brigade had put out the flames, therefore creating a virtual

reality. I remember telephoning Atlanta to ask why they were still showing this picture even though the fire was out. And in the meantime nearly a quarter of a million refugees had been removed forcibly from Kosovo. And the producer in Atlanta said: "But Jamie, we did refugees last week!" In other words, what is important is not news. And we have to not allow the media simply to become a culture of the exotical what is news, it has to a culture of what is important. So the job of the journalist is becoming increasingly important. And the irony is that although we live in a globalized world, and I totally agree with Christoph and we speak more and more about Marshal McLuhan's "global village". Sometimes I have the impression of the press is becoming more and more parochial. A newspaper like the Financial Times is now in severe financial difficulty. The US networks do not have one office in Brussels. The Washington Post, the New York Times do not have offices in Brussels, although is that the capital of the European Union. The Canadians reported out of Brussels a decade ago. This is contrary to our view of the globalized world and international reporting. More and more of the press is becoming parochial and I believe now we probably have to look at what governments can do as a social responsibility to help the free press and to prevent the situation of the free market, leading to a situation in which we would only have popular newspapers and nothing else as the main source of news or the thirty second sound bite devoted to foreign affairs on the TV news. I am not saying we are there yet but I do believe it may be the time that governments need to look seriously at what they can do to protect the quality and the media market.

Günter Knabe, Deutsche Welle

Mein Name ist Günter Knabe. Ich leite die Asien-Programme bei der Deutschen Welle. Wir haben in der Diskussion vor allem bis jetzt, bis zu dieser letzten Antwortrunde vieles gehört über Macht, Ein-

fluss der Medien oder der Regierungen, Begrenzung oder Möglichkeiten. Erst jetzt kommen wir zu einem Begriff der Verantwortung. Und ich möchte auf diesen Begriff einmal hinweisen und zwar für die Medien. Zwei Arten von Verantwortung sehe ich da, erstens, der Echtzeit-Faktor bringt uns in die Verantwortung, dass wir nicht wie - z.B. im Fall Afghanistan - den Fehler machen, Afghanistan lange Zeit überhaupt nicht zu beachten, obwohl dort schlimmste Menschenrechtsverletzungen schon beobachtet waren und bekannt waren, und erst dann, als bestimmte Interessen die Amerikaner dorthin brachten und hinbringen mussten, kamen etwa tausend Journalisten nach Afghanistan oder in die nächste Umgebung. Ich denke, dass von diesen tausend Journalisten, wenn es hoch kommt vielleicht hundert, und das ist schon sehr großzügig geschätzt, halbwegs wussten, in was für ein Land sie gingen, in was für eine Region sie gingen, überhaupt Hintergrundinformationen hatten, um das, was dort geschah, halbwegs präzise zu beobachten und zu analysieren. Ich denke, das ist eine Verantwortung der Medien, dass sie nicht Leute der Gefahr aussetzen, weil sie keine Ahnung haben, dann den Künsten von Herrn Shea und ähnlichen Profis allzu leicht aufzusitzen. Das würde schützen, wenn man vorher mehr wüsste. Verantwortung, die Frage richtet sich in der Tat an Sie, Herr Roth und an Sie Herr Gowing, auch an uns von der Deutschen Welle.

Zweiter Teil der Verantwortung ist, Echtzeit der Weltpolitik bezieht sich ja nicht nur auf Kriege und Konflikte, sondern überhaupt auf Krisen- und Konfliktherde und -zonen, und wir Journalisten laufen immer einer neuen Sau durchs Dorf nach oder treiben sogar eine durchs Dorf oder laufen der nach, die durchgetrieben wird, und wenn der Krieg vorbei ist, wo das schlimmste Blutvergießen ist, dann wenden wir uns wieder ab. Zur gleichen Zeit, wo wir uns jetzt konzentrieren, leider begründet, auf die Vorbereitung des Irak-Krieges, der wahrscheinlich nicht mehr

vermeidbar ist, findet in Afrika Schlimmstes statt. Wir gucken einfach nicht hin, zum Teil auch aus Gründen, weil wir nicht genug Mittel haben, aber auch das ist eine Verantwortung. Ein Letztes noch, Herr Shea, es wäre ja ganz gut, wenn die Regierungen ohne Interessen die Medien besser unterstützen würden. Ich bin sicher, der Intendant der Deutschen Welle würde es sehr begrüßen, wenn die Bundesregierung uns mehr Mittel gäbe, um Konfliktberichterstattung zu machen. Aber, aber das könnte eine sehr erstickende Umarmung werden.

Thomas Roth

Jetzt würde ich vorschlagen, dass wir die letzte Meldung noch mit dazu nehmen, wenn die noch steht, bitte schön. Vielleicht kommen Sie noch dazu, und dann gehen wir so allmählich in die Schlussrunde. Ich glaube auch, dass wir gerade durch das letzte Statement an einem sehr wichtigen Kern des Problems sind, den wir noch mal aufgreifen sollten. Bitte schön.

Prof. Dr. Jörg Calließ, Evangelische Akademie Loccum

Mein Name ist Jörg Calließ. Ich arbeite an der Evangelischen Akademie Loccum. Wir haben in der letzten Zeit ja im Wesentlichen über die Rolle von Medien und Politik in Kriegssituationen oder Vorkriegssituationen gesprochen. Im Programm ist aber versprochen, dass wir darüber sprechen, wer bestimmt die Prioritäten der Außenpolitik. Ich denke, dass das ein langfristiger Prozess sein muss. Und wenn ich die Gründung dieses Forums Globale Fragen richtig verstanden habe, stand dahinter die Überlegung, dass die Bestimmung der Prioritäten der Außenpolitik ein gesellschaftlicher Prozess sein muss, der langfristig angelegt ist und an dem viele Nichtregierungsorganisationen, Wissenschaft, Politiker verschiedener Parteien und Wirtschaft und viele andere beteiligt sein müssen. So ein Prozess ist langfristig. Die zentrale Frage für mich jetzt wäre: Wie verhält es sich ei-

gentlich im Verhältnis zwischen dieser Langfristigkeit und der Echtzeit der eben gerade mal wieder aktuell mobilisierten Hysterie wegen dieser oder jener angeblich oder tatsächlich skandalösen Verhältnisse?

Thomas Roth

Haben Sie herzlichen Dank. Ich würde vorschlagen, dass wir damit dann auch in der Tat vielleicht beginnend bei Ihnen, Herr Dr. Bertram, in unsere Schlussrunde gehen, und ich würde gerne jedem auf dem Podium, jedem Teilnehmer noch mal die Gelegenheit geben, es auch für sich so ein bisschen abzurunden. Aber der Kern der Frage in der Tat war für mich denn doch, wer bestimmt, und das war auch unser Thema und das soll es sein, wir sollten das berücksichtigen in der Schlussrunde, wer bestimmt denn die Prioritäten der Politik? Wie muss sie verankert sein? Wie müssen Medien verankert sein? Wie muss NATO verankert sein? Und welche gesellschaftlichen Voraussetzungen sind dafür nötig? Ich will aber vorausschicken, dass das vielleicht eine sehr deutsche Sichtweise der Dinge ist, denn "real time" heißt, sie werden sich in einer ungeheuren Geschwindigkeit bis zum beginnenden Konflikt im Irak weiterbewegen. Es ist dennoch wichtig, diese Reflektionsebene, Herr Dr. Bertram, meines Erachtens festzuhalten, zu versuchen zu beschreiben, weil sie möglicherweise die sein kann, die uns jedenfalls ein Stück Orientierung geben kann, in dem was sich da möglicherweise erneut abspielt. Bitte schön.

Dr. Christoph Bertram

Ach ich wünschte, ich würde darauf eine für mich selbst zufriedenstellende Antwort geben können. Es gibt natürlich eine formale Antwort, und das ist, die gewählten Vertreter der Bürger und Bürgerinnen bestimmen auch die Prioritäten der Außenpolitik. Aber ich glaube, es muss etwas anderes hinzukommen, und ich bin nicht sicher, ob das in Deutschland oder auch in großen Teilen Europas schon

vorhanden ist, nämlich eine politische Klasse, die an dem interessiert ist, was außerhalb ihres eigenen Landes passiert. Und ich glaube nicht, dass die bei uns vorhanden ist. Und viele der Dinge, die in den letzten Monaten geschehen sind, sind, glaube ich, auch ein Ausdruck dafür, dass es diese politische Klasse bei uns nicht gibt. Warum gibt es sie nicht bei uns? Vielleicht auch deshalb, weil wir immer noch uns erinnern an eine politische Klasse, die nun ganz andere, expansive Vorstellungen hatte von deutscher Rolle in der Welt. Aber vielleicht auch noch aus einem anderen Grund, weil wir alle sehr gut unter dem Schirm amerikanischer Fürsorge gefahren sind, und wir brauchten es gar nicht. Wir brauchten nicht furchtbar viel darüber nachzudenken. Wir sind heute in einer Situation, und jeder Konflikt, von dem wir jetzt gesprochen haben in den letzten zwei Stunden ist ein Konflikt, der eigentlich da ist, wo wir ihn früher nicht vermutet haben. Und für diese Fragen sind wir eigentlich noch nicht vorbereitet. Und eine der Frustrationen für meine Kollegen und mich, die wir nun da sitzen und sorgfältig Forschungsarbeit machen sollen und tun, gerne tun, über außenpolitische Probleme, ist, dass wir diese Empfehlungen, die wir machen, die Analysen, die wir machen, losschicken an eine politische Klasse, die eigentlich - Ausnahmen bestätigen die Regel, und es gibt gerade hier auf dem Podium eine herausragende Ausnahme - aber die in der Regel eigentlich nicht wahrgenommen werden als etwas, was nun deutsche Politik und deutsche außenpolitische Prioritäten bestimmen müsste. Und ich glaube, wenn ich da nicht zu viel sage, Frau Müller, das ist ja auch eine Frustration, die Sie manchmal in diesem Hause haben müssen. Wir haben diese politische Klasse nicht bei uns und ohne sie wird das Feststellen politischer Prioritäten nach dem Muster geschehen, was gestern bei uns jemand mal formulierte: "Unsere Interessen sind das, was uns interessiert".

Jamie Shea

Well, certainly the 9/11 environment has focused our attention back onto international affairs, the state of the world, the state of the Middle East, the fact that the end of the Cold War did not mean nirvana and that we could all simply devote our lives to reading the financial pages of the Financial Times to track our investments and all the sports pages - that what happens on the four policy pages, the political pages counts as well. For example in the United States it is interesting to see that the Koran has been on the bestseller lists for a long time now, rather than the 1990s which was the time when "home improvement" books, "live better" books, "get fitter" books where obviously the preoccupation of people. So I think that there is a window of opportunity in which people are demanding more and better quality information about the world and obviously to the extent we can use this window to put the infotainment balance, if you like, barometer back towards more of the information and less of the intertainment is better. I think we have a collective responsibility there, and, obviously, editors and proprietors have to try not to pander to the lowest Comedy Nominator to the extent they can for a cheap reality television and Big Brother type of programmes. But we have to preserve a quality end of the market, but governments also, as I said, have to facilitate that by trying to create tax situation, financial conditions, which at least try to hold that slide towards the lower end of the spectrum. And I agree with Christoph to the extent that political leaders are addressing these issues in speeches. The media will cover them because ultimately the end of the day if politicians are not speaking the media has less to report. Having said that of course the media do not discover crises so much as politicians. The media gets interested in something when they sniff the possibility of political or military action, let's to be honest about it. And here I do pay tribute to NGOs. NGOs have given me personally a hard

time probably deservedly but they are often the only people in places like Chechnia or some of the other crises of the world where for various reasons the media are not operating at all, under very difficult circumstances indeed. The question of responsibility was raised. Yes, we in government and this will be my final point, have a responsibility to the media. We have a responsibility to be truthful, to correct wrong information, which is not always lies, it is simply that in Nik's real time world the faster you go the more likely you make mistakes. So we get it wrong not because of lies or manipulation but simply because we get it wrong. We have a duty of correction there. But if we spin, so do the media. Let's be honest, how many times is an accident called a "blunder" or a mistake called something like a "crime". A killing is called a "massacre". I remember well in Afghanistan seeing on the one day a New York Times headline which said: "Three quarters of smart weapons used in Afghanistan hit target accurately" which of course implies the miracle of technology making war a more and more precise business. The next day the British newspaper The Guardian: "Up to 25 percent of US bombs miss target" with the, obviously, implication of a massive number and vast amounts of the collateral damage that we were talking to earlier. Both stories are correct - but the media spin as well. And if they can literally tell us to stop spinning we can also ask them, too, to avoid sensationalization and overdramatization. We need each other and the best way to get the best out of each other is ultimately to stop spinning.

Thomas Roth

Hans-Ulrich Klose, auch an Sie, aber dann doch auch noch mal die Frage, die ich eingangs auch an Sie mit gestellt hatte: Wer bestimmt denn nun die Priorität der Außenpolitik und wie schwierig ist es aus Ihrer Sicht - jemand der offenbar eine Ausnahme macht, wenn ich die Anspielung richtig verstanden habe, die ich auch

für sehr glaubwürdig halte - wie schwierig ist es denn für Sie, dann wenn Prioritäten gesetzt werden, sie auch durchzusetzen, politisch und in der Öffentlichkeit?

Hans Ulrich Klose

Also ich nehme nicht persönlich Stellung zu der gegenwärtigen Situation. Dazu habe ich keine Lust. Die Antwort aber auf die Frage "Wer bestimmt die Prioritäten der Außenpolitik?" ist nach meiner Einschätzung völlig eindeutig: Die Prioritäten bestimmt die Politik. Wenn es gute deutsche Außenpolitik war, hat sie sie bestimmt in guter Partnerschaft, in Kooperation mit Partnern. Es galt nicht der Grundsatz, über die wichtigen Dinge wird in Berlin entschieden. In Bonn hätten wir so was auch nie gesagt, sondern wir haben es immer angelegt auf Partnerschaft und haben Prioritäten festgelegt und in einer Weise operational durchgeführt, die – das muss man bei der Gelegenheit mal sagen – ungewöhnlich erfolgreich gewesen ist. Es gibt fast nichts Erfolgreicheres als die letzten fünfzig Jahre deutscher Außenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg, die zusammen mit Partnern uns ein Ergebnis gebracht hat, an dessen Ende die Wiedervereinigung stand und der Gewinn eines Krieges, ohne einen einzigen Schuss abzufeuern. Eine grandiose Leistung. Das sage ich ganz bewusst, um mal klar zu machen, es ist nicht alles so grässlich. Gerade die Außenpolitik, die deutsche Außenpolitik ist eine sehr erfolgreiche Geschichte gewesen, und ein Teil davon oder der überwiegende Teil ist auch langfristig geplant worden. Es kommt allerdings vor, dass auch Zufälle eine große Rolle spielen. Ich nehme mal einen Zufall, den ich mal als Gnade der Geschichte betrachtet habe. Es war ein großer Vorzug, dass es eine rot-grüne Mehrheit im Bundestag war, die mit der Frage konfrontiert war: Wie verhalten wir uns im Kosovo? Und zwar in einer Situation, in der diese beiden Partner, die neue Regierung war noch gar nicht gebildet, der neue Bundestag noch

gar nicht konstituiert, aber es entstand eine Entscheidungssituation, und natürlich konnte diese neue Regierung im Werden überhaupt nichts anderes tun als sich in verantwortlicher Weise zu beteiligen. Wie das gelaufen wäre - na gut, das ist jetzt eine spekulative Frage - aber das war ein Glücksfall und hat uns in der Tat erheblich weit gebracht. Es gibt andere Beispiele, in denen man ungeplant und überhaupt nicht langfristig in relativ kurzer Zeit erstaunlich viel Schaden anrichten kann. Darüber will ich nicht sprechen, sondern über einen Punkt, der mir bei deutscher Außenpolitik gelegentlich auffällt. Manchmal habe ich bei vielen, die sich zu außenpolitischen Fragen äußern, den Eindruck, es beschäftigt sie einzig die Frage, was kann man mit Hilfe von Außenpolitik der Welt Gutes tun? Es gab einen Bericht glaube ich von einem Analytisten, den Franklin D. Roosevelt in den Dreißiger Jahren nach Deutschland geschickt hat, um ein Bild zu gewinnen, was sind das eigentlich für Leute. Und dieser Mann schrieb in seinem Bericht von dem "Volk, das so gut sein will". Ich glaube, da ist verdammt viel dran, und das hat wiederum etwas zu tun mit dem Begriff Verantwortung. Weil wir so gerne dazu neigen, wenn es geht, immer nur Gutes zu tun, sind wir gehindert, wirklich Verantwortung zu übernehmen. Weil Verantwortung übernehmen heißt, dass man auch geradestehen muss für Dinge, die überhaupt nicht gut sind. Und in jedem Konflikt, in jedem Krieg jedenfalls, passieren unendlich viel Dinge, die nicht gut sind aber für die man gleichwohl die Verantwortung übernehmen muss und geradestehen muss. Und an dem Punkt glaube ich haben wir Nachholbedarf.

Nik Gowing

I found the last question really very interesting. I think it highlighted a number of areas which go back to a point I made right at the beginning of my presentation: Don't get hung up on assumptions and myths, which tend to have gathered cult status. I am actually very lucky to come

from a news organization which I joined seven years ago by choice which is still expanding. I know about the trauma of the American news organizations and the German news organizations and many news organizations. The commercial implications and costs of news gathering are horrendous at the moment. I work for something which is publicly funded. Therefore, I can't address the commercial issues quite in the same way that that last question raised them. But I just want to make one point on that which is that you say that no one was interested in Afghanistan. I work for an organization which has a bureau in Afghanistan, and did before the Taliban kicked us out six months before the Northern Alliance went in. We have a Pashtun service which broadcasts in 90 percent of Afghanistan, which is providing radio information for large proportions of the Afghan population. We have English correspondents and we have Pashtun correspondents and the services won a number of awards because of that. That is important, not because I am making a commercial point here. It does come down to the commercial costs of providing good news around the world. I work for an organization which has 14 platforms broadcast-wise including online and 57 bureaus. We are not closing, we are still expanding. This highlights really the contradictions there are in the business at the moment which I can only give you only a couple of examples of. You talk about fewer and fewer people being interested in foreign news. We are beginning to take a view that this is a false assumption, certainly based on our American experiences: BBC World has been going into America now for a couple of years. We now have a new audited figure which shows us to be a bigger service than CNN Domestic. If Americans were not interested in foreign news than they would not be watching us on BBC World. In other words, there is a latent demand in many populations out there for foreign international news, which in a mass audience is not being provided

but which can be provided by those who are providing the service at marginal cost. Which is why the Americans don't have a bureau in Brussels. But as you know, Jamie, we have an enormous bureau in Brussels because most of the phone calls you get are from the BBC. That's something for us at BBC News to be proud of - and ARD and the German channels. So don't make this assumption about dumbing down of international news and large numbers of people not wanting news. Because I recall NBC, the senior vice president Bill Wheatley told the News World Conference in Barcelona just after 9/11: "We as NBC News let down our public, because we were not providing the information they now require on terrorism, the war against terror and the threat from Osama Bin Laden." That costs a lot of money. Someone has got to provide it and those that provide it are now carving out larger parts of the market because no one else is providing it. Which is why, interestingly, in seven years our viewing figures have gone from 10 million to 253 million.

I would like to pick up on what the NGO representative said. Yes, the NGOs are a critical and central part of the media matrix. I speak here as someone who did a very long EU-funded study about Rwanda four years ago: about the way the NGOs handled information against president - or then vice president - Kagame in 1995, 1996 in the Great Lakes of Africa crisis. The NGOs can be their own worst enemy -- and I am saying something I have said very privately to them and I have said it publicly before -- they can be their own worst enemy, because they can inflate figures for funding needs, they can inflate figures for political needs. And in our view in the media sometimes that can create a very good story but can also lead to a very high level of distrust. Then you see the real contradictions in conflicts between the NGOs and people like the Americans when there was the issue of the Hutus in Congo. The Americans said

there were far fewer for political reasons. The NGO position -- their figures -- never stood up because politically they never had that support, and were actively questioned and challenged by a sophisticated US information machine. So the NGOs are crucial. But they have got to learn disciplines as well - and they have, I have to say. I think there is a new level of discipline within the NGOs which makes them far more credible partners. But there was a time in the late nineties, when frankly we saw them as flaky sources of information.

Thomas Roth

Ganz herzlichen Dank an das Panel hier. Auch Dank an Sie im Publikum. Es gibt glaube ich kein Schlusswort, auch deshalb, weil die Tagung ja weiter geht. Dennoch, vielleicht nur ein Hinweis:

Martin Bell ist auch hier, der im folgenden Panel sicherlich noch was sagen kann zu dem Modell der "embedded correspondents" und der natürlich, Martin Bell, der war, der die "breaking news" gemacht hat in Bezug auf Somalia und seine Afrika-Berichterstattung - die sicherlich auch zu der Entwicklung, wie sie sich dann dort abgespielt hat, eine Menge beigetragen hat. Und ich denke, es ist sehr interessant, was das nächste Panel Ihnen da zu bieten hat. Ich kann Ihnen nur noch sagen, vielen Dank, dass Sie so lange zugehört haben. Meine persönliche Hoffnung ist, dass wir noch lange und viel darüber reden und dass es nicht eine Vorkriegszeit ist, sondern eine Friedenszeit. Und dass wir da dann wirklich Zeit haben, darüber zu sprechen. Danke schön.

Panel 2: "Lehren aus dem sog. CNN-Effekt: Medien als Partner der Außen- und Sicherheitspolitik?"

Moderation: Michael Gerdts, Leiter der BPA-Auslandsabteilung

Michael Gerdts, Bundespresseamt

Wer die Cartoon-Seite der *Herald Tribune* von gestern studiert hat, der wird gesehen haben, dass der Comic-Strip "Doo-nesbury" seiner Zeit wie immer voraus ist: der Irak-Krieg hat dort schon begonnen. Und die Sequenz, die gestern zu lesen war, passt genau zu unserem Thema hier. Sie sehen nämlich den Presseoffizier der amerikanischen Armee, es ist früher Morgen und vor dem Schlachtgeschehen des Tages teilt er die einzelnen Fernseh-teams auf die unterschiedlichen Gruppen ein. "Also CBS geht zu den Panzern und ABC geht zur Infanterie." Ich glaube, das nimmt schon unser Thema hier wesentlich voraus. Die *punch line* dieser besonderen Sequenz des Cartoons ist dann, dass er einem unbenannten Fernsehteam den ganz besonderen Auftrag gibt, dass sie mit den Special Forces, nämlich den Delta Forces hinter feindlichen Linien abgesetzt werden. Und dieses Team freut sich natürlich über den "ersten Preis" und dass sie nun den absoluten Konkurrenzvorsprung haben vor allen anderen Teams. Und die *punch line* ist dann eben, dass der Presseoffizier sagt: "Boy I 'm just kidding, you will be with the mobile fax unit today." Es gab aber gestern noch einen zweiten Artikel in der *Herald Tribune*, der war überschrieben "The great transatlantic media divide", und auch das passt wirklich genau zu unserem Thema. Der Artikel nimmt nämlich Bezug auf die unterschiedliche Darstellung der Friedensdemonstrationen in den US-Fernsehanstalten und in den europäischen Fernsehanstalten. Und offensichtlich hat das amerikanische Fernsehen die weltweiten Friedensdemonstrationen relativ heruntergespielt, hat die Teilnehmer der amerikanischen Demonstrationen als die "notorischen" Demonstranten dargestellt, die für alles und jedes auf die Straßen zu bekommen sind, und hat dann einen

Hinweis gebracht, dass wohl auch weltweit ein paar Leute auf die Straße gegangen sind - und dann aber Bilder von Demonstranten in Bagdad gezeigt. Und das Fazit dieses Artikels ist: man kann sehr wohl die Reaktion auch der eigenen Bevölkerung und der eigenen Wähler - und um die geht es ja eigentlich hier, wenn wir von Bevölkerung und Öffentlichkeit sprechen - eben doch sehr stark beeinflussen und manipulieren, wenn ich eine ganz andere Realität darstelle. Und in der Tat: Wenn das so ist, wie in diesem Artikel dargestellt, dann haben amerikanische Fernsehmedien hier eine Wirklichkeit so anders abgelichtet, dass die amerikanischen Fernsehzuschauer auf einem anderen Planeten gelebt haben - zumindest, was die Berichterstattung zu den Friedensdemonstrationen angeht.

Unser Thema des zweiten Panels heute ist: "Lehren aus dem sogenannten CNN-Effekt" – "CNN-Effekt" ist klar das Thema, das uns hier alle beschäftigt. "Real time", direkt dabei sein – ich denke, wir haben uns dabei hier bisher sehr auf Kriege konzentriert. Ich möchte nur mal sagen, dass es auch noch einen anderen Aspekt gibt, der hier noch gar nicht behandelt wurde, und das sind humanitäre Krisen. Ich selber bin ja Mitglied des Auswärtigen Amtes, derzeit im Bundespresseamt; Sie machen sich keine Vorstellung, welch ein ungeheurer Druck auf der Regierung lastet, wenn irgendwo auf der Welt eine humanitäre Krise ausbricht, und zwar Druck insofern, als gefragt wird: "Und was macht die deutsche Bundesregierung? Warum seid ihr nicht schon längst da unten und helft?" Ein gutes Beispiel waren die Flutopfer in Mosambik. Da kommt eine Bundesregierung, die natürlich sofort hilft, die einen humanitären Arbeitsstab hat, die sich koordiniert mit allen NGOs, die alles sofort

in Bewegung setzt, unter einem so maßlosen Druck, im Grunde schon vor der Flut unten zu sein und die Decken zu haben und die Medikamente und den Impfstoff, bevor der Regen überhaupt fällt. Das Negative daran ist vor allem, dass soviel Druck auf allen Regierungen liegt, dass oft gar nicht genug koordiniert werden kann und zu viele Mittel auf einmal runtergeschickt werden in solche Krisengebiete, während andere Krisengebiete hingegen völlig in Vergessenheit geraten - weil die Fernsehkameras da gerade nicht präsent sind.

Unser Thema lautet: "Die Lehren aus dem CNN-Effekt" und "Partnerschaft zwischen Medien und Politik?". Meine Mitstreiter hier auf dem Panel sind heute: *Armina Frense*, Redakteurin bei SABC Television and Radio Südafrika - das ist das Pendant zu den öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten hier in Deutschland. Sie war als Korrespondentin vor vielen Jahren hier in Deutschland tätig und ist für diese Veranstaltung in der Tat aus Südafrika wieder angereist. Weiter haben wir *Martin Kotthaus*, früher im Auswärtigen Amt tätig, jetzt seit einigen Jahren bei Gruner + Jahr, war dort Pressesprecher und ist jetzt Leiter des Bereichs Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskontakte. Ich habe dann hier zu meiner Rechten *Martin Bell*. Ich freue mich ganz besonders, dass er hier ist, denn ich glaube, er gehört zu diesen Institutionen unter den Auslandskorrespondenten, die wirklich alles miterlebt haben, die sich nie gescheut haben, auch an vorderster Front zu stehen - und wir haben ja heute schon einige sehr eindringliche Bilder gesehen. Er ist einer, der sich nicht gescheut hat, auch in den Kriegen selbst an vorderster Front zu stehen, auch unter der Gefahr, verletzt zu werden - was er auch in einigen Fällen war - und Berichte unmittelbar aus dem Kriegsgeschehen zu übermitteln. Er war in 80 Ländern Korrespondent und hat elf Kriege mitgemacht - eigentlich alles, was auf diesem Sektor in jüngerer Zeit geschehen ist, hat

er beobachtet und kommentiert. Er hat dann mal die Seiten gewechselt und ist vom Journalismus in die Politik gegangen und hat damit die andere Seite der Welt aus eigener Erfahrung gesehen. Er war für vier Jahre ein unabhängiger Parlamentarier im *House of Commons* in London. *Martin Bell* hat auch eine ganze Reihe von Publikationen über die neue Entwicklung in den Medien gemacht und ich bin sicher, dass wir davon heute profitieren können. Zu guter Letzt darf ich seinen Kollegen von der Deutschen Welle, den Intendanten *Erik Bettermann*, der Ihnen sicherlich von allen Gästen, die wir hier auf dem Panel haben, am besten bekannt ist, herzlich begrüßen und willkommen heißen.

Ich würde vorschlagen, wir versuchen unseren Problembereich mal in zwei Themenbereichen etwas zu erarbeiten und knüpfen nochmal dort an, wo die letzte Runde das Thema nur angerissen hat - nämlich bei der Verantwortung der Journalisten und der Medien -, und gehen dann in einem zweiten Teil dahin, dass wir uns fragen, wie ist das nun eigentlich mit dieser Partnerschaft zwischen Medien und Politik: Kann es überhaupt eine "Partnerschaft" sein? Soll es überhaupt eine sein? Wollen die Medien und Politik eigentlich Partner miteinander sein oder ist es eine zwangsläufige Partnerschaft?

Wenn wir mal beginnen mit dem Thema Verantwortung: Es ist uns ja in der letzten Präsentation sehr eindringlich klar gemacht worden, was dieser *real time*-Effekt bei der Nachrichtenübermittlung eigentlich bedeutet. Wir haben gesehen, was die Technologie heute schon ermöglicht, und wir bekommen eine Ahnung davon, was morgen mit dieser neuen Technologie noch alles möglich sein wird. Und wie *Nik Gowing* dargestellt hat, kann man mit dieser kleinen Pocket-camera wirklich innerhalb von Sekunden Bilder vom Kriegsgeschehen in Afghanistan oder sonstwo unmittelbar in alle Welt senden. Das ist eine Dimension, die

es so noch nie gegeben hat. Der Druck, der dadurch auf Regierende und auf Handelnde, auf Politikentscheider entsteht, ist immens. Der ist unglaublich groß, weil natürlich jeder Mensch, der eine Situation erst mal einen Augenblick lang analysieren muss, der sie bewerten muss, der dann abwägen muss: "welche Gegenmaßnahmen muss ich treffen?", unglaublich ins Rotieren gerät, weil er jetzt plötzlich eine breite Öffentlichkeit hat, die da steht und sagt: "Was tut ihr, was macht ihr?" Und die Medien diskutieren auch schon Handlungsoptionen, so dass die eigentlichen Entscheidungsträger kaum noch Zeit haben, ihre Entscheidungen mit etwas Gründlichkeit und Muße vorzubereiten. Da stellt sich für mich die Frage, ob die Medien hier nicht auch eine gewisse Selbstkontrolle ausüben müssen. Ob sie nicht auch eine gewisse Verantwortung haben sollen, dass nicht alles, was machbar ist, dass nicht alles, was zeigbar ist, dass nicht alles, was man unmittelbar miterleben kann, auch tatsächlich über den Bildschirm gesendet wird. Zweitens möchte ich das verbinden mit dem Aspekt des Kommerzes. Darüber ist nämlich in der ersten Runde gar nicht gesprochen worden. Es handelt sich hier doch ganz wesentlich auch um Fernseh- und Rundfunkanstalten, um die es in erster Linie geht. Das Bild ist die beeindruckende *Message*. Das ist pures Geld. Das heißt, dass derjenige Nachrichtensender, der das erste Bild bringt, auch der ist, der später die meisten Aufträge bei der Werbung bekommt. Hier besteht eine Verquickung - und ein Konflikt zwischen einem Anrecht auf Information, das jeder Bürger hat und das die Medien erfüllen, auf der einen Seite, und der Nachricht als Ware, mit der man Geld macht, und zwar eine ganze Menge Geld, auf der anderen Seite. Ist da nicht ein Konflikt angelegt, der eben über dieses Verantwortungs-bewusstsein gelöst werden muss oder sollte? Ich darf die Frage vielleicht zunächst an Herrn Bettermann geben.

Erik Bettermann, Deutsche Welle

Vielen Dank Herr Gerds. Wenn Sie eben gesagt haben, dass der Entscheider, der Entscheidungsträger - da meinten Sie ja den Politiker - aufgrund der Fülle der Informationen in einer schwierigen Situation ist, dann gilt das für den Journalisten erst recht. Natürlich ist das, was wir vorherhin an Möglichkeiten und technologischen Entwicklungen gezeigt bekommen haben, eine rasante Entwicklung. Sie verleiht aus meiner Sicht diesem klassischen Berufsethos - und es ist egal, ob dieser Journalist in einer öffentlich-rechtlichen Anstalt oder in einer kommerziellen Anstalt tätig ist - eine neue Bedeutung, das da heißt für mich: "Schnelligkeit geht nicht vor Sorgfalt". Und das, was man Objektivität nennt - auch bei allem Wissen, dass es immer nur eine "subjektive Objektivität" geben kann - bleibt trotzdem die Kernaufgabe des Journalisten: Zu selektieren und zu prüfen - woher kommt das Bildmaterial, woher kommt die Nachricht? Wie seriös ist sie? Wie ist die Gegenposition?

Nun gebe ich zu, dass sich das alles nicht nur bildmäßig, sondern überhaupt mit großer Schnelligkeit entwickelt - es gibt ja nichts Globalisierteres auf dieser Welt als die Nachrichten- und Informationsströme. Ich will da jetzt auch gar keinen künstlichen Gegensatz zwischen privatwirtschaftlich und öffentlich-rechtlich Anstalten aufbauen, aber zum großen Teil, das haben Sie völlig richtig gesagt, ist das privatwirtschaftlich organisiert. Das ist ja auch nichts Despektierliches. Aber damit steht das klassische, das kritische Bewusstsein, das hier in Europa eigentlich von zwei großen Institutionen auf der Fahne vorausgetragen und auch praktiziert wird - nämlich von der BBC und im Printbereich von der Neuen Zürcher Zeitung - einer Entwicklung gegenüber, in der diese Verantwortung der Medien, und das sind die dort arbeitenden Journalisten und Redakteure, natürlich immer schwieriger durchzuhalten ist. Ich will das gar nicht alleine auf die technologische Entwicklung konzentrieren, aber

die Schwierigkeiten ergeben sich natürlich aus der schon beschriebenen Geschwindigkeit, mit der Nachrichten und Bildmaterial produziert und weitergegeben werden. Damit arbeitet zum Beispiel ein Sender wie Al Jazeera, der im Grunde genommen die vielen Informationen, die er aus seiner Beobachtung, in dem Fall primär aus der Arabisch sprechenden Welt hat, zusammenfasst. Wenn Sie jetzt Abnehmer einer solchen Information sind – sei es bildlich oder sei es redaktionell – dann kommen Sie gar nicht mehr an den Ursprung heran, an den, der eigentlich dafür verantwortlich ist. Das heißt die Frage der Beurteilung der Objektivität einer Information - und welche Gegenposition man dazu hören muss - wird immer schwieriger. Also fängt die Schwierigkeit des Politikers, von dem wir im ersten Panel gesprochen haben, eigentlich schon bei der Schwierigkeit des Redakteurs an, egal in welchem Medium er tätig ist. Ich appelliere in meinem Haus, und das gilt natürlich erst recht für Medien, die international tätig sind, daran, dieses journalistische Ethos - erst einmal ein gesundes Misstrauen gegenüber allen Informationen an den Tag zu legen – zu pflegen. Und zwar auch deshalb - wenn ich an das erste Panel denke und an den Kollegen von der NATO -, weil wir neben der technologischen Entwicklung auch eine Entwicklung haben, die ich bezeichnen würde als "Pressekonferenz-Journalismus" oder sogar als "PR-Journalismus". Denn natürlich sind Sie als Redakteur gerade in Krisensituationen auf das angewiesen, was Ihnen die Pressestellen der staatlichen und der militärischen Instanzen vermitteln. Aber das geht ja noch weiter: Ich bin Ihnen dankbar, Herr Gerds, dass Sie auch mal ein Thema wie humanitäre Probleme und Krisen angesprochen haben. Da gilt das ja gleichermaßen. Der Journalist ist übrigens genauso wie der Politiker hohem Engagement von unterschiedlichen Interessengruppen ausgesetzt, wie wir übrigens alle. Deshalb sage ich, dieses journalistische Ethos ist gerade bei dieser Entwicklung wieder neu

gefragt. Und es geht eben nicht nur um die Frage "bin ich der Erste?", sondern um die Frage: "Bin ich derjenige, der so etwas wie 'subjektiv geprägte Objektivität' vermittelt?" – und das gilt gerade für international operierende Medien. Ich sage "subjektiv geprägt" und will damit ausdrücken, dass natürlich jeder Nachrichten und Informationen aus seinem staatlichen und gesellschaftlichen Umfeld heraus beurteilt. Das ist doch selbstverständlich. Und das muss man auch klar benennen, weil es eben diese absolute Objektivität ja gar nicht geben kann.

Ich finde, dass leider gerade in Krisensituationen die Medien sehr stark von dem PK-Journalismus abhängig geworden sind. Das ist ein Problem, aber ich denke, dass man - wenn man sich dies deutlich macht und immer wieder vor Augen führt - das dann auch in die richtige Kategorie einordnen kann. Das heißt, man kann versuchen, dem Bürger, dem Zuschauer, dem *User*, dem Hörer, möglichst die verschiedenen Schattierungen eines Themas oder einer Situation darzustellen. Das muss der Auftrag des Journalismus bleiben. Sonst wird er zur Presseabteilung von unterschiedlichen Macht- und Interessensgruppen.

Martin Kotthaus, Gruner + Jahr

Ich bin nur Vertreter eines Printhauses, deswegen sind wir mit dieser CNN-Problematik nicht ganz so befasst. Aber man muss meines Erachtens erst mal kurz ein bisschen differenzieren: Erstens ist CNN ein Sender - es wird immer vom "CNN-Effekt" gesprochen, von den großen Auswirkungen - der zur Zeit von einer Million Leute weltweit gesehen wird. Eine Million Zuschauer, mehr nicht. Und CNN hat seinen Höhepunkt zum ersten Irak-Krieg gehabt mit 19 Millionen Zuschauern, auch damals nicht mehr. CNN hat den großen kommerziellen Sprung gemacht im ersten Irak-Krieg, als sie zum ersten Mal Geld gemacht haben - sie machen bis heute Gewinn. Nichtsdestotrotz: das ist nur ein einziger Sender. Die Mas-

se der Sender, die da draußen sind, sind nicht ein derartig globalisiertes Medium, sondern es sind im Wesentlichen lokale Medien, und die haben auch nicht diesen unglaublichen Nachrichtendruck. Dieser Nachrichtendruck entsteht vor allen Dingen bei den Nachrichtenagenturen, die wiederum global aufgestellt sind. DPA misst nach Sekunden, wie viel schneller sie waren als Reuters. Und es gibt einen unglaublichen Anraunzer vom Chefredakteur, wenn DPA zehn Sekunden langsamer als Reuters war. Wir reden hier von Sekunden. Dennoch ist natürlich die Forderung nach Sorgfalt weiterhin richtig, sie ist essentiell. Die Journalisten müssen im Wesentlichen nur eins tun: sie müssen objektiv und wahrheitsgemäß berichten. Weitere Pflichten, da werden wir später beim Thema "Partnerschaft" noch drauf zu sprechen kommen, sehe ich für Journalisten nicht. Ich sehe weder, dass sie eine Mission haben, noch dass sie staatstragend sein müssten, noch dass sie irgendwelche wie auch immer gearteten Visionen rüberbringen müssten. Das sehe ich bei Journalisten nicht. Sie müssen nur eins machen: wahrheitsgemäß berichten und so sorgfältig wie eben möglich.

Man muss aber sagen, dass die technologische Entwicklung, die wir in den letzten Jahren gesehen haben, den Zeitdruck nicht nur auf die Politiker, sondern auch auf die Journalisten unglaublich hochgedreht hat. Und wenn wir vorhin hörten, dass die Politiker Schwierigkeiten haben, rechtzeitig die Helikopter nach Mosambik zu bringen, dann haben die Medien in Deutschland Schwierigkeiten, dazu die richtigen Bilder zu bekommen - bzw. dann überlegen sich die Zeitschriften: "Machen wir heute oder nächste Woche eine kleine Mosambik-Rettungsaktion?" Das sind also ganze Abläufe, die Sie nicht nur bei den Politikern finden, sondern auch bei den Medienunternehmen. Was ich in dem Zusammenhang noch ganz kurz diskutieren wollte ist der wirtschaftliche Aspekt des Ganzen. Es gibt einige gesegnete Medien, die bekommen

öffentliche Gelder. Und 99 % der Medien bekommen das nicht. Und die müssen irgendwie Gelder machen. Das machen sie im allgemeinen nicht über die Zuschauerzahlen - denn wer von Ihnen zahlt denn was dafür, dass er ein Bild sieht? Also das dürften, bis auf die *Premiere*-Schauer, die wenigsten hier im Saal sein. Ansonsten geht das eben über die Anzeigen-Volumina sowohl in den Zeitschriften als auch im Fernsehen. Und jetzt muss man auch mal eins festhalten: Kriegsberichterstattung ist im allgemeinen für Anzeigenkunden nicht förderlich. RTL hat grausam viel Geld verloren, weil die mal kurz 36 Stunden lang rund um die Uhr über den 11. September berichtet haben. Das war journalistisch die richtige Wahl, die einzige Wahl, die getroffen werden konnte. Aber Sie ahnen nicht, wie viele Millionen Euro da verschollen gegangen sind. Die beste Methode, ein Medienunternehmen zu schädigen ist, dass zur Zeit der Irak-Krieg losbricht.

Die Financial Times Deutschland von heute schreibt so schön: "Saddam meldet Frontgewinne auf dem Buchmarkt." Wir müssen wohl festhalten, wenn es zum Irak-Krieg kommt, wird der Buchhandel profitieren. Wir haben ja zur Zeit schon relativ viele Bücher "Saddam - ich war sein Sohn", Saddam hier, Saddam da, und ich gehe davon aus, dass danach die Berichte über den Krieg auch ein paar Mark machen werden. Aber alle anderen Medien werden eins feststellen: Krieg gleich Wirtschaftsflaute, Wirtschaftsflaute gleich Anzeigenrückgang, Anzeigenrückgang gleich weniger Geld für mich. Das heißt, der Druck, der da entsteht, ist nicht auf der politischen Seite, es geht nicht um Information, sondern langfristig werden auch die Medienunternehmen gar kein Interesse daran haben, Krisen künstlich hochzuhalten, weil sie mittelfristig und langfristig darunter leiden werden.

Es gibt ja immer diesen Mythos - der auch vorhin kurz angesprochen worden ist - von den Medien-Multis, die irgend-

welche Themen setzen. Da muss man auch mal diesen alten Spruch von dem Angler und dem Fisch anwenden: Der Wurm soll nicht dem Angler schmecken, sondern dem Fisch. Und wenn das Publikum halt schlicht und ergreifend bei Titelbildern, die Außenpolitik abbilden, mal kurz 200.000 Exemplare weniger kauft, dann muss man mal darüber nachdenken, ob nicht vielleicht das Publikum ein Problem hat: Das umzupolen dürfte schwierig werden. Wenn das Publikum bei Sendungen wie dem "Weltspiegel" und anderen Sendungen, die hervorragend gemacht sind, einfach nicht hinguckt - das Publikum umzuerziehen halte ich für schwierig. Deswegen machen die Sender und die Medien das, was auch vom Publikum abgerufen wird. Lange Rede kurzer Sinn: Der Druck ist in vielfältiger Weise da und wir dürfen einfach nicht vergessen, dass um den Globus herum globale Medienunternehmen miteinander konkurrieren und auch wirtschaftlich leben wollen, und dass es nur extrem wenige Medien gibt, die sich diese hehre Sicht von BBC und Deutscher Welle leisten können. Nichtsdestotrotz ist auch bei diesen Medienunternehmen eins ganz wichtig: Dass die Journalisten unabhängig sind und sich ihre Themen selber suchen. Denn das Beste um das Publikum zu verlieren ist, dass man unglaubwürdig wird. Und unglaubwürdig wird man dann, wenn man irgendwelche künstlichen Themen definiert. Und deswegen, im Endeffekt, ist die Glaubwürdigkeit der Kern für Zuschauer und Leser. Die wiederum sind der Kern für Kunden, die an Anzeigen interessiert sind, und diese wiederum der Kern für die wirtschaftliche Unabhängigkeit - und da schließt sich der Kreis. Dies ist sozusagen der Druck und die Sichtweise eines Medien-Moguls.

Michael Gerdts

Dann ist also die These, die wir jetzt hier gerade von Herrn Kotthaus gehört haben, dass ich den Wurm ändern muss, wenn der Kunde ihn nicht gern mag. Das führt sehr schnell dazu, dass ich dann wirklich

einem Popularismus erliege, der sich zwar vielleicht gut verkauft, der aber dann doch sehr die Sensation in den Vordergrund stellt. Und die Gefahr, die wir ja nun gerade heute hier sehr eindrücklich vor Augen geführt bekommen haben, ist doch einfach die, dass ich im unmittelbaren Kriegsgeschehen dabei bin und Entwicklungen und Bilder völlig ungefiltert übermittelt werden, die sehr kontraproduzent sein können. Wenn da irgendwelche Spezialeinheiten landen, die aus gutem Grunde Spezialeinheiten sind und das auch unter Geheimnisdeckung tun, dann scheint es mir doch sehr zweifelhaft zu sein, dass hier die Medien unmittelbar dabei sind. Es bedarf auch einer gewissen politischen Vorgabe auch in Redaktionen, um hier ein breites Angebot an Informationen zu geben. Und das ist ja auch das, was Herr Bettermann gesagt hat: Vielschichtigkeit der Informationen, Detailinformationen.

Wir hatten neulich eine Runde der deutschen und der französischen Korrespondenten in Berlin und in Paris, bei der wir über "40 Jahre Elysee-Vertrag" gesprochen haben. Ein Aspekt, der dabei deutlich wurde, war sehr interessant: Selbst die Vertreter der öffentlich-rechtlichen Anstalten in Paris wie auch in Berlin - respektive Frankreich und Deutschland - sagten, sie bekämen in ihren Heimatredaktionen kaum Berichte über Frankreich oder Deutschland los. Deutschland und Frankreich sind nun wirklich zwei ganz prominente Staaten in Europa, und dennoch ist das Interesse in den Heimatredaktionen so gering, dass die Korrespondenten sagen, ich kann mir einfallen lassen was ich will, ich kriege es zu Hause nicht unter. Der Höhepunkt war, dass offensichtlich ein drittes deutsches, öffentlich-rechtliches Rundfunkprogramm von seinem Korrespondenten aus Paris angerufen wurde, und der sagte: "Pass mal auf, es ist jetzt 40 Jahre Elysée. Da ist eine Riesenveranstaltung in Versailles und da mache ich was Kurzes zu." Und dann hat offensichtlich ein jüngerer Redakteur

geantwortet: "Ach, das ist doch wieder mal so ein deutsch-französischer Gipfel, das interessiert hier keinen." Dieses völlige Fehlen von historischem Verständnis bei der Einschätzung eines wirklich politisch brisanten Ereignisses führt eben dazu, dass das einfach abgebügelt wird. Insofern meine Frage hier noch einmal, ob nicht eben doch die Überlegung, Nachrichten als Ware zu verkaufen - und eben der Erste, der Schnellste, der Beste zu sein - zu einem Journalismus führt, der für die Politik und auch für die Unterrichtung des Publikums sehr gefährlich sein kann.

Martin Bell, BBC

I would offer the opinion that there is a public service function to commercial newspaper and broadcasting, and I will argue there is a strong responsibility, as strong in commercial companies in the media as in public broadcasting. Because the consequences of getting things wrong can be greater now than they ever were. We have a very curious development in my country at the moment in that - for the first time I can ever remember - the newspapers are thundering editorials in favour of war. These are newspapers owned by foreign nationals, one a Canadian, another an Australian turned American - people who never wore a uniform or have run the risks in their lives that they are asking our young people to run. And our people, as far as we can tell, are resolutely opposed, and it is going to be interesting to see how it plays out. What's the most important thing that happened in the last hundred years? I think the most important thing that happened in the last years is that mankind learned to kill his own on an industrial scale and has been doing so as never before, so that in the great wars ten percent of the casualties were civilian, and by the time we reached the end of the last century and the beginning of this, 90 % of the casualties are civilian. And people know about it because of the impact of the new media and especially of television. I am entering dange-

rous territory here but I wonder what the effect would have been if the regime in early 1945 in Germany had had satellite television in its armoury of weapons when the British and American Air Forces conducted those dreadful fire bombings of Dresden and Hamburg - with 32.000 at least killed in Dresden, tens of thousands more in Hamburg - and the pictures had been beamed up from the smoking ruins. Would the British people even in Coventry and London have rejoiced or would they rather even in those shattered cities have said: "We cannot fight in this way answering evil with evil." Television does have a huge impact. The sacrificial strategies of the great war 1914 - 18 could not have been think-able with the kind of access that the media offer today when images are beamed on a daily basis into peoples homes.

If I may say so, I think that there *is* a responsibility on journalists, a heavier responsibility to be responsible than ever before, to consider the consequences of their reporting, the words they use and the pictures they show. And this is true of television, it is also true of print journalism. I am notorious for short speeches in the House of Commons, and I will be short here. I am going to quote one parable from Sarajewo in 1992. It is a story about a sniper. A journalist wanted to profile a sniper and each side had snipers and valued their own as much as it dreaded the others. So he fixed his assignment up with the man's commander and went to see him. And the sniper was peering through the breezed blocks of these forward defences and the journalist said: "What do you see?" And the sniper said: " I see two people walking in the street. Which of them do you want me to shoot?" It was at that point the journalist realized he had embarked on a project he should never even have considered. He pleaded with the sniper to shoot neither and he turned and walked away. And as he did so he heard two shots of rapid fire from the position just behind him and he

turned and looked. "That was a pity", said the sniper, "you could have saved one of their lives." I use this story to show that the media do not only reflect, but they *affect* the world that they report. And I think that lesson is probably more necessary now as we stand at what it seems to me on the eve of an inevitable war than it ever was before.

Armina Frense, SABC-TV

I will try and say it in terms of the three factors that you have mentioned. Perhaps the credibility and responsibility of the media, the increased commercialization and the question that we are sitting about on this Panel, the partnership that we are possibly talking about. As far as the credibility of the media is concerned I think that is absolutely integral - and I will come back to that when I speak about whether one can have a partnership or not. I come from a society where *apartheid* was practised. At the moment we have gone through a political and also media transformation. Responsibilities are great to bring information, credible information, to our public. Our public, in brief, consists of over 40 million South Africans. We have eleven official languages - unfortunately, our first peoples' official language is not there any longer, it is non-existent, it has died out, that is the language of the San people. So the credibility and responsibility on the public broadcaster in the sector in which I work is immense. We have a need to have internal information, quality information, as well as external information. Although we are an emerging democracy, I think we are relatively sophisticated public demanding global information, demanding quality information, demanding as fast and as soon as possible what is out there. The task of the public broadcast and other media - commercial as well - obviously is to put in context what is happening out there.

Right now we are faced with a war situation in Iraq. A special delegation from

South Africa is on its way. The public has the right to know. But can we afford to cover the war? That brings us to the commercialization of information. We do not have enough and sufficient funds to cover the war the way we ought to. And that is a pity. Previously, the public broadcaster was a propaganda machine, that was prior to 1994. It has now transformed into a public broadcaster but also with very commercialized interests. We get about four percent of our funding from government, about 80 % from commercial interest. But there is an increased pressure from government, from foreign affairs, from the President's Office, from every political sphere, that we are not adequately covering what is being done inside the country and what is outside the country. So this is the question: Do we appeal for more funding? Do we appeal for more funding to reflect more of what is happening politically while at the same time there is more of a commercial aspect or element in what is still called a public broadcaster. But maybe there are some answers from the floor. I hope this will be an interactive session.

As far as the partnership question is concerned, it is a difficult situation. If we are talking of partnership, what do we mean? To what extent? Junior partnerships, partnerships under which conditions? And once again, I think we have to be careful what kind of context we find ourselves in. For many years the "old" South Africa had something called the Internal Security Act where thousands of people were arrested, imprisoned, most of the time in solitary confinement, without access to medical attention or legal aid or relatives or anything like that. This was called the "Internal Security Act" by a regime which was supported by so-called Western democracies that includes the Federal Republic of Germany then, which busted sanctions against South Africa. Would I have been a partner then of the regime? I don't think so. We are

talking about loaded terms and loaded terminology. At the time

Michael Gerdts

Amina, if I may interrupt you for a second, the partnership aspect we are coming to the partnership aspect in a minute. So if we can take it up later on again, I would open the floor now for some comments and questions from your side before we move on.

Bettina Lüscher, freie Journalistin

Mein Name ist Bettina Lüscher. Ich war 15 Jahre bei CNN, bin jetzt aber als freie Journalistin hier, spreche also nicht für den Sender. Ich hätte ein paar Kommentare dazu. Ich glaube, man kann auch als kommerzieller Sender Nachrichten machen, weltweite Nachrichten machen, die in die Tiefe gehen, die nicht nur Sensationen machen. Und man kann damit, wenn man dem Publikum jeden Tag wieder Qualität präsentiert, auch Profit machen. Ich glaube nicht, dass man so einfach sagen kann, wenn der Zuschauer das nicht sehen will, dann gibt man ihm das eben nicht. In den 15 Jahren bei CNN hatten wir jeden Tag das Problem: Was suchen wir aus? Welche Themen picken wir heraus? Worüber berichten wir? Und wir haben viele Themen gemacht, die nicht "sexy" waren, z. B. Pressekonferenzen über Nordkorea, Jahre bevor Nordkorea ein Riesenthema war. Oder Pressekonferenzen hier aus Deutschland, die weltweit ausgestrahlt wurden, als Helmut Kohl damals tief in der Bredouille steckte - wo ich später Emails aus Indien bekam und die Leute sagten: "Mein Gott, wir hätten gar nicht gedacht, dass deutsche Innenpolitik so spannend ist." Ich glaube, man darf es sich nicht so leicht machen. Es ist schwer für uns Journalisten, das zu schaffen, aber ich glaube, man kann es. Es ist ein uralter Streit, den man manchmal mit den Chefs hat: "das Thema ist nicht sexy, vielleicht sollten wir es nicht angehen". Aber ich glaube, wenn man es qualitativ gut macht, dann schafft man es auch.

Ein zweiter Kommentar noch zu Ihrer Eingangsgeschichte, wie die Friedensbewegung bzw. öffentliche Opposition in Deutschland oder auch weltweit dargestellt wird. Nur aus Fairness gegenüber den Amerikanern: Es wurde live Bericht erstattet von den Demonstrationen, die weltweit kamen. Es gab nicht nur Bilder, wo gesagt wurde, die sind jetzt aus Bagdad und das ist hier die Friedensbewegung. Es stimmt aber schon, dass man sagen muss – ich habe das letzte halbe Jahr in Amerika verbracht –, dass die Wahrnehmung natürlich eine andere ist. Wie deutsche Journalisten es sehen, wie amerikanische Journalisten es sehen, da gibt es Unterschiede. Aber mein Hauptargument ist, man kann hochqualitativen Journalismus machen, selbst wenn man sich nicht nur auf die Sensationen stürzt, und der Zuschauer würdigt das. Der Zuschauer guckt nicht nur hin, wenn das Blut fließt oder wenn die Story irrsinnig sexy ist oder wenn ein Prominenter einen Sex-Skandal hat. Die Zuschauer gucken und schalten wieder ein, weil sie wissen, das ist der Sender, der mir Qualität und Hintergrund bringt. Und von daher hoffe ich, dass man da irgendwie einen gemeinsamen Nenner finden kann, wo man sagen kann, wenn wir uns anstrengen, dann können beide Seiten davon profitieren. Danke.

Martin Kotthaus

Ich teile absolut Ihre Meinung und bin mit Ihnen völlig einig. Es gibt die Sender, die ihr bestimmtes Schema haben, die verschiedene Inhalte darbieten, was vom Zuschauer akzeptiert und erwartet wird. Es gibt Zeitschriften, die ihre Mischungen haben aus verschiedenen Elementen von wilderen, aktuelleren Geschichten bis zu profunden Hintergrundgeschichten. Jedes Medium, jede Darstellung hat eine eigene Mischung. Es wird auch so erwartet - und ich bin völlig Ihrer Meinung, dass man eben nicht nur die wilden oder vom Publikum gerade am dringendsten abgerufenen Geschichten machen darf.

Das muss aber die Entscheidung eines jeden Journalisten sein. Das muss die Entscheidung einer jeden Redaktion sein, was sie im Endeffekt machen will - und das hat auch mit den Verlagen nichts zu tun, das hat mit dem Geld nichts zu tun, denn die Journalisten wollen ja auch im Endeffekt gesehen und gelesen werden, und die fällen die Entscheidungen. Der Knackpunkt ist aber trotzdem, dass auch die darauf achten, was vom Publikum angenommen wird. Auch Journalisten, auch Chefredakteure sind nicht völlig frei von der kleinen Eitelkeit, dass sie gelesen werden möchten. Und wenn verschiedene Copytests, verschiedene Zuschauertests immer wieder zeigen, dass bestimmte Themen schwieriger laufen, dann werden diese Journalisten zwar diese Themen nicht verdrängen und nicht völlig rausnehmen, aber sie werden sicherlich eventuell den Schwerpunkt woanders legen. Und das ist ein Problem, was Themen wie z.B. Außenpolitik haben, dass sie bei vielen größeren Publikumsmedien nicht mehr so im Fokus stehen, weil die Masse des Publikums sie dann doch nicht abrufen. Aber ich gebe Ihnen Recht, prinzipiell wäre es fatal für die meisten der großen Massenmedien, diese wichtigeren und tieferen Themen außen vor zu lassen. Das hat aber nichts mit einer Mission zu tun, sondern es gehört zum Selbstverständnis der Redaktionen und Journalisten dazu.

Fragesteller aus dem Publikum

Ich möchte eine globale Frage stellen, eine Frage mit einer globalen Dimension. Ich war bei den Vereinten Nationen in New York und dann bei der UNESCO in Paris, als die Dritte Welt die neue Weltinformationsordnung einführen wollte. Wir wissen alle, das hat nicht weit geführt - aber trotzdem: wenn ich mir die letzte Diskussion anhöre, ist es dann nicht so, dass Nachrichten nur dann "News" sind, wenn sie "News" sind für einen bestimmten Anteil der Weltbevölkerung von weniger als einer Milliarde Menschen? Und wenn wir von Weltpolitik sprechen - ist das nicht immer auch nur die Weltpo-

litik, gesehen aus dem Blickwinkel der OECD-Länder und vielleicht noch der GUS? Ist nicht hier ein Riesenproblem, das täglich wächst: Dass wir nicht genügend Information haben - auch nicht genügend Plattform herstellen, z.B. auch für die Hintergründe des Irak-Konflikts? Wir hören und wir sehen CNN, wir lesen die FAZ, wir hören die Deutsche Welle und andere Sender und andere Medien. Aber mir scheint, dass hier auch eine Chance vorhanden ist, denn gerade bei dieser konflikträchtigen Informationsseite wächst das Interesse. Und das muss sehr viel früher anfangen, bereits in den Schulen, in den Universitäten. Das internationale Thema - Herr Gerds, Sie sagten es eben zum Thema Deutschland/Frankreich - ist kein Thema. Aber woran liegt das?

Erik Bettermann

Sie sprechen ja eine Funktion an, die insbesondere auch Auslandsrundfunkanstalten - egal, ob sie öffentlich-rechtlich oder privatwirtschaftlich organisiert sind - haben. Nun muss man gerechterweise aber noch eins dazu sagen, und das gilt auch für die Deutsche Welle mit ihren 31 Sprachen, die wir in speziellen Zielgebiete senden: Ein Auslandsrundfunk hat auch etwas mit der Lebenssituation, der staatlichen Situation in dem jeweiligen Gebiet und nicht nur was mit dem Unternehmen selbst zu tun - das war ja so ein bisschen der Hintergrund der Frage, ob wir nicht ganze Regionen auf dieser Welt vergessen. Nein, es hat auch etwas damit zu tun, dass das natürliche Hör- und Sehverhalten auf den nationalen Bereich ausgerichtet ist; selbst wenn es der Staatsrundfunk in einem Einparteien-System oder in einer Diktatur ist, hat er immer eine höhere Akzeptanz als das, was von außen kommt. Und das ist eine gar nicht so aus der Luft gegriffene Aussage. Da muss jeder, der hier im Raum sitzt, sich doch mal selbst fragen, wie viel er denn hier in Berlin oder wo auch immer in seinem Kabel sieht, wo es ein großes Angebot an ausländischen Fernsehsendern

gibt, von CNN über BBC World, TV 5 und so weiter; wenn Sie im Rheinland sind, haben Sie sogar noch Belgien und die Niederlande mit dabei. Meine Damen und Herren, es sind nachweisbar deutlich unter zehn Prozent der jeweiligen Bevölkerung. Das ist auch nicht so dramatisch, und das gilt auch für unsere Hörer, Seher oder "User" in den Zielgebieten. Denn diese Zahl schnell immer dann hoch, wenn sie eine Krisensituation haben. Es muss nicht immer nur Krieg sein. Dann schnell diese Zahl enorm hoch, und das können Sie nachweisen im Kosovo, auf dem Balkan usw.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang finde ich die Reaktion der Bevölkerung in Mosambik, als die dortigen Medien über die Flutkatastrophe in Deutschland berichtet haben, in Tschechien und in Deutschland. Damals hat es dort von den Menschen, die wissen, was Flut heißt, spontane Benefizkonzerte zugunsten der Deutschen gegeben - und das in dem bettelärmsten Land, das es auf dieser Welt eigentlich gibt. Das ein bisschen als Beispiel - wir können Sie beruhigen, das was dort gesammelt worden ist, ist in dem Land geblieben. Das als ein Beispiel, wo ich Ihnen natürlich eigentlich Recht gebe, aber auch vor allzu großer Euphorie warnen will. Herr Kotthaus hat vorhin gesagt, was die realen Zuschauerzahlen von CNN World gewesen sind. Die Frage, die dahinter steckt, die eigentlich weitergehend ist: Verändern sich die Medienstrukturen, nicht nur im Hinblick auf die Schnelligkeit, sondern auf die Wirtschaftsstrukturen - was im ersten Panel mal über die Themen Veränderung / Wirtschaft / Korrespondenten nicht rausschicken / keine Breite der Informationen angesprochen worden ist - in der Globalisierung nicht hin zu einer Monopolisierung? Das würde ja die Pluralität von Informationen - wir alle sind uns einig, dass die notwendig ist für den Journalisten, für den Politiker, für die Menschen - natürlich eher einschränken. Ich möchte mir in Deutschland die Pluralität

erhalten - wie wir auch versuchen, genau das mit unserem Sender draußen in der Welt zu machen.

Fragesteller aus dem Publikum

Ich bin doch überrascht, wie Sie bisher mit dem Begriff "Partnerschaft" umgegangen sind - kann man die Beziehungen zwischen Politik, Außenpolitik und Medien, als "Partnerschaft" bezeichnen?

Michael Gerds

Zur Partnerschaft kommen wir noch. Das ist der Themenbereich, den wir als Nächstes angehen werden, mit der Frage: gibt es sie oder nicht?

Fragesteller aus dem Publikum

Ich wollte das auch nur kurz anmerken, damit Sie das dann vielleicht noch etwas nacharbeiten. Wenn wir den Begriff "Partnerschaft" wählen, meine ich, sollten wir tatsächlich bei der Außenpolitik anfangen. Und wir haben heute - oder vielleicht schon immer - zwei große Linien: Die eine, die in der letzten Konsequenz mehr auf kriegerische Lösungen aus ist, und die andere, die partnerschaftlich kooperative Lösungen anstrebt. Und daher meine Frage an Herrn Bettermann,: Sehen Sie da nicht gerade auch für die Deutsche Welle eine besondere Aufgabe, im partnerschaftlichen Sinne aktiver zu werden, d.h. vor allen Dingen nicht nur aus Mosambik zu berichten, sondern mit mosambikanischen Fernsehsendern - oder mit SABC aus Südafrika - in einer Weise zu kooperieren, dass das Monopol, dass die Einseitigkeiten, die durch CNN und auch BBC in der Welt existieren, etwas konterkariert werden durch Medien aus anderen Teilen der Welt, die bisher kaum zum Tragen kommen, die bei uns nicht wahrgenommen werden? Erst Al Jazeera hat uns jetzt deutlich gemacht, dass es noch andere Sender, wichtige Sender, gibt, die bisher nicht zur Kenntnis genommen wurden.

Erik Bettermann

Ich möchte festhalten, dass ich dem Vorschlag des Moderators gefolgt bin und bisher - wie meine Kollegen auf dem Panel - zu Partnerschaft bisher noch gar nichts gesagt habe. Wir haben über das Thema "Journalismus - Verantwortlichkeit - Schnelligkeit" gesprochen. Partnerschaft - hier steht übrigens nicht "Partnerschaft", sondern "Partner", das ist immer noch etwas anderes. Aber was die Medien anbetrifft, will ich erst mal die BBC in Schutz nehmen, und die Kollegin, die früher bei CNN war, wird das genauso attestieren (ich habe da auch keinen Widerspruch zwischen uns beiden gesehen). Alle diese Medien versuchen eine journalistisch hohe Qualität. Dass das nicht immer gelingt, hängt auch mit der Unzulänglichkeit von Menschen zusammen. Zweitens, natürlich ist es eine Hauptaufgabe des deutschen Auslandssenders, in Partnerschaften zu denken. Da rede ich jetzt nicht von der Politik, sondern von Partnern draußen. Und so haben wir eine Kooperation mit einem Sender in Südafrika. Oder ich will Ihnen das aktuellste Beispiel sagen, ein halbes Jahr alt: Die Deutsche Welle ist der einzige Auslandssender, der hier in Berlin die Originalnachrichten für das afghanische Fernsehen aufbereitet, das diese Nachrichten seit dem 1. August sendet. Das ist Hilfe in Dari und Paschtu, damit das afghanische Fernsehen im Aufbau in der Nach-Taliban-Zeit internationale Informationen bekommt. Das sehe ich in der Tat als unsere Aufgabe an, völlig richtig. Aber das ist noch nicht unbedingt Partnerschaft mit der Außenpolitik. Dazu würde ich gerne, wenn Sie, Herr Gerdts, es gestatten, später was Prinzipielles sagen.

Dr. Heike Spieker, Deutsches Rotes Kreuz

Ich bin beim Roten Kreuz verantwortlich für internationales Recht und internationale Beziehungen. In Bezug auf die Verantwortung würde ich gerne einen Aspekt erwähnen, der bisher noch nicht in dieser

Form angesprochen worden ist. Ich glaube, dass in der gegenwärtigen Diskussion allgemeine Einigkeit darüber herrscht, dass die größte Schwäche des Völkerrechts allgemein und des humanitären Völkerrechts die Durchsetzung des Rechts ist. Und da gibt es eine ganze Reihe von Instrumentarien, wo traditionell - und das ist absolut kein neues Instrument - die öffentliche Meinung immer als ein sehr prominenter Mechanismus zur Durchsetzung von Völkerrecht genannt wird. Was internationale Konflikte angeht, so glaube ich, kann man das allein beim Vergleich der Haltung der amerikanischen Regierung im Vietnam-Krieg einerseits und im zweiten Golf-Krieg andererseits feststellen. Obwohl das alles noch mit sehr vielen Defiziten behaftet ist, scheint jedenfalls für Regierungen und für Staaten die öffentliche Meinung nicht unerheblich zu sein - auch wenn wir seit 1991 auch nicht wesentlich weiter in der Diskussion gekommen sind, was die Rahmenbedingungen für Effizienz und Effektivität von öffentlicher Meinung bei der Durchsetzung sind. Ein Aspekt, den ich gerne hier erwähnen würde, ist jedoch derjenige der nichtstaatlichen Konfliktparteien. Da stehen sowohl die Völkerrechtswissenschaft als auch die Regierungen vor dem großen Problem, was mögliche Anreize und Beweggründe für nichtstaatliche Konfliktparteien sein können, Völkerrecht und humanitäres Völkerrecht in Konfliktsituationen einzuhalten. Hier wäre es einerseits eine Anregung, andererseits eine Frage, ob und inwieweit die Medien einmal darüber nachgedacht haben, was ihr Beitrag dazu sein kann, eine allgemeine globale internationale Erwartung zu schaffen, dass auch nichtstaatliche Akteure humanitäres Völkerrecht einhalten, und andererseits, was sie dazu tun können, ein solches Bewusstsein bei den nichtstaatlichen Akteuren zu schaffen.

Dr. Detlef Sprinz, Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung

Außenpolitik in Echtzeit, schnelle Reportagen und Qualitätssicherung - ich wundere mich, dass Sie nicht daran denken, dass man mit Ratings arbeiten könnte, und zwar nicht als Selbstorganisation der Medien, sondern extern. Ein Wissenschaftssystem dafür, wie wir rauskriegen, was relativ stark an der Wahrheit dran ist? Wir haben ein hartes Gutachtersystem, und wer nicht wirklich sehr hochintelligent betrügt, dessen Karriere wird beendet durch ein Gutachtersystem. Umgekehrt, wenn Sie also scharf daneben liegen, warum nicht grundsätzlich ein Rating durch unabhängige, vielleicht sogar mehrere Rating-Agenturen? Und damit bildet sich langfristig auch so etwas wie ein Qualitäts-Index heraus.

Jörg Welke

Ich wollte eine Bemerkung von Herrn Kotthaus aufnehmen und darauf abheben, dass ja die Nachfrage von Nachrichten gewissermaßen auch zu Simplifizierungen in Massenmedien führt. Interessant ist aber doch vor allem die Frage, wie das dann weitergeht - dann wäre das eine Frage an Herrn Gerds: Inwieweit bestimmt diese Simplifizierung von Sachverhalten, von Krisen- und Kriegssachverhalten in Massenmedien dann wiederum die Politik, sodass die Politik dann ein eher schlecht beratener "Partner" von Medien ist?

Martin Bell

The question about international law is an interesting one. I was saying journalists have heavier responsibilities now than ever before. I believe, and this is a controversial issue in my country, that it is a duty of a journalist to testify - if called to do so - in the War Crimes Tribunal at The Hague or the new International Criminal Court. I have done so in defence of a Bosnian-Croat general, and I was going to do so for the prosecution of a Serbian war lord, but an assassin's bullet found him first.

On the issue of regulation: Probably it doesn't work. I think there is a small certain amount of self regulation that does work. Our media have suffered enormously in the last ten years from dumbing down, including parts of the BBC. We have gone into a celebrity culture. We seem desperately concerned with the state of Mr. Beckham's marriage, the state of his foot and the state of his eyebrow. We should, maybe, have a paper called "The Daily Beckham" - and the best decision I made in the last year was not to take part in a programme called "Celebrity Big Brother". Well, I think we are getting a wake-up call now. I think the wake-up call came to us on 11 September 2001, and we are getting another one now. And I am confident that there is going to be a return to serious journalism, practised as much by the tabloids as by the broadsheets and right across the range of television in its different ways. Because, my goodness, that's what we need on the eve of a war.

Martin Kotthaus

Ich möchte ganz kurz auf das Thema Unabhängigkeit, das gerade angesprochen worden ist, zurückkommen und auf die Forderungen von lokalen Medien, die meine Nachbarin gerade ansprach: Ich bin der festen Überzeugung, dass diejenigen Medien am unabhängigsten sind, die auch wirtschaftlich am unabhängigsten sind, die einen wirtschaftlichen Erfolg haben. Die können sich nämlich auch gegen Regierungen auflehnen. Die können gegenüber Regierungen kritisch sein. Die können auch gegenüber Jamie Shea oder anderen Leuten kritisch sein, weil sie nicht davon abhängig sind, irgendwelchen *goodwill* von diesen Seiten zu bekommen. Und internationale Medienunternehmen haben den großen Vorteil, dass sie die lokalen Medien, wo sie vor Ort operieren, stützen können. Denn nochmals: die Masse der Medien ist lokal, Medien sind eine lokale Angelegenheit. Die wenigsten gucken CNN, nicht

weil das ein schlechter Sender ist, sondern die wenigsten in allen Ländern Englisch sprechen. Die Masse der Medien ist eine lokale Angelegenheit mit lokalen Gewohnheiten. Wenn da internationale Medienunternehmen dahinter stehen und sagen, wir haben die wirtschaftliche Kraft, euch auch durchzubringen, wenn es mit der Regierung Ärger gibt und Ähnliches mehr, dann sind die auch wieder unabhängig und können andere Medieninhalte rüberbringen, als die jeweilige Regierung es vielleicht will. Aber dieses Thema, das vorhin angesprochen worden ist - journalistische Qualität und Unabhängigkeit - ist immer auch verbunden mit wirtschaftlichem Erfolg, international und lokal. Und ich glaube, das ist auch ein Thema, wenn Ihr Sender in Südafrika genug Einkommen hätte aus Werbemaßnahmen oder Ähnlichem mehr, wäre es nie eine Frage, was die Regierung von Ihnen erwarten kann oder nicht, sondern Sie könnten objektiv berichten.

Amina Frense

I try to respond to that very briefly. If it is about public access to information, an affordable public access to information, where do you draw the line? As far as the public broadcaster is concerned, it has a commercial arm, it is making money, it is almost independent of government. If four percent of our budget comes from government, you can understand that over 80 % comes from commercial income. So we have a good business plan and it works. But news is expensive. Trying to be parallel to whatever wars are happening or to follow wars all over the globe is a very expensive exercise. When I say expensive it is in relation to maybe CNN, maybe BBC. These are institutions which perhaps have a bigger budget. But as far as the commercial aspect and element is concerned, I agree it needs to be commercially viable, and I agree you can be independent if you are not dependent on anybody's purse strings. But what I have found is: can we deprive our South African public of information that I think

they have a need for? Information perhaps brought to them by independent sources, and that includes the public broadcaster, BBC, CNN etc. I think they need the diversity of information to make up their own minds. We have CNN and then other sources of information as well that our public has in order to form its information. But under the circumstances there has also a couple of mistakes been made, you know. If a prominent CNN personality calls the war against terror a "war against islamists", and I think CNN apologized in the meantime, what kind of signal does that send out in our multicultural society, coming from where we come from? The SABC itself is in a process of signing some contract with Al Jazeera. And I think our public welcomes that. There is nothing great about that, but hey welcome that there will be another voice, another kind of diversity. So yes, the independence and the commercial factor, the affordability is a big factor in my book. But the public should have access to affordable information. They should not have to depend on perhaps expensive cable television or satellite television which enables them to form an informed opinion.

Dr. Verena Metze-Mangold, Hessischer Rundfunk, Deutsche UNESCO Kommission

Mein Eindruck ist, wir haben diese Runde "CNN-Effekt, was haben wir gelernt?" eigentlich nicht ganz ernsthaft beantwortet. Ich glaube, sehr zu Recht von Herrn Bettermann gehört zu haben, dass wir die ökonomische Perspektive zu wenig beleuchtet haben. Denn natürlich ist es richtig, was meine Kollegin Frau Lüscher gesagt hat: Theoretisch können wir unsere Verantwortung ausüben. Aber wir müssen uns doch im Hinblick auf die vergangenen 20 Jahre die Frage stellen, was sich eigentlich in unserem Geschäft wirklich strukturell verändert hat. Und Strukturen haben sich natürlich auch in den öffentlich-rechtlichen Anstalten - nicht nur in Südafrika - verändert. Auch wir sind,

wenn auch nicht in demselben Ausmaß, von kommerziellen Einnahmen abhängig. Und wir merken diese Strukturveränderungen gleichwohl, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße wie Sie beispielsweise in Ihrem Verlag, Herr Kotthaus.

Ich glaube, wir müssen uns ganz ernsthaft die Frage stellen: Was hat sich verändert? Und diese Veränderung ist einerseits quantitativ zu beschreiben - wir haben noch nie so viele Medien gehabt. Und andererseits ist es gleichwohl richtig, was in der ersten Runde gesagt worden ist - wir sind vielleicht auch *over-newsed*, aber *under-informed*. Wir wissen weniger, und das liegt auch ein bißchen an unserem eigenen Medienverhalten. Auch das ist angedeutet worden. Das heißt, wenn hier von Verantwortlichkeit die Rede ist, würde ich gerne sagen, es ist die Verantwortlichkeit, die noch nie so hoch war auf journalistischer Seite. Sie war noch nie so schwierig durchzuführen. Denn natürlich hat sich diese strukturelle Veränderung auch in qualitativer Weise dahingehend ausgewirkt, dass wir uns allesamt diesen Strukturen irgendwo anpassen müssen. Wir können uns ja nicht ausklinken. Das heißt, auch dort wird plötzlich von der Verwertung der Nachrichten in mehrfacher Weise gesprochen. Die Nachricht, der *content* wird für verschiedene Kanäle aufbereitet, das heißt er wird immer kommerzieller verwertet, im weitesten Sinne des Wortes. Auch an Partner verkauft, an internationale Partner, oder ausgetauscht. Wenn man diese Prozesse neutral und nüchtern beschreibt - wir können dahinter auch nicht zurückfallen -, dann muss man sich die Frage der Verantwortung ernsthafter stellen als das bisher der Fall ist, und nicht nur sehr prinzipiell beantworten. Denn der Druck auf das Geschäft ist wesentlich höher, als er bisher war - das ist meine Einschätzung. Zweitens: Ethos ist nicht nur journalistisches Ethos, es ist auch Unternehmer-Ethos, und es ist auch Zuschauer-

Ethos. Es muss auch an uns gerichtet werden.

Dr. Hans-Joachim Heintze, Ruhr-Universität Bochum

Ich habe den Eindruck, wenn wir den Ausdruck "CNN-Faktor" verwenden, hat das irgendeinen negativen Beigeschmack, als sei das irgendwas Schlechtes. Es scheint mir aber vielmehr so zu sein, dass eigentlich der CNN-Faktor etwas Positives ist, weil die Politik oftmals nicht reagiert, nicht reagieren will - oder auch einfach schlecht ist. Was meine ich damit? Nehmen wir den letzten Golfkrieg: Die Politik ermuntert die Kurden, einen Aufstand gegen Saddam zu wagen. Und dann lässt man die Kurden in den Bergen alleine. Zwei Millionen Menschen flüchten. Die Politik ist nicht daran interessiert. Die UNO macht eine windelweiche Resolution. Letztlich war es CNN, das es mit sich gebracht hat, dass die Politik reagieren musste - und die Schutzzone wurde ausgerufen. Meine These wäre, wir brauchen *mehr* CNN, weil Druck ausgeübt werden muss auf die Politik. Und es ist ein Jammer, dass wir zu solchen Mitteln greifen müssen.

Dawid Bartelt, amnesty international

Wir haben gehört, dass es Ethik gibt im Journalismus, und sogar bei den Privaten mindestens eine "Ethik light". Zu den Prinzipien dieser Ethik sollte ja das gehören, was man sich in der Staatengemeinschaft nach 1945 an fundamentalen Prinzipien erarbeitet hat. Und eines dieser fundamentalen Prinzipien ist, bezogen auf Politik, dass Krieg keine politische Normalität darstellt und darstellen soll, sondern eine *ultima ratio* ist. Es gibt ein Gewaltverbot im Völkerrecht mit zwei ganz restriktiven Ausnahmen. Meine These ist, dass die Medien - und nicht nur die privaten Medien - dieser besonderen Rücksichtnahme bezogen auf den politischen Sonderfall Krieg bisher nicht gerecht geworden sind. Dass sie nämlich in einer Weise "normal" über Krieg berichtet haben, die dem Krieg schon eine

Normalität, eine gesellschaftliche und politische Normalität zuerkennt, bevor er überhaupt stattfindet. Und damit meine ich genau die Art und Weise, in der über Krieg mit den normalen journalistischen Mitteln berichtet wird, mit Info-Graphiken, indem er "ganz normal" Gegenstand von militärtechnischen oder auch politisch-technischen Erörterungen ist und indem diese Besonderheit, die Nichtnormalität von Krieg, weit dahinter zurückbleibt. Und das ist etwas, das ich nicht nur bei CNN sehe, die mit Metaphern des Filmgeschäfts arbeiten - "Showdown am Golf" usw. -, sondern auch bei den sogenannten seriösen Medien. Ich halte das für eine Art und Weise, journalistischer Ethik nicht gerecht zu werden.

Martin Bell

That was an interesting point. 40 years I have been broadcasting, and I started in Vietnam. And in that time we changed our way of doing it from a so-called dispassionate, clinical way of treating wars - as if they were just about weapon systems and tactics and strategies and orders of battle. By the time I finished we were talking about people, soldiers seen as people. The soldiers are as much the victims of war as the civilians. So I think there has been a change. Let's demolish this argument about the CNN effect. It is an old argument and it's gone away. I was accused of being a founding member of the "something-must-be-done club" and I have no regrets whatsoever. If as result of drawing the attention of the world to a certain humanitarian crisis we saved lives, then there is nothing to apologize for. But it has all changed. The new CNN effect, and we are going to see it in the coming weeks, is that the wars of the world are being unwitnessed, that they are conducted in secret. All you are going to hear I think are briefings and cockpit-videos, not even so much as a battle damage assessment. We are returning to a kind of a "dark age". When I started in television I thought that it was a medium which was

going to open a window on the world and make wars less likely to be fought, because we would show their reality. And then, if they were fought, they would be fought according to the laws of armed conflict, the Geneva Conventions. None of that has happened. What I think is happening is that the window on our world is being blacked out. We are entering the age of the unwitnessed war. We are neither the wiser for it, nor the safer.

Michael Gerds

Herr Bettermann: Ethik, Verantwortung, "der Krieg wird durch die Medien zum alltäglichen Tagesgeschäft gemacht", unsere Aufmerksamkeitsschwelle ist schon so abgenutzt, dass wir das jeden Abend konsumieren - wollen Sie dazu noch mal etwas sagen?

Erik Bettermann

Ich möchte erst mal eine Vorbemerkung machen: Ethik heißt natürlich nicht Misionsauftrag. Ethik, "journalistisches Ethos" habe ich vorhin gesagt, hat was mit dem Selbstverständnis zu tun und dem, was man als Grundlage dafür haben muss, wie man journalistisch arbeitet. Aber wenn hier "CNN-Effekt" steht, dann ist das ja kein Begriff, den das Auswärtige Amt mit der Einladung zu diesem Forum erfunden hat, sondern es hat was zu tun mit dem Auftreten und mit der Rolle von CNN vor 12 Jahren. Und dann - das Thema ist heute in dem Panel schon besprochen worden: Somalia. Wenn man das aufnimmt, was der Kollege von *amnesty international* gesagt hat, dann ist genau das der Punkt. Ich kann das nun leicht sagen, aber die Frage der Wirtschaftlichkeit gilt in der Tat genauso für öffentlich-rechtliche Sender. Aber, Herr Kotthaus, Wirtschaftlichkeit ist ja nicht nur die Frage, wie ich mich finanziere, sondern hat - wie bei Ihnen in den Printmedien mit der Leser-Blatt-Bindung - mit der Zuschauer- bzw. Zuhörer-Sender-Bindung zu tun. Und nun kommt die Frage: Was erwarte ich von meinen Zuschauern und Zuhörern, was mute ich ih-

nen zu? Und damit komme ich eigentlich auf das Thema. In der Tat gibt es einen "Effekt" seit den letzten 13 Jahren, und es wäre ungerecht parteilich, wenn man das immer unter das Rubrum "CNN" stellen würde. Da hat sich nämlich auch in den öffentlich-rechtlichen Medien auch der Bundesrepublik Deutschland etwas verändert, wobei ich noch mal den Blick auf Quoten bzw. Auflagen lenken will. Das ist eigentlich das, was vor 12 Jahren mal anders war, auch wenn wir vorhin festgestellt haben, dass CNN World dadurch nicht die große Zuschauerschaft bekommen hat. Es ist aber eine ganz bestimmte Form - ich nenne das immer des "journalistischen Voyeurismus" - entstanden. Und damit ist etwas einhergegangen, dass ein Ereignis dieser Art, ein Krieg sozusagen einen "human touch" bekommen hat. Bitte verstehen Sie nicht falsch: Ich kenne keinen Menschen auf dieser Welt, der Krieg als was Humanes verstehen würde, ich sage das bewußt in Führungsstrichen. Und damit sind differenzierte Hintergrundanalysen verdrängt worden. Es ist ja nicht nur die Nachricht, es ist nicht nur das Bild. Die Kamera fliegt auf der Rakete sozusagen mit. Es hat auch dazu geführt, dass man im Pantoffelkino abends Voyeurist geworden ist. Und da finde ich - Sie haben das vorhin völlig richtig gesagt -, es gibt auch ein Ethos der Zuschauer. Nun ergibt sich da wieder die Frage nach der Henne und dem Ei, ich will das jetzt überhaupt nicht hin und her schieben. Aber ich glaube, dass unsere Medien, egal ob sie - das sage ich jetzt mal bezogen auf die Bundesrepublik, weil ich das besser überblicken kann - öffentlich, privat, gedruckt oder was auch immer sind, in der Tat kurz vor dem "Leerhaften" sind. Das was Hintergrundanalysen beinhaltet, zumindest mal nach einem Krieg - denken Sie mal bitte an die Zeit nach dem Einsatz der NATO im Kosovo. Wer redet denn heute noch unter Journalisten, unter Politikern oder Bevölkerung über die Problemregion Bosnien-Herzegowina? Das war zeitlich vor Kosovo. Gleichwohl ist das noch

immer eine Konfliktregion. Und beinahe sind wir ja auch schon geneigt, Afghanistan vergessen zu haben. Und jeder weiß, dass das wirklich ein ganz, ganz kleines Pflänzchen ist. Das heißt, Journalisten sind Teil einer Gesellschaft. Ich will die Gesellschaft jetzt nicht bejammern, sondern man muss fragen, wie können wir es wieder erreichen, dass wir - vorhin hat jemand etwas gesagt über den Weltspiegel, der dann geringere Einschaltquoten hat, oder das Auslandsjournal beim ZDF - den Hintergrund besprechen für das, was alles *neben* der fliegenden Rakete an Unmenschlichem passiert, das Leiden und Sterben der Menschen? Wie kriegen wir das hin? Da, so glaube ich, ist die eigentliche Veränderung. Und die hat den Journalismus ergriffen, die hat die Politik ergriffen und letzten Endes auch die Zuschauer, wie Sie vorhin gesagt haben. Ich habe leider nicht das Rezept, wie man das ändern kann. Ich kann das nur uns jedem sozusagen als Problembewusstsein ins Stammbuch schreiben.

Michael Gerds

Herr Bettermann, vielen Dank. Ich glaube Sie haben das in der ganzen Problematik und Vielschichtigkeit im Augenblick noch mal sehr schön zusammengefasst. In der verbleibenden Zeit, die uns jetzt etwas davon läuft, würde ich gerne noch mal den Aspekt beleuchten, der hier in unserer Themenstellung auch angelegt ist: Gibt es eine Partnerschaft zwischen Medien und Politik? Wie ist diese Rückkoppelung eigentlich?

Ich möchte da auch auf die Fragestellung eingehen, wie denn nun die Politik darauf reagiert, dass die Medien uns zeitnah - oder sogar "in Echtzeit" - mit diesen Krisen konfrontieren, seien es humanitäre Katastrophen, seien es Kriegsgeschehen oder andere krisenartige Ereignisse? Herr Klose hat vorhin als einziger Politiker auf dem Panel auf die Frage, wer denn nun eigentlich die Außenpolitik bestimmt, geantwortet, er meine nach wie vor, das seien die Politiker. Ich glaube, das muss er

auch sagen, denn er ist natürlich der Politiker. Ich selber war vor einigen Jahren lange Zeit Pressesprecher des Auswärtigen Amtes; ich glaube auch, dass letztlich die Politik und die Prioritäten nach wie vor von den politisch handelnden Akteuren in einem Staatsgebilde gesetzt werden, sprich von den Politikern. Aber wie ich eingangs sagte, die Politiker werden durch diese Echtzeit-Berichterstattung unter einen immensen Zeitdruck gesetzt. Und dadurch, dass eben eine breite Öffentlichkeit beteiligt ist - und Öffentlichkeit heißt Wähler, und Wähler heißt Wahlen und das heißt, dass man eben auch hier Unterstützung braucht für die eigene Politik -, der Politiker zum Teil kaum noch Luft und keine Zeit mehr hat, die ganze Hintergrund-Recherche zu machen, die Beurteilung durchzuführen, die eigentlich notwendig wäre, um ganz solide Entscheidungen zu treffen. Darin liegt vor allem der wesentliche Aspekt. Die Prioritätensetzung in der Außenpolitik und auch die Gestaltung der Außenpolitik liegt nach wie vor bei den Politikern. Aber durch den enormen Zeitdruck, der hier ausgeübt wird, werden Dinge eben oft beschleunigt und bekommen einen *overdrive*, der ungesund ist. Und ich habe mir da oft gewünscht, wenn ich das als Pressesprecher vermitteln musste nach draußen, dass hier ein größeres Verständnis auch bei den Medien dafür herrscht, dass nicht alle Dinge sofort gemacht werden können. Also, um Decken nach Mosambik zu fliegen, brauchen Sie schlicht und einfach mal ein paar Stunden, um den Flieger zu organisieren, die Decken da draufzupacken, runterzufliegen, all das geht ja nicht wie das digitale Signal in Sekundenbruchteilen, sondern es braucht ein paar Stunden. Da müssen die Medien dann auch einfach mitspielen und diese Zeit der Politik geben. Denn oft ist man dann in der Notlage als Politiker oder als der, der Politik vermitteln muss, hier Ausflüchte zu suchen, die eigentlich völlig unnötig sind. Und das wurde ja auch deutlich vorhin hier bei unserem Kollegen von der NATO, der sagt, wenn man

man in 90 Prozent aller Fälle schlicht und einfach immer die Wahrheit sagen könnte, dann würde in den 10 Prozent der Fälle, wo man einmal nichts sagen kann - weil es im Zeitablauf nicht passt, weil auch in der Politik Taktieren, Diplomatie, Kalkül, Zeitfaktor eine ganz wichtige Rolle spielen - von Seiten der Medien mitgespielt und Verständnis gefunden. Und man sagt dann eben: gut, 24 Stunden oder auch zwei Tage halten wir jetzt mal still und zerlegen euch nicht in der wöchentlichen Bundespressekonferenz mit nimmer aufgehörenden Fragen.

Dennoch, die Frage, die wir vielleicht jetzt einen Augenblick beleuchten sollten: Wie weit manipulieren sich die beiden gegenseitig, die Medien die Politik, die Politik umgekehrt wieder die Medien - wie weit macht man sich gegenseitig zunutze, wie weit hat man überhaupt gleich-gerichtete Interessen? Will man überhaupt eine Partnerschaft? Oder ist man vielleicht sogar einfach zur Partnerschaft verdammt? Denn dadurch, dass heute Ereignisse und Bilder blitzschnell um den Globus gehen und die Politik darauf reagiert, ist ja ein Automatismus von Rückkoppelung gegeben, der gar nicht mehr fragt, ob man Partner sein will oder nicht. Man ist eng miteinander verbunden.

Auch hier vielleicht als erster Martin Bell, der eigene Erfahrungen hat, weil er selber im Kampfgeschehen tätig war. Wenn man die neueren Überlegungen hört, dass eben Journalisten auch in größeren Kontingenten unmittelbar in die kämpfenden Truppen eingereiht werden sollen: Ist das die neue Partnerschaft zwischen Politik und Medien?

Martin Bell

It's actually an old sort of partnership. I was - as the phrase now is - "embedded" in the last war and it was quite an uncomfortable bed, which I used to fall out of on a regular basis. I think the time has come for a new settlement between the

journalists and the military and the politicians - between those who inform us, those who represent us and those who defend us. Because we all belong to the same democratic society. And this is why it's especially dangerous if a government leads its people to a war which the people broadly oppose, and expects its military to fight in a war that its people broadly oppose. Having been a member of parliament - be it for only four years - I can assure you that in my country the MPs watch very little television, unless to see a recording of one of their own performances. Who *does* watch television? Their wives, their sons, their daughters, their chauffeurs. And they will tell them about it. And from that if there is some humanitarian crisis which the government is not addressing, they will know it pretty well. I don't think you could possibly take the position that the modern public is too well informed because of the volume of information coming to it. You might take the attitude that it is not well informed enough. One problem does arise, however, in the success of the many 24 hour news channels that they, too, tend to spread panic and sensation. And Nik Gowing was talking about this this morning: first, fast and ...well, fallible. And a rumor is often reported as news. And people get scared. And you have these great headlines - full screen - saying "War in Iraq", "America strikes back", "Washington under siege". This spreads panic and hysteria. And again, it is only going to be resolved by more responsible journalism and by a journalism which is aware of the consequences of what it is doing.

Michael Gerds

Amina, would you like to give us a little insight in the relationship as you see it between media and the government, because you have a very specific background there, in your country.

Amina Frense

As to the relationship between the media in South Africa and the government, I can talk about how this affects foreign policy. I think we have eluded to the role of the press and the role of the media. That it does affect foreign policy, I think that is a given. Martin Bell has suggested, and so does everyone else, that a free press, that the media is an integral role, integral part of the democratic society. With that recognition being made, it is important that the relationship - whether it is a partnership or a partner or an alliance between government and media - is being looked at. I come from a previously propagandistic society, and I think we have probably come a relatively long way in perhaps the short seven years that we are trying to practise democracy. Our foreign policy is a work in progress like perhaps many other countries. Let me put it this way: the relationship between the president and the media, for example, has been at a low. We had a press that was very suspicious of what politicians are doing. That is being corrected or addressed at the moment, through regular meetings between, let's say, the president, his entire cabinet and perhaps the editorial elite inside the country. Some people frown upon it, but I think the relationship about the role of media and the role of politicians has become perhaps a little clearer, and maybe we are able now to table a few things that have been bugging us as the media. There is also a relationship between the president and other NGOs for example, including media NGOs. There is one particular media NGO which gets no funding from government obviously. It gets a bit of foreign funding from other organizations outside the country. The mainstream government politicians are actually consulting these NGOs to find out what the media want. How does the media work? How can we better explain our message to the public? I think the government is also very, very aware that some of the voices of some of the big media houses

are dominant on the political scene, and there is a serious attempt to try and create media diversity at another level. It has set up the media diversity trust, and millions are being poured into it to give voice to the so-called voiceless, that is, forming alternative media on the ground, government funded - and we have to question about that. Another thing is pepping up community radio stations, also an important voice in our community. So in terms of who sets the political agenda, who forms public opinion or what informs foreign policy, I think these are a number of factors that ought to be taken into consideration. We have "information overload" in South Africa as well as everywhere else in the world. But I think it is our role to bring about a better kind of understanding. And I think there are attempts there, even though we need to get some coherence into it, to bring about some kind of understanding, not only to our public but to whoever else we broadcast. We have small external services at this stage. I don't know if that answers what you wanted me to address, but I could say some more on other aspects.

Michael Gerds

Ich würde nur noch mal versuchen, es auf den Punkt zu bringen: Ich glaube, dass Medien und Politik zwei unterschiedliche Zielsetzungen verfolgen. Die einen machen Politik und müssen Entscheidungen treffen und sie dann auch umsetzen. Die Medien beobachten, verfolgen, kommentieren in kritischer, aufhellender Weise und machen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich, was geschieht. Neuerdings aber zeigen die Medien auch Missstände auf, die weltweit geschehen, z.B. humanitäre Krisen, die sonst überhaupt nicht auf unserem Radarschirm erscheinen würden; erst durch die Bilder werden sie in die Haushalte getragen. Dadurch entsteht politischer Handlungsdruck. Die Medien führen durch ihre Präsenz aber auch dazu, dass Menschenrechtsverletzer heute weit aus vorsichtiger vorgehen, weil sie Angst haben, dass eben doch irgendwo eine

Kamera ist, die wieder etwas aufdeckt. Und das ist Staaten schlicht und einfach peinlich, wenn sie vorgeführt werden, dass sie Menschenrechte verletzen. Das gilt auch für andere Werte und Prinzipien, an die wir im Rahmen unseres Demokratieverständnisses denken. Aber ich glaube, durch die neuen globalisierten Medien, mit der neuen Technologie, mit der Geschwindigkeit, die jetzt Nachrichten umsetzt, ist eine neue Qualität eingetreten, die zu einer Art Zwangspartnerschaft zwischen Politik und Medien führt, wo beide in solchen Krisensituationen doch sehr eng Hand in Hand arbeiten müssen. Wir haben vorhin die Beispiele gehört, dass Journalisten in der Festung Masar-i-Sharif Satellitentelefone hatten und die Special Forces hatten sie nicht und nutzten dann die elektronische Ausrüstung der Medien, um Hilfe herbeizuholen. Ich finde, das ist ein sehr eindrückliches Beispiel dafür, wie sich das hier vermischt.

Fragesteller aus dem Publikum

Eine ganz kurze Nachfrage an Herrn Bell. Was wäre Ihre Schlussfolgerung aus der Sniper-Geschichte gewesen - sie nicht zu bringen?

Martin Bell

I hope I would have been smart enough not to have embarked on it in the first place. There are particular responsibilities to journalists in front lines. You know, I think the first lesson of being a doctor is: First, do no harm! I think the same applies to a journalist, and I hope I would have been smart enough not to go to that situation.

Martin Kotthaus

Zu der Frage "Partnerschaft zwischen Regierungen und Medien?" gibt es für mich ein kategorisches Nein. Die gibt es nicht. Genauso wenig wie sich die journalistische Seite und die Anzeigenseite vermischen darf, dürfen Medien mit der Regierung ins Bett gehen. Und was vorhin auch schon Nik Gowing gesagt hat - die Medien haben nur eine

die Medien haben nur eine einzige Aufgabe: die Regierung so weit zu quälen, wie es eben geht. Sie müssen sie hinterfragen, sie müssen sie täglich hinterfragen, sie müssen sie vielleicht stündlich hinterfragen - that's part of the game! Und wenn die Regierung nicht fähig ist, zu erklären was sie tut, ist das ihr Problem. Medien werden von Politikern natürlich auch initiiert. Denn vorhin wurde ja ein Verweis gemacht auf ein bekanntes Magazin, das gerade jetzt einen Geheimplan - oder auch nicht - auf das Tableau gebracht hat. Man hat sich das ja nicht ausgedacht. Das ist gefüttert worden von Politikern, man hat daraufhin diese *news* in die Welt gebracht und daraufhin brach eine gewisse Hektik los. Da kann man eher der Regierung vorwerfen, das nicht vernünftig orchestriert zu haben, als dem Medium, das auf den Markt gebracht zu haben. Was Partnerschaften auch betrifft: es wären sehr ungleiche Partner. Es ist ja im ersten Panel mal vorgeschlagen worden, gute Journalisten, was immer auch "gute" Journalisten sind, doch zu fördern, dass sie mehr machen können. Nun ja, das Auswärtige Amt hat, glaube ich, dieses Jahr einen Etat von 2,1 Milliarden Euro. Das größte Medienunternehmen dieser Erde hat einen Umsatz von 38 Milliarden Euro, das ist AOL Time Warner. Ein anderes bekanntes Unternehmen, Vivendi, hat 24 Milliarden Euro Umsatz. Das wären doch ganz erstaunliche Partnerschaften. Da müsste sozusagen der Staat einem Superreichen Geld zahlen, um noch reicher zu werden. Es würde mich freuen - aber ehrlich gesagt, das ist glaube ich nicht die Rolle, die Medien und Regierungen haben sollten.

Noch eine letzte Sache: Ich komme mir hier ein bißchen seltsam vor aufgrund des Bedauerns, dass man nicht mehr alles mitbekommt, welche Krisen wo wie passieren, dass man auch Krisen auslässt. Ich habe mal eine Zeitlang in Angola gelebt, das war tatsächlich einer der völlig vergessenen Konflikte dieser Erde. Aber lasst uns doch nicht so tun, als ob wir

jetzt in einem medialen dunklen Zeitalter leben. Vor zwanzig Jahren gab es in diesem schönen Land zwei Sender, ARD und ZDF. Ich glaube, die Sendezeit von denen endete im Allgemeinen gegen 22 Uhr. Ich bezweifle einfach, dass damals im Fernsehen mehr Außenpolitik war. Das würde mich zutiefst verwirren. Ich glaube es einfach nicht. Es gab damals auch kein Internet. Es gab also keine anderen Quellen, aus denen man sich so schnell hätte unterrichten können. Wenn heute die großen Sender und die Agenturen von einem Ereignis zuerst berichten wollen, dann muss das per se erst mal schnell sein. Dann kommen die öffentlich-rechtlichen Sender oder die anderen privaten lokalen Sender. Die probieren schon ein bisschen mehr im Hintergrund zu erklären. Und dann kommen Zeitungen und Zeitschriften, die eigentlich die Aufgabe haben, den Hintergrund, die background-Geschichte, wie es dazu kam, die erklärenden Teile zu bringen. Und wenn Sie dann unbedingt auch noch das letzte *titbit* haben wollen, Informationen auch aus Ecken dieser Welt, die schwer zu erreichen sind, dann gehen Sie ins Internet. Also eigentlich leben wir zur Zeit im goldenen Zeitalter der Informationen. Wir müssen sie nur auch nutzen.

Amina Frense

I just wanted to briefly point out that we have to understand our role as the media, no matter what conflict faces us, no matter what alliances or partnerships we get into. I think as media people we are privileged to report all sides of the war. I think that is why we are called journalists, and I think the dependency is on us to report quality information. And I think that is very, very important. We should not lose sight of our role. I think it is absolutely dangerous for us to seriously even consider possible partnership with government in a crisis situation. I think we need to retain our independence and retain our credibility and continue to practise the ethics around media and journalism. So a partnership

for me, I just wanted to spell that out, is a no-no. Just in case my previous comments might have been perhaps a little misunderstood in terms of how we are working together within South Africa. Thanks.

Michael Gerdts

Vielen Dank. Martin Bell, Sie waren und sind Journalist, Sie waren Politiker. Partnerschaft ja oder nein?

Martin Bell

I think that journalists have responsibilities just as much as politicians have responsibilities. And they do not always and necessarily conflict. But I am deeply concerned that my country is going to go to war. And I hope that we do not, when it does, have a suspension of the normal habit of journalistic inquiry and scepticism and independence of mind in favour of blind support of our boys at the front. I see it happening. I think that apart from the Cuban missile crisis, this is the most dangerous time that I have lived through since I was seven. And as I said before, I think there are special responsibilities on the journalists. And I hope also that the journalists remember one thing: that the worst thing about them is that they try to succeed at each other's expense. I have been in two professions, both held in low esteem, journalism and politics, in which people try to succeed at each other's expense. Because if they do that it is going to be even more dangerous for them than it is already. But it is a very dangerous time at home and abroad. I hope it will be an age in which responsible and well informed and critical and independent journalism will prevail.

Erik Bettermann

Ich habe vorhin schon mal gesagt, im Programm steht nicht "Partnerschaft", sondern "Partner". Partnerschaft - nein. Partnerschaft hat ja irgendwie so was wie einen Hintergrund in der deutschen Sprache, als wenn es so etwas institutionalisiert Vereinbartes gäbe. Das haben wir in

Deutschland mal in einer schrecklichen Zeit erleben müssen, und deswegen bin ich dankbar, dass nach 1945 in dieser Bundesrepublik Deutschland das Prinzip der Staatsferne für alle Medien und die Unabhängigkeit festgeschrieben sind und durch das Verfassungsgericht mehrfach bestätigt wurden. Nun ist der Begriff Staatsferne eigentlich in gewisser Weise irreführend, denn auch die deutschen Medien sind natürlich Teil eines Staates, wenn man Staat als Gesellschaft, als Gemeinschaft versteht. Und deswegen ist man dann natürlich auch Partner dieser Gesellschaft und damit auch der Politik. Und das bedingt sich auch in vielen Dingen. Denken Sie mal an das berühmte Beispiel jüngster Art, wie die gemeinsame Erklärung der acht europäischen Regierungschefs zustande gekommen ist. Das ist ausgegangen von der Europa-Ausgabe des *Wall Street Journal*. Jetzt mal unterstellt, dass das *Wall Street Journal* nicht durch irgendjemanden beeinflusst war... (*Zwischenruf: Das war eine Anzeige!*) – Nein, die Anzeige, zu der ist es erst gekommen, nachdem die journalistisch, redaktionell rumgefragt haben. Also es bedingt sich schon gegenseitig. Und wenn hier nun steht: "Partner der Außen- und Sicherheitspolitik", dann muss ich sicherlich für den deutschen Auslandsrundfunk sagen, das sind wir irgendwo. Aber nicht unter diesem institutionalisierten Gesichtspunkt, sondern gerade wegen der Staatsferne genießen wir auch draußen bei unseren Hörern und Zuschauern ein gewisses hohes Maß an Objektivität. Wir sind eben nicht der Regierungssender dieses Hauses. Das hilft auch, das hilft sicherlich. Ich finde, dass das Thema "Partner der Politik" deswegen auch eine Relevanz hat, und deswegen sage ich: ja, die Medien sind es irgendwo, weil wir uns bitte schön in Erinnerung rufen müssen, dass zwei Drittel der Menschheit auf diesem Globus in nicht liberalisierten Medienmärkten leben, das heißt nicht über eine Fülle von Information und das, was wir alles hier so beschreiben, verfügen. Deswegen ist es

schon ein Stück Politik, was die Medien betreiben. Politik ist nicht nur auf die Politiker reduziert, und darum sage ich: Partner *der Gesellschaft* ja, Partnerschaft nein.

Panel 3: "Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus"

Moderation: Dr. Christoph Weller, Institut für Entwicklung und Frieden, Duisburg

Dr. Christoph Weller, Institut für Entwicklung und Frieden

"Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus" sollen auf diesem dritten Panel des 8. Forums Globale Fragen heute Vormittag unser Thema sein. Über Rolle und Verantwortung der Medien in der Außenpolitik und speziell im Zusammenhang mit dem Problem des transnationalen Terrorismus lässt sich so im Allgemeinen eine ganze Menge sagen. Ich möchte aber, dass wir heute Morgen auf diesem Panel möglichst konkret werden und uns weiterhin größere Klarheit darüber verschaffen, wo die Probleme liegen und wie damit umgegangen werden könnte, wie wir das gestern auf den zwei Panels schon begonnen haben.

Es gibt, so wurde m.E. gestern deutlich, ein weit verbreitetes Unwohlsein, was die Rolle der Massenmedien in der Außenpolitik und insbesondere bei internationalen Konflikten betrifft. Und auf den zwei Panels am gestrigen Tag wurden ja mehrere spezielle Aspekte davon schon angesprochen. Aber was führt eigentlich wirklich zu diesem Unwohlsein? Welche Verantwortung tragen die Massenmedien für internationale Ordnungspolitik, für *global governance* in der Friedens- und Sicherheitspolitik? Um dieses heute Vormittag ein bisschen konkret werden zu lassen, möchte ich uns noch einmal kurz die massenmediale Deutung der Ereignisse des 11. September 2001 ins Gedächtnis zurückrufen. Denn ich denke, gerade die deutsche Fernsehberichterstattung dieses Tages ist ein schönes Beispiel, um die politische Wirkung von massenmedialer Eigenlogik etwas zu verdeutlichen. Das Heute-Journal an jenem Tag begann mit den Worten: "Atmen wir noch einmal durch." Die nächste Nachrichtenschicht: "Welch ein grauenvoller Dienstag. Irgend jemand hat Amerika den Krieg erklärt."

Und in dem gleich anschließenden Filmbericht wird Manhattan als ein Kriegsschauplatz bezeichnet. In dieser Kriegsdeutung der Anschläge auf das World Trade Center und das Pentagon spiegelt sich etwas wieder, was im Laufe des damaligen Nachmittags innerhalb der massenmedialen Kommunikation entstanden war. Dass diese Kriegsdeutung eine militärische Reaktion auf die transnationalen Terroranschläge befördern und zugleich rechtfertigen würde, ist meines Erachtens offensichtlich. Aber bei den Massenmedien, in diesem Fall bei den deutschen Fernsehsendern ARD, ZDF und RTL war m.E. keine entsprechende politische Intention erkennbar. Es waren weder Kriegstreiber oder Militaristen noch irgendwelche *hardliner*, die der These vom Kampf der Kulturen anhängen, die schon zwei Stunden nach den Anschlägen von Krieg, Vergeltung und militärischer Reaktion berichteten. Es waren engagierte Journalisten, Experten und dann auch der Bundeskanzler, die eine Deutung der Ereignisse in die Welt setzten, hinter die in der nachfolgenden Debatte über die richtige Reaktion auf diesen transnationalen Terrorismus kaum jemand mehr zurückkonnte. Im ZDF war es ein als Experte vorgestellter Journalist, der einem jungen Moderator in dieser zweifellos schwierigen Situation als Gesprächspartner beistehen sollte und ihm um 15.51 Uhr - Sie erinnern sich, um 15 Uhr etwa waren die Einschläge ins World Trade Center - erklärte, Zitat: "Also das kann so sein, dass die DFLP an diesem Anschlag beteiligt ist. Ich habe im Moment meine großen Zweifel. Sie müssen sich vorstellen, was da heute passiert ist, ist Krieg. Es ist Krieg im wahrsten Sinne des Wortes." Bei RTL war es der Moderator, dem angesichts der Bilder, die er den Zuschauerinnen und Zuschauern vermitteln musste, eigentlich die Worte fehlten. Doch das

Medium verlangt, dass Bilder betextet, also sprachlich gedeutet werden, und so kommt um 16.39 Uhr bei RTL der Begriff "Kriegserklärung", den wir später wieder hören, in die massenmediale Kommunikation. Ich will Ihnen auch das kurz vortragen. Da sagte der Moderator auf RTL: "Man hat schon Schwierigkeiten, dieses überhaupt auszudrücken, weil es so fernab ist von jeglicher Vorstellungskraft, die man normalerweise hat, wenn es um terroristische Akte geht. Aber das, was wir hier sehen, ist eigentlich eine Kriegserklärung an die Vereinigten Staaten von Amerika." Und in der ARD war es ein Islam-Experte, der den Zuschauerinnen und Zuschauern die Ereignisse erklären sollte. Er kannte sich bei den radikal-islamischen Gruppen sehr gut aus. Ihre Texte sind ihm so sehr vertraut, dass er in seiner Erklärung auch gleich deren Begriffe übernimmt. Auf die Frage, wer hinter den Anschlägen stecken könnte, antwortete er: "Das kann nur die Islamistische Internationale sein, die diesen Krieg auch angekündigt hat. Das ist ein Krieg, das ist ein terroristischer Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Und der ist in dieser Form auch seit Jahren schon angekündigt worden von Osama Bin Laden und anderen." Und nachdem auf allen drei Sendern diese und noch weitere Kriegsdeutungen gesendet waren, trat um 17.48 Uhr der Bundeskanzler vor die Presse, und sein erster Satz lautete: "Dies ist eine Kriegserklärung gegen die gesamte zivilisierte Welt." Ich bin mir sicher, auch im Kanzleramt wurde ferngesehen. Und diese regierungsamtliche Deutung wurde natürlich in der weiteren Berichterstattung ständig zitiert und dadurch reproduziert. Mit diesem Beispiel im Hintergrund möchte ich gerne die anderen Panelisten zunächst fragen: Ist den Massenmedien, den Journalisten diese Rolle als politische Deutungsinstanz der internationalen Politik ausreichend bewusst, oder ist das, was wir an außenpolitischer Berichterstattung erleben, vor allem dann doch die Instrumentalisierung der Massenmedien durch politische Ak-

teure, insbesondere natürlich durch Regierungen?

Dr. Shlomo Shpiro, Bar-Ilan-Universität

Ich bringe die andere Seite in die Diskussion. Wenn wir über Terrorismus und Medien reden, hören wir viel über die Medien, aber relativ wenig über die Terroristen. Und ich werde zwei Fragen stellen und versuchen, sie zu beantworten. Was wollen Terroristen von den Medien? Was hoffen Sie dadurch zu erreichen, und wie instrumentalisieren Terroristen die Medien? Als Teil meiner Arbeit sitze ich mit vielen Terroristen zusammen, die lange Jahre in israelischen Gefängnissen sitzen, und spreche mit diesen Leuten. Und sehr oft frage ich: "Was haben Sie durch Ihre Aktivitäten versucht? Was denken Sie, was halten Sie von den Medien? Was hoffen Sie? Was sind Medien für Sie als selbstdeklarierte Terroristen? Was wollen eigentlich Terroristen von den Medien?" Also, die Medien werden von vielen Politikern, von vielen in der Bevölkerung als ein einfaches Ziel in dem Kampf gegen Terroristen immer beschimpft: Es wird gesagt, die Medien seien irgendwie *mouthpiece* von Terroristen. Aber schauen wir erst auf die andere Seite. Terroristen wollen vier Sachen von den Medien erreichen. Sie hoffen, vier Erfolge durch ihre *media exposure* zu erreichen.

Das Erste ist, natürlich ist das auch klar, sie wollen ihre politische Botschaft in die Öffentlichkeit schicken. Sie wollen ein *Statement* abgeben, sie wollen ihre Propaganda weiter propagieren, überall in der Welt. Sie wollen versuchen, dass ihre Aktivitäten mehr *coverage*, also mehr Abbildung in den Medien erreichen, um ihre politische *message* weiterzuschicken. Sie können das nicht allein tun, dafür haben sie nicht das Geld. Sie können nicht Werbezeit im Fernsehen kaufen. Sie machen ein großes Bumm und kriegen so "Sendezeit", was mehrere Millionen wert ist.

Die zweite Sache ist, sie wollen Panik machen, Panik unter der Bevölkerung.

Jeder hier kann sich ganz einfach erinnern, wie wir uns nach dem 11. September gefühlt haben. Am ersten Tag war weltweit Panik, nicht nur Panik in New York oder Washington, wo man wirklich dieses schreckliche Geschehen mit seinen Augen sehen konnte, sondern Panik innerhalb des Landes und Panik weltweit. Panik ist die beste Waffe des Terroristen. Der Terrorist kann natürlich versuchen, viele Leute umzubringen, aber er hat nicht die Möglichkeiten mit Massenvernichtungswaffen, logischerweise noch nicht. Er kann Hunderte oder Tausende wie in New York töten, aber nicht uns alle. Aber wir alle fühlen diese Panik. Diese Waffe richtet sich gegen uns alle.

Das Dritte ist die Mobilisierung von Anhängern und *support*. Die Rekrutierung neuer Mitglieder in die terroristischen Zellen, das geht sehr gut durch die *media exposure*. Das ist auch eine Werbekampagne. Je mehr die Medien sich auf die Aktivitäten der Terroristen richten, desto mehr Leute gibt es immer auch, die sich an diese Terrorzellen anhängen wollen, teilnehmen wollen. Nehmen wir z.B. diese Welle von Leuten, die in den letzten Jahren vor der amerikanischen Kampagne von überall in der Welt nach Afghanistan gereist sind, um sich an die Taliban bzw. an Bin Ladens Leute anzuschließen.

Und das vierte Ziel der Terroristen ist, die *counter terrorist activities* der Regierung zu zerstören durch die Erzeugung des medialen Eindrucks, dass diese Reaktionen, dass diese Selbstverteidigung undemokratisch ist, tyrannisch ist, irgendwie gegen Menschenrechte gerichtet ist.

Wie instrumentalisieren Terroristen die Medien? Da gilt es hier auch vier Punkte in Erinnerung zu rufen. Der erste ist, Terroristen stellen sicher, dass die Medien eine gute Chance haben, ihre Aktivitäten gut abzudecken. Denken wir wieder an den 11. September. Die zwei Flugzeuge, die gegen die World Trade Center Türme geprallt sind, sind im Abstand von vier Minuten gestartet, aber der zweite Aufprall war zwanzig Minuten später. Und

das kam natürlich nicht, weil die Leute nicht gut navigieren konnten, sondern weil sie den Medien eine Chance geben wollten. Sie wussten, nach zwanzig Minuten richtet sich jede Fernsehkamera im Umkreis von zwanzig Kilometern von New York auf diese Türme. Somit haben wir natürlich nur ein Fernseherteam, das ganz zufällig den ersten Aufprall gefilmt hat, aber etwas später haben wir hunderte, hunderte - jeder erinnert sich hier an den zweiten Aufprall - auf allen möglichen Seiten. Terroristen machen das seit vielen Jahren. Die IRA in Nordirland: bevor sie eine Bombe zünden, rufen sie die Medien an. Sie informieren, wo es passiert, geben die Zeit an, eine halbe Stunde, die Leute fahren mit ihren Kameras hin usw. Sie geben den Medien die Chance, ihre Aktivitäten abzudecken. Zweitens, sie machen sogenannte *pseudo events*, also pseudo-Nachrichten. Wenn es keine Nachrichten gibt, machen sie pseudo-Nachrichten. Was sind pseudo-Nachrichten? Zum Beispiel Aktivitäten, die darauf ausgerichtet sind, Schlagzeilen zu erreichen. Noch ein Statement von Bin Laden, noch eine Kassette von Bin Laden. Wer hat die Geduld, noch eine Kassette von Bin Laden zu hören? Aber das macht natürlich Schlagzeilen, auch wenn es da keinen wirklichen Inhalt gibt, z.B. Aufrufe oder Bedrohungen. Wir kriegen in den letzten zwei Jahren Bedrohungen, ständig Bedrohungen. Was bedeutet "Bedrohungen"? Das ist eine Schlagzeile, aber vielleicht ohne *content*, ohne etwas Konkretes.

Drittens, Terroristen entwickeln gute Beziehungen zu bestimmten Medien. Wie man auf Englisch sagt: *one hand shakes the other*. Sie geben bestimmten Medien gute *photo opportunities*, Interviews, Material, Kassetten, Filme usw., und davon werden diese Medien natürlich auch profitieren. Die Quoten sind höher, und sie entwickeln gute Beziehungen zu Medien mit den Erwartungen, dass sie auch den *content* dieser Medien beeinflussen können. Und das vierte Element, sie bedrohen auch die Medien selber. Journalisten

sind leider auch Ziele terroristischer Aktivitäten, wie wir das schon in Pakistan gesehen haben und an anderen Orten. Sie bedrohen Medien, um zu vermeiden, dass negative Sachen gefilmt werden oder negative Statements gemacht werden. Das ist die terroristische Seite. Und als vielleicht letzten Punkt: Sind Terroristen erfolgreich in diesem Einfluss? Stellen wir uns hier eine Frage: Wer von uns, der heute hier sitzt, erinnert sich an Namen der Terroristen vom 11. September? Und wer erinnert sich an den Namen auch nur eines der Opfer im World Trade Center? Danke.

Dr. Aktham Suliman, Al Jazeera Deutschland

Ich würde auch gerne gleich auf die Thesen eingehen, die gerade aufgestellt wurden, und zwar dass Terroristen zum einen die Medien instrumentalisieren, zum anderen sie bedrohen, und dass sie zum Teil gute Beziehungen zu den Medien haben, zum anderen Teil sehr wohl wissen, wie man damit umgeht. Dass die Terroristen, wie alle anderen Interessengruppen, sage ich mal, eine Botschaft haben, das liegt auf der Hand. Das weiß jeder. Und dass sie Panik erzielen, das passiert mit Medien und ohne Medien. Klar, die Bilder waren ein weiterer Effekt, der die Wirkung verstärkt hat. Allerdings muss man das wirklich in einen größeren Rahmen stellen. Es geht hier eigentlich um Medienkritik im Allgemeinen und nicht um Medien und Terrorismus. Eine ähnliche Frage ist, instrumentalisieren uns die Politiker? Instrumentalisieren uns die Fußballspieler, die Clubs, ohne Namen zu nennen? Das sind Sachen, die innerhalb dieses Rahmens wirklich zu problematisieren sind.

Wie funktionieren Medien? Wer hat etwas davon? Neuerdings haben wir die Erscheinung, dass auch terroristische Gruppen damit umzugehen gelernt haben. Früher war das nicht so. Früher hat man z.B. eine Zeile einer Nachrichtenagentur gehört oder gelesen, eine Bombe sei irgendwo hochgegangen. Und man stelle

sich vor, der 11. September würde auch zu so einer Zeile in Deutschland: Zwei Häuser wurden angegriffen in Amerika durch zwei Flugzeuge. Der Effekt ist wirklich viel schwächer. Aber ob die Terroristen wirklich nach Medienkriterien gehen, so dass man im Endeffekt eine Verantwortung der Medien voraussetzt, das bezweifle ich. Die zwanzig Minuten Verspätung - da wage ich keine These aufzustellen, aber die waren bestimmt nicht für die Kameras. Bei einer Aktion dieses Ausmaßes denkt man nicht unbedingt an die Kameras und schon gar nicht an die Kamerastellung und an den Schnitt danach. Das waren wahrscheinlich alles unsere Fehler als Journalisten, wenn man das ehrlicherweise zugeben sollte, im Westen wie im Osten, wie überall auf der Welt: Wir hatten ein Ereignis mit Bildern. Das ist alles. Und das sind wahnsinnige Bilder, Bilder die man nie zuvor gesehen hat. Und man ist darauf einfach reingefallen, man hat den Fehler gemacht und diese Bilder einfach medial behandelt, wie man sonst ein Ereignis medial behandelt, wie ein Flugzeugabsturz oder etwas anderes. Und dann kamen erst die politischen Interpretationen, die kamen alle im Nachhinein. Wer instrumentalisiert wen? Wer sympathisiert mit wem? Aber das ist bei den Medien üblich. Das ist eine Sache, mit der wir wirklich noch lange zu kämpfen haben als Leute, die in den Medien arbeiten. Auf der anderen Seite werden auch die Wissenschaftler, die unsere Arbeit untersuchen, noch lange daran arbeiten, wie ist das. Aber jetzt von einem Politikum, von einer politischen Überlegung dahinter, von Botschaften, von Zuneigungen und Abneigungen zu sprechen, das halte ich für sehr gefährlich. Hier sind wir auf einmal bei der Politik und nicht mehr bei der Wissenschaft. Vor allem diese pseudo-Nachrichten: Ich habe viel mehr pseudo-Nachrichten, wenn das pseudo-Nachrichten sind, von Sicherheitsbehörden in Deutschland - aber auch außerhalb - gehört als von den Terroristen. Ich sage mal, seit dem 11. September hat der Bin

Laden vier-, fünfmal gedroht, aber der Bundesnachrichtendienst, das BKA, in Amerika natürlich CIA usw. haben bestimmt das Zehnfache an Warnungen gemacht. Da muss man beiden Seiten dann fragen, was bezweckt man damit? Gab es handfeste Beweise? Gab es wirklich Indizien, dass man das zu befürchten hat, oder versucht jede Seite, das zu instrumentalisieren? Also das macht jeder, und das ist auch so eine Sache für uns Medien, wenn etwas von einem Osama Bin Laden kommt und der sagt (er hat das noch nie gesagt) so was wie eine Drohung, wir werden uns revanchieren. Wenn wir das senden, kommt der Vorwurf, wir machen uns zum Sprachrohr dieser Organisation El Kaida. Wenn wir das nicht senden, dann haben wir eine Warnung verheimlicht. Und wenn was passiert, dann sind wir angeklagt. Eine Lösung, die hier vielen vorschwebt, einfach Kassetten Geheimdiensten zuzuspielen, das ist nicht die Aufgabe von Medien. Die Medien haben das entweder einem breiten Publikum zur Verfügung zu stellen oder gar nicht. In unserem Fall, Al Jazeera, haben wir uns entschieden, das einem breiterem Publikum zur Verfügung zu stellen. Darunter sind auch die Geheimdienste, die können das ruhig analysieren. Auch danach aber halt da, wo die anderen das mitbekommen haben. Sonst brauchen wir eine extra Geheimdienst-Abteilung. Da fehlt uns das Personal. Die guten Beziehungen zu den Medien, ich will über unseren Fall sprechen, Al Jazeera TV. Gute Beziehungen zu El Kaida, hört sich gut an. Außenminister von Al Jazeera trifft sich mit dem Außenminister von El Kaida. Aber wenn man ein bisschen versucht, sich das konkreter vorzustellen, dann weiß man, erst mal ist das eine Medienanstalt, egal wie man dazu steht und wie man unsere Berichterstattung empfindet, die war aus Sicht des Westens vor dem 11. September sehr wohl positiv, im Nachhinein. Egal wie man das sieht, wir sind eine Medienanstalt. Wir sind Journalisten aus über 20 arabischen Ländern. Da sind auch Ame-

rikaner, da sind auch Asiaten, die bei uns arbeiten, also aus asiatischen Ländern. Das ist wirklich – also da sind Christen, da sind Muslime, da sind ehemalige Kommunisten, da sind Nationalisten. Ich kenne sie wirklich alle inzwischen. Also diese Terrororganisation, die es wagt, mit uns gute Beziehungen zu haben, ist schon von vornherein verloren. Das zum Einen. Jetzt von unserer Seite, wie kann man gute Beziehungen zu El Kaida haben? Die ganze Geschichte mit El Kaida und Osama Bin Laden erklärt sich durch eine Tatsache, die wiederum kritisch zu betrachten ist, aber wirklich mit Politik nichts zu tun hat. Unter den Taliban hatte keine Medienanstalt auf der Welt Interesse an Afghanistan. Das war ein Nichts, das war eine Null. Das war ein Land, über das man nicht berichten kann, es sei denn, die Buddha-Statuen werden zerstört. Und es gab Probleme, in Afghanistan überhaupt zu filmen, denn nach dem strengen Glauben der Taliban ist das Abbilden von Gottes Geschöpfen nicht unbedingt angebracht. Fragen Sie mich jetzt nicht, warum. Ich bin da nicht der Theologe. Aber es war ein Problem für die zu filmen. Für uns war das übrigens auch ein Problem – es ist nicht nur eins für die anderen. Es gab dann - die Taliban lernen auch dazu, muss man sagen - das Angebot, ich glaube 1998/ 1999 ungefähr, für zwei Medienanstalten, dass man zwei ins Land lässt, um überhaupt über das Land, um überhaupt diese Zerstörung von Statuen auch mal weltweit bekannt zu machen. Ein westlicher Sender, dessen Namen ich jetzt nicht unbedingt nennen will, winkte ab. Nach dem Motto Technik, SNG, also Ü-Wagen, Kameramann und Redakteur usw. in so einem Land - das kann man vergessen, das rentiert sich nicht. Für unsereinen, und das war eine kluge Entscheidung, wenn auch eine eher zufällige, wir haben gesagt, wieso nicht? Das ist ein moslemisches Land, das hat so eine ja eine Eigenartigkeit, versuchen wir es mal. Und da war ein Korrespondent von uns vor Ort. Natürlich lernt man durch die Anwesenheit eines Korrespondenten vor

Ort auch die Netze kennen, wie die funktionieren. Das heißt noch lange nicht, dass unter dieser Nummer hier oder drei Straßen weiter Bin Laden zu erreichen wäre. Aber man weiß, wie ein System funktioniert. Hier im Westen wende ich mich ans Auswärtige Amt, Presseabteilung, ich hätte gerne das und jenes. In Afghanistan gab es das nicht. Da gab es ganz andere Netze, die man kennen zu lernen hatte, das heißt Strukturen, die funktionieren nach eher persönlichen Beziehungen, eher nach Stammesbeziehungen.

Und dann kam es dazu, dass man eine Kassette zugespielt bekam. Und dann hat man das gesendet. Und dann hat man gemerkt, es funktioniert, das heißt, für die ist das keine Gefahr. Die würden nie bei uns auftauchen und sagen, hier haben wir was für Sie, sondern irgendwie - das hat unser Korrespondent in Afghanistan sehr gut gemacht, sehr gut geschildert - kommt da jemand und gibt was ab und der Korrespondent sieht das erst später. Und dann schickt er das zur Redaktion und dann wird darüber diskutiert. Natürlich haben wir auch darüber diskutiert, ob wir instrumentalisiert werden. Und ich sage auf jeden Fall, bei den Medien wird man in jedem Fall instrumentalisiert. Worauf es ankommt ist nicht, sich instrumentalisieren zu lassen oder nicht, sondern ob diese Instrumentalisierung in einem akzeptablen Maß bleibt. Oder geht diese Instrumentalisierung in eine Richtung, die das Medium und die Terrororganisation in einen Topf wirft? Das ist genau der Punkt. Und da ist meine Antwort: nein.

Ansonsten muss man sich Gedanken machen über alles, auch über Beziehungen. Um das hier mal kritisieren zu dürfen: Ich wundere mich immer über deutsche Kollegen hier, die irgendwelche Anklageschriften gegen Terroristen im Vorfeld kennen, die man eigentlich nie hätte lesen dürfen, und dummerweise gibt es irgendwelche Pressestellen von Gerichten und BKA, und wenn man die fragt, "Kriege ich bitte die Anklageschrift oder

die Verhörprotokolle?", dann sagen die: "Wie kommen Sie darauf? Das ist doch verboten in Deutschland." Klar, aber das steht ja im Spiegel oder im Focus schon zwei Wochen eher. Also man hat wiederum hier andere Beziehungen entwickelt, die an sich auch fraglich sind. Und da fragt man sich auch nach Instrumentalisierung. Wie gesagt, noch mal im Sinne von Medienkritik im Allgemeinen: Wenn wir das hier erwischen, wo der Fehler liegt, dann werden wir das anwenden als Methode, um das zu korrigieren auf alle diese Beziehungen, zu allen diesen Seiten.

Dr. Christoph Weller

Herr Münkler, ist es bei den Terroristen was Spezifisches, oder sind sie wie alle, die die Medien in gleichem Maße zu ihrem Vorteil nutzen wollen?

Prof. Dr. Herfried Münkler, Humboldt-Universität

Ja, also zunächst zu Ihrer Eingangsüberlegung. Die Journalisten, die die Ereignisse vom 11.09. als Krieg charakterisiert haben, haben intuitiv richtig argumentiert. Von einem angemessenen Begriff des Krieges lässt sich dieses Ereignis nicht anders qualifizieren. Zweitens, man glaubt nur, es sei kein Krieg, wenn man durch die Phänomenologie der Kriege in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Kopf belagert ist und nicht in der Lage ist, den Unterschied zwischen symmetrischen und asymmetrischen Kriegen zu erkennen. Wir haben es hier mit asymmetrischen Kriegen zu tun, die nach anderen Prinzipien funktionieren. Drittens, in symmetrischen Kriegen hatten Medien eine Funktion oder die Möglichkeit einer neutralen Berichterstattung. In asymmetrischen Kriegen haben sie zwangsläufig, ob sie wollen oder ob sie nicht wollen, ob sie es wissen oder nicht wissen, Waffenqualität bekommen. Das will ich durchdeklinieren.

Krieg wird man wohl allgemein definieren müssen als den Versuch, einen politischen Willen mit den Mitteln der Gewalt

gegen einen konträren politischen Willen durchzusetzen. Clausewitz' Vorschlag am Ende des ersten Kapitels des ersten Buches von "Vom Kriege" lautet, drei Elemente zu unterscheiden: die ursprüngliche Gewaltbarkeit als das definitorische Element des Krieges, zweitens die strategische Kreativität der Gewaltanwender, drittens die politische Rationalität. Legt man das, was er die heilige Dreifaltigkeit oder die wunderliche Trinität des Kriegesgeschehens nennt, zugrunde, dann kann man zunächst einmal sagen, Terrorismus ist eine Form der Kriegführung, die aufgrund ihrer eigenen strategischen Schwäche versucht, auf die psychologischen Effekte und nicht auf die physischen Effekte der Gewaltanwendung zu setzen. Also: Die Detonationswelle des Sprengstoffs ist immer relativ klein, aber die Detonationswelle des Schreckens ist relativ groß. Das heißt, es ist eine Strategie, die im Prinzip auf die Transformation der Detonationswelle des Sprengstoffs in die Detonationswelle des Schreckens setzt. Nur dann funktioniert sie, das heißt, sie funktioniert nur dann, wenn sie entsprechend medial vernetzt ist, wenn sie mediale Effekte erzielt. Wenn irgendwo in einer Wüste ein Anschlag stattfindet, über den niemand berichtet, dann handelt es sich nicht um einen terroristischen Anschlag, weil er keinen Schrecken erzeugen kann. Das ist ja sozusagen das Wort.

Die klassische Funktion nunmehr innerhalb dieser Strategie des Schreckens war, die Gegenseite zu Handlungen zu provozieren, durch die sie sich dekuviert. So haben Bader und Meinhoff und andere das zu beschreiben versucht, und darin haben sie im Prinzip strategische Überlegungen expliziert, wie sie von der *Narodna Wolya* bis zu den baskischen und irischen Gruppen reichen. Terrorismus als der Anlasser für eine größere Form der Gewaltanwendung, die die Gegenseite zu Handlungen provoziert, durch die sie sich dekuviert, was eine größere Basis schafft; daraufhin die Vorstellung, dann aus der Etappe des Terrorismus übergehen zu können in die zweite Etappe

des Guerillakrieges, um dann möglicherweise, wenn man lange genug Mao Tse-tung gelesen hatte, in der Phase des strategischen Gleichgewichtes die Entscheidung suchen zu können. In dieser Form ist Terrorismus aber der Anlasser zu einer wesentlich defensiven Strategie, denn in der zweiten Phase des Kampfes treten dann alle Bedingungen auf, die für Guerillakrieg gelten, also das Schwimmen wie die Fische im Wasser in der eigenen Bevölkerung usw. usw. Also, Terrorismus versteht sich unter diesen Umständen, die man vielleicht für eine bestimmte Phase als hegemonial bezeichnen kann, als der Einstieg in eine im Kern politisch-militärisch defensive Strategie. Das hat sich mit dem 11.09. erkennbar geändert. Warum? Weil es den Akteuren gelungen ist - das ist der zweite Punkt von Clausewitz' Definition: strategische Kreativität - an die Stelle der Funktion der eigenen Bevölkerung die Möglichkeit der Nutzung der Infrastruktur des Gegners zu setzen und an diesem Punkt aus einer Defensive in eine strategische Offensive zu kommen. Das heißt, man braucht gar nicht den langen Werbeweg bei den eigenen Leuten. Man muss dann auch nicht besonders differenzieren, dass man unter keinen Umständen einen befreundeten Basken oder einen katholischen Iren oder, was das Problem der Roten Armee Fraktion war, einen deutschen Arbeiter oder gar eine Arbeiterin trifft, sondern man ist in der Auswahl seiner Ziele davon befreit. Man kann also ganz anders agieren, das heißt, die alte Doktrin der Terrorismusforscher "Bomben und Handfeuerwaffen sind die Waffen des Terrorismus" war damit überfällig. Die Nutzung der Infrastruktur des Gegners heißt die Nutzung der Systeme seiner Beschleunigung und Verdichtung des gesellschaftlichen Kontakts - das sind Informationssysteme, das sind Transportsysteme usw. Und genau in diesem Punkt haben sie auch angesetzt, indem sie den Flugverkehr genutzt haben und Kerosin in Sprengstoff, Flugzeuge in Bomben und

Hochhäuser in Schlachtfelder verwandelt haben.

Was aber wird wohl ihr strategisches Ziel gewesen sein? Also der dritte Punkt von Clausewitz: politische Rationalität, wenn es denn so etwas gibt. Es ist ja von verschiedener Seite gesagt worden, dass ihr strategisches Ziel wohl gewesen sei, die Kosten für die Amerikaner hinsichtlich ihrer militärischen Präsenz auf der Arabischen Halbinsel zu erhöhen. Meines Wissens ist das auch die Auffassung, die im Bundesnachrichtendienst so kursiert. Ich denke, das ist etwas zu kurz gegriffen. Wenn – noch einmal Clausewitz – die "Schlacht (...) das Messen der moralischen und physischen Kräfte mit Hilfe der letzteren" ist, dann ist Terrorismus an diesem Punkt insofern eine bemerkenswerte strategische Innovation, als er in der Lage ist, auf das Messen der physischen Kräfte zu verzichten und direkt die moralischen Kräfte zu attackieren. Das heißt, das Messen der physischen Kräfte wäre die Konfrontation der gepanzerten Fäuste, also sozusagen der Streitkräfte. Das umgeht er, indem er direkt zielt auf die Nervenbahnen "Informationssysteme" des attackierten Gegners. Und was kann er dort zu erreichen versuchen? Erstens, behaupte ich, er zielt auf die Psychologie der Anleger. Gesellschaften, die in hohem Maße von Erwartungen hinsichtlich der Entwicklung von Börsenkursen und derlei mehr abhängig sind, sind an diesem Punkt auch am verletzlichsten. Zweitens, er zielt auf die Sicherheitserwartungen von Touristen. Das heißt, Anschläge in Djerba, Mombasa, Bali, wo auch immer, haben die Funktion, Ökonomien zu treffen von Ländern, die in hohem Maße von Tourismus-Einnahmen abhängig sind. Kollabieren die Tourismus-Einnahmen, kollabiert die Ökonomie. Kollabiert die Ökonomie, kollabiert das Regime. Das heißt, es ist sehr wohl gewissermaßen eine militärische Strategie, die mit relativ billigen Mitteln, also ohne die Anschaffung von Flugzeugträgern, Satelliten-Aufklärung, F 16/17/18 und derlei mehr, führen kann, weil es ihr

durch eine strategische Innovation gelungen ist, die Eintrittsbedingungen in die Kriegführung zu vermindern. Und dabei bedienen sie sich der Medien als Elemente ihrer eigenen Kriegführung.

Prof. Dr. Michael Strübel, Universität Erfurt

Zum 11.09. will ich doch noch mal kurz was sagen, denn ich glaube, dass ein wenig vergessen wird, wie das medienmäßig tatsächlich lief. Ich fange vielleicht an mit einem Zitat aus einem Artikel von Jamie Shea aus dem Jahr 2000: "Bilder bestimmen das Geschehen. Bildern glaubt man, auch wenn sie für die Situation eher atypisch sind und den Eindruck verzerren. Worten hingehen wird misstraut, auch wenn sie wahr sind. Wer den Boden kontrolliert, kontrolliert den Medienkrieg." Und er sagt in demselben Artikel: "Die beste Zeit, global Medien anzusprechen, vor allem die Bild- und Tonmedien, ist 15 Uhr mitteleuropäischer Zeit." Und genau zu diesem Zeitpunkt fanden ja die Ereignisse in New York statt. Und die PR-Devise "Tell them what you told them" ist dort sehr gut eingesetzt worden in dem Sinn, dass erstens mal die Echtzeit weiterging und in dieser Echtzeit auch jeder an der zweiten Kollision teilnehmen konnte. Ein besseres timing hätte sich kein PR-Strategie überhaupt ausdenken können, vor allem, wenn man sich dann noch das Chaos um die präsidiale Präsenz vor Augen hält, das an so manche satirische Filme wie "Armageddon", "Wag the dog", "Airforce One", "Independence Day" u.a. erinnerte.

Was den Zusammenhang von Politik und Medien angeht, will ich doch dem, was gestern gesagt wurde - das habe sozusagen fast nichts miteinander zu tun, vielleicht im einen oder anderen Bereich Partner, Partnerschaft aber unter gar keinen Umständen, und die Medien sollten sich auf ihre kritische, aufklärerische Funktion beschränken und damit basta – etwas entgegenhalten. Die Geschichte der Kriege zeigt uns nämlich leider etwas ganz anderes. Und da ist es leider Gottes

auch nicht mehr so zentral, ob es in demokratisch verfassten Staaten oder in weniger demokratisch verfassten Staaten stattfand. Ich nenne nur die Stichworte, die Sie auch alle kennen: Beginn des Zweiten Weltkriegs, der Vietnam-Krieg, der Vorfall im Golf von Tongking, Grenada, der Golf-Krieg, wo ja ganz besonders klug mit Hilfe einer PR-Agentur Fälschungen rund um die Welt gingen, und schließlich der Krieg in Afghanistan, wo etwa das Pentagon stolz verkündet, dass den Taliban zustehende Flugzeuge am Rand des Kabuler Flughafens zerstört wurden. Und später hat sich herausgestellt, dass das Flugzeugwracks waren, die aussortiert wurden. Immer neue Dinge gehen langsam auch von Zeitzeugen in die mediale Bearbeitung des Afghanistan-Krieges ein, also etwa dass Kriegsgefangene in Containern qualvoll umgekommen sind und anderes mehr. Die Diskussion der letzten Jahre hat allerdings dazu geführt, dass sich in der Tat dort, wo Journalisten die Zeit haben und wo auch ein entsprechendes Podium präsentiert ist, sie sich Gedanken machen, wie sie sich erstens nicht instrumentalisieren lassen sollten von Regierungen, und zweitens welche sagen wir mal ethischen Grundsätze dieser Arbeit zugrunde liegen. So schlimm, sage ich mal polemisch, das Gejammerge der Journalisten ist, dass dort Kolleginnen und Kollegen umgekommen sind, so bleibt ja doch die Frage, wie es zu verantworten ist, dass Journalisten etwa direkt in Kriegshandlungen hineingezogen werden. Herr Roth hat in seinem Bericht über Afghanistan sozusagen das Fernsteam hinter einem kämpfenden Soldaten gehabt, der dann angeschossen wurde. Und alles was man tat, war, mit der Kamera draufzuhalten und ihn elendig verbluten zu lassen, statt ihm eine gewisse Hilfeleistung zukommen zu lassen. Andere haben sich eine Burka genommen und sind in die Taliban-Gebiete gegangen und dachten, es wäre nun eine besonders journalistische Arbeit, und sie wurden dann entsprechend auch Opfer einer zweifellos in

keinster Weise zu verteidigenden militärischen Situation.

Vor allen Dingen möchte ich auf zwei Punkte hinweisen, die vielleicht dann auch in der Diskussion von Seiten der Journalisten selbst thematisiert werden könnten. Der erste Punkt ist, Krieg hat seine Eigendynamik. Im Verlauf eines Krieges, und das wird wohl auch für den nun vor uns stehenden Krieg gelten, erfolgt eine Umdefinierung der Kriegsziele. Im Kosovo-Konflikt ging es ursprünglich um eine humanitäre Intervention, und plötzlich wurde die letztlich sezessionistische Politik der UCK als Bürgerkriegspartei vom Westen unterstützt mit Angriffen auf Belgrad, die chinesische Botschaft, auf die Donaubrücken und anderes mehr, was ja mit der humanitären Intervention direkt gar nichts mehr zu tun hatte. In Afghanistan ging es eigentlich um den Kampf gegen den Terror, das Finden, Auffinden von Bin Laden und die Zerschlagung des El-Kaida-Netzwerkes. Aber plötzlich ging es darum, die Herrschaft der Taliban abzubauen bzw. Afghanistan zu befreien. Und es gäbe hier bestimmt in der Welt sehr viele Länder, die unbedingt diese Befreiung verdient hätten. Nur ist der Punkt mit Afghanistan auch wieder eine Umdefinierung während des Krieges, bei der sich Journalisten letztlich nicht die Frage gestellt haben, was das eigentlich in der Konsequenz bedeutet.

Der zweite Punkt, den ich für äußerst bedenklich halte, ist das urheberrechtliche Problem. Man hat ja von Seiten der Mächtigen und der Kriegsherren aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt, dass immer mehr Public-Relations-Agenturen für viel Geld die Herrschaft und die Macht über die Bilder bekommen, das Urheberrecht haben und entsprechend dann diese Bilder auch einsetzen. Ich hoffe nicht, dass es dazu kommen wird, dass ein völlig kritikloser Journalismus aufgepeppt wird mit tollen Kamerafahrten, wie das jetzt bei den Flugzeugträgern in der Golf-Region bereits gemacht wird, mit poppigen Hits aus der Hitparade, die hier

auch die jungen Leute ansprechen, mit Sonnenuntergängen, wo man die Silhouetten der Soldaten sieht, und ähnlichem ich sage mal Kitsch, der aber wohl auch auf eine gewisse positive Resonanz stößt in einer Zeit, in der, das muss man einfach sehen, Medien sich nun mal in einer Konkurrenz mit privaten, an Kommerz interessierten Anstalten befinden. Und das Argument, das gestern kam, dass der Krieg eigentlich den Anstalten, den privaten Anstalten eher geschadet hätte, weil die Werbeausfälle so groß waren, ist natürlich nur ein kurzfristiges Argument, denn langfristig hat es ihnen genutzt, indem sie eine neue Zuhörerschaft und Zuschauerschaft bekamen, die sie an ihre Sender und deren Nachrichten binden konnten.

Abschließend vielleicht noch eine ganz provozierende Hypothese zum Thema Politik und Medien. Gestern hat ja der Herr Murdoch in Paris eine französischsprachige Ausgabe der *Sun* präsentiert, in der, das können Sie heute in den Zeitungen nachlesen (und vorhin habe ich die Bilder im Frühstücksfernsehen gesehen), Chirac und Mugabe in einer Bildcollage als Wurm dargestellt wurden; genauso die englischsprachige Ausgabe der *Sun* im Großraum London, wo das in dieselbe Richtung ging. Wenn Herr Murdoch ein Anhänger einer nichtbellizistischen Position wäre, wenn er sozusagen den Irak-Krieg mit Argumenten, wie sie Frankreich, die Bundesregierung, Russland und China haben, wenn er diesen Irak-Krieg damit ablehnen würde, könnte wohl der britische Premierminister schlecht diese Politik weiter verteidigen, und der amerikanische Präsident wäre wirklich in ernsthaften Schwierigkeiten. Aber das ist nur eine Hypothese, die Sie provozieren soll.

Dr. Aktham Suliman, Al Jazeera

Ich wollte mich eigentlich an die Überlegung von Herrn Strübel anschließen und vor allem eine Frage ergänzen. Natürlich sind wir alle auf der Suche nach dem kritischen Journalismus, was das auch im-

mer sei. Es fragt sich nur, Herr Strübel, ist das innerhalb des einzelnen Mediums zu suchen? Soll die ARD vielleicht zwei Kommentare senden, den einen in die eine Richtung, den anderen in die entgegengesetzte? Oder ist das auf der Ebene der Medienlandschaft zu suchen? Und wenn man das international definiert, oder regional? Dieser kritische Journalismus, ich kann mir kaum vorstellen, dass ein amerikanischer Journalist kurz nach dem 11. September irgendwo einen Artikel oder einen Beitrag in der Zeitung, im Radio oder im Fernsehen hätte veröffentlichen können, in dem er sehr kritisch mit dem Ereignis an sich umgeht. Die Atmosphäre hätte es nicht erlaubt, egal wie man selber dazu steht. Es war sehr schwierig. Es haben viele Fehler gemacht, die ein gewisses Gewicht in der Gesellschaft haben. Da ist vielleicht die Rolle der anderen Medien gefragt, woanders auf der Welt andere Ansichten zu bringen, und dass sie auch akzeptiert werden. Das gilt auch für die jeweiligen Medien auf der anderen Seite jetzt, im Irak-Krieg. Andererseits kann ich mir nicht vorstellen, dass eine irakische Zeitung das kritisch betrachten kann. Aber genauso auch die amerikanischen Zeitungen, obwohl wie Sie sagten, die einen sich in einer Diktatur befinden, die anderen in einer Demokratie. Aber es gibt Atmosphären, es gibt Situationen, wo Journalisten wirklich zum Opfer ihres eigenen Journalismussystems werden. Und da sind wirklich andere Systeme gefragt. Und deswegen plädiere ich dafür, dass man kritischen Journalismus auf der Ebene der Medienlandschaft weltweit zu suchen hat. Nach dem Motto: Haben wir in der Medienlandschaft weltweit verschiedene Meinungen oder haben wir die nicht? Und nicht nur bezogen auf ein Land oder auf ein Medium.

Prof. Dr. Michael Strübel

Darf ich da gleich ganz kurz drauf antworten? Natürlich ist eine Zeitung keine Pro und Kontra-Veranstaltung, obwohl "Die Zeit" das übrigens ja gemacht hat

mit Pro und Kontra auf der Titelseite. Und Zeitungen sind auch schlecht geeignet für Volkshochschulkurse. Natürlich hat eine Zeitung eine gewisse meinungsprägende Richtung, und die Fülle der Zeitungen, sagen wir mal der drei, vier, fünf überregionalen Zeitungen, kann tatsächlich zur Meinungsbildung beitragen. Aber man kann ja etwas anderes machen, was zum Teil auch genutzt wird. Ein sehr gutes Vorbild, teilweise sogar aus seriösen englischen Blättern, ist, dass man einen Gastkommentar nimmt, dass man mal jemanden vorstellt und in die Zeitung reinbringt, der eine ganz andere Position hat. Das ist ganz einfach zu machen. Warum wird das nicht mehr gemacht?

Dr. Christoph Weller

Herr Shpiro, was ist die Rolle der Medien? Sind sie nur instrumentalisiert, oder sollen sie, wie es jetzt anklingt, mehr als eigenständige Akteure in diesem Themenfeld aktiv werden?

Dr. Shlomo Shpiro

Natürlich sind die Medien ein Teil der Gesellschaft. Sie leben nicht in einem Vakuum, nicht in einer Gruppe. Und als Teil dieser Gesellschaft sind sie, ob sie es wollen oder nicht, ein Teil der Kampagne gegen den internationalen Terrorismus. Und manchmal vergessen viele Journalisten das, dass sie auch ein Teil der Gesellschaft sind. Sie sind nicht neutrale Akteure, die irgendwo im Himmel stehen und auf uns unten gucken und berichten. Sie sind ein Teil der Gesellschaft. Und ich glaube, die größte Frage über die Verantwortlichkeit der Medien in dem Kampf gegen Terrorismus ist, was sie veröffentlichen sollen und was sie nicht veröffentlichen sollen. Und natürlich ist es viel schwieriger für die Medien, etwas nicht zu veröffentlichen. Aber das gehört auch dazu. Das ist ein Teil von gesellschaftlicher Verantwortlichkeit.

Es gibt bestimmte Informationen, sicherheitsbezogene Informationen, die zum Beispiel während eines laufenden Terrorangriffs nicht veröffentlicht werden sol-

len. Ich gebe zwei kurze Beispiele, um das zu erklären. 1988 wurde ein Flugzeug gekidnappt und auf Zypern in Larnaca gelandet. Und als die Sicherheitsbehörden und ihre Spezialtruppen während der Nacht sich vorbereitet haben, um dieses Flugzeug zu stürmen, haben Fernsehsender mit Infrarotkameras diese Vorbereitungen im Flughafen gefilmt und gesendet, live. Und die ganze Militäraktion musste gestrichen werden, weil das rauskam und die Terroristen das auch gesehen haben. 1980, während Terroristen die iranische Botschaft in London besetzt hatten, wurde die britische SAS, Spezialtruppen, Anti-Terror-Truppen, auch während ihrer Vorbereitungen gefilmt, und das wurde sofort gesendet. Solche direkte Fernseh-Berichterstattung zeigt die schlechte Seite von Verantwortlichkeit, glaube ich, weil das Leben riskiert. Das riskiert das Leben der Geiseln, das riskiert unschuldiges Leben, nur um ein bisschen mehr Quote zu erreichen. Das ist ein Teil dieser Verantwortlichkeit. Die andere Seite ist natürlich, was soll man auch zeigen? Terroristen sehen sich als Helden, als so eine Art Robin Hood, die die Armen vertreten oder irgendwie eine politische Bewegung vertreten, und sie kriegen auch manchmal eine Medienberichterstattung, die das unterstützt. Ich glaube, es gehört zur Verantwortlichkeit in demokratischen Medien, das Gesamtbild zu zeigen, auch den Schrecken des Terrors. Natürlich gibt es in den Medien einen starken Wettbewerb. Es gibt keine Zeit. Die Nachrichten-Berichterstattung wird kürzer und kürzer im Laufe der Jahre, und auch die verschiedenen Berichte werden kürzer. Heute 30 Sekunden im Fernsehen zu haben, in den Nachrichten, ist schon viel. Zwei Minuten für ein großes Geschehen ist schon viel. Was kann man in zwei Minuten zeigen? Natürlich nur die sehr farbigen *bits*, die farbigen Teile, Blut, Explosionen, Gewalt, weinende Opfer usw. Manchmal verliert man den Überblick. Es gibt weniger und weniger breite Kommentare und mehr und

mehr Konzentrierung auf das tagtägliche Geschehen. Und das gehört auch dazu.

Dr. Christoph Weller

Herr Münkler, die Verantwortlichkeit der Medien für die Politik, für die nationale Politik, dann ziemlich nah für die Regierung - wie ist es denn mit der demokratischen Verantwortlichkeit der Medien? Welche Rolle müssen Medien in der Demokratie spielen? Können sie sich auf diese Verantwortlichkeit für Politik und Regierung ohne weiteres einlassen?

Prof. Dr. Herfried Münkler

Um diese Frage zu beantworten, das ist auch bislang in der Diskussion ein bisschen durcheinander gegangen, muss man, glaube ich, fundamental unterscheiden zwischen Printmedien und audiovisuellen Medien. Wahrscheinlich ist auch hinsichtlich der Funktionsmechanismen von Demokratie der fundamentale Übergang derjenige gewesen, als irgendwann in den 80er oder 90er Jahren, ich will mich da nicht so genau festlegen, die Zeitung durch das Fernsehen als Leitmedium definitiv abgelöst worden ist und damit eine völlig andere Rhythmik - Herr Shpiro hat ja darauf eben hingewiesen - der Darlegung der kritischen Reflexion durchgesetzt worden ist. Ich merke das ja an mir selber. Wenn ich die Möglichkeit habe, im Abstand von Tagen irgendeinen Artikel für das Feuilleton einer Zeitung zu schreiben, da hat man einen ganz anderen Blick darauf. Da kann man gewissermaßen versuchen, etwas Kritisches zu denken, also kritisch im Sinne von unterscheiden. Aber wenn man dann eingeladen ist, was weiß ich, bei N-24 oder NTV, sozusagen innerhalb einer Sequenz von eineinhalb Minute oder zwei Minuten etwas zu sagen, dann hat man nicht viele Möglichkeiten. Ich denke, dieser fundamentale Übergang, den man in der politischen Theorie oder in der Kommunikationstheorie als den Übergang vom logozentrischen zum ikonozentrischen Zeitalter beschreibt - mit allen Folgen, also dem, was hier "Echtzeit" heißt -, ist

auch ein Funktionswandel für die Demokratie selber. Wir haben es ja vor einiger Zeit ein bisschen in der Öffentlichkeit diskutiert: die Ablösung des Parlaments durch Maybritt Illner und Sabine Christiansen; für politische Karriere ist der Parlamentsauftritt nicht mehr besonders interessant, aber zu den beiden Damen eingeladen zu werden, das ist ein entscheidender Schritt. Meinungsbildung findet in die Öffentlichkeit hinein wahrscheinlich sehr viel effektiver über Talkshows statt. Und wenn wir so etwas für die Formen der Meinungsbildungsprozesse und der Elitenrekrutierung im Bereich der Politik beobachten, dann gilt das natürlich auch für die anderen Bereiche. Es ist schon angesprochen worden: wer über die Bilder verfügt - einer der Vortragenden hat es vorhin zitiert -, verfügt über die Authentizität, weil Bilder eben daherkommen mit dem Anspruch auf Authentizität. Wer nur über die Worte verfügt, ist der Suggestivität der Bilder immer unterlegen. Ich würde sagen, das ist ein im Prinzip demokratie-erodierendes Element, was hier zu beobachten ist. Aber da kann man sich natürlich jetzt nicht hinstellen und weinen und sagen, wie schön war es früher noch, als wir die Echtzeit nicht hatten, sondern nur Printmedien; sondern es kommt darauf an, dann auch so etwas wie Medienpädagogik in Gang zu setzen, also die Fähigkeit auszubilden bei relevanten Teilen der Bevölkerung, Echtzeit kritisch zu sehen und Bilder so zu sehen, dass man sich ihrer Suggestivität entzieht. Aber das ist vielleicht auch nur eine moralische Forderung.

Dr. Christoph Weller

Langsam regt sich, habe ich zumindest den Eindruck, im Publikum eine gewisse Unruhe und Sie sollen natürlich auch zu Wort kommen.

Henning Riecke, Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik

Ich habe den Eindruck, dass Regierungen und Terroristen tatsächlich in einem asymmetrischen Kampf miteinander ver-

strickt sind, asymmetrisch im Hinblick auf die Visualität der jeweiligen politischen Maßnahmen, die betrieben werden. Also die beiden brennenden Türme, viel visueller z.B. als das eingestürzte Pentagon, haben sich in unsere Wahrnehmung eingebrannt, aber auf der anderen Seite die Maßnahmen in Reaktion auf diese Anschläge, die sind im Prinzip visuell langweilig. Die Fotos der Täter, verschwommene Passfotos, unterhaltsame Gruppenfotos, langweilige Wohnungen in Hamburg, im Prinzip war selbst der Krieg gegen den Terrorismus, der in Afghanistan geführt wurde, visuell frustrierend: immer wieder das gleiche Tal, über das ein Mann in unklarer Uniform hinwegwies, und dann flog irgendwas, irgendwo gab es eine Rauchwolke. Kein Vergleich zu dem, was tatsächlich ein Terroranschlag in dem Ausmaß des 11. Septembers anrichten kann.

Meine Frage erstens: Würden Sie denken, dass dieser "visuelle Nachteil" eine Belastung für die Politik ist, dass Politik darauf reagieren muss? Ich denke z.B., dass eine - unbewusste - Gegenstrategie der amerikanischen Regierung gewesen ist, mit sehr vielen nationalen Symbolen, sehr viel direktem Pathos, der nach außen tatsächlich gewirkt hat und nicht nur beim amerikanischen Volk, dass das eine Signalbotschaft gewesen ist, die gewirkt hat. Zweite Frage, die ich habe: Es ist davon gesprochen worden, dass Terroranschläge natürlich auch in die quasi vertretenden Gemeinschaften hineinwirken, also in die Gesellschaften, aus denen sie kommen. Ich würde aber erwarten, dass das nicht die gleichen Medien sind, die da zum Tragen kommen. Also ich habe gestern zu meinem Schrecken gelernt, dass CNN nur von einer Million Menschen weltweit gesehen wird, selbst in den Hochzeiten nur von 19 Millionen, und dass die meisten Leute, die kein Englisch können, da keinen Zugang haben. Ich habe das Gefühl, dass es ganz andere Medien gibt, also viel mündlichere Verbreitungswege, Kassetten, Postkarten, die quasi die heroische Nachricht über

die Terroranschläge in die Gesellschaften zurücktragen. Frage ist, wie geht man mit diesem Spektrum von Medien um, wenn man über das Problem nachdenkt?

Dr. Georg Witschel, Beauftragter für die Bekämpfung des internationalen Terrorismus, Auswärtiges Amt

Ein, zwei Kommentare und dann kritische Anmerkungen bzw. Fragen. Zum einen, ich teile die hier anklingende Auffassung, Herr Shpiro, dass es so etwas wie eine Symbiose zwischen Terroristen und Medien gibt, unauflösbar wahrscheinlich von terroristischer Seite, und wenn schon nicht willkommen, aber so doch nötig von Seiten der Medien. Ein zweiter Punkt, den ich ansprechen wollte zum Thema Krieg und asymmetrischer Konflikt: Ich teile diese Auffassung, bitte aber Herrn Münkler, noch mal mit uns zu überlegen, ob nicht durch diese Wortwahl auch die Reaktion, die nötig ist sowohl im Sinne von Prävention wie auch Repression, zu sehr auf militärische Maßnahmen, auf militärisches Denken verengt wird. Ein dritter Punkt: wir sehen in der Tat, und ich stimme Herrn Münkler zu, hier einen neuen Umgang oder einen direkten Durchstieg in eine zweite Stufe. Wir sehen die Nutzung der Medien, um die Bevölkerung in einer Weise zu beeinflussen, wie es das noch nie gegeben hat, ein psychisches Kräfteressen. Geht das aber nicht einher mit der jetzt erstmals zu beobachtenden Globalisierung des Terrorismus, dessen nicht mehr nur internationale, sondern globale Zusammensetzung, globale Zielrichtung, globale Zielauswahl? Und geht das nicht auch untrennbar zusammen mit der immer stärkeren religiösen oder pseudo-religiösen Motivation des Terrorismus?

Fragen bzw. ein Kommentar noch zu Herrn Shpiro. "Pseudo-Nachrichten" - das gefällt mir nicht, dieser Begriff. Denn ein Tonband von Bin Laden, echt oder falsch, ist, glaube ich, immer eine Nachricht, eine wertvolle, schreckliche, schöne - nein, immer schreckliche - Nachricht, aber eine Nachricht. Herr Suliman, Sie

sagten, Instrumentalisierung oder Nutzung der Medien ist letztlich allen Interessengruppen gleich. Ja, aber ich halte das für ungenügend, denn Terroristen unterscheiden sich von anderen Interessengruppen doch gerade dadurch, dass sie offenbar mit normalen politischen oder normalen militärischen Mitteln ihre Ziele, sprich die Überwältigung oder Überzeugung des politischen Gegners, nicht erreichen können. Unterscheiden sich nicht gerade dadurch Terroristen von all den anderen Interessengruppen?

Dr. Hans-Joachim Heintze, Ruhr-Universität Bochum

Herr Shpiro hat ja auf die Verantwortung der Medien hingewiesen bei der Vermeidung von Nachrichten, die eventuell für die Terroristen wichtig sein können, Polizeiaktionen unterlaufen und so fort. Ich möchte die Frage noch etwas schärfer formulieren. Es gibt ja in jeder vernünftigen Rechtsordnung, auch im Völkerrecht, ein Verbot der Kriegs- und Hasspropaganda. Und mich würde interessieren, ob es für die Massenmedien eine Rolle spielt, dass es ein solches Verbot gibt. Gerade was Ihr Sender oder Ihre Nachrichtenagentur gemacht hat, Herr Suliman, das war doch die Verbreitung von Hasspropaganda. Wenn man also Osama Bin Laden die Möglichkeit gibt, über den Sender irgendeine Meldung zu verbreiten, ist das nicht Hasspropaganda? Ist das nicht eigentlich verboten? Setzt hier nicht irgendwo auch eine Schranke ein?

Dr. Aktham Suliman

Bezüglich der letzten Frage, ob diese Hasspropaganda uns irgendwie zum Instrument von Osama Bin Laden macht: Man muss zum einen wissen, dass wir mehr Kassetten haben als wir gesendet haben. Das haben viele bei uns auch ausdrücklich gesagt. Das heißt, es gibt Kassetten oder auch Botschaften, die wir nicht senden, und zwar nach Nachrichtenkriterien, d.h. die sind nachrichtensmäßig bedeutungslos. Wenn Osama Bin Laden auf die arabischen Präsidenten na-

mentlich schimpft, und das war in einer Kasette der Fall, dann wird das nicht gesendet. Wir haben auch unsere Gesetze. Allerdings haben wir auf der anderen Seite ein viel, viel besseres Bild von unserem Publikum als das, was hier im Westen über unser Publikum an Bildern besteht. Wir trauen unseren Leuten. Wir trauen den über 35 Millionen bei Osama Bin Laden mit seiner Hasspredigt. Und er hat eigentlich auch nicht viel anderes zu bieten, bei dem geht es nicht: "erster Teil: Theorie und Analyse" und "zweiter Teil Hasspredigt". Wir trauen unserem Publikum zu, dass das nicht die Wirkung hat, die im Westen vermutet wird.

Auf der anderen Seite muss man auch echt überlegen, warum soll irgendeine Seite die andere Seite mundtot machen? Das ist unser Problem, finde ich, als Sender nicht nur mit El Kaida und der CIA, den Amerikanern und was weiß ich wem, sondern mit allem. Ich erlebe das hier zum Teil auch mit den irakischen Oppositionellen. Die wollen am liebsten, dass wir nur über sie berichten und darüber wie schlimm die Herrschaft von Saddam Hussein ist. Die irakische Regierung will am liebsten, dass wir nur berichten, wie gefährlich der Krieg für die Region ist und dass wir gar nicht auf die Opposition eingehen. Und das war ein krasser Fall, als die irakische Botschaft hier besetzt wurde.

Jetzt frage ich Sie konkret: Waren die Besatzer Terroristen? Hier merkt man, dass der Terrorismusbegriff sehr politisch geladen ist. Waren diejenigen von der Opposition, die die Botschaft eines Staates besetzten, Terroristen? Ab wann fängt Terrorismus an? Wenn Sie eine Pistole haben, ein Messer? Wenn Sie den Botschafter in die Hölle schicken oder ihn leben lassen? Wo fängt es an? Das ist für uns immer wieder eine neue Herausforderung, und wir entscheiden immer wieder von neuem, was wir damit machen. Wir haben im Falle Berlin die Geiselnnehmer in der Botschaft live in unsere Sendung geschaltet, und sie haben ihr Anliegen, was sie von der irakischen Regierung hal-

ten, Millionen Arabern gesagt. Und das wurde uns natürlich entgegen gehalten von der Regierung im Irak. Auf der anderen Seite haben wir Leuten im Außenministerium im Irak die Chance gegeben, darauf zu antworten. So funktioniert mein Medium.

Und im Falle von El Kaida, da wir uns anders als viele westliche Journalisten nicht als Soldaten betrachten im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, wir sind keine Soldaten in diesem Kampf. Wir sind Journalisten. Mag sein, dass wir wirklich nicht von oben herab sehen können, aber wir versuchen es zumindest. Dann versuchen wir auch, mehrere Seiten zu Wort kommen zu lassen. Und das hat natürlich Nachteile, dass, wie Sie sagen, vielleicht die Gefahr besteht, dass Bin Laden eine Botschaft schickt, oder dass er Hasspredigten vortragen darf. Aber es hat auch einen wunderbaren Vorteil, auf den man hier im Westen sehr selten eingeht. Was hätten Sie gewusst über Osama Bin Laden ohne uns, entschuldigen Sie mal? Was wussten Sie? Bekommen Sie alle Briefe von dem BND, von der CIA, die Ihnen sagen, was das ist, was das für eine Person ist, was das für eine Ideologie ist, was für eine Struktur? Das alles hat durch die Veröffentlichung stattgefunden, die wir gemacht haben. Man hat den Mann auch irgendwo entzaubert, auch wenn das nicht unser Ziel war, das gebe ich zu. Es ging weder darum, ihn zu entzaubern noch ihm jetzt eine Plattform zu bieten. Aber man muss auch die positiven Effekte sehen, die dadurch entstanden sind, und nicht nur die negativen. Es ist mir klar, dass jede Seite, die sich als Seite definiert, am liebsten die andere Seite gar nicht sprechen lassen will. Das ist okay. Als Politiker, als Sicherheitsmensch für alle Sicherheitsfragen kann ich das verstehen, aber ich bin nun mal Journalist. Wir sind nun mal eine Medienanstalt, und wir lassen beide Seiten zu Wort kommen. Ich wünschte mir ehrlich gesagt, diese Reden von Bin Laden und was er sonst zu bieten hat hätte man im amerikanischen Fernsehen, einem a-

merikanischen Sender gesehen und nicht bei uns, denn bei uns hat das nicht unbedingt die Bedeutung, aber vielleicht für die Leute da, wo die unschuldigen Opfer zu beklagen sind, dass man vielleicht weiß, warum das passiert ist, was die andere Seite denkt. Aber ihn zu verbieten - da habe ich wirklich vieles dagegen. Ich würde es nie verbieten. Aber klar, wenn eine Gefahr da ist, eine erkennbare Gefahr, wenn wir wirklich der Meinung wären wie viele im Westen, es gäbe irgendwo eine Botschaft, irgendwie was man sich hier vorgestellt hat, wenn er die rechte Hand bewegt, dann greift, was weiß ich, Spanien an, und wenn er hustet, dann ist Washington verloren. Diese Vorstellung haben wir wirklich nicht. Denn wir wissen ungefähr, wie das funktioniert, wie das funktionieren kann. Und diese Bin Laden-Hysterie haben wir nicht. Das muss ich auch ehrlich sagen, das sage ich zum ersten Mal öffentlich. Neulich, bei der letzten Tonband-Aufnahme von Bin Laden, war ich bei einer arabischen Familie hier in Berlin, als Bin Laden erzählt hat, wie man sich gegen amerikanische Angriffe im Irak zu schützen hat anhand seiner Erfahrungen in Tora Bora, dass man in den Boden irgendwie Gräber bohrt und seine Leute versteckt. Wir haben alle einen Lachanfall gekriegt, denn ein irakischer General, der seit zwanzig Jahren nichts anderes zu tun hat als Kriege, soll jetzt belehrt werden von einem Bin Laden, wie man amerikanischen Bomben begegnet. Also Glück hat der Mann, dass der General ihn nicht gesehen hat in Bagdad. Aber das nimmt man alles hier nicht wahr. Auf einmal kommt der Teufel auf den Bildschirm und es ist das ein Bildschirm, der einen Teufel zeigt. Es gibt keinen Teufel. Auch ein Osama Bin Laden hat seine Ideologie, wie auch immer man dazu steht. Auch ein Bin Laden und seine Organisationen haben Strukturen, und die gilt es zu erklären, zu zeigen. Das ist immer hilfreich. Die Informationen, die wir gesendet haben, viele Sachen, die wir gemacht haben, kannten die Geheim-

dienste schon längst, auch und vor allem in der westlichen Welt. Aber die machen das der breiten Öffentlichkeit nicht verfügbar. Wir machen das. Sie haben vorhin gesagt, Herr Shpiro, es ist wichtig, dass die Journalisten sich als Leute betrachten, die wie die anderen sind und nicht von oben herab auf die anderen gucken. Was mir als Journalist als Information zur Verfügung steht, versuche ich auch anderen zur Verfügung zu stellen. Wenn ich beim Geheimdienst eines Tages angestellt werden sollte, agiere ich anders. Aber solange das so ist, machen wir das so.

Dr. Shlomo Shpiro

Terroristen sind Verbrecher. Sie sind Mörder, die Unschuldige töten, kaltblütig töten. Sie sind keine Helden. Sie wollen uns ihre Tyrannei aufzwingen. Sie wollen uns nicht verstehen. Sie wollen die demokratischen Werte und Gesellschaften nicht verstehen. Warum sollen wir uns so sehr bemühen? Und sie brauchen übrigens auch keine Journalisten, um sie zu entschuldigen. Sie wollen durch Gewalt ihre Ziele erreichen. Sie sind Verbrecher und sollen auch genau wie andere Verbrecher behandelt werden und vor Gericht gestellt werden. Sie sind keine Helden und sie brauchen keine neutralen Medien, die auf ihrer Seite stehen und uns erklären, was die Terroristen machen, ist natürlich schlecht, aber was sie versuchen, ist für die Gesellschaft vielleicht auch ein bisschen von Wert.

In Bezug auf die Frage des Kollegen von der DGAP über asymmetrische Visualität: es gibt einen Wettbewerb zwischen Terrorgruppen und Regierungen über die Einschaltquoten. Natürlich ist vieles der Anti-Terror-Arbeit der Regierungen relativ langweilig. Es geht nicht nur um militärische Maßnahmen, es geht um wirtschaftliche Maßnahmen, gesellschaftliche Maßnahmen, normale Diplomatie usw. Das sind nicht so sexy Sachen, wie im Fernsehen jeden Tag kommen oder kommen sollen. Aber die Regierungen versuchen auch mit allen möglichen Mit-

teln, in die Schlagzeilen zu kommen. Nehmen wir den Anfang der amerikanischen Kampagne in Afghanistan als Beispiel. Die amerikanischen Truppen haben Sonntagnachmittag amerikanischer Zeit angefangen, es war spät nachts in Afghanistan. Und am Sonntag sind die meisten Amerikaner zu Hause und können mehr Fernsehen gucken. Das hat nichts mit militärischen Entscheidungen zu tun. Die Truppen waren schon da, sie hätten auch am Montag anfangen können. Nehmen wir noch ein anderes Beispiel, das Schicksal von Frauen. Wir haben viel über die schrecklichen Schicksale von Frauen unter dem Taliban-Regime gehört, und jeder hier hat bestimmt schreckliche Berichte im Fernsehen gesehen oder in Zeitungen gelesen, wie schlimm Frauen von den Taliban behandelt wurden. Interessiert sich jemand von den Medien jetzt für das Schicksal von Frauen in Afghanistan? Sie leben immer noch unter schlimmen Bedingungen. Wir sahen dieses Phänomen genau vor zwölf Jahren im ersten Golf-Krieg 1991, dass man über das Schicksal von Frauen im besetzten Kuwait gesprochen hat. Die Amerikaner wollten Kuwait auch deshalb befreien, damit – natürlich hat das nichts mit Öl zu tun – die Frauen mehr Rechte haben. Bis heute haben Frauen in Kuwait kein Wahlrecht. Ich glaube, in diesem Land haben wir das schon seit hundert Jahren. In Kuwait haben Frauen kein Wahlrecht. In Bezug auf die Bin-Laden-Kassetten, nach denen hier gefragt wurde: Natürlich ist die Frage, ob die Kassetten echt sind oder nicht, eine wichtige Frage, ob sie echt sind, ob der noch lebt usw. Aber was passiert vor der Ausstrahlung, tagelang vor der Ausstrahlung dieser Kassetten? Die Nachrichten sagen, in drei Tagen kriegen wir eine neue Kasette, in zwei Tagen, morgen Nachmittag usw. Sind das Nachrichten? Das sind überhaupt keine Nachrichten. Das sind Pseudo-Nachrichten, und damit kriegt man Schlagzeilen, auch wenn nichts passiert.

Prof. Dr. Herfried Münkler

Die westlichen Gesellschaften sind post-heroische Gesellschaften, will sagen, sie sind nicht integriert über Ehre und Gewalt, sondern über Tausch und Konsum. In solchen Gesellschaften spielen nicht Helden eine zentrale Rolle, sondern Opfer. Das heißt, die Attraktivität der medialen Inszenierung konzentriert sich auf Opfer. Das Zeigen von Opfern kann politisches Handeln delegitimieren. Deswegen müssen asymmetrische Akteure, die asymmetrisch aus Stärke handeln, also mit F 16 usw. usw., in der Lage sein, die Visualisierung von Opfern zu unterbinden. Und die Gegenseite muss natürlich versuchen, ihrerseits möglichst viele Opfer darzustellen und besonders intensivierte Wehrlosigkeit. Ich denke, dass Anfang 1991 Saddam Hussein ganz bewusst seine Luftabwehr von Bagdad abgezogen hat, am zweiten, dritten Tag hat die ja nicht mehr gefeuert, und sie sozusagen ersetzt hat durch Peter Arnett. Der hatte funktionell die Bedeutung der Luftabwehr. Überhaupt sind diese Funktionsäquivalente interessant. Also ich würde behaupten, eine Kamera kann die Funktion haben einer gehärteten Panzerung, etwa wenn palästinensische Jugendliche auf einen Jeep oder einen Panzer der Israelis Steine werfen oder Steine schleudern. Die haben ja im Prinzip keine Chance, wenn sie mit Gummigeschossen oder auch mit richtiger Munition beschossen werden. Aber sobald eine Kamera dabei ist, verändert sich die Situation. Dann geht es nämlich im Prinzip darum, die David-Goliath-Konstellation umzukehren. Und wer in dieser Situation der David ist, hat tendenziell im Hinblick auf postheroische Gesellschaften - die vielleicht, wenn sie überhaupt Sympathien für heroische Figuren haben, dann aber nur für ganz kleine, also für Davids - gewonnen. Ansonsten würde ich sagen, Macht ist auch eine Form der Verfügung über die Visibilitätsreserve. Das heißt, der Angriff auf die Macht eines Gegners erfolgt dadurch, dass ich ihn zwingen, seine Visibilitätsreserve aufzulösen. Und

das ist ein Bestandteil strategischer Spiele. Das müsste man jetzt aber im genaueren durchdeklinieren.

Auf die Frage von Herrn Witschel will ich noch kurz Folgendes sagen: ich bin kein Politiker, sondern Politikwissenschaftler, das heißt, ich bin Gott sei Dank einem System verpflichtet, in dem es nur eine Referenz gibt, und das ist die Wahrheit. Das heißt, wenn ich in der Lage bin, etwas als Krieg zu definieren, dann sage ich auch, es ist Krieg. Erhard Eppler hält mir das immer wieder vor und sagt, das sei volkspädagogisch falsch. Er ist aber auch Politiker, nicht wahr? Er kann das sagen, für ihn ist Volkspädagogik ein Wert. Für mich als Wissenschaftler hat es keiner zu sein, darf es auch keiner sein. Deswegen sage ich: es ist Krieg. Ich meine, wir müssen uns gewissermaßen frei machen aus der Besetzung eines Begriffs durch bestimmte Bilder, die die Bilder der europäischen Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und vielleicht noch irgendwelcher Kavallerie-Attacken bei Gravelotte oder so irgendwas sind. Sondern wir müssen in der Lage sein, das, was der Begriff Krieg begreift, auch analytisch zu durchdringen. Das heißt im Ergebnis, der dritte Golf-Krieg beispielsweise hat schon lange begonnen. Man kann sagen, es ist ein Vorkrieg jetzt, aber eigentlich ist es schon Krieg. Es geht nämlich um die Frage, inwieweit man durch bestimmte Informationen oder bestimmte Bilder in der Lage ist, den Willen einer Seite so zu beeinflussen, dass sie entweder das, was sie wollen kann, auch wirklich will oder das, was sie zu wollen beabsichtigt, nicht mehr wollen will. Bei Saddam Hussein ist es kein Problem, weil das ein geschlossener Wille ist. Das ist sozusagen die Definition eines Diktators. Aber demokratisch offene Gesellschaften, die gleichsam in einem Prozess des Aushandelns sind über die Frage, wie viel an Opfern wir bereit sind, auf uns zu nehmen, wie viel wir bereit sind, an Willen zu wollen? In solche Gesellschaften wird natürlich mit Nachrichten, Informationen der unterschied-

lichsten Art interveniert. Das heißt, die Visibilitätsreserve von Demokratien ist notorisch offener. Das ist in vieler Hinsicht auch eine Form der Gefährdung, weil das ja nicht bedeutet, wir unterhalten uns sozusagen nur innerhalb des geschlossenen Systems der amerikanischen oder der westeuropäischen Gesellschaften, und diejenigen, gegen die wir wollen, die bleiben aber draußen; sondern die sind natürlich Bestandteil dieser Willensbildungsprozesse. Und nur wenn man das mit ins Auge fasst, also in welcher Weise ein psychisches Kräfteressen vor dem physischen Kräfteressen begonnen hat, und auch bereit ist zu sagen, das ist eine Phase des Vorkrieges im Sinne der Konstitution eines Willens, dann sieht man, glaube ich, die Dinge in ihrer dramatischen Zuspitzung.

Zur Religion, auf die Sie mich angesprochen haben: na ja, das ist halt die Ressource der Schwachen. Wenn Mao Tse-tung sagt, der Partisanenkrieg ist der lange auszuhaltende Krieg, dann setzt er gegen die militärtechnologische, militärorganisatorische Überlegenheit seines Gegenübers den gesteigerten Opferwillen seiner Anhänger. Und wenn man keine F 16 hat, aber Selbstmordattentäter, dann ist der Selbstmordattentäter das Funktionsäquivalent der F 16. Nun interessiert mich gewissermaßen auch nicht besonders der Mechanismus, nach dem eine Cruise Missile funktioniert. Und insofern muss ich auch nicht besonders wissen, was die gesteigerten Empfindungen eines Selbstmordattentäters vor dem Augenblick seines Todes sind, sondern er hat sich selber verwandelt in die Funktion einer Waffe. Er hat sich zum Äquivalent gemacht. Das heißt, ich begreife ihn als Ressource und mehr nicht.

Prof. Dr. Michael Strübel

Bei der Sache mit den brennenden Türmen scheint es doch so etwas zu geben wie ein kollektives Bildgedächtnis. Für meine Generation war das, glaube ich, sehr stark der Kniefall von Willy Brandt in Warschau am Ghetto-Denkmal. Das

hat sich eingepägt. Und so werden sich für diejenigen, die heute Schulkinder sind, die brennenden Türme einprägen. Und ich finde es auch gut, wenn man in diese Richtung auch wissenschaftlich ein bisschen mehr darüber nachdenkt und forscht über diese Frage vom kollektiven Gedächtnis, zumal dann, wenn daran appelliert wird. Und da komme ich jetzt ganz kurz noch mal zu dem Video. Es ist eigentlich relativ gleichgültig, ob es von Bin Laden ist oder nicht. Es geht um die Funktion, die dieses Video gehabt hat und die dieser Text gehabt hat, den ich, da ich kein Arabisch kann, nicht überprüfen kann. Ich habe aber die Übersetzung gelesen in der FAZ und fand es insofern sehr aufschlussreich, als es meiner Meinung oder meiner Interpretation nach ein Appell ist, möglichst mit dem Krieg anzufangen. Denn Bin Laden braucht diesen Krieg auch: Wenn diese These stimmt mit dem Netzwerk und dem asymmetrischen Krieg, den Herr Münkler zu Recht hervorgehoben hat, dann bildet sich hier ein neues Netzwerk, das viel schwieriger zu kontrollieren und zu beherrschen sein wird als alles, was wir vorher hatten. Außerdem finde ich es insofern auch interessant, dass er letztlich *expressis verbis* Saddam Hussein ja als einen Ungläubigen bezeichnet. Ein säkularisierter Islamismus im Irak passt überhaupt nicht zum Weltbild eines Bin Laden.

Nun noch zum Thema Demokratie und demokratische Verantwortlichkeit. Wir haben ja nicht nur die drei Medien, die Printmedien, Funk und Fernsehen. Wir haben ja nun ein viertes Medium, das Internet. Und wenn ich die entsprechenden Befragungen sehe in Zeitschriften wie Media Perspektiven, dann nimmt ja der Fernsehkonsum ab, da ist also die oberste Schwelle praktisch erreicht worden, während der Konsum von Internet dramatisch zunimmt, und ich glaube, er wird in Zukunft noch viel mehr zunehmen in dem Maße, in dem immer weniger ausgeschlossen sind. Also ich wage sogar die These, dass das Internet eigentlich das ist,

was vielleicht in überschaubaren demokratischen Kleingruppen wie früher in Athen oder in einem Schweizer Kanton oder in einer Stadt das Forum war, die Agora. Die ein Ort ist von Diskussion, Chat, von Abstimmungen, die natürlich überhaupt nichts mit Demokratie zu tun haben, denn überall, wo man sich reinwählt, wird man im Grunde angesprochen abzustimmen über die unsinnigsten Dinge, die es gibt. Es ist aber insofern auch ein aufklärerisches Medium, als diejenigen, die bestimmte Interessen haben und auch eine gewisse Vorbildung natürlich mitbringen, sehr gut selektieren können, was wahr ist und was falsch ist, was Schrott ist, was ernst zu nehmen ist, was unseriös ist, was provoziert und was vielleicht auch seriös ist. Und dadurch wird natürlich die Möglichkeit auch immer mehr kommen - zum Leidwesen der Printmedien -, dass der Zugriff auf verschiedene meinungsbildende Blätter oder meinungsbildende Instanzen, Institutionen zunehmen wird und dadurch auch die eigene Urteilskraft geschult werden kann. Wir versuchen, das sozusagen mit unseren Studenten zu machen. Aber das wird andere Kreise ziehen. Insofern bin ich da was die Demokratisierung angeht also gar nicht so negativ eingestellt.

Ein letztes Wort noch. Es gibt natürlich keine Gleichwertigkeit von Medien. Es gibt natürlich Leitmedien. Natürlich hat vor 20 Jahren der Spiegel mit seinen Vorabveröffentlichungen das Wochenende in der Medienlandschaft bestimmt, weil die anderen alle ins Wochenende gegangen sind und sonst nicht viel da war. Natürlich bestimmt der Deutschlandfunk mit seinen Sendungen am frühen Morgen zwischen 7 und 9 Uhr das, was vielleicht in vielen Redaktionen später mittags oder nachmittags oder abends über den Sender geht. Und, was ich besonders schlimm finde, leider Gottes bestimmt häufig auch die Bild-Zeitung solche Sendungen, zumal ja gleichzeitig im öffentlich-rechtlichen Rundfunk der Abbau von *features* voranschreitet.

Dr. Christoph Weller

Ich würde gern kurz eine Bemerkung machen zu der Auseinandersetzung zwischen Herrn Witschel und Herrn Münkler zur Frage des Begriffs vom Krieg. Ich denke, auch wenn wir mit einem spezifischen politikwissenschaftlichen Verständnis das, was wir am 11. September erlebt haben, als Krieg bezeichnen wollen, ist doch der Hinweis richtig, dass in der öffentlichen Debatte der Krieg auch immer ein politischer Begriff ist, mit dem ganz bestimmte politische Inhalte vermittelt werden. Und ich glaube, das sind einfach zwei unterschiedliche Diskurse, wo man dann möglicherweise auch wichtige Unterscheidungen vornehmen muss.

Dr. Dawid Bartelt, amnesty international

Ich wollte gerne zwei kurze Anmerkungen machen und eine Frage anschließen. Ich halte den Hinweis auf die Medialisierung des Terrorismus, Stichwort 11. September, insofern für banal, als eine andere als medialisierte Vermittlung von Politik - jedenfalls in den Gesellschaften, in denen Medien gesellschaftlich so weit verbreitet sind, dass sie die entsprechende Rolle spielen - nicht mehr denkbar ist. Insofern ist das Panel heute, das darauf hinweist, auch medientheoretisch etwas weiter als gestern, wo noch suggeriert wurde, es gäbe so eine Trennung zwischen Medien und Politik. Das ist nicht der Fall. Es geht um das Alleinstellungsmerkmal, d.h. die Autobombe hat sozusagen als die medialisierte Form von Terrorismus nur noch den 2-Sekunden-Clip, die Türme sind aber etwas Neues. Aber dass das nun ein spezifisches Kennzeichen eines neuen Terrorismus wäre, glaube ich, führt bei der Analyse nicht so richtig weiter.

Ich wollte meine Frage stellen in Bezug auf den Titel des Panels, "Rolle und Verantwortung der Medien", und wollte sagen, dass ich es demokratietheoretisch etwas bedenklich finde, wenn suggeriert wird, Medien müssten sich sozusagen in den Kampf einreihen, ob als Soldaten,

wie Herr Suliman gesagt hat, oder in einer sonst wie dort positionierten Form. Die Verantwortung von Medien ist es, über diesen Kampf, über diesen Krieg gemäß den journalistischen Grundprinzipien zu berichten. Und da, so muss ich als Vertreter einer Organisation, die sich um Menschenrechte kümmert, sagen, beobachten wir seit dem 11. September eine sehr bedenkliche Entwicklung, nämlich dass gerade und auch in demokratischen Rechtsstaaten Menschenrechtstandards, die mal als unhintergebar galten, aufgeweicht werden. Und die Medien haben nach unserer Beobachtung relativ lange gebraucht, dieses, so wie es das journalistische Ethos gebietet, auch darzustellen. Da hat sich etwas geändert, weil auch die Politik irgendwann gemerkt hat - und Außenminister Fischer hat es gesagt -, dass es Menschenrechtsrabatt nicht geben darf. Aber hier, finde ich, liegt die Verantwortung von Medien im Kampf gegen Terrorismus.

Thuy Nonnemann, Vietnam-Haus

Diese Anschläge auf die Türme in New York sind sicherlich schrecklich, und wir werden sie alle verurteilen. Terrorismus ist, was wir früher Guerilla nannten. Die Mittel sind anders. Die Menschen, die diese Terroranschläge verüben, verwenden andere Mittel. Ich weiß, dass in Vietnam die VCs (Vietcong, *d. Red.*), wie die Amerikaner sie nannten, auch Guerilla-Krieg gegen einen Verbündeten Amerikas führten. Die öffentliche Meinung in Europa und Amerika wurde damals mächtig von den Medien beeinflusst, manipuliert. Der Krieg ist zu Ende gegangen durch den Druck der öffentlichen Meinung. Ich meine, die amerikanische Regierung hat immer den Weg bestimmt. Hier sollten wir den Weg bestimmen. Die amerikanische Regierung hat Vietnam bombardiert, weil die Nord-Vietnamesen angeblich eine Invasion in Süd-Vietnam vorbereiteten, was nicht stimmte. Die hätten nicht die Möglichkeit gehabt. Sie wären gar nicht in der Lage gewesen, in Süd-Vietnam einzudringen. In den Me-

dien, im Fernsehen wurde gezeigt, wie die Amerikaner die vietnamesischen, die kommunistischen Soldaten gefoltert, geschlagen hatten. Aber umgekehrt, was die Guerilleros in Vietnam in Kindergärten, in Schulen und auf dem Markt getan hatten, wo Frauen und Kinder und Zivilisten betroffen waren, darüber wurde kaum berichtet. Die öffentliche Meinung und die Demonstrationen in Europa gingen nur nach diesen Berichten von den Medien, die ihre Nachrichten verkaufen wollten. Deshalb erwarte ich von den Medien eine unparteiische Berichterstattung. Wir sind darauf angewiesen. Und unsere Zustimmung zu einem Krieg wird immer von den Medien beeinflusst. Danke.

Prof. Dr. Jörg Calließ, Evangelische Akademie Loccum

Ich fand die Diskussion heute ausgesprochen spannend, weil sie eine ganze Reihe von Klärungen gebracht hat, vor allen Dingen wo es darum ging, inwieweit die Medien über Terroristen, ihre Aktivitäten und Gegenmaßnahmen berichten und welchen Einfluss sie haben in diesem ganzen Feld. Zum Kampf gegen den Terrorismus gehören für mich aber doch auch längerfristige Strategien, die präventive Elemente haben und die auch die Frage der Bekämpfung von Ursachen für die Entstehung von terroristischen Aktivitäten mit in den Blick nehmen. Meine Frage zielt deswegen in diese Richtung. Ich wüsste gerne, welches müsste oder könnte eigentlich die Rolle und die Verantwortung der Medien sein bei der Begleitung und Unterstützung der langfristigen Bekämpfung des Terrorismus, unabhängig von der im Augenblick vorherrschenden Fixierung auf die repressiven Maßnahmen? Und das ist eine Frage, die meiner Ansicht nach in beide Richtungen geht. Was tun eigentlich unsere Medien hier in unserem Lande, um die eigene Mitverantwortung an den Zuständen in verschiedenen Teilen der Welt, die Terrorismus ermutigen und Terrorismus gefördert haben, zu thematisieren? Und die Frage geht ganz genauso aber auch an die

Medien in den arabischen und islamischen Ländern. Was tun die Medien dort, um der Diskussion ein Forum zu geben, in der die eigenen Versäumnisse und die eigenen Probleme in den Gesellschaften, Ökonomien und politischen Organisationen thematisiert werden können?

Prof. Dr. Michael Strübel

Also ich muss sagen, was die Bekämpfung der Ursachen angeht, das ist wirklich eine "hundred dollar question". Also da kann man nicht so einfach sagen: Kampf gegen die Armut, oder mehr Informationen über den Islam oder sonst etwas. Das wäre im Grunde eine ganz neue Tagung. Ich kann dazu wirklich nichts sagen. Allerdings geht mir schon noch eins durch den Kopf, der Kollege von Al Jazeera hängt das ja immer sehr tief: "Wir senden das" und "Der Sender ist ja nur in der arabischen Welt zu empfangen, sendet in Arabisch". Was das dort bedeutet und wie das dann aufgenommen wird, darüber wissen wir hier fast nichts. Und deshalb würde mich das natürlich schon interessieren. Denn Al Jazeera, die Politik von Al Jazeera hat vielleicht auch etwas zu tun mit dem Kampf gegen den Terrorismus.

Dr. Aktham Suliman

Gut, das höre ich gerne zum ersten Mal, dass wir auch teilnehmen an diesem Kampf gegen den Terrorismus. Aber wir würden uns nie damit schmücken. Wir waren auch nie ein Demokratisierungsmedium, obwohl wir eigentlich zur Demokratisierung indirekt beigetragen haben. Das war nie unser Ziel. Wir machen viel Gutes, ohne es gewollt zu haben, typisch Al Jazeera.

Allerdings möchte ich schon auf die Frage eingehen im Zusammenhang mit den Maßnahmen, was man unternehmen kann. Ich behaupte, der 11. September war insofern eine erfolgreiche Aktion für diejenigen, die das gemacht haben, als dass sie die Medien in der arabischen Welt, der islamischen Welt, aber auch in der westlichen Welt gezwungen haben -

fragen Sie mich nicht wie, durch welche Mechanismen - auf eine bestimmte Art und Weise zu agieren. Bevor die Medien in Deutschland darüber berichten, wo der Terrorismus herkommt in den jeweiligen Ländern - gemeint ist der Nahe Osten, nehme ich mal an, und asiatische Länder, islamisch-asiatische Länder -, hätte man sich jetzt im Nachhinein gewünscht, dass man mehr auch über die Muslime und die Araber in diesem Lande berichtet. Ich erlebe das weniger. Ich bin selber am berichten. Da achte ich nicht mehr drauf, wie über die Gemeinde berichtet wird. Ich bin so gesehen selber ein Täter, aber man entdeckt eine Tendenz zur Verflachung. Jeder Zweite, der *asalam aleikum* sagen kann, wird hier zum Islam-Experten. Islam-Experte ist viel mehr als das. Jeder, der mal in der arabischen Welt zwei Wochen Urlaub gemacht hat oder einen Bericht auf die Schnelle unterwegs in den Iran gemacht hat, nach dem Motto der Redaktion: "Zwei Tage in Bagdad, machen Sie doch eine Geschichte", kommt jetzt zurück und gilt als jemand, der die Region kennt. Man merkt wirklich tagtäglich und hautnah, wie unwissend die Medien sind, aber als wie wissend sie sich ausgeben. Das ist genau die Gefahr. Und deswegen wünsche ich mir wirklich, dass man sich damit beschäftigt. Aber kaum sagt man eine andere Meinung, gilt man schnell als Sprachrohr, als andere Seite, als andere Front. Ich hoffe, dass sich vielleicht mit der Zeit alles beruhigt und man dann vielleicht zu medienwissenschaftlichen Instanzen geht, die uns dann allen helfen würden. Keiner hat die Wahrheit jetzt entdeckt, weder die Al Jazeera noch die anderen westlichen Medien noch CNN. Wir sind alle damit konfrontiert. Das ist wirklich eine Herausforderung für uns alle, rückblickend. Was haben wir gemacht nach dem 11. September, aber auch nach jedem anderen wichtigen Ereignis und jetzt demnächst, ich hoffe nicht, aber wenn dann der Irak-Krieg ausbricht, rückblickend, was haben wir falsch gemacht? Was haben wir richtig gemacht? Wo haben wir

nicht funktioniert als Medien, wo haben wir uns in die Haare gekriegt? Das ist schon ganz wichtig. Aber ich merke, die Tendenz dazu schwindet. Also nicht nur Herr Rumsfeld neigt dazu, jetzt Vorwürfe zu machen, sondern allgemein will jede Seite der anderen Seite gleich ein Etikett anhängen und fertig. Hier ist ein Sprachrohr der Terroristen - hier ist Kampf gegen Terrorismus. Da sind die Alteuropäer, da sind die Neuen. Das ist nicht die ideale Plattform.

Dr. Shlomo Shpiro

Wenn wir die Medien-Berichterstattung seit dem 11. September bis heute bewerten, sehe ich zwei wichtige Sachen, zwei wichtige Wirkungen. Die erste ist, dass die Medienberichterstattung uns alle aufmerksamer gemacht hat gegenüber dem Terrorismus. Die Aufmerksamkeit der Bevölkerung ist stark erhöht worden. Und dadurch wurden auch viele Terrorangriffe verhindert. Nehmen wir Heidelberg als Beispiel hier in Deutschland, wo ein Terrorversuch mit Bomben in einem Supermarkt verhindert wurde, nicht durch die gute Arbeit der Nachrichtendienste oder Geheimagenten, sondern durch die Aufmerksamkeit des Publikums. Und das andere, vielleicht viel wichtigere Element, ist die Rolle der Medien als Wachhund der Demokratie. Die Medien sind auch dazu da, um über die Aktivitäten der Regierungen zu berichten. Besonders in der ersten Phase nach dem 11. September - wir sahen das sehr stark in den USA, diese neuen Anti-Terror-Gesetze, diese relativ extremen Gesetze innerhalb von Demokratien, was mit den Gefangenen in Guantánamo-Bay zum Beispiel passiert, die nicht als Kriegsgefangene gehalten werden usw. - stehen die Medien als Wachhund der Demokratie da um sicherzustellen, dass wir die Freiheiten, die wir verteidigen wollen, nicht durch die Anti-Terror-Kampagnen verlieren.

Prof. Dr. Herfried Münkler

Noch mal ausdrücklich: Guerilla ist nicht Terrorismus, wie das hier gesagt worden

ist, sondern Guerilla ist eine bestimmte Form der Kriegführung, die sich gelegentlich terroristischer Methoden zur Einschüchterung von Teilen der Bevölkerung bedienen kann. Aber in ganz ähnlicher Form kann sich auch reguläres Militär der Androhung von terroristischen Mitteln oder gar der Praktizierung von terroristischen Mitteln zur Einschüchterung von Bevölkerung bedienen. Terrorismus unterscheidet sich von beiden dadurch, dass er sich auf der Ebene der strategischen Perspektive verselbständigt hat, und das habe ich vorhin zu beschreiben versucht durch das Verknüpfen mit der Infrastruktur des Gegners. Das muss man, glaube ich, sehr deutlich auseinander halten.

Der andere Punkt scheint mir aber wichtiger zu sein. Herr Calließ, Sie hatten an die längerfristige Bekämpfung der Ursachen des Terrorismus erinnert. Ich denke, das ist so etwas wie ein psychologischer Tranquilizer, den wir uns gerne einwerfen, damit wir uns nicht über die Dinge im Klaren sein müssen, mit denen wir konfrontiert sind. Je gewaltloser eine Gesellschaft ist, das heißt je mehr sie sich eigentlich dem Ziel ihrer Friedlichkeit angenähert hat, desto höher ist die Prämie, die Gewaltakteure auch für geringe Formen von Gewalt in ihr einstreichen können. Das heißt, wir bewegen uns in einer Situation, dass wenn wir uns weiter in die Richtung bewegen, die wir eigentlich normativ als anstrebenswert empfinden, wir auch umgekehrt umso attraktiver für terroristische Gegenakteure werden. Guter Gott, am 1. Juli 1916, am ersten Tag der Schlacht an der Somme sind innerhalb von vier Stunden 50.000 Soldaten gefallen. Das sind mehr als die amerikanischen Verluste während des gesamten Vietnam-Krieges. Wenn in diesen Gesellschaften, die daran beteiligt gewesen waren, ein Anschlag stattgefunden hätte, dem 10 oder 15 oder auch 1000 Leute zum Opfer gefallen wären, so hätten sie sich vielleicht aufgeregt, hätten das für eine Form der Intrige der Gegenseite gehalten und das auch skandalisiert,

aber sie wären nicht wirklich erschütterbar gewesen. Das macht den Unterschied aus, denke ich, auf den wir uns zu bewegen werden. Je besser sozusagen wir werden hinsichtlich unserer normativen Vorgaben, desto anfälliger werden wir für die Akteure der Gegenseite. Und wenn man sich das vor Augen führt, dann gibt es keine Form der langfristigen Bekämpfung des Terrorismus, außer wir verwandeln uns wieder in eine heroische Gesellschaft. Aber das ist ja, glaube ich, nicht gemeint.

Panel 4: "Journalisten in der Schusslinie: Welchen Schutz brauchen Kriegs- und Krisenberichterstatter?"

Moderation: Werner Sonne, ARD

Werner Sonne, ARD

Ja, schönen guten Tag, meine Damen und Herren, willkommen zum zweiten Teil unserer Diskussionsrunde hier an diesem Morgen. Mein Name ist Werner Sonne. Ich arbeite im ARD-Hauptstadtstudio. Ich bin dort u.a. für das Kanzleramt, für die Sicherheitspolitik, für Außenpolitik zuständig und möchte den Veranstaltern hier des Auswärtigen Amtes in Zusammenarbeit mit der Deutschen Welle ein Kompliment machen, das leider einen bitteren Beigeschmack hat. Diese Veranstaltung könnte aktueller nicht sein. Man müsste sagen, leider, denn heute ist ja der Tag, an dem der amerikanische Verteidigungsminister Rumsfeld bekannt gegeben hat, dass der amerikanische Aufmarsch steht, dass die amerikanischen und die britischen Truppen sozusagen "combat ready" sind, also bereit zum Zuschlagen. Und wie gesagt, aktueller könnte unser heutiges Thema deshalb nicht sein.

"Journalisten in der Schusslinie, welchen Schutz brauchen Kriegs- und Krisenberichterstatter?" Natürlich gibt es nicht nur einen Aufmarsch der amerikanischen und der britischen Truppen. Natürlich gibt es seit Wochen auch schon im Irak und rund um den Irak einen Aufmarsch eben dieser Kriegs- und Krisenberichterstatter, natürlich auch von meinem Sender, der ARD. Wir wollen das Thema hier mit Kundigen aus der Wissenschaft und mit Praktikern aus dem Journalismus diskutieren: Dr. Michael Rediske ist der Sprecher der deutschen Sektion von "Reporter ohne Grenzen", ein Mann mit praktischer Erfahrung auf diesem Gebiet, der in den 80er Jahren aus den Krisengebieten in Mittel- und Lateinamerika berichtet hatte. Herzlich willkommen. Neben ihm sitzt Herr Hanitzsch. Er kommt von der Universität Ilmenau und wird das also aus der akademischen Warte betrachten. Herzlich willkommen auch für Sie. Dann

sitzt links neben mir Dr. Hans-Joachim Heintze von der Ruhr-Universität Bochum, herzlich willkommen. Und neben ihm Peter Philipp, der Chefkorrespondent der Deutschen Welle. Willkommen an Sie. Und schließlich last but not least, Dr. Oliver Zöllner, Leiter der Medienforschung, ebenfalls von der Deutschen Welle.

Ein kleiner Ausschnitt aus meiner eigenen praktischen Erfahrung auf diesem Gebiet. Wir schauen immerhin 30 Jahre zurück. Am 6. Oktober 1973, kurz nach Mittag, erfuhr ich, dass Israel angegriffen worden ist. Am 7. Oktober saß ich im Flugzeug nach Tel Aviv, und dann saß ich erst mal zusammen mit der internationalen Presse eine ganze Reihe von Tagen im Hotel in Tel Aviv, durchaus luxuriös gleich am Mittelmeer. Und wir saßen deshalb da, weil die Israelis uns nicht an die Front ließen. Aus guten Gründen, denn in den ersten Tagen dieses Jom-Kippur-Krieges sah es für Israel nicht gut aus und wir waren darauf beschränkt, uns die offiziellen Pressekonferenzen von Golda Meir und anderen Regierungsvertretern in Tel Aviv anzuhören. Dann nach einigen Tagen wendete sich das Blatt, wendete sich das Kriegsglück der Israelis. Dann wurden wir früh am Morgen um 3 oder 4 Uhr in Busse verfrachtet und in Richtung Front geschickt. Zuerst an die Sinai-Front, denn da lief es besonders gut und da blieb man in den rückwärtigen Linien, und dann da, wo am heftigsten gekämpft wurde, auf den Golan-Höhen, also gegen Syrien dauerte es ein bisschen länger. Aber immerhin, schließlich gelang es uns, einem Foto-Kollegen und mir, damals war ich Hörfunk-Korrespondent für die ARD, mit einem israelischen Begleitoffizier auf die Golan-Höhen vorzudringen. Dort lagen dann die Leichen der syrischen Soldaten, nappalmverbrannt zum Teil. Dann gab es

Luftangriffe der Syrer, die MIG 17, die mit ihren Bordwaffen feuerten. Und schließlich waren wir in den vordersten Linien, wo die israelischen Panzer 30 km vor Damaskus standen. Das heißt also, der Krieg war so gut wie gewonnen. Es wurde jedoch immer noch heftig gekämpft. Es gab da auch einen Tag später einen toten britischen Journalisten ungefähr da, wo wir gewesen waren. Was habe ich getan? Wir sind abends dann zurück gewesen in Tel Aviv und natürlich habe ich über das berichtet, was ich an diesem Tag gesehen und erlebt habe. Aber die eigentliche Botschaft war natürlich das, was die Israelis wollten, nämlich der Welt zeigen, dass sie 30 km vor Damaskus standen. Und hier zeigt sich eben sehr deutlich, die Israelis haben uns so eingesetzt, wie es ihren Propaganda-Ansprüchen dienlich war. Das heißt, in den ersten Tagen, als das Kriegsglück noch nicht auf der Seite der Israelis war, durften wir nicht an die Front. Als es dann gute Nachrichten im militärischen Sinne für Israel gab, durften wir dann ausführlich berichten. Es war durchaus gefährlich, als wir da oben waren, keine Frage. Es wurde geschossen wie berichtet. Es gab auch Tote unter Journalisten. Es gab, wenn man da oben war, viele Adrenalin-Ausstöße, auch ein Stück Angst war dabei. Aber natürlich wollte ich, wollten wir, wollte die internationale Presse die Story. Aber die eigentliche Botschaft ist, die Israelis haben damals die Presse so benutzt, wie es für sie aus kriegstechnischen und Propaganda-Gründen aus ihrer Sicht wichtig und richtig war. Und die Frage an die Praktiker hier in dieser Runde: Herr Philipp, hat sich das irgendwie geändert, dieses grundsätzliche Verhaltensmuster?

Peter Philipp, Deutsche Welle

Ich glaube dieses grundsätzliche Verhaltensmuster hat sich nicht geändert. Es ist vielleicht noch etwas schärfer geworden. In der Zeit, in der Sie dort waren, war ich auch da. Ich kenne auch die Stellen, wo Sie waren auf dem Weg nach Damaskus.

Damals betrachtete man das als Korrespondent eigentlich auch fast als eine Selbstverständlichkeit, dass man nicht in jedes Gebiet, wo gekämpft wird, nun einfach lustig hinfahren kann, sondern die Regeln klar waren. Man musste aus Sicherheitsgründen eine Begleitung haben, nicht aus Sicherheit für uns, sondern aus Sicherheit für die anderen vor uns. Und das ist die Frage auch des Schutzes für Journalisten. Es ist die Frage, schützen uns die Behörden irgendeines kriegführenden Landes vor Gefahren oder schützen die sich nicht eher vor uns? Ich glaube, das Letztere ist sehr häufig der Fall. Die wollen einfach nicht, dass hier Journalisten überall quer durch die Gegend fahren und Dinge ausgraben und beobachten und nachher Dinge berichten. Dagegen stehen natürlich auch Sicherheitsbedenken und Sicherheitsbedenken heißt eben dann auch die Sicherheit ihrer eigenen Soldaten, die Sicherheit ihrer eigenen Operationen. Das kann man ja bis zu einem gewissen Punkt auch verstehen. Und nun zu sagen, das ist nun alles nur um der großen Propaganda zu helfen, wäre vielleicht etwas zu einfach. Aber natürlich spielt das mit. Wir Journalisten sind für die kriegführenden Parteien, und nicht nur im Nahen Osten, eben ein willkommenes Instrument, für eine Partei. Die möchten uns einsetzen, damit wir die Story so vermitteln, wie sie sie sehen und wie die Welt sie sehen sollte. Und dann versucht man das eben zu lenken, indem man uns an bestimmte Plätze bringt zu bestimmten Zeiten, indem man uns bestimmte Briefings gibt, Gefallen tut. Der eine braucht ein Interview, und dann weiß man, wenn der das kriegt, dann wird er auch positiv berichten. Bei anderen, die schon sehr kritisch sind, die können sich den Kopf an der Wand einrennen, die werden keine Interviews bekommen. Die werden auch andere Termine nicht bekommen. Und es gibt die Gegenseite, die wir z.B. im Irak immer wieder sehen, obwohl das da immer hin und her schwankt. Länder wie der Irak bringen es auch zustande zu sagen, wir wollen gar

keine Journalisten. Es gibt gewisse Zeiten wo es heißt: "Alle Journalisten raus. Wir wollen gar nicht, dass ihr berichtet. Ihr seid sowieso auf der Gegenseite." Und das stimmt ja zum Teil auch. Aber man geht sehr unterschiedlich mit der Presse um. Man hat nicht ein ausgewogenes Verhältnis zur Presse und man ist deswegen eigentlich auch nicht bereit, in vielen dieser Länder die Journalisten wirklich zu schützen und ihnen einen Status einzuräumen, als wären sie wirklich neutrale Beobachter, die da so durch die Krise hindurchgleiten. Das geht auch nicht mehr. Diese Zeiten sind eigentlich auch vorbei. Und der Krieg selbst hat sich auch verändert. Das wissen Sie ja selbst. Gerade wenn Sie die Golf-Kriege der letzten Zeit sehen, den Kuwait-Krieg nehmen und andere, das sind Kriege, bei denen die Journalisten eigentlich in den allerwenigsten Fällen am Ort des Geschehens sitzen. Das fing ja damals schon an. Man fährt dann einmal auf die Golan-Höhen und sieht dann, was dort passiert. Dann sieht man schon nicht, was hinter der nächsten Wegbiegung ist. Man sieht nicht, was an der anderen Front los ist. Man weiß plötzlich gar nichts mehr. Man sitzt da und erlebt ein Feuerwerk, so wie Peter Arnett das damals in Bagdad auf seinem Hoteldach erlebt hat. Aber der größere Zusammenhang, der fehlt einem dann. Den größeren Zusammenhang, den kann man sich zusammenstückeln, in diesem Fall in Tel Aviv oder Jerusalem oder im Fall Irak-Krieg wahrscheinlich in einer der Hauptstädte der Region. Aber das ist nicht Kriegsberichterstattung so wie wir das von früher kannten. Und ein Grund, dass die Kriegsberichterstattung von früher einfach heute nicht mehr funktioniert, ist natürlich auch, dass man es sich heute eigentlich auch nicht mehr erlauben könnte, mal so einen ganzen Tag irgendwohin zu fahren und während dieses einen Tages, wenn man alleine für ein Medium arbeitet, während des ganzen Tages dann nicht verfügbar zu sein. Z.B. vor dem Afghanistan-Krieg, da war ich in Islamabad. Ich guckte immer sehr nei-

disch auf die amerikanischen Kollegen, die da mit großen Teams anreisten und die sich erlauben konnten, mal den einen nach Peshawar zu schicken, den anderen hierhin, den anderen dorthin. Und der Anchorman stand in Islamabad und hat zusammengetragen. Wenn man alleine ist, kann man das nicht machen, denn da kommt am laufenden Band irgendeine Redaktion und will einen Bericht haben. Und vor lauter Berichten kommt man dann sehr häufig nicht mehr dazu zu recherchieren. Und das ist sehr traurig. Man kann auch nicht sagen, ich bin heute nicht da, ich komme dann morgen mit irgendeinem Bericht. Denn inzwischen haben die Agenturen, hat die Konkurrenz, wenn es eine gibt, bei privaten Medien ist das natürlich sehr wichtig, da hat die Konkurrenz längst irgendetwas berichtet. Ich habe ein Beispiel selbst ganz konkret erlebt. Während die Türken auf Zypern die Invasion durchführten, war ich dort. Die Griechen hatten am Abend davor die Telekommunikationswege alle abgeschaltet. Ich habe eine Woche lang alles miterlebt. Ich konnte nichts berichten. In der gleichen Zeit hat der damalige ARD-Korrespondent von Tel Aviv zwar nichts gesehen, aber alles berichtet. Und das sind Situationen, die sind einfach furchtbar. Es wird auch nicht in den Redaktionen honoriert, man denkt da nicht nach. Man sagt, Hauptsache wir haben was. Und es wird nicht konkret nachgecheckt, weiß der das wirklich? Kann der das eigentlich wirklich wissen? Und keiner wird sagen: "Wir haben da aber einen, der hat sich nur noch nicht gemeldet, warten wir lieber." So laufen die Medien heute nicht mehr. Und so kann auch die Krisen-Berichterstattung nicht laufen. Ich will es erst mal dabei belassen.

Werner Sonne

Herr Rediske, Sie waren selber an der Front, Sie waren selber im Krisengebiet. Das liegt eine ganze Weile zurück. Das war in den 80er Jahren in Lateinamerika, in Mittelamerika. Von dort hört man ja vor allem aus Kolumbien heutzutage sehr

viel auch was den Umgang mit Journalisten angeht, Entführungen usw. Unser Thema ist ja Journalisten in der Schusslinie. Wie weit können, müssen Sie sich wobei wagen und wie weit können Sie sich schützen. Wie weit müssen Sie Helden sein und wie weit müssen Sie an Ihr eigenes Leben und das Ihrer Teams denken?

Dr. Michael Rediske, Reporter ohne Grenzen

Ja, viele Dinge haben sich seit dieser Zeit sehr stark verändert. Es ist eben schon erwähnt worden. Es gibt häufig keine klaren Fronten mehr. Die Zahl der internen Kriege, also der Bürgerkriege in der einen oder anderen Form, hat stark zugenommen. Der Druck auf die Reporter hat zugenommen. Der Druck vor allem auf die Bild-Berichterstatter hat aufgrund der zunehmenden Konkurrenz, der Zahl der Fernsehsender, der Satelliten-Sender weltweit zugenommen. Das erhöht die Anforderungen an die Journalisten. Der dritte Punkt ist aber auch, dass die damals einigermaßen, sag ich mal, garantierte Unantastbarkeit von Journalisten, ich spreche jetzt mal von der damaligen lateinamerikanischen Guerilla, heute so nicht mehr gegeben ist. Nehmen Sie das gerade angesprochene Kolumbien, wo diese Guerilla FARC systematisch nicht nur Politiker und Geschäftsleute, sondern auch Journalisten entführt - aus finanziellen Gründen, aber auch aus propagandistischen Gründen. Wir haben es also zunehmend zu tun mit Konflikten, in denen irreguläre Truppen, mafiöse Gruppen eine Rolle spielen, denen eigentlich diese Unantastbarkeit von Journalisten, die Notwendigkeit eines internationalen Journalismus nichts mehr gilt und denen die Genfer Konventionen, also das humanitäre Völkerrecht, durch das ja auch die Journalisten als Zivilisten geschützt werden, nichts mehr gilt. Auf der anderen Seite will ich nicht verhehlen, dass es auch gefährlich ist, wenn von unserer Seite, von westlicher Seite da Einschränkungen gemacht werden. Ich denke da

gerade an die NATO, die im Kosovo-Krieg dieses Belgrader TV-Gebäude hat bombardieren lassen und das auch im Nachhinein gerechtfertigt hat. Wir meinen bei "Reporter ohne Grenzen", aber auch alle anderen Journalisten-Organisationen, dass die Ausschaltung von Medien nicht zu Kriegszielen erklärt werden dürfen und dass solche Handlungen alle Bemühungen, einen absoluten Schutz von Journalisten in Kriegsgebieten, von unbewaffneten Journalisten natürlich, zu fordern und durchzusetzen, sehr stark gefährden.

Werner Sonne

Da würde ich ja gleich ganz gerne mal einhaken, wenn Sie vom absoluten Schutz und der Forderung sprechen, ist das nicht die pure Illusion? Ist es nicht einfach so, wenn Sie als Journalist in ein Kriegs- oder ein Krisengebiet gehen, wo geschossen wird, dass es da einfach gefährlich ist und dass man von einem absoluten Schutz eben nicht sprechen kann und darf?

Dr. Michael Rediske

Ich korrigiere mich gerne. Ich meine sozusagen absolute Unantastbarkeit als Forderung gegenüber allen Kriegsparteien. Den absoluten Schutz kann es nicht geben. Jeder, der in ein Kriegsgebiet geht, oder jede, weiß natürlich, dass das Risiko hoch ist, dass das Risiko höher geworden ist. Ich glaube, dass es vor allen Dingen eine starke Verantwortung der Berichterstatter selber gibt. Was traue ich mir zu? Wie gehe ich vor? Was leiste ich mir? Brauche ich das Bild aus der vordersten Reihe? Wie kann ich den Konkurrenzdruck vielleicht auch durch Teamarbeit abwehren? Zum zweiten, dass es eine starke Verantwortung der Redaktionen gibt. Die wird sozusagen bei größeren Redaktionen nach unseren Erkenntnissen besser wahrgenommen, bei kleineren ist das schwieriger, die dann auch stärker mit Freien arbeiten. Glücklicherweise hat es seit dem Jahr 2000 international da eine Entwicklung bei den

großen Fernsehanstalten gegeben. Vorgegangen sind die großen englischsprachigen Anstalten von BBC, Reuters bis CNN und AP-TV, die sich nach dem Tod von zwei recht prominenten Journalisten im Bürgerkrieg von Sierra Leone auf gemeinsame Sicherheitsstandards geeinigt haben und auch Kooperation vereinbart haben. Die ARD hat sich dem im letzten Jahr angeschlossen, hat eine Sicherheitskommission eingerichtet und hat sehr intensiv diskutiert, wie muss die Ausrüstung aussehen? Wie soll die Vorbereitung sein? Ich kann jetzt nicht überblicken, wie weit das wirklich umgesetzt ist. Ich habe mir Zahlen sagen lassen, nach denen mittlerweile im letzten Jahr achtzig Mitarbeiter der ARD an diesen Sicherheitstrainings teilgenommen haben. In Großbritannien ist die Zahl bei der BBC wesentlich höher. Der zweite Punkt wären vielleicht noch die Inhalte dieser Sicherheitstrainings. Die werden ja in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr durchgeführt. Da gibt es einen sozusagen zivilen Teil und einen militärischen Teil. Der zivile findet bisher beim Hessischen Rundfunk statt. Da geht es dann um die Vorbereitung, um die Ausrüstung, um die Kommunikation mit der Heimatredaktion und ähnliche Dinge. Und dann gibt es drei Tage bei der Bundeswehr in Hammelsburg, wo geübt wird, wie gehe ich vor an Checkpoints? Wie gehe ich mit aggressiven Personen, aggressiven Gruppen um? Was mache ich im Fall einer Entführung? Wie vergewissere ich mich einigermaßen, dass eine Straße minenfrei ist? Das hört sich alles erst mal sehr gut an und die Leute, die da zurückkommen, haben meistens auch positive Erfahrungen gemacht. Ich sehe im Publikum gerade Herrn Christoph Maria Fröder von der ARD. Vielleicht sagt der dazu auch was. Ich glaube, er hat auch mal an so einem Kurs teilgenommen. Es gibt allerdings auch ein paar "Abers" dabei. Das eine ist, ich habe beispielsweise einen Bericht gelesen von Armin Staudt, dem WDR-Reporter, der dort teilgenommen hat und der auch an einem privaten Training der

englischen Firma "Centurion Risk Assessment Services" teilgenommen hat, die das sozusagen auch für Nichtmitglieder von Rundfunkanstalten anbieten, auch für Freie, und der gesagt hat, das meiste, was ich gelernt habe, ist, wie ich früher eigentlich Gefahren übersehen habe, dass ich viele Gefahrenquellen nicht kannte. Jetzt weiß ich, dass es mehr Gefahrenquellen gibt, aber das heißt noch lange nicht, dass ich mich davor schützen kann. Also, dieser Schutz kann immer nur ein sehr, sehr, sehr begrenzter sein. Wenn ich mir jetzt die getöteten Journalisten der letzten Jahre angucke, nehmen wir ruhig mal die Kriegsreporter und denken noch gar nicht an die einheimischen Journalisten, um die wir uns von "Reporter ohne Grenzen" ja besonders kümmern, die also gar nicht einem großen Medium zuarbeiten, die vor Ort arbeiten oft für kleine Medien unter sehr prekären Umständen und Verhältnissen. Die es also noch schwerer haben. Die können auch nicht einfach mal so aus dem Land raus. Sondern nehmen wir mal unsere Kriegsreporter. Nehmen wir die, die dort vor Ort gestorben sind, also Jochen Piest vom Stern 1995 in Tschetschenien bis zu Krämer und Grüner, den beiden Stern-Reportern im Kosovo-Krieg oder den Getöteten im Afghanistan-Krieg. Da waren es ja acht Journalisten. Den allermeisten von denen hätte dieses Sicherheitstraining wahrscheinlich nicht das Leben gerettet. Beispielsweise sind von den acht Getöteten in Afghanistan vermutlich fünf Raubmorden zum Opfer gefallen. Dagegen kann man sich sozusagen, wenn man weiß, wie man mit Minen umgeht, nun auch nicht genügend schützen. Also ich würde sagen, es ist nicht verkehrt, dieses Training. Es ist richtig, es zu machen, aber erstens die Möglichkeiten, sich damit wirklich zu schützen, sind sehr begrenzt. Das Wichtige ist der Bewusstseinsprozess, dass man sich wirklich genau klar macht, welche Risiken will ich eingehen? Welche Risiken will ich nicht eingehen? Und der zweite Punkt, den wir eigentlich als Journalisten-Organisation immer wie-

der betonen müssen, ist auch eine gewisse Distanz von den veranstaltenden Heeren, wie in dem Fall der Bundeswehr. Es geht nicht darum zu lernen, wie man die Bundeswehr möglichst gut begleitet, sondern wer wirklich berichten will aus diesen Kriegen, der muss sich schließlich heute auch seine eigenen Wege suchen und der muss sehen, wie er sich selber in Zusammenarbeit mit Kollegen am besten schützen kann.

Werner Sonne

Ja, ich glaube das war wichtig, dass wir das mal herausgearbeitet haben. Wir sollten da nicht naiv sein. Da wo geschossen wird, ist es gefährlich, auch und gerade für die Berichterstatter und vor allem für diejenigen, die die Bilder machen, sei es als Fotografen, sei es als Kameraleute. Und angesichts eines mörderischen Wettbewerbs, und das treibt ja die Medienwirtschaft in der ganzen Welt an, muss man einfach sehen, dass im Vordergrund die Frage steht, wie kriege ich das beste, das aktuellste, das intensivste Bild? Und in diesem Spannungsfeld bewegt sich das, einerseits hier der Schutz der Korrespondenten, auf der anderen Seite die Forderung, wir wollen die aktuellen, die besten Bilder. Und die besten Bilder sind sicherlich immer die, die am dichtesten dran sind. Also ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir das herausgearbeitet haben. Den totalen Schutz gibt es nicht. Im Kriegsgebiet zu arbeiten, ist ein großes Risiko und wird es immer sein.

Wir wollen das aber jetzt mal versuchen aus der Sicht der Wissenschaft zu reflektieren, Herr Zöllner, wie sehen Sie das, die Dimension des Begriffes Schusslinie. Der Begriff der Schusslinie, das ist das, womit Sie sich auseinandergesetzt haben.

Dr. Oliver Zöllner, Deutsche Welle

Als Wissenschaftler hat man immer das Problem, dass man eigentlich wenig dazu beitragen kann, weil die Praktiker schon immer alles gesagt haben. Aber dennoch, ich habe mal versucht, die Bedeutungsebenen des Begriffes "Schusslinie" ein

bisschen herauszuarbeiten und vielleicht so eine Art Einordnung aus medienwissenschaftlicher Sicht, oder nennen wir es mal eine Systematisierung, zu bieten. Ich glaube, es gibt da zwei Ebenen, nämlich einerseits den Schutz von Berichterstattern im Krisengebiet. Das rekurriert auf eher praktische Fragen, nämlich so etwas wie Sicherheitstraining, "Wie schütze ich mich vor Ort vor Kugeln und Gewalt?". Das haben wir, glaube ich, schon abgehandelt. Die andere Ebene des Begriffes Schusslinie ist die Kritik an der Berichterstattung aus dem Krisengebiet, meistens in der Heimat sozusagen, aus Sicht der Rezipienten und auch des Mediensystems. Das heißt, das sind eher ethische und selbstreflexive Fragen. Einerseits die Frage, wie schütze ich mich als Journalist vor Ort vor den falschen Quellen? Dazu haben wir heute und auch gestern schon einiges gehört. Und natürlich auch die Frage, inwieweit beeinflussen eigentlich bestimmte Bedingungen, ich nenne sie mal strukturelle Bedingungen der Medienproduktion, die Berichterstattung vor Ort: Wie entstehen Bilder, wie entstehen die Töne und die Texte, inwieweit beeinflussen die eigentlich die Berichterstattung? Und es haben ja auch gestern schon einige der Kollegen, auch der Praktiker, darauf hingewiesen, es gibt da etliche Probleme, es gibt so etwas wie zeitliche Zwänge, also die Medienproduktion muss einfach sehr schnell und immer schneller, und wir lesen es da hinten, in Echtzeit erfolgen. Und wer schon zehn Sekunden zu spät ist, ist manchmal schon zu spät und nur noch an zweiter oder dritter Position. Es gibt finanzielle Zwänge. Es muss immer alles billiger werden. Es gibt auch immer weniger Mitarbeiter in dieser Produktionskette, diesem Produktionsprozess. Es gibt natürlich auch bei einigen Medien zum Teil politische Einbindungen. Da komme ich gleich noch mal drauf. Das ist häufig ein großes Problem. Natürlich auch die kommerziellen Logiken, denen das Mediensystem und die Medienproduktion unterworfen ist, Stichwort: Auflage, Einschaltquote. Das

gilt ja im Prinzip zum Teil auch für die öffentlich-rechtlichen Veranstalter, die sich ja nun dieser kommerziellen Logik häufig schon freiwillig auch unterworfen haben. Die Frage ist, aber das müssen wir hier nicht diskutieren, ist das immer gut so? Und es gibt natürlich auch die Publikumsseite, nämlich bestimmte Erwartungshaltungen der Publika oder des Publikums. Also, wo es nicht kracht und knallt, da ist nichts los und das wird nicht wahrgenommen. Insofern, um das zusammenzufassen, würde ich hier so eine Art Plädoyer formulieren für erstens noch bessere oder intensivere Ausbildung, Fortbildung, Weiterbildung der Journalisten. Da läuft natürlich auch schon eine ganze Menge. Aber zum Teil sehe ich schon, dass auch erst in den letzten vielleicht fünf Jahren, Mediensysteme, Medienvertreter dafür auch sensibilisiert worden sind, also seit den Balkan-Kriegen. Gut, dass es jetzt angefangen hat. Es geht allerdings zweitens auch um das Thema einer stärkeren professionellen, also berufsständischen Selbstreflexion der Praktiker, nämlich auch mal innezuhalten und zu gucken, was machen wir eigentlich? Und bisher ist ja die Tendenz so, das haben wir auch bei den Balkan-Kriegen gesehen, beim Kosovo-Krieg gesehen, das werden wir wahrscheinlich auch, falls er denn kommt, beim Irak-Krieg sehen, dass sich bestimmte Medien da instrumentalisieren lassen oder auch falschen Quellen unterliegen. Und erst im Nachhinein kommt dann eigentlich diese professionelle Diskussion, dass man dann aufarbeitet, was haben wir eigentlich falsch gemacht? Ja, das kommt häufig zu kurz und natürlich werden das auch die meisten Medienorgane nur sehr ungern zugeben, dass da zum Teil auch handwerkliche Fehler passiert sind. Aber ich denke, diese berufsständische selbst-reflexive Diskussion ist äußerst wichtig. Und dazu gehört natürlich auch das Plädoyer für bessere Ausstattung der berichtenden Journalisten, mehr Zeit für Recherchen, mehr Geld natürlich auch und eben diese größere Zeit fürs Nach-

denken. Aber auch, und das halte ich für ganz wichtig, und da habe ich gestern so einige Anklänge gefunden, die das bestätigt haben, eine konsequente Trennung des Mediensystems vom politischen System. Eine solche Trennung ist gegen das Diplomatenyndrom gerichtet, dem, nicht alle, aber doch einige Journalisten gerne auch unterliegen, nämlich sozusagen Teil dieser politischen Vermittlungskette zu sein. Und das ist einfach nicht Aufgabe von Journalismus. Journalismus hat die Aufgabe, das wissen wir alle, eben faktisch und neutral zu berichten und beide Seiten der Medaille, also alle Meinungen quasi auch widerzuspiegeln. Und ich glaube, darin liegt auch ein großer Schutzmechanismus für Berichterstatter in Krisengebieten. Also es geht ja wirklich um Selbstschutz, denn parteiische Journalisten, egal ob die das jetzt unbewusst oder bewusst machen, werden eben sehr schnell zur Zielscheibe von Kombattanten von den kriegführenden Parteien und müssen sich im Grunde da rausklinken, eben indem sie klar machen, dass sie nicht parteiisch sind. Das heißt, jegliche Berichterstattung, die jetzt irgendwie auch nur entfernt nach Public Relations, haben wir auch schon viel von gehört, nach Public Diplomacy oder im schlimmsten Fall sogar nach Propaganda aussieht oder damit verbunden wird, das ist erstens kein Journalismus und zweitens für die Praktiker vor Ort auch sehr gefährlich. Vielleicht können wir auch noch gleich weiter darüber diskutieren.

Thomas Hanitzsch, Universität Ilmenau

Ich möchte gleich diese These aufgreifen, die vorhin von Herrn Zöllner geäußert wurde, dass wir mehr Ausbildung und Weiterbildung von Journalisten benötigen, und möchte das verbinden mit dem, was wir in diesen beiden Tagen zu der Verantwortung der Medien gehört haben. Mein Teil oder meine grundsätzliche These ist jetzt zunächst die Frage: Was kann die Wissenschaft, was kann das Ausbildungssystem dazu leisten, dass Journalisten besser auf Ihre Einsätze in

Krisensituationen vorbereitet sind? Das passiert in der Publizistik, in der Kommunikationswissenschaft, in der Medienwissenschaft oder in der Journalistik, und wir können mittlerweile festhalten aus zahlreichen empirischen Erfahrungen, dass etwa zwei Drittel aller Journalisten in Deutschland über einen Hochschulabschluss verfügen. Und der Anteil derer, die im Hauptfach Journalistik, Publizistik, Kommunikations- und Medienwissenschaft studiert haben, steigt. Das heißt, Deutschland liegt hier, wenn wir uns die internationalen Studien angucken, durchaus in einem internationalen Trend. Und dadurch ist es natürlich legitim, wenn sich die Journalistik, die Medienwissenschaft, Kommunikationswissenschaft oder Publizistik damit auseinandersetzt, was im Kriegs- und Krisenjournalismus passiert und wie wir die Leute besser ausbilden können, so dass sie besser geschützt sind? Welchen Schutz kann das Wissenschaftssystem und das Bildungssystem angehenden Journalisten bieten, die irgendwann in Krisengebiete entlassen werden? Ich möchte da drei Thesen herausgreifen, und die eine mag vielleicht zunächst ein bisschen provokant klingen. Ich nenne sie "Kriegs- und Krisenjournalisten brauchen Schutz vor uneinlösbaren normativen Forderungen aus der Gesellschaft". Wir haben solche Forderungen gehört, sozusagen eine Mission des Journalismus, sei es Erziehung, sei es Bildung oder sei es ein sogenannter Friedensjournalismus, der auch vor allen Dingen jetzt und in den 90er Jahren auch durch zahlreiche Neuerscheinungen in Deutschland immer wieder auf den Plan gerufen wird. Meine These dazu ist, dass Friedensjournalismus den Journalismus grundsätzlich überfordert. Es muss der Wissenschaft in dem Zusammenhang zunächst plausibel gelingen darzustellen, dass es sich bei Journalismus um einen autonomen Sinnbezirk der Gesellschaft handelt. Und dieser autonome Sinnbezirk der Gesellschaft orientiert sich an seiner eigenen exklusiven Funktion und operiert selbstbezüglich und selbststeuernd. Des-

halb kann es in einer funktional differenzierten Gesellschaft, die sozusagen arbeitsteilig arbeitet und vorgeht, nicht Aufgabe von Journalismus sein, Frieden zu stiften, weil das Aufgabe des politischen Systems ist und - wenn notwendig - des Militärs. Oder man könnte sagen, es ist eigentlich eine gesamtgesellschaftliche Anstrengung. Die kann man jetzt nicht im Einzelnen den Journalisten aufbürden, würde ich nicht tun. Da kommt mir immer dieses Konzept in den Sinn, was seit den 60er Jahren vor allen Dingen in den Entwicklungsländern immer wieder durch die wissenschaftliche Literatur geistert, das Konzept des development journalism, Entwicklungsjournalismus. Das ist ein sehr hehres Konzept. Man kann es aber empirisch einfach nicht nachweisen. Es findet nicht statt. Das heißt, die empirische Forschung, also im Wissenschaftsbereich, und auch die neuere soziologische Theorie hat gezeigt, dass man in demokratischen Gesellschaften Journalismus nur begrenzt steuern kann. Man kann aber, und da will ich eine Bemerkung von dem verstorbenen großen deutschen Soziologen Niklas Luhmann aufgreifen, man kann Journalismus systematisch irritieren, das heißt wir können als Wissenschaft Anstöße geben, die dann dazu führen, dass innerhalb des Journalismus eine Form von Selbstreflexion stattfindet. Das hat Herr Zöllner schon angesprochen. Wir nennen das Medienjournalismus, das heißt Journalismus über Journalismus. So was brauchen wir, weil das auf den fundamentalen Grundsätzen des Journalismus basiert. Wir können z.B. die politischen Rahmenbedingungen im Journalismus verändern und so Einfluss auf den Journalismus nehmen. Aber wir kommen dadurch immer noch nicht daran, was den Journalismus im Kern ausmacht. Und was Journalismus im Kern ausmacht, seine Identität, das ist die Art und Weise, wie Journalismus Nachrichten selektiert oder wie Journalismus Nachrichten präsentiert und darstellt. Die zweite These, wie können wir Journalisten schützen? Die zweite

These lautet "Krisen- und Kriegsjournalisten brauchen Immunität gegen Versuche der Einschränkung der publizistischen Bewegungsfreiheit". Das ist in den vergangenen Panels schon sehr häufig angesprochen worden. Wir wissen natürlich, dass in den vergangenen Jahren oder vergangenen Jahrzehnten sich die sicherheitspolitische und militärische Öffentlichkeitsarbeit sehr grundlegend professionalisiert hat. Das wird von vielen Autoren als Folge des sogenannten Vietnam-Syndroms gesehen, sicherlich durchaus berechtigt. In praktischer Hinsicht zeigt sich das, wie Journalisten am eigenen Leibe spüren können, an Pool-Systemen, die seit der US-Invasion in Panama eingeführt worden sind, oder an schwerem Zugang zu Krisen- und Kriegsschauplätzen. Ich möchte ein Beispiel anführen: So war es während des Afghanistan-Krieges für viele Journalisten sehr schwierig, in das Kriegsgebiet hineinzukommen. Aber auf der anderen Seite haben Leute Zugang zu den Kriegsschauplätzen bekommen, weshalb? Weil sie eine Serie planten und dann auch im ABC ausgestrahlt haben, so eine Art reality show, "Profiles from the Front Line". Und zufälligerweise ergab sich es so, dass aufgrund der promilitärischen Haltung dieser Serie der Vizepräsident Dick Cheney und Verteidigungsminister Rumsfeld sehr interessiert und begeistert waren. Und dadurch haben die anders als die meisten Journalisten Zugang zu den Kriegsschauplätzen bekommen. Es stellt sich nun die Frage: Was muss die Wissenschaft bei Formen der Zensur und gezielter Manipulation tun? Die Wissenschaft muss Folgendes tun: Sie muss dieses strategische Informationsmanagement beobachten, und die hochschulgebundene Journalistenausbildung muss versuchen, angehende Journalisten darauf einzustellen und wenn möglich dagegen zu immunisieren, d.h. wir müssen den Journalisten gezielt Recherchekompetenzen vermitteln, die ihnen erlauben, praktisch diese Informationsbarrieren zu umgehen. Und wir müssen natürlich nachhaltig darauf drängen, und

das finde ich ist sehr wichtig, dass innerhalb der Berichterstattung auch die Umstände der Berichterstattung, d. h. die Zensur, die Pool-Systeme, Nachrichtensperren usw. ganz offen dargelegt werden. Wie man das in der Hochschule oder im Hochschulwesen umsetzen kann, will ich Ihnen mal an einem Beispiel zeigen. Also, wir versuchen in Ilmenau mittlerweile zunächst Kriegsjournalismus und Krisenjournalismus theoretisch zu begleiten. Das machen wir schon seit vielen Jahren. Aber jetzt haben wir angefangen, verstärkt zu versuchen, diese Methodik oder neue Methoden der Lehre mit einzubinden. Ich will Ihnen da mal so ein Modell vorstellen, was wir jetzt einführen wollen. Es gibt in der PR eine sehr intensive Form der Krisenkommunikationslehre, das heißt die praktische Umsetzung von Krisenkommunikation. Und gleichzeitig Krisenkommunikation im Journalismus. Wir bringen das an die Hochschule. Man kann sich das so vorstellen: Wir haben da zwei Gruppen von Studenten, die einen nehmen die Rolle der Journalisten ein und die anderen nehmen die Rolle des strategischen Informationsmanagements ein. Und dann müssen die gegeneinander antreten und irgendwann tauschen die ihre Rollen und werden sozusagen in Echtzeit und unter simulierten Bedingungen eingestimmt auf das, was sie möglicherweise im Feld erwartet. Und meine ganz persönliche Hoffnung wäre die, da ja auch sehr viele Praktiker hier sitzen, dass der eine oder andere von Ihnen vielleicht mal den Weg zu uns an die Hochschule findet und vielleicht mal aus seinen ganz persönlichen Erfahrungen berichten könnte, um auf diese Art und Weise unsere Lehre zu bereichern, auch wenn ich einschränkend sagen muss, dass die finanzielle Situation der Hochschulen in Deutschland nicht besonders gut ist und wir leider nicht mit finanziellen Gegenleistungen locken können. Aber ich meine, unsere Studenten wären sicherlich sehr dankbar. Danke.

Dr. Hans-Joachim Heintze, Ruhr-Universität Bochum

Ich komme von einem Institut für humanitäres Völkerrecht. Das ist eine vornehme Umschreibung für Kriegsvölkerrecht. Und von der Seite her erlauben Sie mir, dass ich meine, Journalisten brauchen einen rechtlichen Schutz. Und dieser rechtliche Schutz leitet sich her einerseits aus dem großen Komplex der Menschenrechte. Menschenrechte sind gültig in Friedens- und in Kriegszeiten. Der Kernbestand der Menschenrechte, die nicht derogierbaren Menschenrechte, gelten für Journalisten unter allen Bedingungen. Dieser Kernbestand ist das Recht auf Leben, das Recht nicht gefoltert zu werden, das Recht als Rechtsperson anerkannt zu werden. Also sie haben einerseits den Schutz aus den Menschenrechten heraus. Sie haben aber als Journalist auch einen Schutz aus dem Kriegsvölkerrecht heraus. Journalisten gelten nach Kriegsvölkerrecht als Zivilisten. Und Sie wissen, Zivilisten dürfen nicht angegriffen werden. Journalisten begeben sich allerdings, und Sie haben ja Beispiele genannt, natürlich in eine gefährliche Lage, wenn sie sich auf das Schlachtfeld begeben, weil natürlich auf dem Schlachtfeld angegriffen werden kann. Es kann ein militärisches Ziel angegriffen werden, und wenn Sie sagen, Sie wollen möglichst nahe heran an die Front, nahe heran an die Schusslinie, ja dann kommen Sie natürlich sofort in die Gegend, wo tatsächlich auch geschossen wird und legitimerweise geschossen wird. Und dann könnte natürlich dieser berühmte Kollateralschaden eintreten, dass der Journalist dann eben in Mitleidenschaft gezogen wird. Das ist rechtlich nun mal so und natürlich, so wie ein Völkerrechtler verspricht, stellen die Menschen dann sofort die Frage: "Ja und wie setzt ihr das alles durch?" Dazu möchte ich sagen, es kämpft sich immer leichter mit dem Recht als gegen das Recht. Und die rechtlichen Regelungen, die wir haben, auch im Kriegsvölkerrecht, sind Regelungen, die auf dem Gedanken der Gegenseitigkeit basieren. Und

Sie selbst haben gesagt, als die Israelis nun erfolgreich waren auf dem Schlachtfeld, da wollten sie die Berichterstattung, da haben sie die Journalisten geholt. Und ich meine, beide Konfliktparteien sind immer versucht, Journalisten für ihre Zwecke einzuspannen. Und es gibt natürlich den Gedanken der Gegenseitigkeit. Man sollte geneigt sein, Journalisten zu schonen aus dem Gedanken heraus, dass man sie ja selbst auch gebrauchen könnte. Aber natürlich, das ist ein kleiner Trost. Das ist kein richtiges Durchsetzungsinstrument. Hinsichtlich der Durchsetzungsinstrumente möchte ich aber doch auf zwei Entwicklungen verweisen, die hochinteressant sind, auch für den Schutz von Journalisten. Das ist zum einen die zunehmende Verrechtlichung des Menschenrechtsschutzes durch die Schaffung von internationalen Gerichten. Wir haben einige Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, die sich auch auf Journalisten bezogen, die in Krisengebieten tätig waren. Ich meine insbesondere im Baskenland und in Nordirland. Das ist natürlich europäischer Rechtsrahmen. Der wird Ihnen wenig helfen, wenn Sie in Nahost sind. Aber wir haben eine zweite Entwicklung, die Beachtung verdient, eine Entwicklung der Schaffung der Strafgerichtsbarkeit. Und wir haben also einige Entwicklungen, die tatsächlich mehr Schutz für Journalisten mit sich bringen könnten, weil nämlich nach dem Statut des Strafgerichtshofes Tötung, Geiselnahme, Folterungen völkerrechtliche Verbrechen sind und dort abgestraft werden können. Nun weiß ich, dass nicht jeder Verbrecher dann vor einem solchen Strafgericht erscheinen wird. Aber man darf nicht verkennen, dass die generalpräventive Wirkung der Strafgerichtsbarkeit schon eine Rolle spielt, dass sich vielleicht mancher Übeltäter noch mal überlegt, ob er nun tatsächlich ein Kriegsverbrechen begeht. Und wenn wir nur wenige Menschen retten können, dann ist das schon mal ein Erfolg des Rechtes, dann ist es ein Erfolg, dass Journalisten auch mehr Schutz be-

kommen. Der Schutz der Journalisten geht noch weiter. Auch wenn der Krieg vorbei ist, wenn nämlich ein Journalist vor ein Strafgericht zitiert wird und dort aussagen soll. Wir haben eine Reihe interessanter Fälle vor dem Jugoslawien-Tribunal, wo das Jugoslawien-Tribunal versucht hat, insbesondere einen amerikanischen Journalisten der Washington Post, zu einer Aussage zu zwingen. Und dann hat die Berufungsinstanz allerdings festgestellt, dass der Journalist nicht gezwungen werden kann auszusagen. Im konkreten Fall war es etwas absurd, weil der gute Mann, der Journalist, den Sachverhalt in seiner Zeitung mit Hausnummer und Adresse beschrieben hatte und dann beruft er sich auf ein Aussageverweigerungsrecht zu der gleichen Sache. Egal wie das genau gewesen sein mag, Fakt ist, dass die Strafgerichtsbarkeit ganz klare Schranken hat, wenn es an das Aussageverweigerungsrecht von Journalisten geht. Das ist sehr weit ausgestaltet und ich glaube auch, das ist ein Aspekt des Schutzes von Journalisten.

Irmgard von Lehsten, UNICEF

Mein Name ist Irmgard von Lehsten. Ich arbeite seit 36 Jahren für UNICEF. Das Forum geht zu Ende und ich möchte dazu ein paar Bemerkungen machen. Gestern wurde bedauernd angemahnt, dass wir keine politische Klasse haben. Die politische Klasse sind ja die Menschen, die nun mit der Berichterstattung der Medien überflutet werden. Es ist aber nicht begründet worden, warum wir keine politische Klasse haben. Und ich denke, die weit verbreiteten Politikverdrossenheit, die durch alle Altersgruppen geht, ist darauf zurückzuführen, dass diese vergiftende Polemik in den Debatten, in den Talk Shows von unseren Spitzenpolitikern, die Unfähigkeit, Dialoge um der Sache willen zu führen, dass die Selbstbedienung unserer Spitzenpolitiker und auch der Top-Manager ein unerträgliches Beispiel geben. Das alles trägt zur Verdrossenheit in der Politik bei.

Immer wieder wurde auf die Ethik, auf ethisches Bewusstsein, auf Verantwortung der Journalisten hingewiesen. Wir haben jetzt ein sehr martialisches Forum gehabt, aus aktuellem Anlass. Aber unter dieser politischen Ebene gibt es ja eine Vielzahl von Initiativen, tief engagierten Institutionen, NGOs, die sich bemühen, die Misere unserer Weltgemeinschaft ein wenig zu lindern. Es gibt pädagogische Einrichtungen, wie alle Schulen, Akademien usw., die versuchen, die junge Generation mit Werten zu entwickeln, sie friedensfähig, konfliktfähig, dialogfähig in ihr Leben zu entlassen. Ich meine, da ist einfach Hoffnung. Und über Hoffnung ist hier überhaupt nicht gesprochen worden. Dieser Begriff gehört auch in eine verantwortungsvolle Medienberichterstattung. Und gerade in diesen Zeiten, wo wir so wahnsinnig belastet sind. Das Ganze gilt auch im internationalen Bereich. Wenn ich an Afrika denke, wo ich auch gearbeitet habe. Wo sollen wir dort eine politische Gesellschaft, eine politische Klasse haben? Die Spitzenpolitiker haben ihre Aufgaben bei den ehemaligen Kolonialländern gemacht. Ihnen gegenüber steht eine Millionenwand von Analphabeten, die nicht erreichbar sind. Die meisten davon sind Frauen und Mädchen. Sie haben in unseren Projekten Priorität. Es hat vor einigen Tagen die UNESCO in New York die Dekade der Alphabetisierung ausgerufen, um die Weltöffentlichkeit darauf hinzuweisen, welche dringende Notwendigkeit diese ist, denn gerade die Alphabetisierung der Frauen gibt uns Hoffnung, ein Gegengewicht gegen die ja weitgehend männergemachte Welt, in der Probleme mit Gewalt gelöst werden sollen, zu setzen. Leid, Elend, tiefes Trauma, wir wissen es, bleibt übrig. Und diese Hoffnung brauchen wir und in dieser Hoffnung finde ich, müssen uns auch, gerade in diesen schrecklichen Zeiten die Medien mit ihren unglaublichen Möglichkeiten unterstützen. Und das möchte ich gerne doch in diesem Forum auch noch mal zu Wort bringen.

Bruck Kimmerle, Freier Journalist und PR-Berater

Mein Name ist Bruck Kimmerle, ich bin freier Journalist und PR-Berater. Und ich gucke jetzt gerade noch mal auf das Thema dieses Forums: Journalisten in der Schusslinie: Welchen Schutz brauchen Krisenberichterstatter? Ich denke, von zwei Seiten sind Krisenberichterstatter offensichtlich, das hat die Diskussion ja gezeigt, unter Bedrohung. Zum einen von lokalen oder von transnationalen nicht-staatlichen Kombattanten, auf der anderen Seite aber auch ganz offensichtlich von staatlichen Kombattanten. Wir haben im Zuge des Forums gestern und heute einige Beispiele gehört. Ich denke, die Frage Kidnapping in Kolumbien ist ganz klar. Und ich sage mal, die Frage CNN-Reporter in Pakistan von El Kaida-Sympathisanten gekidnappt und ermordet, lässt sich auch zuordnen. Wir haben aber auch andere Beispiele gehabt. Wir haben Beispiele gehabt wie zwei Bomben in das Al Jazeera-Studio in Kabul. Wir haben die Bombardierung des staatlichen Serbischen Rundfunks in Belgrad im Rahmen der Kosovo-Kampagne gehabt. Wir haben andere Beispiele dieser Art gehabt. Gestern kam das sehr eindrucksvolle Video der Morddrohung von British Special Forces gegenüber BBC-Korrespondenten in einem Kriegsgebiet, wo die Bedrohungslage, ich sag mal, ganz old-fashioned ist. Staatliche Kombattanten gegen Journalisten, die versuchen, Bilder, Informationen für die Gesellschaften, für die auch diese staatlichen Kombattanten hier stehen und kämpfen, in diese Gesellschaften hinein zu transportieren. Gerade eben haben wir vom Völkerrechtler eindrucksvoll gehört, hier tut sich was, internationale Strafgerichtsbarkeit. Wenn ich mir den aktuellen Konflikt anschau, und das möchte ich jetzt auch mit der Frage an Sie verbinden, um das vielleicht einfach noch mal einzuordnen. Wir haben die Vereinigten Staaten von Amerika, die im Irak staatlicher Kombattant sein werden, die ein eklatantes Interesse daran haben werden, ih-

re Doktrin der information superiority durchzusetzen. Die ersten Bilder und die ersten Bilder von jubelnden Irakis zu liefern und möglichst keine verbrannten Opfer aus zufällig getroffenen Bunkern, wie wir es 1991 hatten. Und wir haben die Vereinigten Staaten von Amerika, die dem Internationalen Strafgerichtshof nicht beigetreten sind und die es überhaupt nicht zu tun gedenken, und einen britischen Alliierten, der hier gar nicht so anders denkt. Wie stichhaltig ist denn da bitte schön dieses ganze Gerüst des internationalen Rechts, wenn wir es wirklich mal auf diesen aktuellen Konflikt herunterbrechen, der ja doch irgendwie für viele ähnlich gelagerte Konflikte im 21. Jahrhundert Modellcharakter zu haben scheint, insbesondere auf der Folie des Kampfs gegen den Terrorismus, wo wir eben diesen nicht mehr gütigen und nicht mehr allzu liberalen Hegemonen haben, der unter Umständen auch Gewalt gegen Journalisten anwendet? Danke.

Dr. Hans-Joachim Heintze

Ich gebe Ihnen völlig Recht, dass das Völkerrecht vor enormen Herausforderungen dadurch steht, dass wir es sehr stark mit nichtstaatlichen Akteuren zu tun haben. Und die Einbindung dieser nichtstaatlichen Akteure ins Völkerrecht ist kompliziert. Das betrifft insbesondere die Situation, dass Staaten zerfallen, sogenannte failed states, und dass keiner mehr richtig weiß, wer spricht für wen? Wer hat die Macht in diesem Staate? Das sind letztendlich keine Staaten mehr und wir haben im Völkerrecht kaum Regeln dafür. Das ist also wirklich eine Herausforderung, auf die bislang keiner eine vernünftige Antwort hat. Und das hängt mit einem anderen Aspekt zusammen: Die Völkerrechtsentwicklung ist eine sehr langsame. Wir haben jetzt 190 Staaten in der UNO, und die UNO ist einfach nicht mehr fähig, einen Konsens zu finden. Es sind so viele Partikularinteressen, dass wir eigentlich das verteidigen müssen, was wir haben. Die Schaffung des Strafgerichtshofes war ein ganz großer Erfolg.

Dass das möglich war, ist eigentlich der Zivilgesellschaft zu danken, dem großen Einfluss der Zivilgesellschaft auf die Politik, die den entsprechenden Druck ausgeübt hat, so dass die Politik gehandelt hat. Es ist ein langsamer Prozess, aber es ist ein Prozess. Bezüglich des Krieges gegen den Irak muss man sagen, die Vereinigten Staaten sind ein Rechtsstaat. Und wenn tatsächlich in diesem Krieg Journalisten erschossen werden, dann bin ich sicher, dass auch die amerikanische Rechtsordnung hier gefragt ist. Selbst wenn die Amerikaner dem Strafgerichtshof nicht angehören, dann muss die amerikanische Justiz tätig werden. Und das ist ja auch die ganze Idee der internationalen Strafgerichtsbarkeit, dass sie nur subsidiär tätig wird, wenn ein Staat nicht willens oder nicht in der Lage ist zu handeln. Und man kann den Amerikanern nun vieles nachsagen, ich meine auch, viele Urteile waren ungerecht, aber es bleibt die Tatsache, dass es dort eine Justiz gibt, die in der Lage wäre, so etwas abzuurteilen. Insofern dürfen wir das Bild nicht ganz schwarz sehen, obwohl man viele Bedenken haben kann hinsichtlich dieser Position der Vereinigten Staaten in Bezug auf alle völkerrechtlichen Entwicklungen, die nicht sehr erfreulich ist.

Werner Sonne

Vielleicht noch mal der Blick des Praktikers auf dieses Problem. Herr Philipp, kann der Kriegs- und Krisenberichterstatte davon ausgehen, dass die andere Seite immer mit dem Völkerrecht unter dem Arm herumläuft?

Peter Philipp

Nein, natürlich nicht, aber ich bin sehr beruhigt, dass ich weiß, dass, wenn mir was passiert, hinterher dann in einem Rechtsstaat wie Amerika irgend jemand das untersuchen wird. Also das, ehrlich gesagt, kommt mir doch etwas zu theoretisch vor. Die Wirklichkeit sieht ja etwas anders aus. Man kommt an irgendeine Straßensperre. Da steht irgendeiner, der will einen nicht weiterfahren lassen.

Wenn man Glück hat, kann man zurückfahren. Wenn man nicht Glück hat, fährt man nirgendwo mehr hin. Und dann wird kein Teufel sich darum kümmern, hinterher herauszufinden, aus welchen Grundsätzen und warum und wie das alles passiert ist. Man hat in Afghanistan nichts rekonstruieren können, zugegeben da ist kein Rechtsstaat, aber da waren Rechtsstaaten am Werk, und die sind nicht verantwortlich für die Toten, die es dort gegeben hat unter den Journalisten. Solche Fälle werden dann nicht mehr untersucht. Und das ist mir alles viel zu theoretisch, auch die Planspielchen, die man in Ilmenau macht, da müsste man nicht Journalisten von beiden Seiten, da müsste man mal die Politiker aus der Region holen, und die kommen natürlich nicht, die müssten mal sehen, was wollen die Journalisten, was sollten die Journalisten. Wir versuchen dann in der Theorie hier irgendwelche Szenen zu entwickeln, die in der Wirklichkeit ganz anders aussehen. Wenn ich mit einem Taxi durch den Süd-Libanon fahre und plötzlich sehe ich eine Rauchwolke, dann weiß der Taxifahrer viel besser als irgendein Absolvent der Universität von Ilmenau, wie man sich da benehmen soll. Der sagte: "Sofort runter hier." Das war noch zur Zeit, als die Israelis dort die Region besetzt hatten. "Sofort runter von der Straße und weg, denn jetzt kommen gleich Soldaten, die werden quer über die Felder schießen, und wer auf der Straße ist, der kriegt was ab." So was lernt man nicht auf irgendeiner Universität, das lernt man nur in der Praxis, leider. Ich bin dort hingekommen als jemand, der nicht in der Bundeswehr war, der gegen den Militärdienst war, und dann bin ich mit Pkw durch praktisch alle Kriege von 1968 bis 1991 im Nahen Osten gekurvt und hab die Dinge gesehen. Ich bin dadurch kein Militärexperte geworden, aber ich kann Ihnen eins sagen, ich glaube, was ich dort erlebt und auch erfahren habe, das kann man auf keiner Universität lehren. Das kann man in keinem Drei-Tage-Kurs der Bundeswehr jemandem vermitteln. Da

werden Kurse abgehalten, ehrenwert, sicher. Ich will niemanden kritisieren. Es schadet auch garantiert nicht, wenn man das macht, aber es ist kein Schutz. Und da kann ich Ihnen nur recht geben, also wer sich darauf verlässt, er hätte damit einen wirklichen Schutz, der ist verlassen. Man muss sich eingewöhnen, und sehr wichtig ist, dass man die Gegend kennt, dass man die Verhältnisse in der Region kennt. Und das ist ein großes Manko bei den heutigen Medien. Da werden Leute, heute sind sie in Südamerika, morgen sind sie im Irak, übermorgen sind sie da, zu Überfliegern im wahrsten Sinne des Wortes, thematische wie auch physische Überflieger. Die können nicht die ganze Welt kennen, die können nicht die Zustände überall kennen, und die kommen dann am ehesten in Gefahr. Wenn jemand sich in der Region auskennt, wenn er Leute kennt und alles das, dann kann er sich besser schützen. Aber das muss ein praktischer Schutz sein, und der theoretische, schön, dass es die Paragraphen gibt, aber die nützen dem Journalisten herzlich wenig.

Thomas Fitschen, Arbeitsstab Globale Fragen

Ich habe eine ganz kurze Frage an die Praktiker. Sind Ihnen die Botschaften, wenn Sie draußen berichten, in irgendeiner Weise von Nutzen? Können Botschaften Schutz vermitteln, und zwar nicht rückwirkend, also sie aus irgendeinem Gefängnis herausholen, sondern können Botschaften präventiv tätig werden?

In welcher Weise haben Botschaften Ihnen schon genützt? Wo ist da die Rolle für uns?

Dr. Michael Rediske

Ich bin ja in dem Sinne nicht heutiger Praktiker. Ich lehre selber. Ich bin in der Leitung der Evangelischen Medienakademie tätig. Aber für "Reporter ohne Grenzen" kann ich Ihnen natürlich sagen, wir sind auch sehr stark mit den Botschaften über das Auswärtige Amt in Zu-

sammenarbeit, da wo wir versuchen, Journalisten zu schützen, und das ist sicherlich immer nützlich. Es ist sicherlich auch auf jeden Fall angeraten, für Krisenreporter überall, wo es überhaupt geht, Nachrichten zu hinterlassen, wie sie erreichbar sind, und sich alle Informationen zu beschaffen. Von daher sind die Bemühungen des Auswärtigen Amtes, diese Kontaktnetze zu knüpfen mit allen vor Ort tätigen Journalisten, sicherlich nützlich. Aber auch da können die Botschaften natürlich nur eine Quelle unter vielen sein, also ein Journalist, eine Journalistin muss sich ein Netz schaffen, was aus den deutschen Quellen vor Ort, aber eben auch sehr vielen anderen einheimischen Stringern, den Übersetzern, den Fahrern besteht. Sie haben sicherlich systematische Quellen der Information und auch Möglichkeiten der Kommunikation ins Heimatland. Das sollte genutzt werden. Aber der Journalist darf sich da nicht auf eine Quelle verlassen.

Peter Philipp

Da man ja als deutscher Staatsbürger im Ausland notfalls auf den Schutz und die Hilfe der deutschen Behörden auch zurückgreifen sollte, muss man natürlich mindestens eine minimale Kooperation mit der Botschaft eingehen. Also so wie er sagte, man muss zumindest hinterlassen, dass man da ist und wo man ist, und wenn irgendwelche Notszenarien dort organisiert werden, dann muss man natürlich der Botschaft eine Möglichkeit geben, einen auch zu kontaktieren. Sonst kann man hinterher nicht kommen und sagen, warum habt ihr mir nicht geholfen, z.B. ihr habt alle Deutschen von dort evakuiert und mich habt ihr zurückgelassen, wenn die nicht wissen, dass man da ist. Aber auf der anderen Seite kann man auch gerade als Journalist nicht sagen: "Ihr seid nun verpflichtet, egal was ich hier mache, mich zu unterstützen. Ich denke da zum Beispiel an Situationen, wie während der türkischen Invasion in Zypern. Die Botschaft damals hätte mir herzlich wenig helfen können. Die hatte

noch nicht mal ein Funkgerät. Die DDR Botschaft, die hatte wunderbare, aber da traute ich mich irgendwie nicht rein, nicht aus Angst, aber ich dachte, das sieht ein bisschen komisch aus, da hinzugehen und zu sagen, ich würde ganz gern mal nach Westdeutschland telefonieren. Wir saßen wirklich auf dem trockenen. Die Hilfsmöglichkeiten der deutschen Botschaft müssen einem natürlich offen gehalten werden. Und deswegen muss man Kontakt haben. Aber das muss jeder eben abschätzen, und das ist von Fall zu Fall verschieden, wie wichtig ihm dieser Kontakt zur Botschaft ist. Manche Korrespondenten halten den für ausgesprochen wichtig, ich nicht so sehr.

Werner Sonne

Zumal es ja oft so ist, zum Stichwort Evakuierung, wenn die deutschen Touristen evakuiert werden, kommen die meisten Journalisten erst. So ist ja die Praxis eigentlich.

Andrej Smodis, Deutsche Welle

Ich war von Anbeginn des Balkan-Kriegs bis 1997 Korrespondent für den Hörfunk der ARD vom Balkan. Ich würde gerne einen kleinen Bereich dessen, was bis jetzt gesprochen wurde, noch einmal ein bisschen mehr unter den Fokus nehmen. So ein bisschen im Anklang auch das, was Peter Philipp so richtig sagt: Wenn man sich genau anschaut, was dahinter steckt, ist es eigentlich das Wort gesunder Menschenverstand. Eine Sache, die wir im Journalismus sowieso sehr nötig haben und die in Bezug auf Kriegs- und Krisensituationen erst recht gefordert ist, und ein klein bisschen Selbstkritik innerhalb unserer Zunft vielleicht zu Anfang nur als Randbemerkung. Gerade im Balkan-Krieg hat sich gezeigt, dass leider das Aussetzen des Menschenverstandes für viele tragische Fälle, auch Todesfälle, verantwortlich war. Ich kann nicht sehenden Auges auf ein Schussfeld, wo ich die Panzer sehe, mit dem Auto drauffahren und dann davon ausgehen, dass ich nicht in die Schusslinie gerate und selber

getroffen werde. Es kommt tatsächlich vor. Was dabei leider mithilft, und das ist das, worauf ich eigentlich hinaus will, ist der Druck, der von zu Hause aus stattfindet. Das ist zum einen ganz bestimmt, das hat Herr Rediske zu Anfang, wenn ich das richtig in Erinnerung habe, besonders betont, der Bild-Journalismus, Fernsehen und manchmal habe ich das Gefühl noch mehr die Fotoreporter. Ich erinnere mich so lang wie es jetzt her ist, inzwischen dreizehn, zwölf Jahre, dass ein Bekannter von mir, der für eine der großen Welt-Fotoagenturen gearbeitet hat, mir erzählte, wie es bei denen zugeht. Wenn er innerhalb von zwei Wochen fünf Rollen Bilder zurückgeschickt hat und die haben nicht gefallen, dann war er weg vom Fenster. Es gab noch nicht mal ein Feedback von der Zentrale. Es war klar, wenn da nicht auf einem von diesen Filmen ein Panzer, der über ihn rollt, mit Mündungsfeuer festgehalten wird, wird er nicht mal entlassen. Er bekommt überhaupt nicht mehr mitgeteilt, dass er nicht mehr als Freier tätig ist. Mit einem solchen Druck zu arbeiten, ist natürlich Wahnsinn. Da sind die Öffentlich-rechtlichen natürlich in einer besseren Position. Es ist eine andere soziale Struktur, die dort stattfindet und, das kann ich natürlich aus der Erfahrung mit allen ARD-Anstalten so sagen, die Korrespondenten vor Ort werden geradezu angehalten, sich möglichst nicht in Gefahrensituationen willentlich und wissentlich hinein zu begeben. So und jetzt kommt aber der nächste Punkt, was aber dazu führt, dass dann einfach das Risiko weitergewälzt wird, dass nämlich Filmmaterial z.B. von Freien angekauft wird oder von freien Firmen angekauft wird, die dieser Behütung eben nicht unterliegen. Balkan war ein prima Beispiel, in Sarajewo, in Belgrad, das waren sehr oft zyprische Filmteams, die unter hanebüchenen Umständen mit großer Gefahr für Leib und Leben täglich draußen waren, wo dann öffentlich-rechtliche Rundfunkanstalten rund um die Welt, von der BBC über die ARD, dieses Material eingekauft haben. Der Korrespondent

selber brauchte und sollte sich ja auch nicht selber in Gefahr begeben. Aber dann wurde das einfach weitergereicht. Und im Prinzip ist es so ähnlich wie, sag ich mal, in anderen gesellschaftlichen Bereichen, wenn Produktion ausgelagert wird nach Asien oder Osteuropa und dadurch praktisch unsere gewerkschaftlichen Schutzmechanismen, die wir in hundert Jahren erarbeitet haben, in der Gesellschaft eben fallengelassen werden. Warum spanne ich diesen großen Bogen? Um zu sagen, dass das ein Problem ist, was die Medienwirtschaft alleine so nicht wird klären können. Das ist wirklich ein gesellschaftliches Problem zu klären, inwieweit wollen wir, dass unsere Standards in unserem gesamten Lebensbereich angewendet werden, dass wir nicht nur diesen Standard für uns selber anwenden und dann aber, sobald es nach außen geht, z.B. Einkauf von Material, diese Standards eben nicht mehr eingehalten werden. Ein möglicher Weg wäre z.B. eine Kennzeichnungspflicht oder eine freiwillige Vereinbarung, Quellen zu kennzeichnen, um ganz klar zu sagen, das ist Material von dieser und jener Agentur, das ist Material von einem zypriotischen Team mit Namen, mit Nennung der Firma oder des jeweiligen freien Journalisten, um dann diesen Schutz im Prinzip ausdehnen zu können, den wir hier eben haben, auch auf solche Leute, weil der Druck der Öffentlichkeit, wenn dann wirklich diesen Leuten was passiert, dann eben da wäre. Und damit meine These, vielleicht hat der eine oder andere Lust, ein bisschen dazu was zu sagen, dass eben im Vordergrund, und das ist ein bisschen auch was Peter Philipp gesagt hat, im Vordergrund muss nicht die Ausbildung stehen oder die Selbstbeschränkung innerhalb des eigenen Arbeitsbereiches, eben bei dem Beispiel der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, sondern die Anregung einer gesellschaftlichen Diskussion. Wir haben dies ja im Ansatz im ersten Golf-Krieg gehabt, wo wir plötzlich damit konfrontiert wurden, 24 Stunden praktisch rund um die Uhr Fern-

sehen machen zu müssen und die freie Zeit, und ich finde Gott sei Dank, sehr häufig mit starken Diskussionen gefüllt wurde, großen interessanten Diskussionen darüber, wie und was wir denn tatsächlich zu berichten haben oder berichten können. Ich finde es schade, dass im Laufe des Balkan-Krieges, und ich habe auch ein wenig den Eindruck im Afghanistan-Krieg, diese Diskussion ins Hintertreffen geraten ist. Aber ich denke, so etwas wäre eine Möglichkeit, wie wir selber als Medienschaffende eine Diskussion innerhalb der Gesellschaft anregen können, wie weit wir zu gehen bereit sind und vielleicht auch ein bisschen einen Denkanstoß dafür liefern können, wie weit Medien insgesamt gehen dürfen und vielleicht, auch zum Schluss, anregen können, dass eben die Zuschauerinnen und Zuschauer vielleicht bestimmte Sachen nicht mehr goutieren. Das ist klar eine idealistische These, aber vielleicht hat ja der eine oder andere eine Idee dazu. Danke.

Werner Sonne

Vielen Dank für diesen einerseits sehr praktischen und gleichzeitig sehr nachdenklichen Diskussionsbeitrag.

Bettina Lüscher, freie Journalistin

Ich habe keine Frage, sondern wollte auch noch darauf hinweisen, dass es ja mittlerweile auch eine neue Phase der Gefahren für Journalisten gibt. Früher reichte es für Journalisten, groß "TV", "Press", "Media" auf ihre Westen zu kleben oder auf ihre Autos. Das hat sich dann schon spätestens in Sarajewo geändert, als dort die Snipers besonders gerne auch auf solche Autos zielten. Einer früheren Kollegin von mir von CNN wurde deren halbes Gesicht weggeschossen von einem Sniper in einem markierten Auto. Sie dreht aber auch weiterhin in Kriegsgebieten. Aber was wir jetzt eben vor einem Jahr gesehen haben, ist wirklich das Schicksal von Daniel Pearl, ein amerikanischer Reporter für das Wall Street Journal, der ganz gezielt, in einer ganz

gezielten Aktion ausgesucht wurde und erst als israelischer Spion oder dann als CIA-Agent kritisiert wurde und dann geplant hingerichtet wurde. Das ist jetzt die nächste Dimension. Und während des Afghanistan-Krieges haben die amerikanischen Networks z.B. Unsummen dafür ausgegeben, britische pensionierte Elitetruppen anzustellen, die sie begleiten und vor irgendwelchen Anschlägen schützen. So die Frage an Sie oder vielleicht einfach auch nur ins Forum rein: Das ist die nächste Dimension, die in diesem nächsten Krieg noch dazu kommt, nicht nur die Snipers, nicht nur an der falschen Ecke zur falschen Zeit zu stehen, sondern jetzt auf einmal, weil man für eine Organisation arbeitet wie CNN, wie ABC, wie BBC, wie ITN, vielleicht momentan nicht die ARD, weil die Deutschen ja anders angesehen werden, das ist die nächste Problematik. Irgendwelche Ideen dazu, wie man damit umgeht? Wahrscheinlich gibt es keine Lösungsmöglichkeiten. Es ist nur eine wichtige Phase glaube ich, der wir uns also auch bewusst werden sollten. Danke.

Dr. Hans Voß, Verband für internationale Politik und Völkerrecht

Ich gehöre zum Verband für internationale Politik und Völkerrecht hier in Berlin. Ich spreche auch als ehemaliger DDR-Botschafter, der über viele Jahre auch in Krisengebieten gelebt hat und der eigentlich zu dem Thema, welchen Nutzen bringt ein Kontakt zur Botschaft, eine eigene Erfahrung einzubringen hat. Natürlich ist es immer gut, wenn die Botschaft weiß, wer sich im Lande befindet, wenn und falls eine Situation eintritt, wo Rettung gebraucht wird. Aber ich glaube, Journalisten sollten sich auch der Tatsache bewusst sein, dass das Wissen der Botschaft für sie vielleicht sogar lebensrettend sein kann. Die Kenntnis der Botschaftsangestellten über die Situation im Lande, über Zusammenhänge, ist offenkundig doch viel größer als die Kenntnis jener, die von einem Kriegsplatz zum anderen springen. Also man sollte, ich sage

das jetzt nicht, weil ich noch aktiv bin, ich bin nicht mehr aktiv, aber weil ich hier im Auswärtigen Amt natürlich auch sehe, wie Interessen hier vertreten werden, man sollte insbesondere, um über Kenntnisse zu verfügen, auf die Kenntnisse der Botschaft zurückgreifen. Eine letzte Anmerkung: Ich bin nun schon bei mehreren Foren über globale Fragen hier im Auswärtigen Amt eingeladen gewesen. Ich finde, da ich der letzte Redner bin, nehme ich diese Privileg für mich in Anspruch, dass den Veranstaltern dieses Forums ein großes Kompliment ausgesprochen werden muss, nicht nur, weil sie ein leider nun zeitgemäß gewordenes Thema hier auf die Tagesordnung gesetzt haben, sondern wie hochklassig die Diskussion hier besetzt und geführt worden ist. Ein Problem bedrückt mich. Wir diskutieren im Grunde schon so, als sei der Krieg beschlossene Sache. Wir diskutieren darüber, wer möglicherweise vor Gericht gestellt wird, wenn er einen Journalisten erschießt. Ich weiß nicht, ob es nicht doch auch und gerade im Interesse des korrekten Journalismus richtig wäre, bis zuletzt für die Möglichkeit der Verhinderung eines solchen Krieges einzutreten. Danke.

Dr. Michael Rediske

Es ist schon gesagt worden, den absoluten Schutz für die Krisen- und Kriegsreporter gibt es nicht. Wir können nur bestimmte Dinge tun, um Ausrüstung zu verbessern, um Vorbereitungen zu verbessern. Ich bin eher pessimistisch dort, wo es nicht um die großen internationalen Medien geht. Möglicherweise schaffen aber die es, bis zu einem gewissen Grade auch zu Absprachen zu kommen, wie das die englischsprachigen Fernseh-Agenturen und Sender mit ihrem Kodex versucht haben. Immer schwieriger wird es ganz sicherlich durch die zunehmende Auslagerung von Aufträgen, durch die zunehmende Zahl von freiberuflich Tätigen, die sich all das nicht leisten können. Als Beispiel mal dieses Sicherheitstraining, eine Woche in Großbri-

tannien, das deutsche hier ist ja nur zugänglich für ARD- und ZDF-Mitarbeiter, das kostet ungefähr 2.500 €. Also diese Risiken werden zunehmen. Ich bin allerdings auch nicht der Auffassung, dass man nun sagen muss, jeder Freiberufliche hat das Recht, sozusagen in jedes Kriegsgebiet zu fahren und das bezahlt zu bekommen. Es muss sich auch nicht jeder in diese Richtung hin begeben. Humanitäre und Menschenrechtsorganisationen wie unsere, wie "Reporter ohne Grenzen", können da auch nur einen gewissen Beitrag leisten. Wir verleihen beispielsweise Schutzwesten von unserem internationalen Sekretariat in Paris aus. Wir bieten Freiberuflern in Zusammenarbeit mit "Free Lance" seit kurzem eine Versicherung an, auch eine umfassende Invaliditätsversicherung, die durchaus erschwinglich ist. Ich glaube, der rechtliche Schutz, der eben auch angesprochen worden ist, der ist nur sehr schwierig zu verbessern. Das humanitäre Völkerrecht deckt die Journalisten, so sie als Zivilperson auftreten. Warum das nicht funktioniert in modernen internen Bürgerkriegen, ist gesagt worden. Ich glaube, was man da tun kann, ist nur sozusagen Öffentlichkeit schaffen, internationale Öffentlichkeit, und da wo es möglich ist, Druck ausüben, möglicherweise auch auf nichtstaatliche Akteure.

Thomas Hanitzsch

Ich möchte eigentlich gleich mit einer Replik auf die Skepsis von Herrn Philipp beginnen. Die begegnet uns natürlich sehr häufig, damit schlagen wir uns in der Journalistik natürlich herum, in gewisser Weise auch berechtigt, weil wir bestimmte Dinge in der Ausbildung einfach nicht leisten können. Herr Philipp hat das zutreffenderweise angesprochen. Wir können leider unsere Studenten nicht in Krisengebiete entsenden, damit sie sozusagen dort vor Ort trainiert werden. Deswegen geht es ja letztlich nur darum, dass die hochschulgebundene Journalisten-Ausbildung einen Beitrag leisten kann, um angehende Journalisten im Kopf bes-

ser auf einen Einsatz in Krisengebieten vorzubereiten. Einen absoluten Schutz können wir natürlich auch nicht bieten. Das ist vollkommen klar. Wir müssen aber realisieren, dass in Öffentlichkeitsberufen Krisenkommunikation eine Kernkompetenz geworden ist. Und das heißt, wir müssen das in der Ausbildung in den Lehrinhalten umsetzen. Zum Zweiten möchte ich hier noch eine kleine Lanze für unsere Journalistenkollegen in den Entwicklungsländern brechen, das heißt, das sind keine deutschen, sondern sozusagen einheimische Journalisten, die auch in Krisengebieten arbeiten und die, wie ich meine, auch Schutz verdienen, der ihnen in solchen Regionen sehr häufig nicht gegeben ist. Ich habe mehrere Jahre in Indonesien gelebt und habe da hautnah miterlebt, wie z.B. aus bestimmten Gründen mal eine Redaktion eine Falschmeldung verbreitet hat, sozusagen eine Unterlassung oder aus Versehen.

Ein anderes Beispiel: Vor zwei Jahren wurde in Indonesien bei einem Privatsender eine sehr populäre mexikanische Seifenoper namens Esmeralda deswegen unterbrochen, weil sich eine islamistische Strömung beschwert hat, dass in dieser Serie ein sehr boshafter Charakter vorkommt, eine böse Schwiegermutter, die zufälligerweise den Namen Fatima trägt, die ja die jüngste Tochter des Propheten Mohammed im Islam war, d.h. dadurch musste der Sender bei der wiederholten Ausstrahlung plötzlich die Sendung unterbrechen. Bei der ersten Ausstrahlung ist das niemandem aufgefallen. Solche Sachen spielen in diesen Ländern eine Rolle. Und es ist auch eines meiner Plädoyers darauf hinzuweisen, dass wir diese Kollegen nicht vergessen und versuchen, ihnen Schutz zu geben. Das passiert zum einen durch Organisationen wie "Reporter ohne Grenzen", was ich sehr unterstütze, zum anderen durch Medienberichterstattung, also wie ergeht es den Kollegen in den jeweiligen Ländern, und zum anderen natürlich in der Stärkung des Rechtssystems, weil sehr häufig sol-

che Ausfälle gegen Journalisten deswegen vorkommen, weil man in das nationale Rechtssystem kein Vertrauen hat. Vielen Dank.

Dr. Hans-Joachim Heintze

Ich habe mir drei Fragen aufgeschrieben. Die erste Frage, Herr Philipp, Sie sind mir ein Rechts-Nihilist, aber ich will nur sagen, keiner wüsste, wie es ohne das Recht wäre. Wahrscheinlich wäre es noch schlimmer. Und wenn wir nur einen Journalisten retten durch die Existenz des Rechtes, haben wir schon was gekonnt. Und das Völkerrecht kämpft mit dem gleichen Problem wie das nationale Recht. Denken Sie daran, dass man fast verzweifelt versucht, das Schwarzgeld aus Liechtenstein zurückzuholen. Das Recht muss immer leben mit dem Rechtsbruch und muss sich anpassen an diesen Rechtsbruch, aber es wird nicht aufgehoben dadurch. Und ich bin mir ganz sicher, dass Sie auch froh sind, dass es irgendwo noch ein Strafgesetzbuch gibt, das Sie eventuell schützen könnte, wenn Sie auf Mission sind. Herr Philipp, Sie sind auch ein Hochschul-Nihilist, weil Sie gesagt haben, was bringt eine Hochschulausbildung. Wir hatten mit dem gleichen Problem zu kämpfen. Wir bilden nämlich humanitäre Helfer aus. Die sind ja in einer ähnlichen Lage wie Journalisten. Und da war auch die erste Reaktion der Praktiker: Das kann eine Universität überhaupt nicht. Das kann man nur praktisch lernen. Ich glaube heutzutage gehen wir Hand in Hand. Wir machen das seit acht Jahren, ein europäischer Kurs, ein europäisches Programm. Das ist auch ein Erfolg. Die letzte Frage, die kann ich nicht so abtun. Das was Sie angesprochen haben, tatsächlich, das Bild des Krieges hat sich gewandelt. Und dass heutzutage auch Journalisten gefangen genommen werden, als Geisel genommen werden, erschossen werden, ist eine Konsequenz der Tatsache, dass der Krieg heute eigentlich nicht mehr gegen einen militärischen Gegner geführt wird, sondern er wird eigentlich gegen die Zivil-

bevölkerung geführt. Die Zivilbevölkerung wird tyrannisiert, die Zivilbevölkerung wird das eigentliche Ziel dieser Kriege. Und da müssen wir ansetzen, irgendwie die Kombattanten zu entwaffnen. Wir müssen ihnen die Waffen, die wir denen vor zehn Jahren denen geliefert haben abnehmen. Wie müssen daran ansetzen, nicht die gleichen Fehler zu begehen, die die entwickelten Länder immer wieder begangen haben, dass der Feind meines Feindes mein Freund ist, und zum Schluss haben wir das Problem dann am Hals. Der UN-Generalsekretär hat vor zwei Jahren einen Bericht gemacht über den Schutz der Zivilbevölkerung im bewaffneten Konflikt. Er ist dort auch auf den Schutz von Journalisten eingegangen. Und er hat zwei Beispiele genannt, die er als ganz prächtig ansieht. Das war zum einen Kolumbien, wo bei der Staatsanwaltschaft eine Hotline für Journalisten eingerichtet wurde, die in Gefahr sind. Und er weist auch auf Bosnien-Herzegowina hin. Und diese Tatsache, dass der Generalsekretär hier zwei Beispiele nennt, die doch ziemlich schwach sind, zeigt, dass die internationale Gemeinschaft im Moment nicht in der Lage ist, tatsächlich einen umfassenderen Schutz zu akzeptieren und zu entwickeln. Das hängt ein bisschen damit zusammen, dass wir keinen Konsens unter den Staaten dieser Welt finden können.

Peter Philipp

Ich wollte, Bettina Lüscher, eigentlich auch diese Geschichte erzählen von der Veränderung des Krieges. Aber irgendwie ging mir dann auf, das stimmt ja gar nicht. Es gab Entführungen auch schon während des Libanon-Krieges. Es gab Entführungen von Journalisten und Geiselnahmen auch schon davor. Es ist immer dann der Fall, wenn man es mit Terrorismus zu tun hat. Und der Terrorismus ist nicht jetzt erst entstanden. Den gab es in verschiedenen Formen in verschiedenen Weltgegenden immer schon. Den hat es in Lateinamerika lange Zeit gegeben,

und da sind auch Journalisten Opfer geworden. Und natürlich ist das kein Krieg, wie wir ihn im Schulbuch gelernt haben, oder wie wir es kürzlich im Fernsehen gesehen haben, bei Napoleon, wo die Leute mit der Fahne und der Trommel in das Mündungsfeuer der Gegenseite laufen. Diese Kriege sind vorbei. Die Kriege werden entweder so geführt, dass wir gar nicht richtig mitkriegen, was da passiert, nämlich mit Tomahawks und anderen Sachen. Oder aber sie werden auf terroristische Weise geführt oder beides wird miteinander kombiniert. Und einen Schutz gegen Terrorismus für Journalisten gibt es nicht, es sei denn, wir - wie man auf Englisch sagen würde - keep a low profile. Wir sind uninteressant für die Terroristen. Wenn wir uninteressant sind, wird uns keiner umlegen wollen und keiner entführen wollen und sonst was, nicht? Also bitte schön. Ich empfehle keinem, sich so interessant zu machen, dass er zur Zielscheibe wird. Aber ein Terrorist überlegt sich natürlich, welches Opfer bringt mir am meisten Publizität ein, womit kann ich am meisten erreichen? Und wenn man schon keine Politiker kriegt und keine Generäle kriegt, dann sucht man sich vielleicht einen Journalisten. Und damit sind wir konfrontiert, aber das ist nicht eine ganz neue Geschichte. Es ist auch sehr schöne Theorie, ich hörte vorhin irgendwo, die Journalisten sollten beide Seiten widerspiegeln. Das geht natürlich in bewaffneten Konflikten nicht, meistens jedenfalls nicht mehr. Man kann nicht von der einen Seite auf die andere wechseln. Das geht bei Krisengebieten, ja, da sollte man es auch tun. Aber wenn wirklich ein bewaffneter Konflikt ist, kann man nicht die Fronten einfach mal wechseln, sondern dann sitzt man auf der einen Seite und wird von der anderen dieser Seite vermutlich auch zugerechnet. Das passiert ja schon in Krisengebieten, wie dem Nahen Osten, häufig. Wenn man irgendein Wort der Kritik an den Israelis sagt, dann heißt es, ihr seid Antisemiten. Und wenn man die Palästinenser kritisiert, dann, ihr seid Zionisten. Und es gibt

kein Mittelding. Es gibt einfach keine Bereitschaft der Kombattanten zu sagen, dieser Journalist versucht vielleicht, irgendeinen Mittelweg zu suchen. Deswegen, der Wunsch beide Seiten widerzuspiegeln, ist Illusion. Public Relations betreiben für die eine Seite oder die andere, ich meine, das ist unprofessionell, das ist klar. Wer das macht, der gibt sein Ethos des Journalismus auf. Aber auf der anderen Seite würde ich nicht so strikt gegen die Friedensjournalisten hier sagen, nicht dass man rumgeht und wirklich nur Frieden predigt und denkt, durch sein Schreiben könnte man die Welt verbessern. Aber ein bisschen Engagement im Journalismus. Ich weiß, es gibt Kollegen, die sind strikt dagegen, die sagen, Engagement gehört nicht in den Journalismus, das gehört irgendwie ins Herz, aber das war's. Aber selbst wenn man dieses Engagement im Herzen trägt, dann wird es sich ja wohl auch in der Berichterstattung irgendwo niederschlagen. Nicht Missionar sein, aber auch nicht kaltschnäuzig einfach betrachten als gehe einen das alles nichts an. Es sind ja Menschen, die Kriege führen. Es sind Menschen, die Opfer sind und Menschen, die Opfer verursachen. Wenn man die beschreibt, dann muss man irgendwo auch ein Engagement haben. Und wenn man die beschreibt, muss man nahe an diese Menschen ran. Und damit läuft man Gefahr, selbst irgendwie in Mitleidenschaft gezogen zu werden, wenn nicht physisch dann psychisch, das auf jeden Fall.

Dr. Oliver Zöllner

Ich glaube, ich fasse die Diskussion ganz gut zusammen, wenn ich sage, dass es in der Tat keinen totalen Schutz von Krisen- und Kriegsberichterstattungen geben wird, außer man, fügt die Bemühungen in der Ausbildung, Fortbildung, Weiterbildung usw. und auch der fachlichen Reflexion, also was Herr Hanitsch auch die Beobachtung der zweiten Ebene genannt hat, diesen Journalismus über Journalismus zusammen, ich glaube, da können sich die Theoretiker und die Praktiker ganz

gut treffen. Und vielleicht ist es auch manchmal der Hinweis darauf, dass sich die Medienorganisationen nicht so stark auf den vielleicht auch sehr beengten Blick des Berichterstatters, Korrespondenten vor Ort verlassen sollten, sondern dass auch die Heimatredaktionen gefragt sind, gerade diese mehreren Perspektiven auch zusammenzuführen und vielleicht auf einer ausgewogeneren Ebene zusammenzuführen. Aber letztlich brauchen Kriegsberichterstatter vor allen Dingen auch den Schutz der Zivilgesellschaft. Also das ist ein sehr großes Wort, aber da steckt natürlich sehr viel dahinter, wobei das Problem natürlich ist, dass es diese Zivilgesellschaften leider nicht überall auf der Welt gibt. Also insofern, der totale Schutz wird vor Ort niemals möglich sein, außer man schafft die Kriegsberichterstattung ab. Aber auch das ist ja nicht das Ziel. Danke.

Werner Sonne

Ja, herzlichen Dank an die Mitglieder unseres Panels hier oben. Und noch mal Dank an Sie, die Sie sich so aktiv in diese Diskussion eingebracht haben. Danke vor allem für die nachdenklichen Beiträge aus dem Publikum, aber auch von den Kolleginnen und Kollegen hier oben bei uns.

Zum Schluss muss ich noch mal aufgreifen, was ja sicherlich als Kernbotschaft hier in dieser Diskussion klar geworden ist, nämlich noch einmal den Satz wiederholen: Den totalen Schutz wird es nicht geben, hat es nie gegeben, wird es nie geben. Die nachdenklichen Beiträge zielten ja darauf, dass man sich vor Ort vielleicht etwas vorsichtiger verhalten sollte, zurückhaltender. Das ist sicherlich ein wichtiger Appell. Aber man muss auf der anderen Seite bedenken, wo wir uns heute befinden. Ich habe meine großen Zweifel, ob es früher schon mal klar, immer ganz klar definierte saubere Kriege gegeben hat. Was aber ganz sicher ist, dass sich die Medienlandschaft verändert hat, dass sie in extremer Weise von mehr Wettbewerb bestimmt und dominiert

wird, dass heute erst die Begriffe wie Aktualität, live-Fähigkeit sogar eine Riesenrolle spielen und, dass es immer schwerer wird für Journalisten, und seien sie noch so vorsichtig und nachdenklich und noch so sehr an moralischen Kategorien interessiert und orientiert, sich diesem Wettbewerbsdruck zu entziehen. Und ich glaube oder ich fürchte, dass wir in den nächsten Wochen ein weiteres Mal Gelegenheit haben werden, das in der Praxis auf unseren Bildschirmen zu überprüfen. Mit dieser etwas nachdenklichen Schlussbemerkung komme ich dann wirklich auch zum Schluss, bedanke mich noch mal bei Ihnen, bedanke mich beim Veranstalter, beim Auswärtigen Amt und auch der Deutschen Welle für die interessanten und wichtigen zwei Tage und gebe unserem Gastgeber, dem Auswärtigen Amt, in Gestalt von Dr. Otto Lampe noch mal die Gelegenheit zu einem Schlusswort. Vielen Dank.

Dr. Otto Lampe, Leiter Arbeitsstab Globale Fragen

Wir sind schon ein kleines bisschen über der Zeit. Wir haben auch ein kleines bisschen später angefangen. Deswegen würde ich Ihre Aufmerksamkeit nur noch ein paar ganz kurze Minuten strapazieren, denn ich meine, ohne so eine kleine abrundende Schlussbemerkung sollten wir hier nicht auseinander gehen. Ursprünglich war vorgesehen, dass Staatsministerin Kerstin Müller dieses Schlusswort an uns richtet. Sie kann leider nicht bei uns sein, bittet uns um Nachsicht und wäre gern gekommen. Ich will auch jetzt nicht versuchen, alles was wir in den letzten zwei Tagen miteinander besprochen haben, hier zu resümieren, dieses Resümee erhalten Sie ohnehin, und zwar mit aktiver Förderung der Deutschen Welle. Herrn Philipp, Herrn Bettermann, Herrn Zöllner und den anderen Kolleginnen und Kollegen der Deutschen Welle - hierfür herzlichen Dank. Die werden uns das nämlich bezahlen. Sie bekommen dann dieses Resümee in gewohnt hoher Qualität, in gedruckter Form im Laufe des

Frühjahrs zugesandt. Und ich denke, möglicherweise wird dann die tagespolitische Aktualität rückblickend einiges von dem, was wir hier besprochen haben, vielleicht auch prophezeit haben, leider bestätigen oder aber auch glücklicherweise dann nicht bestätigen. Jedenfalls stehen uns spannende Zeiten bevor. Wir hatten einen gewissen windfall profit mit diesem Forum insofern als es wirklich, wie Herr Sonne ja auch schon erwähnt hatte, aktueller nicht hätte sein können. Wir hatten die ursprüngliche Intention, als wir es im Herbst planten, mit unserem Forum auch mal ein Thema aufzugreifen, das nicht unbedingt im Zentrum der klassischen Globalisierungsdebatte steht. Und ich glaube, diese zwei Tage haben ergeben, dass Medien und Globalisierung wirklich ein ganz wichtiger Faktor sind, der ganz ins Zentrum dieser Diskussion gehen sollte. Wir haben mit den vier Panels vier Fragen gestellt. Sie wurden eingeleitet mit einem wie ich finde sehr engagierten, auch technisch sehr interessanten Vortrag von Nik Gowing, den ich vielleicht so zusammenfassen könnte: "Im race for space gelten die drei F's, nämlich first, fast und flawed und dieses flawed, dieses letzte F, begründet die Sorge um den verantwortungsvollen Umgang mit den Medien und durch die Medien. Wir haben dann eine ganze Reihe von sehr unterschiedlichen Aussagen gehört, die ich natürlich nicht alle zusammenfassen kann und will. Ich will aber so in einer Minute vielleicht einige Dinge, die besonders haften geblieben sind, kurz noch mal in Ihr Gedächtnis zurückrufen. Da wurde z. B. gesagt:

- Politik wird von Politik gemacht.
- Misstrauen gegen Bilder ist eigentlich das Gebot der Stunde.
- Wir sind "over-newsed" aber "under-informed".
- Es gibt auch ein Ethos der Zuschauer.
- Krieg wird zum Tagesgeschäft der Medien.
- We are neither wiser nor safer.

- Kommerzialisierung der Medien muss nicht zu Lasten ihrer Seriosität gehen.
- Der 9.11. und die Irak-Krise sind ein wake-up call für seriösen Journalismus.
- Der wahre CNN-Effekt bewirkt, dass neuerdings viele üble Dinge im Dunkeln gemacht werden. Wir brauchen daher nicht weniger, sondern mehr CNN.
- Es ist gut, wenn Politik auf schlimme Bilder reagiert.
- Wer Gutes tun will, muss auch bereit sein, Verantwortung für Ungutes zu übernehmen.
- In Konfliktsituationen muss eine gewisse Informationshierarchie hingenommen werden. Wer Nachricht als Ware verkauft, muss auch Selbstkontrolle vornehmen.
- Terroristen choreographieren ihre Aktionen mediengerecht.
- Bei asymmetrischen Kriegen haben Medien Waffenqualität bekommen.
- Terrorismus ist eine Form der Kriegsführung, die auf die Detonationswelle des Schreckens setzt.
- Murdoch entscheidet über Krieg und Frieden im Irak.
- Wir sollten versuchen, den Bildern ihre Suggestivität zu entziehen.

Und schließlich heute:

- Journalisten brauchen Schutz vor Forderungen aus der Gesellschaft, z.B. nach Entwicklungs- oder Friedensjournalismus.
- Journalisten brauchen Völkerrecht, auch unzureichendes, und brauchen die generalpräventive Wirkung des Rechts.
- Und: Es kämpft sich leichter mit dem Recht als gegen das Recht.
- Und schließlich, und damit komme ich zum Forum Globale Fragen: Regierung und Medien sind manchmal secret allies, wenn es eine Partnerschaft zwischen Medien und Politik

oder zwischen der Zivilgesellschaft, zu denen wie wir ja gestern gehört haben, die Medien auch gehören, und der Politik und der Regierung gibt, dann meine ich, können wir als Forum für uns in Anspruch nehmen, diese Partnerschaft versuchen zu gestalten.

Programm

Donnerstag, 20. Februar 2003

- 12.00 Uhr **Registrierung** (mit Kaffee und Sandwiches)
- 13.30 Uhr **Eröffnung durch Staatsministerin Kerstin Müller**
- 13.45 Uhr **Präsentation: "Tyranny in Real Time"**
Nik Gowing, Chief Presenter/ Anchor BBC World TV (mit Powerpoint/ Videovorführung)
- 14.30 Uhr **Panel 1: "Die Macht der Bilder: Wer bestimmt die Prioritäten der Außenpolitik?"**
Panelisten: Dr. Christoph Bertram, Direktor der Stiftung Wissenschaft und Politik
Nik Gowing, BBC World TV
Hans Ulrich Klose, MdB, Stellvertretender Vorsitzender des Auswärtigen Ausschusses
Jamie Shea, Presse- und Informationsbüro der NATO
Moderation: Thomas Roth, ARD
- 16.00 Uhr **Kaffeepause**
- 16.30 Uhr **Panel 2: "Lehren aus dem sog. CNN-Effekt: Medien als Partner der Außen- und Sicherheitspolitik?"**
Panelisten: Martin Bell, BBC Foreign Correspondent und ehemaliger Abgeordneter des Unterhauses
Erik Bettermann, Intendant der Deutschen Welle
Martin Kotthaus, Executive Vice President, Gruner + Jahr
Amina Frense, SABC-TV, Südafrika
Moderation: Michael Gerdts, Leiter der Auslandsabteilung des Bundespresseamts
- 18.30 Uhr **Fahrt zum Filmmuseum Berlin**
- 19.00 Uhr **Empfang** im Filmmuseum mit Gelegenheit zur Besichtigung des Museums und der **Ausstellung "Fernsehen macht glücklich"**

Programm

Freitag, 21. Februar 2003

09.15 Uhr **Panel 3:** "Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus"

Panelisten: Dr. Aktham Suliman, Deutschlandkorrespondent von Al Jazeera

Prof. Dr. Michael Strübel, Universität Erfurt

Dr. Shlomo Shpiro, Bar-Ilan-Universität Tel Aviv

Prof. Dr. Herfried Münkler, Humboldt-Universität Berlin

Moderation: Dr. Christoph Weller, Institut für Entwicklung und Frieden, Duisburg

11.00 Uhr **Kaffeepause**

11.15 Uhr **Panel 4:** "Journalisten in der Schusslinie: Welchen Schutz brauchen Kriegs- und Krisenberichterstatter?"

Panelisten: Dr. Hans-Joachim Heintze, Ruhr-Universität Bochum

Peter Philipp, Chefkorrespondent der Deutschen Welle

Dr. Michael Rediske, Sprecher der Deutschen Sektion von "Reporter ohne Grenzen"

Dr. Oliver Zöllner, Leiter der Medienforschung der Deutschen Welle

Thomas Hanitzsch, Technische Universität Ilmenau

Moderation: Werner Sonne, ARD

13.00 Uhr **Schlusswort durch Leiter des Arbeitsstabes Globale Fragen
Dr. Otto Lampe**

anschließend **Imbiss**

Abschluss des Forums

Teilnehmer/ -innen

Anagi Abbas	Arabischer Journalistenverein in Deutschland
Ulf Ackermann	Auswärtiges Amt
Dr. Loltán Ács	Ungarische Botschaft
Nicholas Alexander	Vereinigtes Königreich Großbritannien und Nordirland
Dr. Christine D. Althausen	Bundesministerium der Verteidigung
Britta Apel	Kreditanstalt für Wiederaufbau
Dr. Sabine Arlt	Hanns-Seidel-Stiftung
Alexander Austin	Berghof Forschungszentrum
Prof. Dr. Barbara Baerns	Freie Universität Berlin
Prof. Dr. Gerhard Banse	Forschungszentrum Karlsruhe
Dr. Dawid Danilo Bartelt	Amnesty International
Dr. Udo Bartsch	Bundesakademie für öffentliche Verwaltung
Gerhard Bauch	BMW
Carl-Walter Bauer	Deutsches Rotes Kreuz
Nadine Baumann	Gesellschaft für bedrohte Völker
Marianne Beisheim	Büro MdB Dr. Ernst-Ulrich von Weizsäcker
Martin Bell	BBC Foreign Correspondent
Dr. Christoph Bertram	Stiftung Wissenschaft und Politik
Harald Berwanger	Fraktion der SPD im Deutschen Bundestag
Erik Bettermann	Deutsche Welle
Dirk Beusch	Mitglied des Deutschen Bundestages
Kerstin Bihlmaier	Freie Universität Berlin
Dr. Michael Blank	Deutsche Industrie- und Handelskammertag
Jordan Bonfante	Freier Journalist
Dr. Kristian Bosselmann	Europa Universität Viadrina
Dr. Joana Breidenbach	Ethnologin
Dr. Lars Brozus	Büro MdB Dr. Ludger Volmer
Conrad Bruch	Botschaft des Großherzogtums Luxemburg
Prof. Dr. Stefan Brüne	Deutsches Übersee-Institut
Tina Bruns	Mitglied des Deutschen Bundestages
Vera Bünte	MdB-Büro Joschka Fischer
Hans Büttner	Mitglied des Deutschen Bundestages
Joao Maria Cabral	Botschaft der Republik Portugal
Prof. Dr. Jörg Calließ	Evangelische Akademie Loccum
Mihai Ciompec	Botschaft von Rumänien
Bernd Desinger	Goethe-Institut Inter Nationes e.V.
Christine Detaille	Botschaft des Königreichs Belgien
Ernst Timur Diehn	Polyeides Medienkontor
Heribert Dieter	Stiftung Wissenschaft und Politik
Daniela Dimitri	Juristin
Kerstin Doberstein	Fachschule für Technik und Wirtschaft in Berlin
Stephan Dömpke	People and Nature e.V.
Christian Duhr	Auswärtiges Amt
Tjark Egenhoff	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik
Werner Eggert	InWent
Hansjörg Elshorst	Transparency International
Dr. Manfred-P. Emmes	Auswärtiges Amt
Dr. Marion Esch	Technische Universität Berlin
Guy Féaux de la Croix	Auswärtiges Amt

Dr. Martina Fischer	Berghof Forschungszentrum
Silke Fischer	Berliner Märchentage
Karina Fissguss	Büro MdB Eckhardt Barthel
Thomas Fitschen	Auswärtiges Amt
Martin Fleischer	Auswärtiges Amt
Dr. Christian Forwick	Bundeskanzleramt
Dr. Frank-Dieter Freiling	ZDF
Amina Frense	SABC-TV
Armin Frey	Global Contract Foundation
Klaus P. Friebe	Delphin Consult
Dr. Sybille Fritsch-Oppermann	Evangelische Akademie Mülheim
Erich G. Fritz	Mitglied des Deutschen Bundestages
Dr. Manuel Fröhlich	Friedrich-Schiller-Universität
Dieter Fuchs	Stuttgarter Zeitung
Aloys Funke	pax Christi
Dr. Sven Bernhard Gareis	Sozialwissenschaftliches Institut der Bundeswehr
Thomas Gebauer	medico
Bea Gellhorn	
Michael Gerdts	Bundespresseamt
Dr. Wilfried Gerhard	Führungsakademie der Bundeswehr
Antje Gerstein	Bundesvereinigung deutscher Arbeitgeberverbände
Barbara Gessler	Deutscher Kulturrat e.V.
Dr. Carsten Giersch	Universität Rostock
Susanne Glauert	Deutscher Kulturrat e.V.
Nik Gowing	BBC World TV
Victoria Gräfin Strachwitz	Maecenata Institut
Albrecht Graf von Hardenberg	GTZ
Chris Greenshields	Botschaft Kanada
Prof. Dr. Jo Groebel	European Institute for the Media
Wilfried Grolig	Auswärtiges Amt
Heinrich Großbongardt	Boeing Information
Dr. Sabine Grund	SID-Chapter
Isabela Grzywacz	Welttrends
Claudia Günther	Freie Universität Berlin
Dr. Günter Haasch	Deutsch-Japanische Gesellschaft Berlin e.V.
Prof. Dr. Helga Haftendorn	Freie Universität Berlin
Eva-Maria Hagengut-Bollweg	Büro MdB Kerstin Müller
Xanthe Hall	IPPNW Deutschland
Dr. Rudolf Hamann	Führungsakademie der Bundeswehr
Dr. Jürgen Hambrink	Gemeinsame Konferenz, Kirche und Entwicklung
Glenine Hamlyn	Evangelischer Entwicklungsdienst
Petra Hanf	Forum Menschenrechte
Thomas Hanitzsch	Technische Universität Ilmenau
Johannes Hano	ZDF
Bianca Hansel	Auswärtiges Amt
Dr. Berend Hartnagel	Global Partnership Hannover e.V.
Dr. Hans-Jürgen Heimsoeth	Auswärtiges Amt
Corinna Heineke	Weltfriedensdienst e.V.
Dr. Wolfgang Heinrich	Evangelischer Entwicklungsdienst
Dr. Hans-Joachim Heintze	Ruhr-Universität Bochum
Andrea Heise	Auswärtiges Amt

Margit Hellwig-Bötte	Referentin der SPD-Bundestagsfraktion
Stefan Herbst	Missionszentrale der Franziskaner
Petra Hermesmeier-Arndt	
Paula Marie Hildebrandt	GTZ
Stefan Hochhuth	Humboldt-Universität zu Berlin
Alexandra Hölzer	Kanzlei Hölzer
Ulrike Hofmann-Steinmetz	Goethe-Institut Inter Nationes
Jürgen Hogrefe	Der Spiegel
Klaus Hüfner	Berliner Komitee für UNESCO-Arbeit
Thomas Husel	lizard Medienproduktion
Babett Huwald	ferntec GmbH
Birgit Ihlau	United Nations Information Centre Bonn
Ralf Jaksch	Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Karin Jank	Auswärtiges Amt
Dorothea Jansen	Europäische Akademie f. Frauen in Politik und Wirtschaft
Cornelius Janzen	Freie Universität Berlin
Ramesh Jaura	Global Cooperation Council
Dr. Heike Jensen	Terre des Femmes
Veska Jordanova	Botschaft der Republik Bulgarien
Maike Just	Deutsches Rotes Kreuz
Dr. Nicola Kaatsch	Ärzte ohne Grenzen
Michael Kaiser	Britpress Europe Berlin Department
Dr. Christine Kalb	Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V.
Prof. Dr. Gertrud Kalb-Krause	Universität München
Jörn Kalinski	OXFAM
Dr. Christine Kalt	c-zwei
Regina Kalthegener	Rechtsanwältin
Volker Kasch	Misereor
Nina Kausch	Frauen Computer Zentrum Berlin
Bruck M. Kimmerle	Redaktionsbüro und Büro Ulrich Stockmann, MdEP
Andreas Klaben	Auswärtiges Amt
Lars Klein	Technische Universität Braunschweig
Wolfgang Klein	TV 21 "Sabine Christiansen"
Hans Ulrich Klose	Mitglied des Deutschen Bundestages
Michael Knoll	Büro MdB Joschka Fischer
Thomas Knollmann	The Corps GmbH
Rainer Knopf	Bundesverband der Deutschen Industrie
Antje Knorr	Freie Universität Berlin
Prof. Dr. Karin Knorr Cetina	Universität Konstanz
Ewald König	Die Presse
Sebastian Körber	Institut für Auslandsbeziehungen
Claus Körting	GTZ
Dr. Regina Köthe	Deutsche Welthungerhilfe
Claudia Koll	Rat für Nachhaltige Entwicklung
Kira Kosnick	Brandenburgische Technische Universität Cottbus
Martin Kotthaus	Gruner + Jahr AG & Co.
Dr. Raimund Krämer	BABEL consult
Antje Kraschinski	Medienjournalistin
Atanas Krastin	Botschaft der Republik Bulgarien
Dr. Peter Krause	Europa Universität Viadrina
Dr. Rolf F. Krause	Bundespräsidialamt

Angela Krill de Capello	Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder
Steffen Kröhnert	Berlin-Institut für Weltbevölkerung & Globale Entwicklung
Dr. Klaus Krüger	InWent
Dr. Renate Kruse	GTZ
Christiane Künzel	Freie Universität Berlin
Uta Kuhlmann-Awad	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik
Barbara Kuhnert	Institut für Auslandsbeziehungen
Dr. Otto Lampe	Auswärtiges Amt
Frank Lemke	Deutsche Welle
Ruth Lemmen	freie Medienberaterin
Vytautas Leskevicius	Botschaft der Republik Litauen
Marion Lieser	Impact on Health
Detlef Lingemann	Auswärtiges Amt
Markus Loebel	NRO-Frauenforum
Heribert Löhr	Siemens AG
Pablo Lopez Blanco	Botschaft des Königreichs Spanien
Jasmin Lorch	Otto-Suhr-Institut
Dr. Bernhard Lorentz	ZEIT-Stiftung
Uta Losem	Kommissariat der deutschen Bischöfe
Jörg Lüer	Deutsche Kommission Justitia et Pax
Thomas Lund-Sörensen	Botschaft des Königreichs Dänemark
Julius Georg Luy	Auswärtiges Amt
Karolina Lyczywek	AISEC
Dr. Claudia Mahler	MenschenRechtsZentrum
Dr. Dr. Talat Mahmood	Wissenschaftszentrum Berlin
Reinhard Maiworm	Goethe Institut Berlin
Frank M. Mann	Auswärtiges Amt
Manfred Mayer	Akademie der Künste
Dr. Andrea Mehrländer	Checkpoint Charlie Stiftung
Konrad Melchers	epd-Entwicklungspolitik
Wanda Menke-Glückert	Verein der ausländischen Presse in Deutschland e.V.
Hinrich Mercker	InWent
Christine M. Merkel	Deutsche UNESCO Kommission e.V.
Marion Messerschmidt	Deutsches Rotes Kreuz
Dr. Verena Metze-Mangold	Vizepräsidentin der Deutschen UNESCO-Kommission
Petra Meyer	Medecins Sans Frontieres
Ute Meyer	Deutsche Welle
Dr. Harald Michel	IFAD Berlin GmbH
Katrin Minarek	Reporter ohne Grenzen
Robin Mitra	Büro MdB Birgit Homburger
Arne Molfenter	United Nations Information Centre
Kerstin Müller	Staatsministerin im Auswärtigen Amt
Dorothee Müller-Lankow	BAE SYSTEMS Deutschland GmbH
Prof. Dr. Herfried Münkler	Humboldt-Universität Berlin
Robert K. Musil	Physicians for Sozial Responsibility
Prof. Dr. Klaus Otto Nass	Universität Hannover
Alexandra Ngandeu	Freie Universität zu Berlin
Ina Nicolai	Auswärtiges Amt
Thuy Nonnemann	Vietnam Haus
Barbara Nuhn	Referendarin
Andreas Obser	Universität Potsdam

Dr. Otmar Oehring	Internationales Katholisches Missionswerk e.V.
Ertcan Özoral	Botschaft der Republik Türkei
Hans-Joachim Otto	Mitglied des Deutschen Bundestages
Silvera Padori	PULS, Pol. Magazin, DW-Makedonisches Programm
Anja Papenfuß	Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik
Milka Pavlicevic	ZDF
Dr. Guido Peruzzo	BMW A
Thomas Pfanne	Auswärtiges Amt
Peter Philipp	Deutsche Welle
Dr. Melanie Piepenschneider	Konrad-Adenauer-Stiftung
Dr. Lars Pohlmeier	Ärzte ohne Grenzen
Brandusa Predescu	Botschaft von Rumänien
Dr. Peter Presber	Deutscher Industrie- und Handelskammertag
Dr. Christine Preuß	Eine Welt Medien
Dr Anna Prinz	Auswärtiges Amt
Peter Prüfert	InWEnt
Holger Rapior	Auswärtiges Amt
Andreas Rechkemmer	Stiftung Wissenschaft und Politik
Dr. Michael Rediske	Reporter ohne Grenzen
Claus Peter Rees	Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.
Hannah Reich	Berghof Forschungszentrum
Stefani Reich	Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen
Johannes Richert	Deutsches Rotes Kreuz
Thomas Rid	Stiftung Wissenschaft und Politik
Dr. Volker Riehl	Ökumenisches Netz
Alexandra Ripa	Deutscher Kulturrat e.V.
Volker Ripp	Berghof-Zentrum
Sylvia Rochow	Freie Universität zu Berlin
Nils Rosemann	Forum Menschenrechte
Sarah Rossmann	Gesellschaft für bedrohte Völker
Michéle Roth	Stiftung Entwicklung und Frieden
Thomas Roth	ARD
Sascha Rütter	Auswärtiges Amt
Ingeborg Rürup	Forum Menschenrechte
Peter Runge	VENRO
Petra Ruth	GTZ
Dr. Jan Rydel	Botschaft der Republik Polen
Isabel Schäfer	Otto-Suhr-Institut
Elke Schäfer	Reporter ohne Grenzen
Dr. Gunter Schall	Bundesverband der Deutschen Industrie e.V.
Dirk Schattschneider	FDP-Fraktion im Deutschen Bundestag
Bernd Schell	Deutsches Rotes Kreuz
Heike Scherff	Universität Potsdam
Thomas Martin Schimmel	Missionszentrale der Franziskaner
Ludmilla Schlageter	Ärzte ohne Grenzen
Dr. Anne-Marie Schleich	Auswärtiges Amt
Grit Schmalisch	InWEnt
Thomas Schmidt	Kreditanstalt für Wiederaufbau
Harald Schmidt-Pignatelli	SFB
Dr. Richard J. Schmierer	Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika
Christoph Scholz	Katholische Nachrichten-Agentur

Alena Schröder	UNHCR
Dr. Michael Schröder	Akademie für Politische Bildung
Klaus Schrotthofer	Bundespräsidialamt
Georg Schütte	Fulbright Kommission
Michael Schwan	Büro MdB Dr. Sigrid Skarpelis-Sperk
Dr. Reinhard Schwarzer	Presse- und Informationsamt der Bundesregierung
Prof. Dr. Olaf Schwencke	Deutsche Vereinigung
Klaus-Dieter Seelig	Deutsche Welle DW-TV
Hasan Sekizkök	Botschaft der Republik Türkei
Jamie Shea	Presse- und Informationsbüro der NATO
Shlomo Shpiro	Bar-Ilan-Universität Tel Aviv
Dr. Heinrich Siegmann	InWent
Eric Singh	Verein der ausländischen Presse in Deutschland e.V.
Winfried Smaczny	Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Potsdam
Michel Smitall	UN Climate Change Secretariat
Andrej Smodis	Deutsche Welle
Prof. Dr. Bernd Söseemann	Freie Universität Berlin
Werner Sonne	ARD
Volker Soßna	Freie Universität Berlin
Dr. Heike Spieker	Deutsches Rotes Kreuz
Ingrid Spiller	Heinrich-Böll-Stiftung
Dr. Detlef Sprinz	Potsdam Institut
Dr. Dr. Klaus-Heinrich Standke	Internationale Akademie Schloß Baruth GmbH
Dr. Jochen Steinhilber	Friedrich-Ebert-Stiftung
Andreas Steinsieck	Technische Universität Braunschweig
Jürgen Stetten	Friedrich-Ebert-Stiftung
Prof. Peter Stier	Entwicklungspolitische Gesellschaft e.V.
Dr. Wolfram Stierle	Bundespräsidialamt
Isabella Stock	medica mondiale e.V.
Dr. Ilona Stölken	Historikerin
Christoph Strack	Katholische Nachrichten-Agentur
Jörg Strompen	Friedrich-Naumann-Stiftung
Prof. Dr. Michael Strübel	Universität Erfurt
Dr. Aktham Suliman	Deutschland-Korrespondent Al Jazeera
Corry Szantho von Radnoth	NRO-Frauenforum
Dr. Andrea Szukala	Institut für Politische Wissenschaft
Stefan Telöken	UNHCR
Kaili Terras	Botschaft der Republik Estland
Manana Tevzadze	People and Nature e.V
Miriam Theis	Otto-Suhr-Institut
Dr. Friedrich Thelen	Wirtschaftswoche
Elke Thoß	Pro Familia
Dr. Gerhard Timm	Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.
Susanne Tinkl	United Nations
Oliver Towfigh-Nia	Islamic Republic News Agency
Jean-Claude Tribolet	Botschaft der Republik Frankreich
Dr. Shungu Tundanonga-Dikunda	Consultant
Petra Ullmann	GTZ
Anne Ulrich	Heinrich-Böll-Stiftung
Dr. Günther Unser	Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen
Dr. Erich Vad	Mitglied des Deutschen Bundestages

Ivo Vajgl	Botschaft der Republik Slowenien
Joris Vandeputte	The Vaccine Fund
Astrid Vehstedt	Regisseurin
Stefano Verrechia	Botschaft der Republik Italien
Adrian Vierita	Botschaft von Rumänien
Norbert Vogt	BMI
Rüdiger von Fritsch	Bundespräsidialamt
Irmgard von Lehsten	UNICEF
Heino von Meyer	OECD Berlin Centre
Juliane von Mittelstaedt	Tagesspiegel
Katharina von Schweinitz	FFD
Mark-Ulrich von Schweinitz	Vizepräsident Bundesakademie für Sicherheitspolitik
Carl Andreas von Stenglin	Büro Bundespräsident a.D. Dr. Richard von Weizsäcker
Dr. Levin von Trott zu Solz	Körper-Stiftung
Eckart von Unger	Bundesverband der Deutschen Industrie
Martha Vorholz	Mundo Latino TV
Dr. Hans Voß	Verband für internationale Politik
Ursula Vossenkuhl	Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit
Alexander Wack	Journalist
Jörg Wagner	Bundesministerium der Justiz
Thorsten Wassermeyer	GTZ
Beate Weingartner	Freie Universität Berlin
Dr. Norman Weiß	MenschenRechtsZentrum
Reinhard Weißhuhn	Bündnis 90 / Die Grünen
Jörg Welke	
Dr. Christoph Weller	Institut für Entwicklung und Frieden, Duisburg
Jürgen Wenderoth	Bundesministerium der Finanzen
Volkmar Wenzel	Auswärtiges Amt
Sonja Werdermann	Der Überblick
Prof. Dr. Gernot Wersig	Freie Universität Berlin
Dr. Reinhard Wesel	Universität Magdeburg
Dr. Jürgen Wickert	Friedrich-Naumann-Stiftung
Jahsa-Rebecca Wiles	InSight Africa
Andreas F. Wilkes	Verlagsgruppe von Holtzbrinck
Bernd Wilmer	APCO Deutschland
Paul B. Wink	Konrad-Adenauer-Stiftung
Dr. Peter Wittig	Auswärtiges Amt
Ulf Wolter	Forschungsprojekt: Universal Consultation XXI
Heinrich Wyes	BMU
Marianne Zepp	Heinrich Böll Stiftung
Hossein Ziaie	Islamic Republic News Agency
Peter Zoche	Frauenhofer Institut
Dr. Oliver Zöllner	Deutsche Welle
Matthias Zuber	Polyeides Medienkontor
Ina Zukrigl	Global Studies
Wolfram Zunzer	Berghof Forschungszentrum

Was ist das "Forum Globale Fragen"?

Der Prozess der Globalisierung, der immer stärkeren Verflechtung von einzelnen Staaten und Regionen dieser Welt, hat in den letzten zehn Jahren neben seinen unübersehbaren wirtschaftlichen Folgen auch einschneidende politische Auswirkungen gehabt. Zentrale globale Herausforderungen sind:

- der Schutz unserer natürlichen Umwelt und ihre Erhaltung für zukünftige Generationen,
- das Bevölkerungswachstum und die Suche nach einer angemessenen Reaktion darauf,
- die Armutsbekämpfung und die Schaffung eines gerechten Ausgleichs zwischen Arm und Reich,
- der Schutz der Menschenrechte in der ganzen Welt und die Durchsetzung von allgemein verbindlichen Menschenrechtsnormen,
- die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, des Terrorismus und des Drogenhandels,
- die Prävention von politisch-militärischen wie auch von wirtschaftlichen Krisen und ihre Deeskalation.

Diese globalen Fragen sind in der Regel eng miteinander verknüpft; sie müssen deshalb deutlicher in ihren Zusammenhängen – mit dem Ziel **themenübergreifender Lösungsansätze** – analysiert werden. Dazu gehört die gewachsene Erkenntnis, dass die meisten Probleme nicht mehr von einzelnen Staaten alleine gelöst werden können und die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik zunehmend unscharf geworden sind. Zusätzlich zur zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und zu gemeinsamen internationalen Bemühungen ist eine verstärkte Beteiligung nicht-staatlicher "global players", der sogenannten "**Zivilgesellschaft**", notwendig.

Aus dieser Überlegung heraus wurde das "**Forum Globale Fragen**" im April 1999 vom Bundesminister des Auswärtigen, Joschka Fischer, im Beisein von UNO-Generalsekretär Kofi Annan ins Leben gerufen. Es dient als **Plattform** des Auswärtigen Amtes für den Dialog zwischen Regierung und Zivilgesellschaft. Dieser Dialog zwischen staatlichen Akteuren und Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen, Kirchen, Wirtschaftsverbänden und Unternehmen befasst sich mit dem **Gesamtspektrum globaler Probleme**.

Dem hier dokumentierten "Forum" gingen bereits sieben große Treffen voran, die ebenfalls in Broschüren dokumentiert sind.

Die **Gründungsveranstaltung** am **28./29. April 1999** galt dem Thema "**Globalisierung – Neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Staat und Gesellschaft in der Außenpolitik**". Ziel war es, die inhaltlichen Zusammenhänge einzelner globaler Fragen stärker herauszuarbeiten sowie nachhaltige, kohärente Lösungsansätze zu erschließen. Drei Themenkomplexe – "Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratisierung"; "Frieden und Sicherheit"; "Partizipation und Legitimation" – wurden behandelt.

Das **zweite "Forum Globale Fragen"** fand am **6./7. Oktober 1999** in der Humboldt-

Universität in Berlin statt. Es war dem Thema "**6 Milliarden Menschen – Bevölkerungswachstum als eine zentrale globale Herausforderung**" gewidmet. Der Direktor der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen, Joseph Chamie, führte mit einer Rede in das Thema ein. Es folgte eine Diskussion mit dem Bundesminister des Auswärtigen, Joschka Fischer. Anschließend diskutierten ca. 200 Experten in vier Arbeitsgruppen Aspekte des Themenfelds.

Am **8./9. Mai 2000** fand im Auswärtigen Amt in Berlin das **dritte Forum** zum Thema "**Gleichstellung in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft**" statt. Die Konferenz wurde von Staatsminister Dr. Ludger Volmer eröffnet. Unter den Teilnehmern waren die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann, die Sonderberaterin des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Frauenthemen, Frau Angela King, und die Exekutivdirektorin von UNIFEM, Frau Dr. Noeleen Heyzer. Die über 200 in- und ausländischen Gäste kamen wieder von Nichtregierungsorganisationen und aus Politik und Wirtschaft. Die Veranstaltung wurde zusammen mit der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt. Im Hinblick auf die Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen "Frauen 2000" vom 5. bis 6. Juni 2000 wurden dabei in einem ergebnisorientierten Austausch praktische Erfahrungen und neue Lösungsansätze zur Verwirklichung der Gleichberechtigung erörtert.

Das **vierte "Forum Globale Fragen"** am **24./25. Oktober 2000** stand unter dem Eindruck des Millennium-Gipfels der Vereinten Nationen und das Thema lautete daher "**Die UNO stärken, neue Impulse nach dem Millenniums-Gipfel**". Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Bundesaußenminister Fischer, der in seiner Rede auf den Millenniums-Bericht des VN-Generalsekretärs einging und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen den VN und der Zivilgesellschaft sowie transnationaler Wirtschaftsunternehmen hervorhob. Zu den Rednerinnen und Rednern gehörten auch die stellvertretende VN-Generalsekretärin Louise Fréchette und der Sonderberater des VN-Generalsekretärs John Ruggie. Auf diesem Forum wurde das "Global Compact"-Projekt von VN-Generalsekretär Annan diskutiert.

Am **25./26. Juni 2001** widmete sich das **fünfte "Forum Globale Fragen"** - durchgeführt im Zusammenarbeit mit der Stiftung Entwicklung und Frieden - den "**Neuen Globalen Partnerschaften**" zwischen den Vereinten Nationen und der Wirtschaft. Mit dem Beigeordneten Generalsekretär der VN, Michael Doyle, wurde über die "Global Compact"-Initiative von VN-Generalsekretär Kofi Annan, über neue Modelle für die Zusammenarbeit von Staaten, internationalen Organisationen und Unternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit sowie über die auf deutschen Vorschlag von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete Resolution "Auf dem Weg zu neuen Partnerschaften" diskutiert. Die fünfte Veranstaltung war zugleich Anlass, eine Bilanz der bisherigen Arbeit des Forums zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

"**Globalisierung und Kommunikation**" war das Thema des **sechsten "Forums Globale Fragen"** am **15./16. November 2001**. Nach dem Einführungsvortrag des Generalsekretärs der OECD, Donald Johnston, stand in drei der vier Panelveranstaltungen die Bedeutung des Internet im Mittelpunkt der Diskussionen. Die Frage, wem das Internet eigentlich gehört führte zu der weiteren Überlegung, ob wir für seine Nutzung und weitere Entwicklung eine Rechtsordnung brauchen. Mit dem Berater

von VN-Generalsekretär Kofi Annan für Fragen der Informations- und Kommunikationstechnologie, Pekka Tarjanne, wurde seine Bedeutung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, insbesondere der Länder Afrikas, erörtert. Abschließend widmete sich das "Forum" allgemeinen Fragen der politischen Gestaltung der Globalisierung.

Das **siebte Forum Globale Fragen** am **16./17.Mai 2002** beschäftigte sich, angeregt vom "Internationalen Jahr des Dialogs der Zivilisationen 2001" und dem von einer Gruppe hochrangiger Persönlichkeiten für VN-Generalsekretär Kofi Annan hierzu erarbeiteten Bericht (dt.: Brücken in die Zukunft, 2001), mit dem "**Dialog der Kulturen**". Nach der Eröffnungsansprache durch Bundesminister Fischer erläuterten einige der Mitverfasser des Berichts, darunter Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker, der stellvertretende iranische Außenminister Dr. Javad Zarif und Prof. Tu Weiming (Harvard), die Hintergründe und die Philosophie ihrer Studie. Weitere Panels widmeten sich dem Druck der Globalisierung auf die Kulturen sowie dem deutsch-türkischen Miteinander in Berlin als Beispiel für den gelebten Dialog der Kulturen. Zu den Rednern des Panels zur Bedeutung der Menschenrechte als Wertgrundlage für den Dialog der Kulturen gehörte auch die Generalsekretärin von amnesty international, Irene Khan.

Die Veranstalter stellen sich vor

Der **Arbeitsstab Globale Fragen im Auswärtigen Amt** wurde im Sommer 1998 im Zuge einer umfassenden Neubewertung der Behandlung von globalen Fragen geschaffen. Er nimmt Grundsatz- und Koordinierungsaufgaben in diesem Themenfeld innerhalb der Abteilung Globale Fragen, Vereinte Nationen, Menschenrechte und humanitäre Hilfe wahr. Dabei entwickelt der Arbeitsstab konzeptionelle Schwerpunkte für die deutsche VN-Politik und bereitet entsprechende Initiativen, wie etwa die Einbringung und Weiterentwicklung der Resolution "Auf dem Weg zu globalen Partnerschaften", vor. Ein zentrales Projekt des Stabs ist das "Forum Globale Fragen". Es wurde im April 1999 von Bundesaußenminister Joschka Fischer zusammen mit UNO-Generalsekretär Kofi Annan in Berlin ins Leben gerufen und dient als Plattform für die Vertiefung des Dialogs zwischen Regierung und der Zivilgesellschaft, insbesondere Nichtregierungsorganisationen, zum gesamten Spektrum globaler Probleme. Damit soll es einen Beitrag dazu leisten, die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen verschiedenen globalen Fragen mit dem Ziel kohärenter Lösungsansätze herauszuarbeiten.

Dieser neuen Kultur der Kooperation und Vernetzung entsprechend steht der Arbeitsstab interessierten Partnern zum Informations- und Meinungsaustausch zur Verfügung.

Die Koordinaten des Arbeitsstabs:

Leiter: VLR I Dr. Otto Lampe, Tel.: 030/5000-1921
Stv. Leiter: VLR Dr. Thomas Fitschen, Tel.: 030/5000-1922
Sekretariat: Frau Jank, Tel.: 030/5000-1923
Fax-Nr: 030/5000-1885
E-mail: gf09-s@auswaertiges-amt.de

Adresse: Auswärtiges Amt
Arbeitsstab Globale Fragen (GF 09)
Werderscher Markt 1
10117 BERLIN

Auf der Website des Auswärtigen Amts (www.auswaertiges-amt.de) wurde unter der Rubrik "Aussenpolitik" eine Seite "VN und Globale Zusammenarbeit" mit weiteren Informationen eingerichtet. Sämtliche Publikationen des Auswärtigen Amtes sind außerdem über unsere Broschürenstelle, Tel. 030/5000-4990, erhältlich.

Die **Deutsche Welle** ist der Auslandsrundfunk der Bundesrepublik Deutschland. Sie ging am 3. Mai 1953 erstmals auf Sendung mit einem deutschsprachigen Hörfunkprogramm. Die DW hat den gesetzlichen Auftrag, im Ausland ein umfassendes Deutschlandbild zu vermitteln und die deutschen Auffassungen zu wichtigen Fragen darzustellen und zu erläutern.

Sie erfüllt diesen Auftrag mit den Programmen von DW-RADIO in 30 Sprachen – Deutsch und Englisch rund um die Uhr -, mit DW-TV in Deutsch, Englisch und Spanisch sowie Programmfenstern und Angeboten in weiteren Sprachen; dazu: GERMAN TV, das deutschsprachige Gemeinschaftsprogramm von DW, ARD und ZDF (zunächst in den USA zu empfangen) sowie mit DW-WORLD.DE, dem multimedialen und vielsprachigen Internet-Angebot.

Die DW stützt sich dabei auf ein multinationales Team von rund 1.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus mehr als 60 Ländern.

Die Angebote richten sich insbesondere an Multiplikatoren und an Deutschsprachige und Deutsch Lernende im Ausland. Deutsche, die vorübergehend oder dauerhaft im Ausland leben, nutzen die DW als „Brücke zur Heimat“. 2002 erhielt die DW gut 600.000 schriftliche Rückmeldungen auf die Programme von DW-RADIO und DW-TV sowie über 30.000-faches Feedback zu DW-WORLD.DE.

Die DW verbreitet ihre Programme und Angebote über ein weltweites Satellitennetz, über Partnerstationen (Rebroadcasting) sowie im Internet; die Hörfunkprogramme v.a. über Kurzwelle – künftig digital -, in einigen Regionen auch Mittelwelle und UKW. Die DW nutzt Kurzwellen-Sendeanlagen in Wertachtal und Nauen und betreibt Relaisstationen in Kigali/ Ruanda, Sines/ Portugal, Trincomalee/ Sri Lanka und auf Antigua – dort gemeinsam mit der BBC.

Die DW betreibt das Deutsche Welle Fortbildungszentrum DWFZ (Hörfunk und Fernsehen). Seit 1965 wurden hier 17.500 Rundfunkfachkräfte aus Entwicklungsländern sowie aus Osteuropa geschult.

Die DW ist öffentlich-rechtlich organisiert und wird vom Bund, also aus Steuermitteln, finanziert. Der Etat 2003 beläuft sich auf 277 Millionen Euro. Sie hat ihren Sitz in Bonn, wo sie bis Mitte September Zug um Zug ihr neues Funkhaus bezieht. Ihre Fernsehaktivitäten hat die DW am Standort Berlin konzentriert.

Kontakt Deutsche Welle
 Anstalt des öffentlichen Rechts
 Kurt-Schumacher-Straße 3
 53113 Bonn

Tel. 0228/429-0
Fax 0228/429-2040
www.dw-world.de
info@dw-world.de